

Verstehen
wir
Gottes
Handeln?



Verstehen wir Gottes Handeln?

Wie wir uns Gott vorstellen
und was er selbst über sich sagt

Ralf Euerl

Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
Waldstraße 37
57520 Dickendorf
Deutschland

Autor: Ralf Euerl

E-Mail: info@srac.de

Internet: www.srac.de

Printed in Germany

Ausgabe: April 2009



Viele Menschen haben sich den Erzengel Michael oder auch Gott so vorgestellt, wie es auf diesem Bild ausgedrückt wird: ein starker Held, der das Böse mit purer Gewaltanwendung überwindet. Siegesicher tritt er den Feind unter seine Füße und hält triumphierend den Speer in seiner Hand, mit dem er den Übeltäter durchbohrt. Dabei gebraucht er im Prinzip die gleichen Waffen wie seine Feinde – nur eben erfolgreicher!

Auch heute noch stellt man sich Gott als jemanden vor, der letztlich Gewalt anwendet, um seine Ziele durchzusetzen. Die „Freiheit“, die er seinen Geschöpfen gewährt, gibt es deshalb nur in der Theorie. Wenn sie sich nämlich gegen ihn entscheiden, bestraft er sie dafür am Ende mit dem ewigen Tod – und das alles nur, weil er einfach stärker ist als die Menschen! Viele fragen sich deshalb zu Recht: Soll das wahre Freiheit sein?

Gott ist kein Tyrann, Gewaltherrscher oder Vernichter – weder heute noch im finsternen Mittelalter noch zur Zeit des Alten Testaments. In diesem Buch wird eine völlig andere Sichtweise dargelegt, die alte Vorstellungen und Denkweisen über den Haufen wirft. Wer versucht zu verstehen, wie Gott wirklich ist, wird Gottes Charakter in einem völlig neuen Licht sehen und die Erfahrung machen, dass er sich zu diesem wunderbaren Gott mit einer unwiderstehlichen Kraft hingezogen fühlt.

Inhalt

Einleitung	7
Unser Gottesbild prägt unser Verhalten	
Stimmt unsere Vorstellung von Gott?	
Wie ist es heute?	
I Christus zeigt uns, wie der Vater ist	16
Ist Gott im Alten und Neuen Testament derselbe?	
Der Name Gottes	
Zur Rache gedrängt	
Das Verfluchen des Feigenbaums	
Jesus reinigt den Tempel	
Die Offenbarung des Charakters Gottes am Kreuz	
2 Gottes Schutz und die Freiheit des Menschen	59
Zwei Mächte wirken	
Gottes erhaltende Kraft	
Das Wirken Gottes und der Engel	
Die giftigen Schlangen	
Tragische Folgen von Fleischgenuss	
3 Welche Ursache haben Katastrophen?	83
Was kommt auf uns zu?	
Worin liegt die Ursache?	
Die Sintflut	
Die Zerstörung von Sodom und Gomorra	

4 Weitere Beispiele zeigen Gottes Charakter I27

Ägyptens Erstgeborene sterben
Wie starben Ananias und Saphira?
Wie starb Saul?
Eine andere Todesursache

5 Grundsätze der Regierung Gottes I49

Anders als menschliche Regierungen
Die Rache ist mein, spricht der Herr
Wie sterben die Gottlosen am Ende?

6 Gewaltanwendung im Alten Testament I66

Die Glaubensväter
Die Kriege Israels
Wie reagierte Gott?
„Ich will aber unbedingt ...“
Auge um Auge

Anhang: Die Sprache des Alten Testaments 203

Die Bibel in menschlicher Sprache
Das allgemeine Verständnis
Was ist Gottes Zorn wirklich?
Warum wird überhaupt von Gottes Zorn gesprochen?
Gottes Reue ist anders
Gottes Gericht und Gerechtigkeit sind anderer Art
Ist die Bibel missverständlich geschrieben?

Einleitung

Unser Gottesbild prägt unser Verhalten

Es ist nicht gleichgültig, wie wir uns Gott vorstellen. Erstens hat es Auswirkungen auf uns selbst und zweitens gehen wir mit anderen so um, wie wir unserer Meinung nach von Gott behandelt werden.

Das Gottesbild der Menschen im Mittelalter war beispielsweise von einem zornigen, eifersüchtigen Gott geprägt, der wachsam beobachtet, was die Menschen auf dieser Erde tun, stets bereit, sie streng zurechtzuweisen, wenn es nötig ist. Man glaubte, dass Gott anfangs zwar schon Geduld mit seinen irrenden Geschöpfen habe. Hielten sie jedoch starrköpfig an der Sünde fest, folge die Strafe für die Übertretung seiner strengen Gebote auf dem Fuß, und diese Strafe sei unbarmherzig, ja teilweise sogar grausam.

Genauso verhielten sich die kirchlichen Würdenträger denen gegenüber, die ihrer Ansicht nach ketzerische Lehren predigten. Nach anfänglicher Geduld folgten Strafen und schließlich Folterungen oder Verbrennung auf dem Scheiterhaufen. Das waren in den Augen der kirchlichen Würdenträger durchaus berechtigte Mittel, um uneinsichtige Häretiker zum Schweigen zu bringen, denn Gott selbst benutzte ja Gewalt, um dem bösen Treiben ein Ende zu bereiten.

Nehmen wir einige andere Beispiele:

Wer glaubt, er könne sich die Erlösung verdienen, wird mit allen Kräften daran arbeiten, sich einen Vorrat an guten Werken anzulegen.

Wer glaubt, Gott sei so „gnädig“, dass er gern einmal ein Auge zudrückt, wird leicht über Sünde hinwegsehen, weil er eine entsprechende Vorstellung von Gott hat.

Wer glaubt, dass Gott den Gebrauch von Waffen gutheißt, wird

natürlich auch selbst Waffen tragen und sich damit verteidigen, ja sogar angreifen, wenn es seiner Meinung nach nötig wird.

Ein Beispiel für eine solche Denkweise finden wir in einer Aussage in *Vision Forum*, 17. April 2007. Dort sagt Douglas W. Phillips:

„Eine weitere Entwaffnung der amerikanischen Bevölkerung wäre die schlechteste Antwort, die die Politiker auf die Schulmorde geben könnten. Die hohe Zahl an Todesopfern ist teilweise der bisherigen Gesetzgebung zuzuschreiben, die den Bürgern das Tragen von Seitenwaffen erschwert. Wäre auch nur einer der Studenten dieser Universität bewaffnet gewesen, hätte Cho Seung-hui aufgehalten werden können. Wir haben überzeugende Argumente dafür, dass es die Pflicht eines jeden Christen ist, in einer gewalttätigen Gesellschaft wie der unsrigen bewaffnet zu sein, damit er bereit, gewillt und imstande ist, seinem Mitbürger angesichts des rücksichtslosen Verhaltens gesetzloser Menschen umgehend zur Hilfe zu kommen. Es gibt zwei Möglichkeiten für unsere Zukunft: einen Polizeistaat, voll von Bestimmungen und Lenkung, wo nur der Staat und Kriminelle Zugang zu Waffen haben – dann wäre die Mehrzahl der Frauen und Kinder wehrlos den Übeltätern ausgesetzt –, oder eine informierte und gut bewaffnete Bevölkerung, was meiner Meinung nach die sicherste Vorkehrung gegen gesetzlose Menschen ist.“¹

Dieser Kommentar zu den Morden an der Virginia Tech Universität im Frühling 2007 zeigt klar die Einstellung des Schreibers zum Waffengebrauch. Doch eine solche Einstellung ist durchaus nicht selten. Pastor Hagee, Gründer und Präsident der „Christians United for Israel“, sagte:

„Die Vereinigten Staaten müssen sich mit Israel in einem Präventivschlag gegen den Iran verbinden, um Gottes Plan für Israel und den Westen zu erfüllen ... eine von der Bibel vorhergesagte letzte Auseinandersetzung mit dem Iran, die zur Entrückung, zur Trübsal und zum zweiten Kommen Christi führen wird.“²

Sich in einem Militärschlag mit jemandem zu verbinden bedeutet, entweder selbst Waffen einzusetzen oder zumindest die Anwendung von Waffengewalt gutzuheißen.

Wie kommen solche Aussagen zustande? Wie bereits gesagt, entstammen sie dem Glauben, dass Gott den Gebrauch von Waffen bei seinem Volk gutheißt. Es wird auf das Alte Testament verwiesen mit der Bemerkung: „Gott hieß es nicht nur gut, dass seine Kinder Waffen benutzten, um Kriege zu führen und sich zu verteidigen, sondern er gab sogar selbst Anweisungen, dass sie zu den Waffen greifen und ihre Feinde töten sollten (siehe zum Beispiel 5.Mose 20,16). Somit ist es selbstverständlich, dass wir auch Waffen benutzen, zumal wir sie nur im äußersten Notfall und nur sinnvoll einsetzen.“

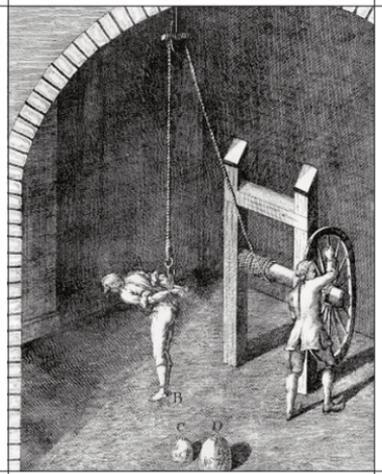
Unser Verständnis von Gottes Verhalten hat eine unmittelbare Auswirkung auf unser Verhalten gegenüber unseren Mitmenschen.

Unser Verständnis von Gottes Verhalten hat also eine unmittelbare Auswirkung auf unser Verhalten zu unseren Mitmenschen. Wenn wir denken, dass Gott Andersdenkende unterdrückt, ja vielleicht am Ende sogar tötet, werden wir dies letztendlich genauso tun. Unsere Gottesvorstellung rechtfertigt automatisch unser Verhalten nach dem Motto: Wenn Gott das tut, muss es ja richtig sein.

Stimmt unsere Vorstellung von Gott?

Die entscheidende Frage lautet jedoch: Stimmt diese Vorstellung von Gott? Heißt er den Gebrauch von Waffen wirklich gut? Wendet er selbst Gewalt gegen die an, die ihm ungehorsam sind?

Die Antwort kann nicht daran entschieden werden, wie viele Menschen eine solche Vorstellung haben, denn die Mehrheitsentscheidung hilft uns nicht bei der Suche



nach Wahrheit. Im Mittelalter glaubten die meisten Menschen, dass die Erde eine Scheibe sei. Doch diese Vorstellung wurde nicht dadurch zur Wahrheit, dass die Mehrheit der Bevölkerung daran glaubte.

Die Bibel lehrt, dass Gott einen Gegenspieler hat. Er war früher ein mächtiger Engel auf der Seite Gottes, stellte sich aber später gegen ihn und setzt nun alle seine Kraft dazu ein, gegen Gott zu kämpfen. In der Bibel wird er Satan oder Teufel genannt. Dieses Wesen ist kein unförmiges Monster mit Pferdefuß und Mistgabel in der Hand, sondern ein sehr schlaues Wesen, das seine Freude daran hat, die Menschen mit falschen Informationen über Gott irrezuführen.

Seit jeher ist es Satans Bestreben gewesen, Gott als Tyrannen darzustellen, und er ist sogar heute noch dabei, dieses Bild in den Gedanken der Menschen entstehen zu lassen (siehe zum Beispiel *1.Mose 3,1-5*; *1.Mose 4,13-15*).

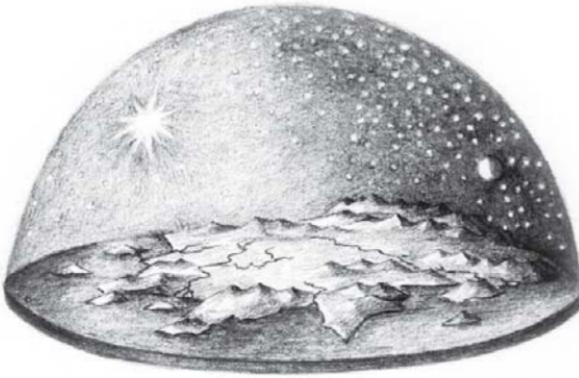
Es ist ganz natürlich, einen Tyrannen zu hassen und zu meiden, und gerade diese Reaktion will der Erzfeind Gottes in den Menschen hervorrufen.

Die Lehre von einer ewig brennenden Hölle

Ein Teil der Vorstellung über Gott und sein Reich ist die Lehre von einer ewig brennenden Hölle. Diese Lehre stellt Gott letztlich als einen rachsüchtigen Tyrannen dar, der alle, die seinem Willen entgegenhandeln, in die Hölle wirft. Dort müssen sie für ewige Zeiten seinen Zorn spüren. Während sie unaussprechliche Qualen erdulden und sich in den Flammen vor Schmerzen krümmen, schaut er angeblich mit Befriedigung auf sie herunter.

Es ist nur allzu verständlich, dass eine solche Auffassung von Gottes Verhalten Rebellion erzeugt. Heute haben viele Menschen diese Lehre für unsinnig erklärt – und viele haben sich aufgrund dessen auch ganz vom Glauben an Gott getrennt.

Tatsächlich ist die Lehre von einer ewig brennenden Hölle völlig unbiblisch. Sie erhielt ihren Nährboden durch den heidnischen Phi-



Im Mittelalter glaubten die meisten Menschen, dass die Erde eine Scheibe sei. Doch diese Vorstellung wurde nicht dadurch zur Wahrheit, dass die Mehrzahl der Bevölkerung daran glaubte.

losophen Plato, der der Meinung war, dass etwas im Menschen nach seinem Tod weiterleben würde. Diese Auffassung entsprach der Aussage: „Ihr werdet keinesfalls des Todes sterben.“ (1.Mose 3,4), die den deutlichen Worten Gottes entgegengesetzt wurde (siehe 1.Mose 2,17). Aus diesen Gedanken hat sich im Lauf mehrerer Jahrhunderte die Lehre von der ewig brennenden Hölle entwickelt.

Später wurde die Höllenlehre noch durch den Glauben an ein Fegefeuer erweitert – einen Ort, an dem all diejenigen ihre Sünden abgeben konnten, deren Leben nicht so gut gewesen war, dass sie gleich in das Paradies kamen, aber auch nicht so schlecht, dass sie in die Hölle mussten.

Das Wort Gottes lehrt jedoch, dass der Mensch bei seinem Tod jedes Bewusstsein verliert, sein Körper mit dem Geist zerfällt und er keinen Anteil mehr am Leben auf dieser Erde hat, bis ihn Gott wieder auferweckt³.

„Denn die Lebenden wissen, dass sie sterben werden, die Toten aber wissen nichts; sie haben auch keinen Lohn mehr, denn ihr Andenken ist vergessen. Ihr Lieben und ihr Hassen und ihr Eifern ist längst dahin; sie haben kein Teil mehr auf der Welt an allem, was unter der Sonne geschieht.“ *Prediger* 9,5.6.

„Denn im Tode gedenkt man deiner nicht; wer wird dir bei den Toten danken?“ *Psaln* 6,6.

Der jüdische Sabbat

Eigentlich hatte Gott den wöchentlichen Sabbat dazu gegeben, dass der Mensch sich jede Woche aufs Neue einen Tag lang auf seine Quelle besinnen und neue Kraft für die vor ihm liegende Arbeit schöpfen kann. Doch das Verständnis, dass Gott ein selbstloser Vater ist, der seinen Kindern das Beste wünscht, ging nach und nach verloren. Selbst das Volk, das er dazu vorgesehen hatte, der Welt ein Segen zu sein, entstellte den Sabbat so, dass er eher eine Last als ein Vorrecht war, wie es eigentlich sein sollte (siehe *Jesaja* 58,13.14). Der von Gott zum Segen für die Menschen bestimmte Tag wurde mit so vielen menschlichen Vorschriften belegt, dass es geradezu unmöglich wurde, sie alle genau einzuhalten (siehe beispielsweise *Markus* 2,23-28; *Lukas* 13,10-17).

„Zur Zeit Christi war der Sabbat so verfälscht worden, dass er mehr dem Charakter selbstsüchtiger, willkürlich handelnder Menschen glich, als dass er das Wesen eines liebenden Gottes und Vaters widerspiegelte. Die Rabbiner bezeichneten Gott im Grunde genommen als ein Wesen, das Gesetze erließ, die zu halten Menschen unmöglich war. Sie veranlassten das Volk, Gott als einen Tyrannen anzusehen und zu glauben, dass die Beachtung des Sabbats, wie sie von Gott verlangt werde, die Menschen hartherzig und grausam mache.“ Ellen G. White, *Das Leben Jesu* 271.3.

Martin Luther und die Reformation

Auch Martin Luther wuchs mit der Vorstellung auf, dass Gott ein unbarmherziger Richter sei, der die Menschen mit Argwohn beob-

achte, um ihre Fehler unbarmherzig zu bestrafen. „In der Schule, die er schon in jungen Jahren besuchte, wurde Luther streng, ja geradezu hart behandelt. Die Armut seiner Eltern war so groß, dass er, als er das Vaterhaus verließ, um die Schule eines andern Ortes zu besuchen, eine Zeit lang genötigt



war, sich seinen Unterhalt als Kurrende-Sänger zu erwerben, wobei er oft Hunger litt. Die damals herrschenden finsternen, abergläubischen Vorstellungen von der Religion erfüllten ihn mit Furcht. Er legte sich abends mit sorgenschwerem Herzen nieder, sah mit Zittern in die dunkle Zukunft und schwebte in ständiger

Furcht, wenn er an Gott dachte, in dem er mehr einen harten, unerbittlichen Richter und grausamen Tyrannen als einen liebevollen himmlischen Vater sah.“ Ellen G. White, *Der große Kampf* 121.I.

„Die Schulmeister ... seien zu jener Zeit Tyrannen und Henker, die Schulen Kerker und Höllen gewesen und man habe doch trotz Schlagen, Zittern, Angst und Jammer nichts gelernt.“ Friedrich Baum, *Das Leben Dr. Martin Luthers* 28.

Ein Grund für die Reformation in Deutschland, in der Luther als menschliches Werkzeug mithalf, bestand darin, dass er in der Heiligen Schrift ein völlig anderes Gottesbild entdeckte. Er sah Gott mehr und mehr als einen gnädigen Vater, und sein Vertrauen zu diesem Gott wuchs dadurch immer mehr und veränderte ihn.

Ein Zeugnis aus dem 19. Jahrhundert

Um 1830 herum beschrieb eine junge Frau, der die Lehre von einem zornigen, strafenden Gott auch beigebracht wurde, wie schwer es ihr fiel, sich diesem Gott anzuvertrauen: „Unser himmlischer Vater wurde meinem Gemüt als ein Tyrann vorgeführt, der

sich an den Schmerzen der Verdammten weide, nicht aber als der liebevolle, mitleidsvolle Freund der Sünder, der seine Geschöpfe mit einer Liebe liebt, die alles Verständnis übersteigt und den Wunsch hat, dass sie für sein Reich gerettet werden.“ Ellen G. White, *Leben und Wirken* 22.3.

Als sie jedoch Gott so kennen lernte, wie er wirklich ist, empfand sie, dass sie förmlich zu ihm hingezogen wurde. Von dieser neuen Erfahrung schrieb sie: „Nun nahm der Glaube Besitz von meinem Herzen. Ich fühlte eine unaussprechliche Liebe zu Gott und hatte das Zeugnis seines Geistes, dass meine Sünden vergeben seien. Meine Ansichten vom Vater waren geändert. Ich blickte jetzt auf ihn als auf einen gütigen und liebevollen Vater und nicht als auf einen strengen Tyrannen, der die Menschen zu blindem Gehorsam zwingt. Mein Herz fühlte sich in tiefer und inbrünstiger Liebe zu ihm hingezogen. Seinem Willen gehorsam zu sein, schien mir eine Freude; in seinem Dienst tätig zu sein, war ein Vergnügen. Kein Schatten umwölkte das Licht, das mir den vollkommenen Willen Gottes offenbarte. Ich fühlte die Versicherung eines innewohnenden Heilandes und erfuhr die Wahrheit der Worte Christi: ‚Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.‘ Johannes 8,12.“ Ellen G. White, *Leben und Wirken* 30.3.

So wird es allen gehen, die das wahre Wesen unseres Gottes kennen lernen. Ihr Misstrauen und ihr Unglaube werden verblassen und eine Bewunderung seines Charakters an diese Stelle treten.

Wie ist es heute?

Wie wichtig ist es doch für uns heute, dass wir den Charakter Gottes richtig verstehen!

Gerade für die Zeit, in der wir leben, ist vorausgesagt, dass sein Charakter in besonderer Weise deutlich wird. In den folgenden Texten wird Licht als Symbol dafür verwendet. „Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN

geht auf über dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HERR und seine Herrlichkeit erscheint über dir.“ *Jesaja 60,1-2.*

„Danach sah ich einen andern Engel herniederfahren vom Himmel, der hatte große Macht, und die Erde wurde erleuchtet von seinem Glanz.“ *Offenbarung 18,1.*

Genau diese Offenbarung des Charakters Gottes wurde auch schon im Alten Testament vorhergesagt: „Jerusalem, du Freudenbotin, hebe deine Stimme mit Macht, erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott; siehe, da ist Gott der Herr!“ *Jesaja 40,9.10.*

Die Offenbarung, wie Gott wirklich ist, wird nicht nur aus bloßen Worten bestehen, sondern Menschen werden in ihrem Leben zeigen, dass sie Gott als einen liebenden Vater kennen gelernt haben. Weil sie ganz sicher wissen, dass er kein Tyrann ist und die Verächter seiner Gnade nicht einfach durch seine große Kraft umbringt, haben sie auch keine Vorbehalte mehr, sich ihm völlig anzuvertrauen. Ihr Leben wird ein mächtiges Zeugnis dafür sein, wie sich Menschen zum Guten verändern, wenn sie ihren Gott richtig kennen lernen.

„Das Dunkel, das die Welt umhüllt, ist die falsche Auffassung von Gott. Die Menschen vergessen, wie sein Wesen wirklich ist, und deuten es falsch. In dieser Zeit muss deshalb eine Botschaft Gottes verkündet werden, die die Menschen erleuchten und retten kann. Sein Charakter muss allen kundwerden. Es gilt, in die Finsternis der Welt das Licht seiner Herrlichkeit, Güte, Gnade und Wahrheit zu werfen.“ *Ellen G. White, Christus lehrt durch Gleichnisse 300.2.*

Christus zeigt uns, wie der Vater ist

1

Ist Gott im Alten und Neuen Testament derselbe?

Herr Willswissen hatte sich vorgenommen, die Bibel durchzulesen. Mit großem Enthusiasmus hatte er damit angefangen, war aber nicht sehr weit gekommen. Eigentlich hatte er gehofft, dass ihm viele Fragen beantwortet würden; stattdessen hatten sich seine Fragen jedoch multipliziert.

Warum hatte Gott den ersten Eltern bei Todesstrafe verboten, von diesem besonderen Baum zu essen? Ist das wirkliche Freiheit, wenn man dem anderen droht, ihn umzubringen, falls er nicht gehorcht? (Siehe *1.Mose 2,16.17.*)

Allem Anschein nach hatte Gott sich nicht richtig überlegt, ob er die Menschen wirklich schaffen sollte, denn schon bald las Herr Willswissen: „... da reute es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen.“ *1.Mose 6,6.*

Danach las er, dass Gott eine große Flut sandte, in der er alle Menschen, die ihm nicht gehorchen wollten, ertränkte. Wie konnte er so etwas Schreckliches tun? (Siehe *1.Mose 7,1 ff.*)

Auch konnte Herr Willswissen nicht verstehen, dass Gott Feuer und Schwefel auf Sodom und Gomorra regnen ließ, nur weil in dieser Stadt niemand mehr an ihn glaubte. (Siehe *1.Mose 19,24.25.*)

Danach las er davon, wie Mose zu Pharao ging und forderte, dass er Gottes Volk ziehen ließ. Als sich dieser jedoch weigerte, schickte ihm Gott eine Plage nach der anderen, bis er schließlich klein beigab und sich widerwillig fügte. „Wo ist der Unterschied zu den Methoden, die die Mafia benutzt?“, fragte sich Herr Willswissen kopfschüttelnd. (Siehe *2.Mose 7,1 ff.*)

Allmählich war sein Enthusiasmus abgekühlt und schließlich gab er seinen Vorsatz ganz auf. Er hatte Fragen über Fragen. Es schien ihm, dass der Gott, von dem er im Alten Testament gelesen hatte, so ganz anders war als der Jesus, den er im Neuen Testament kennen gelernt hatte. Das war ihm alles zu schwer zu verstehen und so brach er sein Projekt entmutigt ab.

So wie er meinen viele Menschen, dass Gottes Charakter im Alten Testament anders sei als der seines Sohnes im Neuen Testament. Der Gott der Patriarchen wird von ihnen als ein strenger, fordernder Gesetzgeber gesehen, der eine Missachtung seines Willens nicht ungestraft durchgehen lässt. Wenn man Texte wie den folgenden liest, kann man tatsächlich den Eindruck gewinnen, dass der Herr die Menschen mit wachsamem Auge beobachtet, nur um ihren Ungehorsam hart zu bestrafen.

„Wenn ihr meine Ordnungen verwerft und eure Seele meine Rechtsbestimmungen verabscheut, sodass ihr nicht alle meine Gebote tut und dass ihr meinen Bund brecht, dann werde ich meinerseits euch dieses tun: Ich werde Entsetzen über euch verhängen, Schwindsucht und Fieberglut, die die Augen erlöschen und die Seele verschmachten lassen. Und ihr werdet vergeblich euren Samen säen, denn eure Feinde werden ihn verzehren. Und ich werde mein Angesicht gegen euch richten, dass ihr vor euren Feinden geschlagen werdet. Und eure Hasser werden über euch herrschen, und ihr werdet fliehen, obwohl niemand euch nachjagt. Und wenn ihr mir daraufhin nicht gehorcht, dann werde ich fortfahren, euch zu züchtigen, und zwar siebenmal wegen eurer Sünden.“ *3.Mose 26,15-18* (Elberfelder Übersetzung).

Auch die Anweisungen an die Israeliten, Krieg gegen ihre Feinde zu führen, können viele Menschen nicht als von einem Gott gegeben sehen, der seine Feinde liebt, so wie es Jesus im Neuen Testament gebot. Wie kann ein barmherziger Gott seinen Kindern befehlen, sowohl Männer und Frauen als auch unschuldige Kinder und Tiere ohne Erbarmen zu töten, ja ganze Städte auszulöschen? (Siehe zum Beispiel *Josua 6,21; 8,2; 5.Mose 2,34; 5.Mose 20,16.17.*)

Der alttestamentliche Gott wird als zornig (siehe *5.Mose* I,34 und *5.Mose* 32,19), eifernd und heimsuchend (*2.Mose* 20,5), rachsüchtig (*5.Mose* 32,35) und grimmig (*Jeremia* 32,31; *2.Mose* 15,7) gesehen. Die Aussage, es gereute ihn nach einiger Zeit, dass er Saul zum König gemacht hatte (*1.Samuel* 15,35), erinnert sehr an das Verhalten von kurzsichtigen, launischen Menschen. Ja, man muss sogar unweigerlich an ein schreckliches Ungeheuer denken, wenn man Beschreibungen wie die folgende von ihm liest:

„Da wankte und bebte die Erde, und die Grundfesten der Berge erzitterten und wankten, weil er entbrannt war. Rauch stieg auf von seiner Nase, und Feuer fraß aus seinem Munde; glühende Kohlen brannten aus ihm ... Es donnerte Jehova in den Himmeln und der Höchste ließ seine Stimme erschallen, Hagel und feurige Kohlen. Und er schoss seine Pfeile und zerstreute sie, und er schleuderte Blitze und verwirrte sie. Und es wurden gesehen die Betten der Wasser, und die Grundfesten des Erdkreises wurden aufgedeckt vor deinem Schelten, Jehova, vor dem Schnauben des Hauches deiner Nase.“ *Psalms* 18,7.8.13-15 (Elberfelder Übersetzung).

Im Neuen Testament ist das allem Anschein nach anders. Dort sehen die Menschen Jesus als den liebevollen, mitleidigen Freund der Gesetzesübertreter, der gerne die Sünde vergibt. Wurde im Alten Testament noch befohlen, die Ehebrecherin zu steinigen (*3.Mose* 20.10), so scheint Jesus ganz entgegengesetzt zu handeln, indem er ihren Tod abwendet und ihr vergibt (*Johannes* 8,7.10.11). Christus gebietet, die Feinde zu lieben (*Matthäus* 5,43.44) und sich nicht zu rächen (*Matthäus* 5,38-41); Paulus rät, das Böse mit Gutem zu überwinden (*Römer* 12,21).

Viele Menschen, die die Bibel nur oberflächlich kennen, vertreten deshalb die Ansicht, dass diese beiden Teile nicht miteinander harmonieren. Ihrem Verständnis zufolge gehört das Alte Testament in die Vergangenheit und ist für den Menschen von heute nicht mehr verbindlich. Es hätte höchstens noch historischen Wert. Allein das Neue Testament sei heute für Christen verbindlich.

Der Gott des Alten Testaments und der Christus des Neuen

Testaments stehen nach ihrem Verständnis in folgendem Verhältnis zueinander: Der mitfühlende Sünderfreund Jesus stellt sich schützend zwischen den schuldigen Menschen und einen erzürnten Gott, um seinen aufgebrachten Vater zu besänftigen und die Menschen vor den angedrohten Strafen zu bewahren.

Doch allein die Tatsache, dass etwas von zahlreichen Menschen geglaubt wird, macht es noch nicht richtig. Wir müssen uns deshalb ganz ernst fragen: Ist der Gott des Alten Testaments wirklich anders als der, den sein Sohn im Neuen Testament offenbarte?

Ein Merkmal des Heidentums

Das Besänftigen einer aufgebrachten Gottheit findet man im Heidentum in sehr ausgeprägter Form. Zur Beschwichtigung der erzürnten Götter werden ihnen Opfer gebracht, um sie wieder gnädig zu stimmen.

Ein Beispiel hierfür ist der König der Moabiter. Als er angegriffen wurde und verzweifelt erkannte, dass der Feind stärker war, opferte er seinen Sohn mit eigenen Händen vor den Augen der Angreifer. „Da nahm er seinen erstgeborenen Sohn, der an seiner Statt König werden sollte, und opferte ihn zum Brandopfer auf der Mauer.“ *2.Könige 3,27*.

Das ganze Leben war geprägt von der Angst, die Götter zum Zorn zu reizen, und dem Bemühen, sie wieder umzustimmen. In der schlimmsten Form dieses Götzendienstes wurden sogar Kinder lebendig geopfert. Selbst Israel übernahm diese Gottesvorstellung zeitweise (siehe *2.Könige 23,10*).

Wahres Christentum hat jedoch nicht das Geringste mit einem abgöttischen Heidentum zu tun, das den Zorn seiner Götter besänftigen muss. Unser liebevoller Gott hat einen völlig anderen Charakter: Er gab sich selbst in seinem Sohn, weil er die Menschen so sehr liebte (siehe *Johannes 3,16*).

Gott berief das Volk der Juden dazu, der Welt seinen Charakter zu veranschaulichen. Dafür gab er ihnen einen Heiligtumsdienst mit Tieropfern, die auf Christi selbstloses Opfer für die Menschen

hinweisen sollten. Doch für Satan, den Gegenspieler Gottes, war dieses Symbol besonders störend. Es zeigte, dass der himmlische

„Weil sie verkehrte Vorstellungen von den göttlichen Eigenschaften erhalten hatten, wurden Heidenvölker zu der Annahme verführt, Menschenopfer seien eine notwendige Voraussetzung für die Gunst ihrer Götter. Im Rahmen der verschiedenartigen Formen des Götzendienstes wurden die entsetzlichsten Grausamkeiten verübt. Dazu gehörte der Brauch, Kinder vor den Götterbildern durch das Feuer geben zu lassen. Bestand jemand diese Feuerprobe unversehrt, glaubten sie, ihre Opfer seien angenommen. Einen auf diese Weise Geretteten sah man als besonderen Günstling der Götter an. Man überhäufte ihn mit Wohltaten und hielt ihn hoch in Ehren. Mochte seine Schuld auch noch so groß sein, er wurde niemals bestraft. Wurde aber einer verbrannt, wenn er durch das Feuer ging, war sein Schicksal besiegelt. Man glaubte den Zorn der Götter nur dadurch besänftigen zu können, dass man ihn tötete und als Opfer darbrachte. In Zeiten großen Abfalls gab es solche Gräueltaten bis zu einem gewissen Grade sogar bei den Israeliten.“ Ellen G. White, *Patriarchen und Propheten* 312.2.

Vater bereit war, sogar sich selbst in seinem Sohn zu opfern, nur um dadurch sündige Menschen retten zu können. Geschickt arbeitete Satan deshalb daran, das wahre Motiv zu entstellen und das Bild zu verzerren.

Er hatte damit auch vollen Erfolg, denn bald waren die von Gott eingesetzten Tieropfer völlig entstellt und die Dienste im Tempel bewirkten nicht mehr, was sie bewirken sollten, sondern genau das Gegenteil davon.

Gott musste sagen: „Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der HERR. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von Mastkälbern und habe kein Gefallen am Blut der Stiere, der Lämmer und Böcke.“ *Jesaja* 1,11 (siehe auch *1.Samuel* 15,22; *Jeremia* 7,31; 19,5; 32,35).

Somit waren die Israeliten zu Helfern Satans geworden. Der Opferdienst war zu einer bloßen Form entartet und der eigentliche Sinn des Ganzen völlig aus den Augen verloren worden. Auf

diese Weise unterstützten sie die Auffassung, dass Gott ein Tyrann sei, und vermittelten den suchenden Menschen ein falsches Bild von seinem Charakter. Sie waren blinde Blindenleiter geworden (vgl.

Matthäus 15,14) und erfüllten nicht mehr die ihnen zugedachte Aufgabe, der Welt seinen Charakter zu zeigen.

„Gott hat die Menschen so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für sie hergab.“ *Johannes* 3,16 (Hoffnung für alle; siehe auch *Römer* 8,32). Diese Liebe möchte Satan entstellen, damit die Menschen getäuscht werden. Er schreibt Gott einen egoistischen, rachsüchtigen Charakter zu, der Gefallen daran hat, zu bestrafen und zu vernichten. So finden wir heute die weit verbreitete Sicht von einem milden Jesus, der den zornigen Vater besänftigen muss. Doch sollten wir den Gegenspieler Gottes in seinen falschen Darstellungen nicht dadurch unterstützen, dass wir ihm glauben.

Auch das Neue Testament spricht von einem zornigen Gott

Auch die folgende Tatsache veranlasst uns, zu überdenken, ob es wirklich zwei unterschiedliche Darstellungen Gottes in der Bibel gibt: Im Neuen Testament wird Gott ebenfalls als „zornig“ offenbart. In der *Offenbarung* sieht der geliebte Jünger unseres Herrn beispielsweise, dass Babylon vom Kelch mit dem Wein seines grimmigen Zornes trinken muss (*Offenbarung* 16,19; siehe auch Kapitel 15,1.7 und 19,1.5).

Manche Verse lesen sich wie aus dem Alten Testament, zum Beispiel wenn ein Engel warnt: „... der wird von dem Wein des Zornes Gottes trinken, der unvermischt eingeschenkt ist in den Kelch seines Zorns, und er wird gequält werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm.“ *Offenbarung* 14,10.

Sollen wir das Buch *Offenbarung* auch weglassen, nur weil es nicht mit dem milden Jesusbild übereinstimmt, das wir vom Neuen Testament haben?

Doch wenn wir damit beginnen, die Bibel sozusagen in Teile zu sortieren, die bleiben, und Teile, die besser herausgenommen werden sollten, wo sollen wir dann aufhören? Wir müssten sogar in den Evangelien „aufräumen“, denn Jesus selbst spricht vom Zorn seines Vaters.

„Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ *Johannes* 3,36. (Siehe auch *Matthäus* 3,7.)

Ja, es kommt noch schlimmer – sogar Jesus wird als zornig beschrieben: „Und er (Jesus) sah sie ringsum an mit Zorn.“ *Markus 3,5.*

Später heißt es von dem demütigen Jesus, der als ein Lamm dargestellt wird: „... und sprachen zu den Bergen und Felsen: Fallt

„Lange Pilgerfahrten, Bußübungen, die Anbetung von Reliquien, die Errichtung von Kirchen, Kapellen und Altären, das Bezahlen hoher Geldsummen an die Kirche – diese und viele ähnliche Werke wurden den Menschen auferlegt, um den Zorn Gottes zu besänftigen oder sich seiner Gunst zu versichern, als ob Gott, gleich einem Menschen, wegen Kleinigkeiten erzürnt oder durch Gaben und Bußübungen zufriedengestellt werden könnte.“ *Ellen G. White, Der große Kampf 55.2.*

über uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes! Denn es ist gekommen der große Tag ihres Zorns, und wer kann bestehen?“ *Offenbarung 6,16.17.*

Wer das Alte Testament als unverbindlich abtut, weil es von einem zornigen Gott spricht, der müsste konsequenterweise auch das Neue Testament zensieren und Texte dieser Art als unzulässige Einflüsse aus dem Alten Testament herausnehmen. Doch wo soll diese Methode ihre Grenze haben? Alles wegzulassen, was man nicht sofort versteht, kann doch nicht die Lösung des Problems sein!

„Das Alte Testament halten etliche geringer, als das dem jüdischen Volk allein gegeben und nun fort aus sei, und nur von vergangenen Geschichten schreibe; meinen sie, sie haben genug am Neuen Testament und geben an eitel geistlichen Sinn im Alten Testament zu suchen ...

Aber Christus spricht (*Johannes 5,39*): Forschet in der Schrift, denn dieselbige gibt Zeugnis von mir; und *S. Paulus* gebet *Thimotheo*, er solle anhalten mit lesen der Schrift (*1.Timotheus 4,13*), und rühmet (*Römer 1,16*), wie das Evangelium sei von Gott in der Schrift (*Altes Testament*) verheißen; und (*2.Timotheus 2,8*) sagt er, Christus sei laut der Schrift von Davids Geblüte gekommen ... So weist uns auch *S. Petrus* mehr denn einmal hinein in die Schrift.

Damit sie uns ja lehren, die Schrift des Alten Testaments nicht zu

verachten, sondern mit allem Fleiß zu lesen, weil sie selbst das Neue Testament so mächtiglich gründen und bewähren durchs Alte Testament und sich darauf berufen; wie auch S. Lukas schreibt (Apostelgeschichte 17,11), dass die zu Beroe täglich forschten die Schrift, ob sich's so hielte, wie Paulus lehrte.

So wenig nun des Neuen Testaments Grund und Beweisung zu verachten ist, so teuer ist auch das Alte Testament zu achten. Und was ist das Neue Testament anders, denn eine öffentliche Predigt und Verkündigung von Christo, durch die Sprüche im Alten Testament gesetzt, und durch Christum erfüllet.“

Martin Luther, Vorrede zum Alten Testament, 1523.

Christus und der Vater haben denselben Charakter

Der Sohn Gottes, so wie er im Neuen Testament beschrieben wird, hat denselben Charakter wie sein Vater im Alten Testament. Jesus sagte: „Ich und der Vater sind eins.“ *Johannes* 10,30. Diese Aussage scheint vielen Menschen im ersten Moment ziemlich unverständlich. Sie denken: Wie kann der zornige Gott des Alten Testaments denselben Charakter haben wie sein Sohn, der im Neuen Testament hauptsächlich als sehr liebevoll dargestellt wird? Scheinen nicht die genannten und noch viele weitere Bibeltexte das Gegenteil zu sagen?

Zugegeben, es *scheint* so zu sein, jedoch nur, wenn man die Sache sehr oberflächlich betrachtet. Bei genauerem Bibelstudium wird sich zeigen, dass die Aussage der Heiligen Schrift über die charakterliche Übereinstimmung des Sohnes mit dem Vater vollkommen zutreffend ist.

Worin die Einheit zwischen Vater und Sohn besteht, wird uns beispielsweise in *Hebräer* 1,3 gesagt: „Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens.“

Für das in der Lutherübersetzung verwendete Wort „Wesen“ gebrauchen wir heute mehr das Wort „Charakter“. Das „Ebenbild seines Wesens“ bedeutet so viel wie das Abbild seines Charakters.

Das geht aus dem griechischen Wort *χαρακτηρ* (sprich: „Charaktär“) hervor, das hier verwendet wird.

Andere Übersetzungen benutzen an dieser Stelle die Begriffe „Gepräge“ (L. Albrecht), „Ausdruck“ (F. E. Schlachter), „Ausprägung“ oder „Abdruck“ (H. Menge). Diese Begriffe weisen auf den Vorgang hin, der beispielsweise beim Prägen einer Münze verfolgt wird.

Ein anderer, im Altertum üblicher Vorgang verwendet dieselben Begriffe. Höhergestellte Personen hatten eine Art Wappen oder Siegel, das kennzeichnend für sie war und von niemand anderem gebraucht wurde. Es war auf einem Ring eingraviert – dem so genannten Siegelring –, den sie am Finger trugen (vgl. *Jeremia* 22,24 und *Daniel* 6,18). Wenn sie nun einen Brief verschickten, versiegelten sie ihn mit Wachs und prägten dem noch weichen Wachs ihr Siegel ein, um das Schriftstück unmissverständlich als das Ihre auszuweisen und sicherzustellen, dass es von niemand anderem als dem



Siegel

Empfänger geöffnet wurde. Das Siegel aus Wachs trug dann ihr „Gepräge“; das Wappen war eingepägt.

So schreibt ein katholisches Bibelwerk (Jerusalem Bibel) als Erklärung zu diesem Text: „Abglanz seiner Herrlichkeit und Ausprägung seines Wesens“ – diese beiden Bilder ... drücken die Wesensgleichheit zwischen Vater

und Sohn sowie den Unterschied der Personen aus. Der Sohn ist ... dem genauen Abdruck gleich, den ein Siegel hinterlässt.“

In der Bibel wird noch ein anderes Bild gebraucht, um deutlich zu machen, dass Vater und Sohn denselben Charakter besitzen. Es heißt, dass Christus „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ ist. *Kolossener* 1,15.

In diesem Vers wird der Vergleich mit einem Spiegel oder Spiegelbild gezogen. So wie ein Spiegel ein ganz genaues Bild des Originals wiedergibt, so gibt Jesus, der Sohn Gottes, ganz genau den Charakter seines Vaters wieder. Schon im menschlichen Leben ist es häufig zu beobachten, dass Kinder gewisse Charaktereigenschaften der Eltern widerspiegeln. Wie viel mehr ist dies bei dem Sohn Gottes der Fall! Jesus kam sogar mit dem erklärten Ziel, uns auf dieser Erde den Charakter seines Vaters zu offenbaren oder darzustellen.

Als der Jünger Philippus Schwierigkeiten hatte, den Vater zu verstehen, wies ihn Jesus auf sein Leben hin und tadelte ihn, weil er unfähig gewesen war, im Leben des Sohnes den Vater zu sehen: „Hättet ihr mich voll erkannt, so würdet ihr auch meinen Vater kennen. Von nun an aber kennt

ihr ihn und habt ihn schon gesehen. Philippus sprach zu ihm: ‚Herr, zeige uns den Vater; dann sind wir befriedigt!‘ Jesus erwiderte ihm: ‚So lange bin ich bei euch und du kennst mich noch nicht, Philippus? Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen. Wie kannst du da sagen: ‚Zeige uns den Vater?‘ Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir ist?‘“ *Johannes 14,7-10* (Albrecht-Übersetzung).

Eigentlich hätten die Jünger fähig sein müssen, in Christus den Vater zu erkennen. Das Erstaunen Jesu drückt aus, wie unverständlich es ist, dass sie ihn – nachdem der Sohn Gottes nun schon so lange bei ihnen gewesen war und ihn offenbart hatte – immer noch nicht kannten.

Welche Schlussfolgerung können wir aus all dem ziehen?

Der Sohn offenbarte die Charaktereigenschaften des Vaters so deutlich in seinem Leben, dass die Menschen fähig sein sollten, den

„Früher hat Gott viele Male und auf unterschiedlichste Weise durch Propheten zu unseren Vorfahren gesprochen. Jetzt, in dieser Endzeit, sprach er durch den Sohn zu uns, den er zum Erben über alles eingesetzt hat und durch den er das ganze Universum schuf. Seine Herrlichkeit leuchtet aus ihm und sein Wesen ist ihm völlig aufgeprägt.“ *Hebräer 1,1-3* (Neue evangelische Übersetzung).

Vater in der Offenbarung seines Sohnes zu erkennen. In den Evangelien (*Matthäus bis Johannes*) wird der Charakter des Sohnes und damit auch des Vaters unmissverständlich beschrieben. Jesus zeigte durch sein Leben überaus deutlich, dass er nur das tat, was der Vater ihn zu tun anwies und was dieser selbst an seiner Stelle getan hätte. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts aus eigener Vollmacht tun; er tut nur das, was er den Vater tun sieht. Denn was der



Christus ist der Schlüssel zum Verständnis des Charakters unseres Gottes. Er kam auf diese Welt, um uns Gottes Wesen zu offenbaren.

tut, das tut der Sohn in gleicher Weise.“ *Johannes 5,19* (Albrecht-Übersetzung).

Diese Aussage Jesu ist eindeutig: Der Sohn macht nicht nur dasselbe, was der Vater macht, sondern er tut es sogar in derselben Art und Weise! Der Sohn schaut den Vater an und macht ihm alles nach, er kopiert ihn geradezu. Die Offenbarung des Charakters Gottes wurde durch Christus völlig und deutlich gegeben.

Der Name Gottes

Jesus betete in einem seiner letzten Gebete auf dieser Erde: „Ich habe deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast.“ *Johannes 17,6*.

Was meinte er damit?

Er konnte damit nicht meinen, dass er einen bestimmten Eigennamen Gottes offenbarte, denn die vier Evangelien, die alle seine Reden enthalten, nennen uns keinen solchen Namen. Stattdessen spricht Jesus immer vom „Vater“. Die Bibelstellen, in denen man davon liest, sind so zahlreich, dass wir hier nur eine Auswahl angeben: *Matthäus 5,16.48; 7,11 und 11,25-27*.⁴

Was meinte er dann damit, als er sagte, er habe den Namen des Vaters offenbart?

In der damaligen Zeit bedeutete ein Name wesentlich mehr als ein Rufname heute. Wählt man heute einen Namen für ein neugeborenes Kind, dann sucht man sich den aus, dessen Klang oder Schreibweise einem gefällt oder mit dem man in Gedanken eine bestimmte positive Erinnerung verbindet. In alttestamentlicher Zeit jedoch wurde ein Name ganz bewusst gewählt, um ein besonderes Merkmal der Person, eine Eigenschaft auszudrücken. Hier einige Beispiele:

Esau

1.Mose 25,24,25 – Esau bedeutet „Behaarter“ oder „Struppiger“.

1.Mose 25,30 – Edom bedeutet „rot“

Jakob:

1.Mose 25,26 – Jakob wurde zum einen so genannt, weil er die Ferse (hebräisch: ‘aqeb) seines Zwillingbruders hielt, zum andern weil er seinen Bruder verdrängte (hebräisch: ‘aqab). Später, als er seinen Fehler überwunden hatte, erhielt er einen neuen Namen: Israel (hebräisch: I shr-Al), was so viel bedeutet wie „aufrecht mit Gott und mit Menschen“ (*1.Mose 32,29*).

Abram – Abraham:

1.Mose 17,5 – Abram (hebräisch: Ab rm) bedeutet „Vater-Hoch“. Als er später im Glauben die Verheißung ergriff, dass er ein Vater vieler Völker werden sollte, wurde sein Name umbenannt in Abraham (hebräisch: Ab r e m), was bedeutet: „Vater-Hoher-Schar“.

Sarai – Sarah

1.Mose 17,15 – Sarai (hebräisch: Shr i) bedeutet „Meine Angesehene“. Später, als auch sie einen anderen Charakter bekam, wurde ihr Name verändert in Sarah (hebräisch: Shr e), was „Fürstin“ bedeutet.

Isaak

Als Abraham die Ankündigung Gottes hörte, musste er zuerst laut lachen (*1.Mose 17,17*). Zum Andenken an diesen Charakterzug sollte er seinen Sohn Isaak (hebräisch: I tzchq) nennen, was bedeutet: „Lachen-Macher“.

Nabal

1.Samuel 25,25 – Nabal (hebräisch: nabal) bedeutet so viel wie „dumm, gottlos, böseartig“. Aus diesem Grund sagte seine Frau zu David: „Mein Herr erregt sich nicht über Nabal, diesen heillosen Menschen; denn wie sein Name, so ist er: Er heißt ‚Tor‘, und Torheit ist bei ihm.“

Diese Liste ließe sich beliebig erweitern. Immer wird deutlich, dass der Name in alter Zeit mehr bedeutete als nur ein Mittel, um die Person zu rufen. Er drückte eine hervorstechende Charaktereigenschaft dessen aus, der ihn trug.

Auch bei Gottes „Namen“ verhält es sich so. Sein Name ist mehr als ein „Rufname“, mehr als ein Mittel, ihn formell richtig anzusprechen: Er ist eine Beschreibung seines Wesens, seiner Eigenarten, seines Charakters.

Zwei aufschlussreiche Texte dazu finden sich in *2.Mose* und *Jesaja*: „Der HERR ist der rechte Kriegsmann, HERR ist sein Name.“ *2.Mose 15,3*.

„Ich, der HERR, das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen.“ *Jesaja 42,8*.

Wo in der Luther-Übersetzung „HERR“ geschrieben wird (zum Beispiel *1.Mose 2,4.9.16*; *3.Mose 16,1.8*; *Jeremia 33,1-4*), steht im hebräischen Grundtext stets JHWH oder YHWH (die Vokale sind in der hebräischen Schrift weggelassen). Dieser Name wird ausschließlich für Gott selbst gebraucht und kommt im Alten Testament über sechstausend Mal vor.

Es gibt Menschen, die sehr viel Wert darauf legen, dass sie Gott mit genau derselben hebräischen Bezeichnung anreden, die im Alten Testament gebraucht wird. Doch von der Tatsache abgesehen, dass

wir nicht sicher sein können, welche Vokale eingesetzt werden müssen, führt dieses buchstäbliche Kleben an bloßen Formen geradewegs am Ziel vorbei. Es geht nicht um die Aneinanderreihung von Buchstaben, sondern vielmehr darum, zu verstehen, wie sein Charakter wirklich ist.

Was ist nun die Bedeutung seines Namens?

Als Mose die Aufgabe erhielt, zu seinem Volk zu gehen und den Hebräern eine Botschaft auszurichten, wollte er nicht in seinem eigenen Auftrag zu ihnen kommen. Deshalb fragte er Gott: „Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt! und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?, was soll ich ihnen sagen?“ *2.Mose 3,13.*

Gottes Antwort hierauf ist sehr interessant: „Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: ‚Ich werde sein‘, der hat mich zu euch gesandt. Und Gott sprach weiter zu Mose: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der HERR, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name auf ewig, mit dem man mich anrufen soll von Geschlecht zu Geschlecht.“ *2.Mose 3,14.15.*

Gott wollte Mose damit Folgendes sagen: „Eine meiner Eigenschaften besteht darin, dass ich ewig existiere. Ich bin nicht nur euer Gott, sondern war auch schon der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Ja, ich war sogar noch vorher Gott, denn ich war schon immer und ich werde auch immer derselbe sein.“

Später, als Mose die Herrlichkeit Gottes sehen wollte (siehe *2.Mose 33,18*), antwortete ihm Gott, dass er ihm den „Namen“ des Herrn kundtun wolle (Vers 19). Dann nannte er einige seiner Charaktereigenschaften, die für Mose in diesem Moment besonders wichtig waren: Güte, Gnade und Erbarmen.

„Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will vor dir kundtun den Namen des HERRN: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“ *2.Mose 33,19.*

Eine andere Eigenschaft Gottes ist sein Verlangen, seine Kinder zu beschützen: „Der HERR erhöre dich in der Not, der Name des Gottes Jakobs schütze dich!“ *Psalm 20,2*. „Der Name des HERRN ist eine feste Burg; der Gerechte läuft dorthin und wird beschirmt.“ *Sprüche 18,10*.

Eine weitere Charaktereigenschaft Gottes ist sein Wunsch, uns zu erlösen:

„Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts und Israel kennt uns nicht. Du, HERR, bist unser Vater; ‚Unser Erlöser‘, das ist von alters her dein Name.“ *Jesaja 63,16*.

Die vielen schönen Eigenschaften Gottes könnten alle mit einem anderen Namen ausgedrückt werden. Aus diesem Grund hat Gott auch so viele Namen und bei seinem Sohn ist es nicht anders. Er trägt viele Namen, die alle seinen Charakter beschreiben: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.“ *Jesaja 9,5*. Jeder dieser Namen drückt eine andere Charaktereigenschaft Gottes beziehungsweise Jesu aus.

Was meinte Jesus nun, als er davon sprach, dass er den Menschen Gottes „Namen“ offenbart hatte (siehe *Johannes 17,6*)?

Er gab seinen Jüngern damit zu verstehen, dass er ihnen Gottes Charakter kundgetan hatte. Das war eine der wichtigsten Aufgaben, zu deren Erfüllung er auf die Erde gekommen war. Er sollte einer Welt, der die Kenntnis von Gottes Wesen verlorengegangen war, dessen wahre Charaktereigenschaften offenbaren. Dies tat er hauptsächlich dadurch, dass er sie ihnen vorlebte, aber auch dadurch, dass er ihnen in Worten und Gleichnissen erklärte, wie der Charakter seines Vaters wirklich ist.

Zur Rache gedrängt

Christus kam mit dem ausdrücklichen Ziel auf unsere Erde, den Charakter Gottes zu offenbaren. Er zeigte keinerlei Absicht, denjenigen zu schaden oder sie gar zu vernichten, die sich gegen ihn

stellten – und das waren nicht wenige! Viele Menschen stellten sich aktiv gegen ihn, nicht nur um ihn zu verspotten, sondern manche sogar, um seinem Leben so schnell wie möglich ein Ende zu machen (siehe zum Beispiel *Matthäus 26,4*; *Markus 14,1*; *Lukas 4,29*). Doch niemals dachte Jesus auch nur mit einem Gedanken daran, sich zu rächen oder seinen erklärten Feinden etwas Schlechtes zu wünschen. Damit zeigte er, dass er wie sein Vater handelte, denn dieser „lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte“. *Matthäus 5,45*.

Die Tatsache, dass er keinen Geist der Vergeltung oder Rache bekundete, ist keineswegs auf einen Mangel an Gelegenheit zurückzuführen. Beispielsweise hätte sich eine goldene Gelegenheit



„Die Hohen Priester und Schriftgelehrten suchten, wie sie ihn mit List ergreifen und töten könnten.“ Markus 14,1. „Und sie standen auf und stießen ihn zur Stadt hinaus und führten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt gebaut war, um ihn binabzustürzen.“ Lukas 4,29.

geboten, als er mit seinen Jüngern auf dem Weg nach Jerusalem durch Samarien reiste und sie für ihn und sich eine Unterkunft suchten.

„Als die Zeit herankam, wo er (diese Welt verlassen und in den Himmel) aufgenommen werden sollte, da war er fest entschlossen, nach Jerusalem zu ziehen. Und er sandte Boten vor sich her. Die kamen in ein Dorf Samarias, um dort Unterkunft für ihn zu suchen. Die Bewohner aber wollten ihn nicht aufnehmen, weil er auf der Wanderung nach Jerusalem war.“ *Lukas 9,51-53* (Albrecht-Übersetzung).

„Die Samariter hätten den Sohn Gottes nicht schlimmer beleidigen können. Im Nahen Osten gilt es als selbstverständliche Pflicht, einem Fremden Gastfreundschaft zu erweisen. Wird jemandem diese Gastfreundschaft verweigert, so weist das auf eine Ablehnung der schlimmsten Art hin. Wenn es vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet jemals notwendig war, eine Sünde zu bestrafen, um allen eine warnende Lehre zu erteilen, dann hier.“ F.T. Wright, *Behold Your God* 147.5.⁵

Überzeugt davon, dass die Samariter eine Lehre bitter nötig hatten, kamen die Jünger zu ihrem Herrn, „wiederholten die Worte der Samariter und berichteten, dass jene sich sogar geweigert hätten, ihm auch nur für eine Nacht Obdach zu gewähren. Sie sahen in dieser Handlungsweise ein großes Unrecht an dem Herrn, sodass sie angesichts des sich in einiger Entfernung erhebenden Berges Karmel, auf dem Elia einst die falschen Propheten erschlagen hatte, ausriefen: ‚Herr, willst du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie auch Elia tat.‘ *Lukas 9,54.*“ Ellen G. White, *Das Leben Jesu* 482.3.

Dies war eine klare Aufforderung, sich zu rächen, und die Jünger erwarteten, dass Jesus auch sofort darauf eingehen würde. Hatten sie nicht eine Begebenheit aus dem Alten Testament als gutes Vorbild? In Elias Gegenwart war Feuer vom Himmel gefallen und hatte eine Gruppe von fünfzig Kriegern verbrannt.⁶

„Diese Männer waren mit der alttestamentlichen Geschichte vertraut und meinten, sie würden die Art und Weise, wie Gott in der

Vergangenheit bei ähnlichen Vergehen gehandelt hatte, recht gut verstehen. Deshalb glaubten sie, dass sie von Christus genau das verlangten, was Gott unter diesen Umständen ganz sicher auch getan hätte. Ihr falsches Verständnis von Gottes Charakter führte sie zu der Erwartung, dass Christus ihren Vorschlag gutheißen würde.“ F.T. Wright, *Behold Your God* I48.3.⁷

Doch sie hatten sich gründlich getäuscht! Statt ihren Vorschlag begierig aufzugreifen, schien Jesus schmerzlich berührt zu sein. Ja, er tadelte sie sogar, indem er sagte: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“ *Lukas* 9,55.56.

Was Jesus hier sagte, war nur eine Wiederholung dessen, was schon im Alten Testament stand: „Sollte ich wirklich Gefallen haben am Tod des Gottlosen, spricht der Herr, HERR, nicht vielmehr daran, dass er von seinen Wegen umkehrt und lebt?“ *Hesekiel* 18,23 (Elberfelder Übersetzung).

Leider verstanden auch seine Jünger nicht völlig, dass das weit- hin verbreitete Verständnis über Gottes Wesen falsch war. Weder Gott noch sein Sohn werden jemals Gewalt anwenden, um rebellische Menschen zur Umkehr zu bewegen. Gott hatte es im Alten Testament nicht getan – auch wenn es auf den ersten Blick so aussieht – und Jesus tat es ebenso wenig, wie die Aufzeichnungen seines Lebens im Neuen Testament beweisen.

Die Erwartung der Jünger Jesu

„Wie Millionen Menschen vor und nach ihnen hatten sie von Gott und seinem Reich eine Vorstellung, die sich durch nichts von ihrer Vorstellung über die Könige und Königreiche dieser Welt unterschied. Aus diesem Grund erwarteten sie, dass Christus mit Hilfe von Gewalt ein Reich aufrichten würde. Dieser Gedanke war so tief in ihnen verwurzelt, dass Christus sie trotz aller Bemühungen nicht davon befreien konnte. Als sie zum letzten Passab kamen, waren sie auf Christi Ablehnung, seine Dornenkrone und sein Kreuz nicht vorbereitet.“

Um die Begebenheit mit den Samaritern zu verstehen, muss man erkennen, dass die Apostel eine völlig falsche Vorstellung von Gottes Charakter der Liebe hatten und dass ihre Aufforderung an Jesus dieser verkehrten Denkweise entsprach. Sie betrachteten Gott als ein majestätisches Wesen, das richtet und vernichtet und jede Gelegenheit nutzt, um seine Autorität zu behaupten, indem es durch sein Vorgehen mit den Unbußfertigen ein abschreckendes Beispiel setzt. Wie sie glaubten, war Christus auf dem Weg nach Jerusalem, um dort zum König gekrönt zu werden. Wenn es also jemals wichtig war, den Menschen deutlich zu zeigen, dass sie sich in Gefahr brachten, wenn sie ihre Ehrerbietung verweigerten, dann jetzt. Könnten nicht später viele Menschenleben gerettet werden, wenn jetzt einige geopfert würden? Wäre die Auffassung, die die Jünger über Gottes Natur hatten, richtig gewesen – hätten sie also Gottes Charakter aus dem Alten Testament richtig verstanden –, dann hätte Christus tatsächlich an Ort und Stelle Feuer vom Himmel regnen lassen, weil er nur das tat, was der Vater tat. Es wäre eine vorzügliche Gelegenheit gewesen, Gottes Eigenschaft als Scharfrichter derer zu offenbaren, die gegen ihn rebellieren, und Christus hätte diese Gelegenheit zweifellos genutzt.“
F.T. Wright, *Behold Your God* 148.4-148.6.⁸

„Christus nutzte diese Gelegenheit nicht, um den Vater als Scharfrichter zu zeigen, weil das nicht Gottes Charakter entspricht. Dies bedeutet aber nicht, dass Jesus die Gelegenheit versäumte, den Vater zu offenbaren. Im Gegenteil, die Situation war eine gute Gelegenheit, und er nutzte sie aufs Beste.

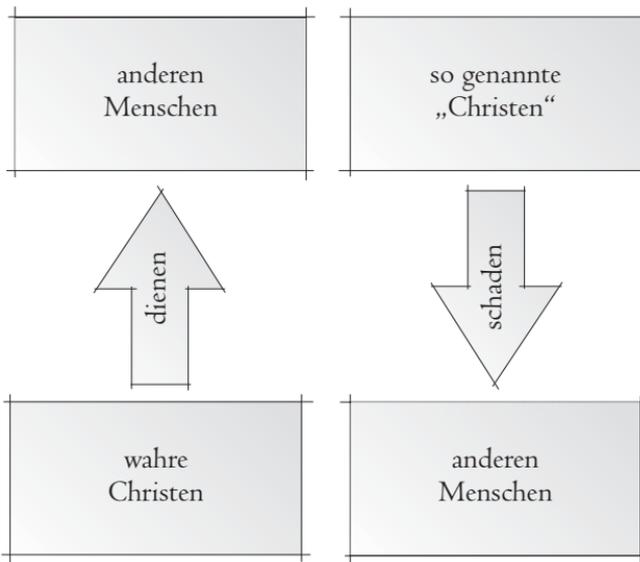
Er lehrte seine Nachfolger, dass der von ihnen vorgeschlagene Weg einem Geist entsprang, der ihm und seinem Vater völlig fremd war. Solch einen Geist und seine Früchte sucht man in der göttlichen Natur vergeblich; ihre Quelle ist allein im Herzen Satans zu finden. Es war Satans und nicht Gottes Weg, diejenigen zu vernichten, die ihm nicht dienen wollten.“
F.T. Wright, *Behold Your God* 149.2-149.3.⁹

„Wenn Christus sagte, dass er nicht kam, um das Leben der Menschen zu vernichten, dann können wir uns darauf verlassen, dass das stimmt, weil seine Worte absolut zuverlässig sind. Deshalb wissen wir, dass er

nicht vernichtete, als er kam, und weil er nur das tat, was der Vater tat, wissen wir auch, dass der Vater nicht kommt, um uns zu vernichten. Christus kam nur, um zu erretten. Ebenso kommt der Vater als Erretter zu uns, und zwar ausschließlich als Erretter.“ F.T. Wright, Behold Your God 149.6.¹⁰

Jesu Reaktion auf die Frage der Jünger zeigt, dass er – beziehungsweise sein Vater, den er offenbarte – niemals daran dachte, denen zu schaden, die ihn ablehnten oder sogar angriffen. Er machte vielmehr unmissverständlich deutlich, dass ihm dieser Geist völlig fremd war. Niemals würde er so etwas tun und niemals hat der Gott des Alten Testaments so etwas getan.

Es mag sein, dass uns diese Schlussfolgerung überrascht, weil wir – wie die Jünger – gewohnt sind, die Geschichten des Alten Testaments anders zu verstehen. Aber Jesu Beispiel sollte uns helfen umzudenken. Er kam, um uns den wahren Charakter unseres himmlischen Vaters zu veranschaulichen. In seinem Verhalten den ablehnenden Samaritern gegenüber zeigte er deutlich, wie sein Vater



ist und handelt. Wo immer dieses Verhalten unserem Verständnis des Alten Testaments widerspricht, sollten wir uns lieber selbst in Frage stellen, denn Jesus kannte den Charakter seines Vaters sicherlich besser als wir alle.

„Es ist nicht Christi Aufgabe, jemanden zu zwingen, ihn anzunehmen; es sind vielmehr Satan und seine Helfer, die das Gewissen zu zwingen suchen. Unter dem Vorwand, für Gerechtigkeit zu eifern, bringen Menschen, die sich mit bösen Engeln verbunden haben, Leid und Schmerz über ihre Mitmenschen, um sie zu ihren religiösen Anschauungen zu ‚bekehren‘. Christus aber übt Barmherzigkeit und sucht durch die Offenbarung seiner Liebe Menschen zu gewinnen. Er duldet keinen Mitbewohner im Herzen, er nimmt auch keine geteilte Gabe an, sondern wünscht freiwilligen Dienst, die willige Übergabe des Herzens an die Herrschaft der Liebe. Nichts kennzeichnet unter uns deutlicher den Geist Satans als die Neigung, denen zu schaden und Verderben zu wünschen, die unsere Aufgabe nicht zu würdigen wissen oder die unseren Auffassungen entgegenhandeln.“ Ellen G. White, *Das Leben Jesu* 483. 1.

Das Verfluchen des Feigenbaums

Ein weiteres Beispiel kann uns helfen, Gottes Charakter, so wie ihn Jesus offenbarte, besser zu verstehen. Auf dem Weg zum Tempel in Jerusalem kam Jesus an einem Feigenbaum vorbei. (Siehe *Markus* 11,12-14,20.21 und *Matthäus* 21,18-22.)

Um die Bedeutung der folgenden Ereignisse richtig zu verstehen, muss man etwas über die Eigenarten des Feigenbaums wissen. Normalerweise bildet sich bei diesem Baum die Frucht zuerst, noch ehe die Blätter zum Vorschein kommen. Von den Blättern her zu schließen, hätte dieser Baum schon reife Früchte haben müssen.

Die Entwicklung der Feigenbäume schritt jedoch nicht in allen Teilen des Landes gleich schnell voran. In dieser Gegend war es zu der Zeit, als Jesus vorbeiging, außergewöhnlich, dass ein Baum

schon Laub – und daher auch Feigen – hatte. Es schien sich also um eine Ausnahme zu handeln, um einen Baum, der allen anderen in seiner Umgebung weit voraus war. Deshalb ging Jesus hin, um einige Feigen von diesem Baum zu essen. Aber als er hinkam, fand er „nichts daran als Blätter“. *Matthäus 21,19*.

„Der Vorfall in Matthäus 21,18 ff fällt nun in die Zeit von Ende März oder Anfang April, also in eine Jahreszeit, wo die volle Belaubung eines Feigenbaumes am Ölberg etwas sehr Ungewöhnliches ist. Die dichte Belaubung des Baumes ließ auch Früchte erwarten, obwohl die Zeit der gewöhnlichen Feigenernte noch nicht war.“ A. Kinzer, *Biblische Naturgeschichte* 316.

Jesus war vermutlich enttäuscht, aber was nun folgte, war in keiner Weise eine Reaktion auf seine Enttäuschung. Er sah die Gelegenheit, den Baum als Gleichnis zu benutzen, um seinen Jüngern eine wichtige Lehre zu geben. So wie der Baum nur gut aussah, aber keine Frucht hatte, die den Menschen dienen konnte, war es auch bei den Israeliten: Auch sie waren zwar dem äußeren Anschein nach anderen Völkern weit voraus, doch hatten sie ebenfalls keine Früchte der Gerechtigkeit hervorgebracht, die anderen Menschen zum Segen sein konnten. Dadurch hatten sie sich selbst vom Lebensstrom abgeschnitten, den Gott durch sie zu anderen fließen lassen wollte.

Aus diesem Grund sagte Jesus, ohne dass ihn dabei negative Emotionen bewegten: „Nun esse niemand mehr eine Frucht von dir in Ewigkeit!“ *Markus 11,14*. Dann ging er mit seinen Jüngern weiter nach Jerusalem.

Als Jesus mit seinen Jüngern am nächsten Morgen denselben Weg ging, fielen ihnen die verdorrten Zweige mit den verwelkten Blättern auf. Petrus wies Jesus gleich darauf hin: „Rabbi, sieh, der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorrt.“ *Markus 11,21*.

„Christi Fluch über diesen Feigenbaum hatte die Jünger überrascht. Sie konnten diese Tat so gar nicht mit seinem Wandel und seinem Wirken in Einklang bringen. Oft hatte er ihnen gesagt, dass er nicht gekommen sei, die Welt zu verdammen, sondern zu erlösen.

Sie erinnerten sich seiner Worte: ‚Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.‘ Lukas 9,56. Seine wunderbaren Taten hatten bisher stets dazu gedient, etwas wiederherzustellen, niemals aber, um etwas zu vernichten. Die Jünger hatten ihren Herrn immer nur als Helfer und als Heiland kennen gelernt. Diese Tat stand einzig da.“ Ellen G. White, *Das Leben Jesu* 574.2.

Was steckte hinter dieser Tat Jesu?

Wenn wir von einem „Fluch“ Gottes hören, dann ruft dieser Ausdruck bestimmte Empfindungen und Gedankenverknüpfungen in uns hervor. „Fast jeder stellt sich vor, dass der unnachgiebige Geist der Ablehnung und des Abfalls, den die Kinder Israel bekundeten, Gott so weit brachte, dass er persönlich beleidigt und erzürnt war. So verfluchte er den Feigenbaum, dessen trügerisches Laubwerk ein passendes Symbol für die Heuchelei der Juden war. Der Fluch, den Jesus aussprach, wird allgemein so verstanden, dass Jesus unmittelbar einen Strom des Todes von Gott zu dem Baum sandte. Anders ausgedrückt, Gott erscheint als jemand, der das Schicksal des Feigenbaumes zuerst genau festlegte und dann persönlich das Urteil vollstreckte.“ F.T. Wright, *Behold Your God* 151.6.¹¹

Aber ist das ein wahres Bild dessen, was geschah?

Um dies besser zu verstehen, müssen wir zwischen *drohen* und *vorhersagen* unterscheiden.

Drohungen sind die Methode Satans und aller, die von seinem Geist inspiriert sind. Dabei wird das, was angedroht wird, durch den herbeigeführt, der die Vorhersage trifft.

Nehmen wir zur Veranschaulichung ein einfaches Beispiel. Eine Mutter sagt zu ihrem kleinen Kind: „Wenn du die heiße Herdplatte berührst, dann setzt’s was!“ In diesem Fall ist sie selbst die Ausführende ihrer angedrohten Bestrafung. Erklärt sie allerdings: „Wenn du die heiße Herdplatte berührst, verbrennst du dich und das tut weh!“, dann sagt sie nur die natürliche Folge voraus, die eintritt, wenn das Kind nicht gehorcht.

Genauso verhält es sich mit der Aussage: „Wenn du bei den Hausaufgaben trödelst, kannst du nicht mit mir einkaufen gehen!“ In diesem Fall sagt die Mutter Folgen voraus, die unabwendbar eintreten, wenn das Kind nicht zügig arbeitet. Die Hausaufgaben müssen für den nächsten Tag fertig sein und wenn das Kind die Zeit vertrödelte, kann es eben nicht mitgehen, sondern muss schauen, dass es stattdessen seine Aufgaben erledigt.

Ein weiteres Beispiel wäre, dass man niemals die Finger in eine Steckdose stecken soll, solange sie unter Strom steht. Bei dieser Aussage handelt es sich nicht um eine Drohung, sondern um eine Warnung vor den Folgen, die ein Stromschlag mit sich bringt. Und wenn eine afrikanische Mutter ihrem Kind rät: „Spiel nie mit einer Schlange!“, so tut sie es aus Liebe, weil sie die tödlichen Folgen kennt und weil das Kind noch nicht zwischen einer giftigen und einer ungefährlichen Schlange unterscheiden kann.

Oft drohen Menschen nur, um andere einzuschüchtern, während sie gar nicht daran denken, die Drohungen wirklich wahr zu machen. Viele Menschen benutzen Drohungen gedankenlos, um sich – wie sie meinen – Respekt zu verschaffen. Wenn ihre Drohungen dann nicht eintreffen, zerstören sie die Glaubwürdigkeit und verleiten zur Übertretung.

Meinen wir, dass Gott auch so handelt? Wird ein vertrauenswürdiger Gott wütend Strafen ankündigen, um Menschen damit einzuschüchtern? Wird er sagen: „Wenn ihr mir nicht gehorcht, dann bringe ich euch am Ende alle um!“?

Was ist das für ein Gottesbild!

Und doch gibt es viele Menschen, die – ohne dass sie tiefer darüber nachdenken – durch ihr falsches Verständnis genau dieses Gottesbild vermitteln. Sie sehen den Gott des Alten Testaments als einen vergeltenden, strafenden Richter, der zwar noch eine Gnadenzeit einräumt, am Ende aber doch die nötigen Konsequenzen zieht und aufgrund seiner Allmacht dem gottlosen Treiben durch sein gewaltsames Eingreifen ein jähes Ende bereitet.

Andere glauben an eine abgeänderte Version, die jedoch dasselbe

Der Unterschied zwischen Drohen und Vorhersagen

Drohung

- Der Tod wird durch den herbeigeführt, der vorhersagt. *4. Mose 22,29.*
- Wird zur Verteidigung des Ichs gegeben.
- Wird sich oft nicht bewahrheiten. *Johannes 8,44.*
- Führt zu sklavischer Furcht. *1. Johannes 4,18.*

Vorhersage

- Der Tod wird **nicht** durch den herbeigeführt, der vorhersagt. *Hesekiel 33,11.*
- Wird zur Hilfe des Sünders gegeben.
- Wird sich bewahrheiten. *Psalm 89,35.*
- Führt zu einer verständigen Entscheidung. *5. Mose 30,15.*

Prinzip enthält: Sie meinen, dass Gott ja gar nicht anders kann, als am Ende die Gottlosen zu vernichten. Der Sünde muss zwar Zeit gegeben werden, aber irgendwann muss Gott doch einmal zuschlagen, um sie zu beenden. Er tut das ihrer Ansicht nach zwar nicht mit Freude, aber es geht eben nicht anders.

Doch der Allmächtige droht nicht, wie Menschen drohen, nur um sich Respekt zu verschaffen. Er offenbart aus Liebe die Folgen der Missachtung seiner Gebote, die er ausschließlich zum Segen und Nutzen der Menschen gegeben hat. Dadurch können sich die Menschen intelligent entscheiden, ob sie diese Folgen haben wollen oder nicht. Nicht Gott selbst bringt die Folgen über die Menschen, die sich gegen ihn entscheiden, sondern die Übertretung des Gesetzes setzt Kräfte frei, die schließlich für ihren Tod verantwortlich sind.

Manche Vorhersagen liebevoller Eltern scheinen dem Kind unangenehm, weil es gerne die Dinge täte, die eine Bedrohung für seine Entwicklung oder gar für sein Leben wären. Deshalb ist es geneigt, sie als Drohung zu interpretieren und gegen solch herzlose Eltern zu murren.

Dieselbe Situation finden wir im Alten Testament. Gott, der lie-

bevolle Vater, warnt seine unwissenden irdischen Kinder vor negativen Folgen, indem er sie ihnen rechtzeitig voraussagt. Doch oft sehen seine Kinder sie als unnötige Einschränkungen ihrer Freiheit an und interpretieren sie folglich als willkürliche Drohungen.

Wie war es nun bei dem Feigenbaum, den Jesus verfluchte?

Wie wir in *Markus* 11,20 lesen, war er „von den Wurzeln an“ verdorrt (Elberfelder Übersetzung). Was immer die genaue Ursache dafür gewesen sein mag, wissen wir nicht. Allerdings wissen wir, wie Jerusalem – die Hauptstadt der jüdischen Nation, die durch den Feigenbaum dargestellt wurde – zerstört wurde, nämlich von den Römern im Jahr 70 n. Chr. In den nachfolgenden Jahrhunderten litten die Juden unter dem Fluch: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ (*Matthäus* 27,25), den sie sich selbst auferlegt hatten. Was ihnen widerfuhr, kam nicht aktiv von Gottes vernichtender Hand, sondern deshalb, weil sie ihn als ihre Quelle verwarfen und sich von ihm abwandten. Es war eine natürliche Folge davon, dass er sie nicht mehr beschützen konnte und der Willkür ihrer Feinde überlassen musste.

Als Gleichnis dafür verdorrte der Baum nicht etwa, weil eine aktive Kraft von Christus ausging und in die Pflanze eindrang, sondern Christus sah die Bedrohung für den Baum voraus und kündigte sein Verdorren bereits einen Tag vorher an.

Wenn Gottes Vorhersagen wie Drohungen klingen

- Johannes sagte warnend, dass die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt ist. *Matthäus* 3,10.
- Jesus warnte die Pharisäer. *Matthäus* 23,13-36
- Warnung vor dem Untergang Babylons. *Offenbarung* 18,8.
- Die Einwohner von Ninive werden gewarnt. *Jona* 3,4.
- Warnung für diejenigen, die sich sicher wähnen. *Matthäus* 8,12.
- Gott warnt die Israeliten. *5. Mose* 30,17.18.

„Christi Handlung war eine Prophetie. Jesus erklärte im Voraus, was geschehen würde. Jesus brachte das zum Ausdruck, was er vorhersah, nicht aber das, was er persönlich tun würde. Jesus sah voraus, dass dieser Feigenbaum verdorren würde, ebenso sah er voraus, dass die jüdische Nation mit ihrer Hauptstadt Jerusalem untergehen würde. Jesus sagte mit anderen Worten: ‚Und jetzt habe ich’s euch gesagt, ehe es geschieht, damit ihr glaubt, wenn es nun geschehen wird.‘ Johannes 14,29.

Was in der Erfüllung geschah, ist sehr deutlich. ... Gott [legte] die Art der Strafe, die die Israeliten erleiden mussten, nicht persönlich fest. Stattdessen fügte er sich traurig und widerstrebend ihren beharrlichen Forderungen und ließ sie ihre eigenen Wege gehen, womit er sie der Vernichtung auslieferte, die am nächsten lag. In diesem



Das Verfluchen des Feigenbaums war ein Gleichnis. Die Juden waren in besonderer Weise von Gott gesegnet worden. Sie beanspruchten, gerechter zu sein als andere Völker (Bäume), und waren daher in ihrem Aussehen (viel Laub) anderen voraus; doch fehlte ihnen der selbstlose Charakter (sie brachten keine guten Früchte). Die Heiden (andere Bäume ohne dichte Belaubung) beanspruchten keine Gerechtigkeit, also konnten sie auch keine Enttäuschung verursachen.

Fall waren das die aufgebrauchten Römer, die nicht mehr durch die Gegenwart Gottes in Schranken gehalten wurden und deshalb Rache an den schutzlosen Juden üben konnten.“ F.T. Wright, *Behold Your God* 154.I.2.¹²

Die Worte Hoseas sind nur zu wahr, wenn er sagt: „Israel, du bringst dich [selbst] ins Unglück.“ *Hosea* 13,9.

Jesus reinigt den Tempel

Wie schon gesagt, prägt unsere Vorstellung von Gott und seinem Sohn unser Verhalten zu unseren Mitmenschen. Daher ist es äußerst wichtig, genau zu verstehen, wie Gott wirklich ist und wie Jesus ihn uns offenbart hat. Wenn man der Meinung ist, dass Christus im Großen und Ganzen liebevoll, ruhig und zurückhaltend war, jedoch in Ausnahmefällen die Geduld verlor und außer Fassung geriet – zum Beispiel bei der Reinigung des Tempels in Jerusalem –, dann rechtfertigt man mit dieser Vorstellung ganz schnell leidenschaftliche Gefühlsausbrüche.

Die Geschichte der Tempelreinigung, als Jesus die Geldwechsler und Tierhändler mit einer Peitsche hinaustrieb, scheint auf den ersten Blick tatsächlich die Anwendung von physischer Gewalt zu rechtfertigen. Zweimal wird in der Bibel berichtet, wie Jesus den Tempel in Jerusalem reinigte, zu Beginn (siehe *Johannes* 2,13-17) und am Ende seines öffentlichen Wirkens (siehe *Matthäus* 21,12-14; *Markus* 11,15-17; *Lukas* 19,45.46).

„Und das Passafest der Juden war nahe, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. Und er fand im Tempel die Händler, die Rinder, Schafe und Tauben verkauften, und die Wechsler, die da saßen. Und er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern und schüttete den Wechslern das Geld aus und stieß die Tische um und sprach zu denen, die die Tauben verkauften: Tragt das weg und macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus! Seine Jünger aber dachten daran, dass geschrieben steht (*Psalm* 69,10):

„Der Eifer um dein Haus wird mich fressen.“ „Und es gingen zu ihm Blinde und Lahme im Tempel und er heilte sie.“ Johannes 2,13-17; Matthäus 21,14.

In manchen Bibeln ist diese Geschichte sogar abgebildet und man kann wirklich Angst bekommen, wenn man auf den Bildern den jähzornigen Jesus sieht, der mit erhobener Peitsche und grimmigem Blick zuschlägt. Wir kennen Zornesausbrüche ja aus Erfahrung und kommen zu dem Schluss, dass es bei Jesus genauso gewesen sein muss.

In der Bibel wird jedoch klar zwischen zwei Arten von Zorn unterschieden. „Denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist.“ *Jakobus* 1,20. Wenn es einen „menschlichen Zorn“ gibt, dann muss es auch einen göttlichen, heiligen Zorn geben. „Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes.“ *Römer* 12,19.

Doch was ist dieser „heilige Zorn“ und worin besteht der Unterschied zu menschlichem Zorn?

Unheiliger, menschlicher Zorn ist Jähzorn. Er bedeutet, sich nicht mehr in der Gewalt zu haben – eine Herrschaft der Gefühle über den Verstand und die daraus folgenden Handlungen. Heiliger Zorn ist völlig anders. Es ist eine Empörung oder Entrüstung über die Sünde, die den Menschen zugrunde richtet, während man gleichzeitig den Sünder liebt.

Am besten wird dies an einem Beispiel klar: Ein guter Freund eines Alkoholikers sieht, was der Alkohol im Leben seines Freundes schon angerichtet hat. Weil er ihn wirklich liebt und ihn zumindest vor weiteren schlimmen Folgen beschützen will, nimmt er eine ganz entschiedene Haltung gegenüber jeglicher Art von Alkohol ein. Er lässt keinerlei Kompromisse zu und geht strikt gegen alles vor, was seinen Freund dazu verführen kann, sich selbst noch weiter zu schädigen. Im Zustand der Betrunkenheit kann es sogar sein, dass der Alkoholiker sich bevormundet und hart behandelt fühlt, doch all dies geschieht aus wahrer Liebe zu ihm.



Ein weiteres Beispiel finden wir in Gottes Verhalten, als sein Sohn am Kreuz hing. Aus Hass gegen die Sünde, die sein Sohn auf sich genommen hatte, musste er sich von ihm zurückziehen, was Jesus schmerzlich empfand. Gleichzeitig war er ihm aus Liebe so nah wie möglich. Doch die Finsternis, die das Kreuz umgab, verbarg die Gegenwart Gottes (siehe *Matthäus 27,45*; *Psalm 18,10*; *2.Samuel 22,12*).

Welche Zustände herrschten im Tempel?

Dasselbe geschah bei der Tempelreinigung. Jesus liebte die Juden, wie kurz zuvor sehr deutlich wurde, als er über Jerusalem weinte (siehe *Lukas 19,41-44*). Man spürt seine Enttäuschung förmlich in seinen Worten: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ *Matthäus 23,37*.

Jesus verstand das Verlangen der Gläubigen, im Tempel in Ruhe anzubeten und Gottes Nähe zu suchen, doch dies war unter den bestehenden Umständen nicht möglich. Er sah die Verzweiflung der

Armen, die sich kein teures Opfertier leisten konnten und sich fragten, wie sie sich denn Gott nähern sollten. Die folgenden Absätze fassen anschaulich die Bedingungen zusammen, die zu dieser Zeit im Tempel herrschten.

„Die Lehrer der Juden hatten das Volk unterwiesen, dass es in Jerusalem lernen würde, wie man Gott anbetet. Dort versammelten sich während der Passahwoche große Scharen aus allen Teilen des Landes und sogar aus entfernten Gegenden, sodass eine bunte Volksmenge die Tempelhöfe füllte. Viele konnten das Opfer, das als Sinnbild des einen großen Opfers dargebracht werden sollte, nicht mitbringen. Um deren Bequemlichkeit entgegenzukommen, wurden auch Opfertiere in dem äußeren Vorhof des Tempels gekauft und verkauft. Hier kamen alle Klassen von Menschen zusammen, um ihre Opfertiere zu kaufen und alles fremde Geld in die Münze des Heiligtums umzuwechseln. ...

Die Händler verlangten ungewöhnlich hohe Preise für die Opfertiere und teilten ihren Gewinn mit den Priestern und Obersten, die sich dadurch auf Kosten des Volkes bereicherten. Die Anbetenden waren gelehrt worden zu glauben, dass der Segen Gottes nicht auf ihren Kindern und auf ihrem Acker ruhte, wenn sie keine Opfer brächten. Auf diese Weise konnte ein hoher Preis für die Opfertiere gefordert werden; denn wer einen weiten Weg zurückgelegt hatte, wollte nicht in die Heimat zurückkehren, ohne den Opferdienst erfüllt zu haben, zu dem er herbeigeeilt war.

Zur Zeit des Passahfestes wurden viele Opfer dargebracht und der Verkauf im Vorhof war äußerst rege. Die dadurch entstehende Unruhe ließ eher auf einen lärmenden Viehmarkt als auf den heiligen Tempel Gottes schließen. Man hörte erregtes Feilschen, das Brüllen des Rindviehs, das Blöken der Schafe und das Girren der Tauben, vermischt mit dem Geräusch klingender Münzen und dem Lärm zorniger Wortgefechte. Die Unruhe war so groß, dass es die Andächtigen störte, und ihre Gebete wurden übertönt von dem Tumult, der bis in den Tempel drang. Die Juden waren außerordentlich stolz auf ihre Frömmigkeit. Sie bewunderten ihren Tempel und empfan-

den jedes Wort, das gegen ihn gesprochen wurde, als Lästerung. Sie hielten auch sehr streng auf die Beachtung der mit ihm verbundenen gottesdienstlichen Handlungen; aber ihre Liebe zum Geld hatte alle Bedenken überwunden. Sie waren sich kaum bewusst, wie weit sie von der ursprünglichen Bedeutung des Dienstes abgewichen waren, den Gott selbst eingesetzt hatte.“ *Das Leben Jesu* 140.3-141.2.

Diese Menschen hatten also ein System der Unterdrückung und Ausbeutung errichtet, von dem sie wussten, dass es nicht gerecht war. Sie übervorteilten ihre Landsleute und waren um kein Haar besser als die Zöllner, die sie gerade wegen ihrer betrügerischen Geldmacherei so verachteten. Nicht einmal die Kranken konnten ihr Mitleid wecken.

„Zum Fest kamen Leidende, Bedürftige und Bedrückte, Blinde, Lahme und Taube. Manche wurden sogar auf Betten hingebacht. Es kamen viele, die zu arm waren, um auch nur die geringste Opfergabe für den Herrn zu kaufen; zu arm selbst, sich Nahrung zu besorgen, um den eigenen Hunger zu stillen. Diese wurden durch die Forderungen der Priester sehr bekümmert, die dabei auf ihre Frömmigkeit noch sehr stolz waren und behaupteten, die Belange des Volkes wahrzunehmen. In Wirklichkeit aber kannten sie weder Mitgefühl noch Erbarmen. Die Armen, die Kranken und die Betrübten baten vergeblich um irgendeine Vergünstigung. Ihre Not erweckte kein Mitleid in den Herzen der Priester.“ *Das Leben Jesu* 142.2.

Kinder und Kranke fühlten sich zu Jesus hingezogen

Nachdem die Wucherer und Geldwechsler aus dem Tempel vertrieben waren, kamen sowohl Kinder (*Matthäus* 21,15) als auch kranke Menschen (*Matthäus* 21,14) zu Jesus, also Menschen, die sich in der Gegenwart eines jähzornigen Gewaltmenschen überhaupt nicht wohl fühlen würden.

Als die Händler davon gestürmt waren, hatten die Kranken und Kinder ihre Warnungen gehört: „Lauft weg! Lauft um euer Leben!“ Doch sie ließen sich davon nicht abhalten; im Gegenteil, sie wurden sogar von Jesus angezogen. Sie wollten von Sünde und Krankheit

frei werden und wussten, dass sie diese Befreiung bei Jesus finden würden. Er konnte ihrer Krankheit genauso zu fliehen gebieten wie den ungerechten Wucherern. Die Händler jedoch wollten an ihrer Sünde festhalten. Deshalb empfanden sie Jesus als Bedrohung und flohen vor ihm.

Das ist genauso, wie wenn die Sonne auf die Erde scheint: Es kommt auf das Material an, auf das sie trifft. Scheint sie auf Lehm, trocknet er noch mehr aus und wird härter. Scheint sie jedoch auf Eis, dann schmilzt es dahin. Dieselbe Sonne ist verantwortlich für so unterschiedliche Ergebnisse.

Ebenso hat Jesu Liebe zweierlei Auswirkungen, obwohl es dieselbe Liebe ist. Wer an der Sünde festhalten will, der empfindet sie als Bedrohung, wer jedoch davon frei werden will, der sieht darin seine Hoffnung.

Was geschah tatsächlich?

Wer schon einmal etwas gestohlen oder irgendetwas anderes Unrechtes getan hat, kennt bestimmt das Gefühl der Angst. Es ist die Angst, dass es herauskommt, dass man erwischt wird, dass etwas schief geht usw. Die Geldwechsler im Tempel hatten ein schlechtes Gewissen und deshalb hatten sie auch Angst. Sie nahmen den Leuten für die Tiere viel mehr Geld ab, als richtig gewesen wäre, und durch das Umtauschen der Währung zu ihren Gunsten bereicherten sie sich noch zusätzlich.

Als Jesus in den Tempel kam, erkannte er all dies. Er sah die Hartherzigkeit und Geldgier der Priester und Händler. Er sah, wie der Ort, der Zeit und Ruhe zur Besinnung und zum Gebet bieten sollte, zu einem Ort des unruhigen Schacherns entwürdigt worden war. Er sah, wie suchende Menschen sinnlose Zeremonien vollzogen, nur weil sie meinten, dass dies der einzige Weg zum Frieden sei. Die Getäuschten suchten nach einem tieferen Sinn, konnten ihn aber in all dem unruhigen Treiben nicht finden.

Von all diesen Gedanken bewegt, stieg Jesus einige Stufen hinauf, sodass man ihn gut sehen konnte. Entrüstung zeigte sich in seinem

Gesicht, auch Autorität und Kraft waren dort zu sehen. Die Aufmerksamkeit aller richtete sich auf ihn. Doch Jesus sagte zu Anfang gar nichts und das machte die Situation noch bedrückender. Man kann es sich lebhaft vorstellen: Es wird plötzlich still und stiller und man wagt kaum zu atmen. Keiner weiß so recht warum, aber irgendetwas liegt in der Luft – das spürt man nur zu deutlich.

Die Anwesenden empfanden, dass sie nun zur Rechenschaft gezogen würden. Sie kamen sich vor, als würden sie vor Gericht stehen und hätten ihr ganzes Leben zu verantworten. Da unterbrach Jesus die drückende Stille und rief, sodass es durch den Tempel hallte: „Tragt das weg und macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus!“ *Johannes 2,16*. Keiner wagte zu widersprechen. Die Betrüger wussten, dass Jesus Recht hatte. Alle fühlten die Schuld, die sie auf sich geladen hatten.

Als Jesus den Tempel betreten hatte, hatte er eine Peitsche bemerkt, mit der man die Tiere angetrieben hatte und die unbeachtet auf der Erde lag. Er hatte sie aufgenommen und bei sich behalten. Nun, als alle Augen auf ihn gerichtet waren, konnte er sie dazu benutzen, den Menschen eine Lehre zu vermitteln. Er hob sie hoch, damit alle dieses Gleichnis gut sehen konnten. Solange die Peitsche fest in seiner Hand blieb, konnte sie niemandem schaden – weder Tieren noch Menschen –, doch nur solange er sie festhielt. Wäre sie seiner Hand entfallen und von anderen aufgenommen worden, die einen schlechten Charakter besaßen, hätte sich keiner mehr sicher fühlen können. Es war ein anschauliches, greifbares Gleichnis.

Den Menschen steckte die Angst in den Gliedern, doch eine Zeit lang waren sie wie gelähmt und konnten nicht fortlaufen. Nachdem Jesus laut gerufen hatte: „Tragt diese Dinge weg!“ warf er die Tische der Geldwechsler um und die Münzen klirrten auf den Boden – beides Gegenstände, die absolut nichts in seinem Tempel verloren hatten (siehe *Markus 11,15*).

„Mit einem Eifer und einer Strenge, wie er sie niemals vordem geübt hat, stößt er die Tische der Geldwechsler um. Die Münzen fallen hell aufklingend auf den marmornen Boden. Niemand wagt,

Jesu Autorität in Frage zu stellen; niemand hat den Mut, seinen Wuchergewinn vom Boden aufzulesen.“ *Das Leben Jesu* I43.3.

Jetzt gab es nur eines: weg, und zwar so schnell wie möglich – jetzt oder nie! Panisch liefen die Menschen weg und stießen auf ihrer Flucht noch mehr Tische um. Es war ein riesiges Durcheinander. Stellen wir uns vor, in einem Raum, in dem sich viele Menschen versammelt haben, würde ein Feuer ausbrechen. Die Menschen stürmen in Panik zum Ausgang und rennen sich dabei gegenseitig um. Jeder möchte nur noch weg von diesem Ort.

Göttliche Autorität

Diese Leute wurden nicht von einem jähzornigen Jesus zu ihrer Panikhandlung getrieben, sondern durch ihre eigene Sünde und ihr schlechtes Gewissen! Jesus hatte nicht die Kontrolle über seine Gefühle verloren. Was er tat, tat er ganz bewusst. Er verbarg nicht seine Entrüstung, denn dafür gab es keinen Grund. Was hier geschah, überschritt ganz klar die Grenze, und Jesus zeigte deutlich seine Einstellung zur Sünde. Doch zugleich liebte er den reumütigen

Sünder, und Kranke und Kinder fühlten sich in seiner Gegenwart wohl.

Wir sehen also, dass Jesus den Tempel nicht durch die Anwendung physischer Gewalt reinigte. Die Menschen flohen nicht deshalb, weil er einfach „tobte“. All solche Verhaltensweisen sind typisch menschlich, haben aber mit Gottes Verhalten nichts gemeinsam. Gott, der Vater, hatte seinen Sohn wie den Richter am Ende der Welt in göttlicher Autorität erscheinen lassen und die Menschen waren aufgrund ihres schlechten Gewissens davongelaufen.

Heiliger Zorn hat offensichtlich eine viel größere Autorität als menschlicher

„Das Dunkel, das die Welt umhüllt, ist die falsche Auffassung von Gott. Die Menschen vergessen, wie sein Wesen wirklich ist, und deuten es falsch. In dieser Zeit muss deshalb eine Botschaft Gottes verkündet werden, die die Menschen erleuchten und retten kann. Sein Charakter muss allen kundwerden. Es gilt, in die Finsternis der Welt das Licht seiner Herrlichkeit, Güte, Gnade und Wahrheit zu werfen.“ Ellen G. White, *Christus lebt durch Gleichnisse* 300.2.

Jähzorn. Sonst wären die willensstarken Pharisäer, die hartgesottenen Händler und die Soldaten der Tempelwache nicht geflohen. In Jesus kam diese göttliche Autorität zum Ausdruck, als er dem Treiben im Tempel ein bewusstes Ende setzte. Er handelte im Auftrag seines Vaters. Mit der Peitsche schlug er dabei nicht zu.

Das Endgericht

Wir finden in Jesu Leben keinen einzigen Hinweis darauf, dass er grausam, brutal, rachsüchtig oder jähzornig wie Menschen gewesen wäre. Da er mit dem erklärten Ziel auf die Erde kam, den Charakter seines Vaters zu offenbaren, können wir sicher wissen, dass solche Eigenschaften auch nicht in seinem Vater zu finden sind. Er zeigte im Gegenteil, dass er sein ganzes Leben dafür einsetzt, die Menschen zu retten, zu heilen und emporzuhoben. Daher können wir wissen, dass dies auch der Charakter unseres Vaters im Himmel ist.

Doch auch bei unserem himmlischen Vater gibt es eine Grenze, über die er die Menschen aus Liebe zu ihnen nicht hinausgehen lässt. Diese Grenze ist für alle Menschen dann erreicht, wenn das Endgericht stattfindet und jeder Mensch sich für das verantworten muss, was er getan hat. Wenn Jesus als Richter erscheint, werden die Menschen wie bei der Tempelreinigung versuchen wegzulaufen und sich in Höhlen zu verstecken. Sie rufen in Todesangst zu den Bergen und Hügeln: „Fallt über uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes.“ *Offenbarung 6,16*.

Dann gibt es keine weitere Gnadenzeit mehr, weil sie nichts mehr ändern würde. Die menschlichen Charaktere sind dann so

„Es war die schreckliche Macht der Schuld, die diese Menschen aus der Gegenwart Christi trieb. Sie konnten diese Gegenwart nicht ertragen. Kein Mensch, der an seiner Sünde festhält, wird das jemals können. Er wird immer von Entsetzen erfüllt aus der Gegenwart des allmächtigen Richters der Erde fliehen. Gott muss nicht einen Finger erheben, um die Sünder mit Gewalt zu vertreiben. Wenn die Zeit kommt, dass er ihnen in dieser Rolle gegenübertreten muss, werden sie nichts anderes tun als fliehen.“ *F.T. Wright, Behold Your God 157.1.*¹³

weit entwickelt und gefestigt, dass kein Wandel mehr bewirkt würde. Diese Zeit wird in folgenden Worten beschrieben: „Wer Böses tut, der tue weiterhin Böses, und wer unrein ist, der sei weiterhin unrein; aber wer gerecht ist, der übe weiterhin Gerechtigkeit, und wer heilig ist, der sei weiterhin heilig.“ *Offenbarung 22,11*.

Autorität in der Kindererziehung

Manche Eltern machen in der Kindererziehung den Fehler, dass sie zu lange warten, bis sie den schlechten Charaktereigenschaften ihrer Kinder Einhalt gebieten. Wenn es ihnen dann schließlich zu viel wird, verlieren sie die Geduld und schlagen im Jähzorn zu. Andere fallen ins andere Extrem und vermeiden jede Autorität in der Kindererziehung.

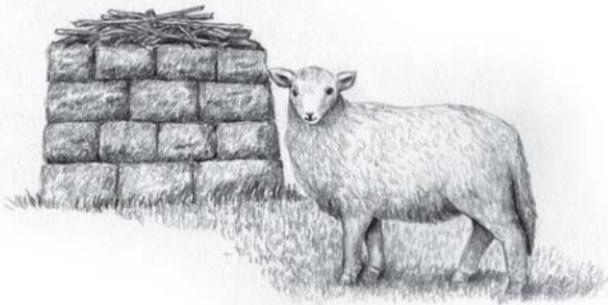
In beiden Fällen fehlt es an wahrer elterlicher Autorität, so wie Jesus sie bei der Tempelreinigung offenbarte. Was Jesus dort tat, war viel wirkungsvoller als menschlicher Jähzorn. Als er die kleinen Kinder in den Arm nahm, zeigte er dieselbe Liebe wie in seinem Auftreten, als er die Wucherer hinaustrieb. Seine Liebe ist keine Gefühlsduselei, sondern Liebe, die Sünde nicht tolerieren kann, weil sie den Sünder letztlich vernichtet. Wenn Eltern das verstehen und um eine Veränderung ihres Herzens bitten, damit sie diese wahre Liebe offenbaren können, dann haben sie den Schlüssel zu erfolgreicher Kindererziehung gefunden.

Die Offenbarung des Charakters Gottes am Kreuz

Zwar offenbarte Jesus den Charakter seines Vaters während seines ganzen Erdenlebens, doch die deutlichste Offenbarung sehen wir in den Ereignissen, die kurz vor und bei der Kreuzigung stattfanden. Zu diesem Zeitpunkt spitzte sich alles zu. Satan wusste, dass er Christus bisher zu keiner Sünde verführt hatte (*Johannes 14,30*), weshalb er alles daransetzte, in diesen letzten Tagen noch einen Sieg zu erringen. Auch Christi Charakter strahlte hier mit besonderer Deutlichkeit, beispielsweise als er für seine Peini-

ger betete (*Lukas 23,34*). Man kann ohne Übertreibung sagen, dass hier die Mächte des Lichtes und der Finsternis aufeinanderprallten und dass der Charakter des himmlischen Vaters in Jesus durch diesen Gegensatz besonders deutlich gesehen werden kann.

Um die Tragweite seines Opfers zu erfassen, müssen wir verstehen, dass Christus am Kreuz an der Stelle des Sünders stand. Eigentlich hätten wir sterben müssen, doch er nahm unseren Platz ein und Gott verhielt sich ihm gegenüber genauso wie gegenüber jedem Sünder, sonst hätte Satan ihn der Parteilichkeit bezichtigt. Das alles war kein Spiel, sondern Wirklichkeit. Christus stand an der Stelle des Sünders und nur so konnte das Lösegeld völlig bezahlt werden.



*Im Opferdienst Israels wurde der Erlösungsplan symbolisch dargestellt. Der Sünder brauchte nicht zu sterben, wenn er ein Lamm für seine Sünde opferte. Das zeigte, was Christus, das Lamm Gottes (*Jobannes 1,29.36*), für uns Menschen tun würde, wenn er als Unschuldiger an unserer Stelle am Kreuz sterben würde. „Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf.“ *Jesaja 53,7*.*

„Denn als Erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift.“ *1.Korinther 15,3.*

„Denn auch Christus hat einmal für die Sünden gelitten.“
1.Petrus 3,18.

Das geschah, um den Plan zu unserer Erlösung auszuführen, der mindestens so alt ist wie die Sünde selbst. (Siehe *Kolosser 1,26.27, Offenbarung 13,8; Elberfelder Übersetzung.*)

Das Kreuz erklärt alles

„Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.“ *1.Korinther 2,2.*

„Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir gerettet werden, ist es Gottes Kraft.“ *1.Korinther 1,18.*

„Das Geheimnis des Kreuzes erklärt alle andern Geheimnisse.“ *Ellen G. White, Der große Kampf 651.1.*

„Vom ersten Buch Mose bis zur Offenbarung muss jede Wahrheit des Wortes Gottes in dem Licht studiert werden, das vom Kreuz Golgatha scheint, damit sie richtig verstanden und gewürdigt werden kann, und sie muss im Zusammenhang mit der wunderbaren, zentralen Wahrheit über die Versöhnung durch den Heiland betrachtet werden.“ *Ellen G. White, S.D.A. Bible Commentary V, 1137; vgl. Bibelkommentar 323.2.*

Christus trug dieselbe Strafe und stand im selben Verhältnis zu Gott wie der schlimmste Sünder. Er erlitt denselben Tod und hatte dieselben Schmerzen wie die Sünder am Ende. (Siehe *Jesaja 53,4.5; Römer 4,25.*)

Wenn wir also wissen wollen, wie die Gottlosen am Ende sterben werden, müssen wir nur anschauen, wie Christus am Kreuz starb. Wenn wir anschauen, was am Kreuz geschah, können wir verstehen, wie sich Gott gegenüber der Sünde verhält und was am Ende mit dem Sünder geschehen wird.

Wie starb Christus?

Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten:

- Gott selbst tötete ihn. Jesu Tod wäre demnach die direkte Handlung eines erzürnten Gottes, der sich Recht verschafft.
- Die Sünde tötete ihn. Gott überließ Christus der Sünde, die er freiwillig auf sich genommen hatte. Sein Tod war die Auswirkung des gebrochenen Gesetzes.

Die Art und Weise, wie Christus am Kreuz starb, zeigt, dass die letzte der beiden Möglichkeiten zutrif. Der Vater kam nicht vom Himmel herunter, um seinen Sohn zu töten. Jesus starb deshalb, weil er die Trennung von der Lebensquelle (*Psalm 36,10*) nicht ertragen konnte. Der Vater musste sich von der Sünde zurückziehen, die sein Sohn auf sich genommen hatte.

„Die Strafe, die auf Christus fiel, ist keine andere als die, die auf Adam und Eva gefallen wäre, wenn sie das göttliche Angebot ausgeschlagen hätten. Genau dieselben Gerichte, die auf die unbußfertige Welt fallen werden, erlitt Christus am Kreuz. ... Er starb denselben Tod, den der Sünder sterben muss, wenn er Christi Tod nicht annimmt. ... Gott hatte sich von ihm zurückgezogen und überließ ihn sich selbst, das zu ernten, was andere gesät hatten – den Tod, der der Sünde Sold ist. Das und nichts anderes ist die Natur der Vergeltung. Das ist das schreckliche Gericht, ohne Gnade und Barmherzigkeit, das über jeden Sünder ergehen muss, der seine Sünde nicht auf das Kreuz Christi wirft. Ein anderes Gericht, eine andere Vergeltung und eine andere Vernichtung wird es für keinen Sünder geben. ... Gottes Gericht besteht wie bei Christus darin, dass er sich von dem Menschen, der sich völlig mit der Sünde identifiziert hat, völlig zurückziehen muss und nicht mehr verhindern kann, dass der Mensch die Früchte der Sünde erntet.“ Wolfgang Meyer, Vernichtet Gott? 2.6 und 4.4.

Jesus empfand diese Trennung sehr stark. Der Bericht der Augenzeugen, der in den Evangelien aufgezeichnet wurde, sagt: „Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ *Matthäus 27,46*. (Siehe auch *Markus 15,34* und *Psalm 22,2*.)

Der Vater war zwar sehr nahe beim Kreuz, denn er war in der Dunkelheit verborgen (siehe *2.Samuel 22,12*; *Psalm 18,12*), die Golgatha zu dieser Zeit umgab, doch Jesus konnte das nicht sehen. Unsere Sünde, die er auf sich genommen hatte, verschleierte seinen Blick. Sein Glaube gab ihm jedoch später die Zuversicht und das Vertrauen, dass sein Opfer nicht umsonst gewesen war und dass sich sein Vater nur vorübergehend zurückgezogen hatte.

„Nicht der Stich mit dem Speer und auch nicht die Schmerzen am Kreuz riefen den Tod Jesu hervor. Sein lauter Schrei im Augenblick des Sterbens (*Matthäus 27,50*; *Lukas 23,46*) sowie das Heraustreten von Wasser und Blut aus seiner Seite beweisen, dass er an gebrochenem Herzen starb. Seelenangst war die Ursache. Die Sünde der Welt hat ihn getötet.“ Ellen G. White, *Das Leben Jesu* 774.3.

Ebenso wenig wie Gott, der Vater, Christus am Kreuz buchstäblich tötete, tut er es mit irgendeinem anderen Menschen.

Sofort kommt nun die Frage auf: „Die Bibel spricht aber doch davon, dass Gott die Gottlosen tötet.“ Gewiss, sie spricht auch davon, dass Gott Christus am Kreuz tötete (siehe *Jesaja 53,10*; *Elberfelder Übersetzung*). Die Frage ist jedoch: *Wie* geschah es damals und *wie* wird es am Ende geschehen?

Wie Christus starb

„Satan quälte den Heiland mit heftigen Versuchungen. Der Blick Jesu konnte nicht durch die Pforten des Grabes dringen. Keine aufhellende Hoffnung zeigte ihm sein Hervorkommen aus dem Grabe als Sieger oder bestätigte ihm die Annahme seines Opfers beim Vater. Er befürchtete, das Maß der Sünde würde in den Augen Gottes so schwer wiegen, dass er auf ewig von seinem Vater getrennt wäre. Er fühlte die Seelenangst, die den Sünder befallen wird, wenn

die erlösende Gnade nicht länger mehr für das schuldige Geschlecht Fürbitte einlegt. Es war das Gefühl für die auf ihm ruhende Sündenlast, die den Zorn des Vaters auf ihn als den Stellvertreter der Menschen fallen ließ und die den Leidenskelch so bitter machte, dass sein Herz brach.

Die Engel verfolgten mit höchster Bestürzung den Verzweiflungskampf Jesu; die Heerscharen des Himmels verhüllten ihr Angesicht vor diesem schrecklichen Anblick. Die unbelebte Natur trauerte um ihren geschmähten, sterbenden Schöpfer; die Sonne verhielt ihren Schein, um nicht Zeuge dieses grausamen Geschehens zu sein. Noch um die Mittagsstunde fielen ihre hellen, vollen Strahlen auf das Land; doch urplötzlich schien die Sonne erloschen zu sein. Vollständige Dunkelheit umhüllte das Kreuz wie ein Leichentuch. ‚Von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde.‘ Matthäus 27,45. Es war keine Sonnenfinsternis oder irgendeine andere Naturerscheinung, welche diese Dunkelheit bewirkte, die so tief war wie eine Nacht ohne Mond oder Sternenschimmer. Es war ein wunderbares Zeugnis, das Gott gegeben hatte, um den Glauben späterer Geschlechter zu stärken.

In dieser dichten Finsternis war Gottes Gegenwart verborgen; denn er macht die Dunkelheit zu seinem Gezelt und verbirgt seine Herrlichkeit vor den Augen der Menschen. Gott und seine heiligen Engel waren neben dem Kreuz; der Vater stand bei seinem Sohn. Doch seine Gegenwart wurde nicht offenbar. Hätte seine Herrlichkeit aus der Wolke hervorgeleuchtet, so wären alle menschlichen Augenzeugen ringsumher vernichtet worden. Auch sollte Jesus in dieser erhabenen Stunde nicht durch die Gegenwart des Vaters gestärkt werden. Er trat die Kelter allein – niemand unter den Völkern war mit ihm. Jesaja 63,3. ...

Um die neunte Stunde wich die Finsternis von den Versammelten; sie hüllte nur noch das Kreuz ein – ein Sinnbild der Angst und des Grauens, die auf Jesu Herzen lasteten. Kein Auge konnte durch diese Dunkelheit schauen; niemand vermochte die Finsternis zu durchdringen, die die leidende Seele des Herrn vor den Blicken verbarg.

Die zornigen Blitze schienen auf ihn, der am Kreuz hing, geschleudert zu werden. Dann ‚schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?‘ Matthäus 27,46. Als die Dunkelheit sich um den Heiland verdichtete, riefen verschiedene Stimmen: Die Rache des Himmels lastet auf ihm! Die Pfeile des göttlichen Zorns treffen ihn, weil er den Anspruch erhob, Gottes Sohn zu sein. Viele, die an ihn glaubten, hörten ebenfalls seinen Verzweiflungsschrei, und alle Hoffnung verließ sie. Wenn Gott selbst Jesus verlassen hatte, auf wen sollten sie dann noch ihr Vertrauen setzen? ...

Plötzlich lichtete sich das Dunkel um das Kreuz, und mit heller, lauter Stimme, die durch die ganze Schöpfung zu hallen schien, rief der Herr: ‚Es ist vollbracht!‘ – ‚Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!‘ Johannes 19,30; Lukas 23,46. Ein blendender Lichtschein umgab jetzt das Kreuz, und das Angesicht des Heilandes leuchtete wie der Glanz der Sonne. Dann neigte Jesus sein Haupt auf die Brust und verschied.

Inmitten der schrecklichen Finsternis, scheinbar von Gott verlassen, hatte Jesus den Leidenskelch bis zur Neige geleert. In diesen furchtbaren Stunden hatte er sich auf die ihm vorher gegebene Zusage verlassen, dass ihn der Vater annehmen werde. Er kannte das Wesen seines Vaters und er verstand auch dessen Gerechtigkeit, Erbarmen und große Liebe. In festem Glauben verließ er sich auf Gott, dem er stets freudig gehorcht hatte. Als er sein Leben nun demütig Gott anvertraute, wurde das Gefühl, der Vater habe ihn verlassen, langsam zurückgedrängt. Durch den Glauben wurde Christus Sieger.“ Ellen G. White, *Das Leben Jesu* 753.3-757.1.

Gottes Schutz und die Freiheit des Menschen

2

Zwei Mächte wirken

Gott hat einen Gegenspieler, der daran interessiert ist, alles, was Gott geschaffen hat – und damit auch die Menschen –, zu zerstören (siehe zum Beispiel *Jobannes* 10,10.11; *Offenbarung* 12,9.12). Während die himmlischen Kräfte daran arbeiten, die Menschen zu segnen und zu erhöhen, wirkt Satan daran, sie herabzuwürdigen und zu vernichten. Zur Zeit der Sintflut gelang es ihm fast, alles Leben auszurotten. (Siehe *1.Mose* 7,21-23.)

So tobte dieser Kampf viele Jahrhunderte lang. Über die Zeit, bevor Christus auf die Erde kam, lesen wir: „Viertausend Jahre lang wirkte Christus für eine Besserung der Menschheit, während sich Satan um deren Herabsetzung und Vernichtung bemühte.“ Ellen G. White, *Das Leben Jesu* 760.2. Immer zeigte sich Folgendes: Sobald Gott seinen Schutz von den Menschen zu einem gewissen Grad zurückziehen musste, weil er ihre Entscheidung gegen ihn respektierte, waren diese Menschen einer anderen Macht ausgeliefert. Satan hatte seine Freude daran, Elend über sie zu bringen, denn er freut sich an Zerstörung. Das griechische Wort für Teufel („Diabolo“) heißt wörtlich: Durcheinanderwerfer.

Das Beispiel von Hiob macht Satans Absichten sehr klar. Sobald es dem Teufel erlaubt wurde, Hiob zu versuchen, folgte ein Unglück auf das andere. Zuerst wurden seine Knechte umgebracht (siehe *Hiob* 1,14.15), dann wurden die Schafe von Feuer verzehrt (Vers 16), die Kamele kamen um (Vers 17) und schließlich starben alle seine Kinder bei einem Sturm (Vers 18). Hier sieht man, wie Satan alle Mittel einsetzt, um so viel wie möglich kaputt zu machen.

Gottes Ziel hingegen ist es, seine Geschöpfe zu schützen. So sagte er zu Abraham: „Fürchte dich nicht, Abram! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.“ *1.Mose 15,1*. Auch der Psalmschreiber David bezeugt an vielen Stellen, dass Gott sein Schutz ist (siehe zum Beispiel *Psalm 18,3; 59,10; 62,3; 94,22; 144,2*).

Wenn wir Menschen uns jedoch gegen Gottes Gesetz auflehnen und seinen Schutz nicht haben wollen, geschieht das, was der Herr beispielsweise in *5.Mose 28,15* vorhergesagt hat: „Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des HERRN, deines Gottes, und wirst nicht

Gott respektiert die Entscheidungsfreiheit des Menschen.



halten und tun alle seine Gebote und Rechte, die ich dir heute gebiete, so werden alle diese Flüche über dich kommen und dich treffen.“ Gott kann uns nicht be-

schützen, wenn wir sein Gesetz übertreten oder andere zur Übertretung führen. Dann sind wir den Kräften der Natur, die nicht mehr unter Gottes Kontrolle sind, und Satan ausgeliefert, denn wenn wir uns nicht bewusst auf Gottes Seite stellen, stehen wir automatisch unter Satans Herrschaft (siehe *Matthäus 12,30*).

Satan gebraucht ganz verschiedene Mittel, um den Menschen zu schaden. Er macht manche krank und schiebt dann Gott die Schuld dafür zu. Dann nimmt er die Krankheit wieder weg, um sich den Menschen als wundersamer Heiler zu präsentieren. Dann wiederum zerstört er ganze Städte und löscht Landstriche durch Verseuchungen aus, bringt die Menschen durch Unfälle, Feuer, Stürme, Hagel oder Orkane um oder zerstört durch Erdbeben, Überschwemmungen und große Dürre. In den Nachrichten lesen wir von Unglücken, Trockenheit oder Überschwemmungen, Seuchen und Krieg. Aber es ist nicht Gott, der all das hervorbringt, sondern es kommt durch Satan und durch die Folgen der Sünde.

Als ich diese Grundsätze einmal einer bestimmten Person darlegte, meinte sie: „Ob Satan oder die Folgen der Sünde – letztlich steht hinter allem doch noch Gott. Für mich macht es keinen Unterschied, ob Gott direkt tötet oder indirekt.“ Dann verglich sie es mit folgendem Bild: Jemand hat einen bösen, bissigen Hund an der Leine, der sofort

zubeißt, wenn er auch nur einen Augenblick losgelassen wird oder wenn man ihm zu nahe kommt. Da der Besitzer den Charakter seines Hundes genau kennt, macht es keinen Unterschied, ob er ihn freilässt und der Hund zubeißt oder ob der Hundehalter selbst zuschlägt. In beiden Fällen ist der Halter dafür verantwortlich und hat den Plan gemacht.

Doch der Vergleich zwischen diesem Bild und dem Verhalten Gottes hinkt. Wollte man dieses Bild überhaupt verwenden, müsste man den Vergleich folgendermaßen anstellen:

Der Hund gehört zwar dem Mann, der ihn gerade an der Leine hält, aber er war lange Zeit bei einem anderen. Bissig wurde er nur deshalb, weil dieser andere Mann ihn darauf abrichtete, aggressiv zu sein. Nun kann ihn der eigentliche Besitzer nur noch an der Leine führen. Er warnt jeden ernstlich davor, zu nahe zu kommen, damit er niemand beißt. Dennoch wagt sich ein Jugendlicher verwegen heran und sagt: „Ich glaube dir nicht. Du willst nur diesen Hund beherrschen!“ Dann nimmt er ein Messer, nähert sich trotz aller Proteste des Halters, um die Leine zu kappen, und wird sofort von dem wütenden Tier gebissen. Wenn überhaupt, dann müsste ein Vergleich so aussehen.

Satan ist nicht Gottes bissiger Hund, der „zubeißt“, wenn Gott sich nicht selbst die Hände schmutzig machen will. Er arbeitet nicht im Auftrag Gottes und ist nicht sein Urteilsvollstrecker. Unser liebender Vater tut vielmehr alles, damit die Menschen ihm erlauben, sie zu beschützen, zu heilen und zu segnen. Je mehr sie seinen Schutz jedoch ablehnen, desto weniger kann er sie vor den Folgen bewahren. Die Kräfte auf dieser Erde stehen dann nicht mehr unter seiner weisen Führung, sondern sind sich selbst überlassen, und Satan wird seine helle Freude daran haben, sie zu benutzen, um die Menschen zu quälen und schließlich zu töten.

Gottes erhaltende Kraft

Leider ist uns nicht richtig bewusst, was wir dem ständigen Wirken und Schutz Gottes alles zu verdanken haben. Die Menschen meinen, dass die Kräfte der Natur bis auf wenige Ausnahmen – wie

vielleicht Erdbeben und Wirbelstürme – unter Kontrolle sind und dass keine übermäßige Gefahr besteht. Das ist jedoch nicht der Fall. Seit Adam das Gesetz übertrat, liegt ein Fluch auf der Natur.

„Der trägt das Weltall durch sein Allmachtswort.“ Hebräer 1,3 (Albrecht).

„Allein die starke Macht des Unendlichen hält die Naturkräfte der Erde, des Meeres und des Himmels im Gleichgewicht.“ Ellen G. White, Propheten und Könige 94.1.

„Wir können nicht ermessen, wie viel wir Christus für den Frieden und Schutz schuldig sind, deren wir uns erfreuen. Es ist die mäßige Kraft Gottes, die verhindert, dass die Menschen völlig unter die Herrschaft Satans geraten. Die Ungehorsamen und die Undankbaren haben allen Grund, Gott für seine Gnade und Langmut dankbar zu sein, weil er die grausame, boshafte Macht des Bösen im Zaum hält. Überschreiten aber die Menschen die Grenzen der göttlichen Nachsicht, dann wird jene Einschränkung aufgehoben.“ Ellen G. White, Der große Kampf 35.2.

Wie in der Bibel gesagt wird, lässt Gott den Menschen zwischen Segen und Fluch wählen, damit er sich für den Segen entscheidet. „Siehe, ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch: den Segen, wenn ihr gehorcht den Geboten des HERRN, eures Gottes, die ich euch heute gebiete; den Fluch aber, wenn ihr nicht gehorchen werdet den Geboten des HERRN, eures Gottes, und abweicht von dem Wege, den ich euch heute gebiete, dass ihr andern Göttern nachwandelt, die ihr nicht kennt.“ 5.Mose 11,26-28. „Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen: Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, damit du das Leben erwählst und am Leben bleibst, du und deine Nachkommen.“ 5.Mose 30,19.

Aber der Vater des Menschengeschlechts wählte den Ungehorsam, und der Fluch, die unausweichliche Folge, kam über unsere Erde.

Es geschieht heute nur deshalb nichts Schlimmeres, weil Christus die Kräfte der Natur in und um uns immer noch bis zu einem gewissen Grad unter Kontrolle hält. Völlige Verwüstung und Tod werden von ihm noch zurückgehalten.

Das ist jedoch ein vorübergehender Zustand, der nur so lange anhält, bis alle Menschen eine eindeutige Entscheidung getroffen

haben und die Gnadenzeit vorüber ist. Danach müssen Christus und seine Engel die durcheinandergeratenen Kräfte sich selbst überlassen, sonst würden sie Zwang anwenden und gegen die Entscheidungsfreiheit der Menschen verstoßen.

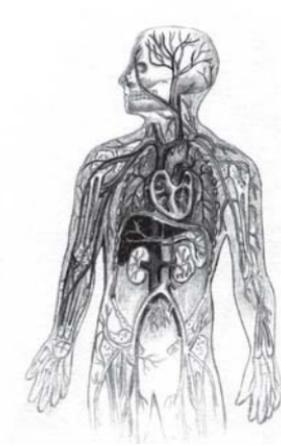
Weil Gott seinen Schutz ständig ausübt, ohne besonders darauf aufmerksam zu machen, nehmen ihn viele Menschen als selbstverständlich hin. Sie meinen, dass es keinerlei Folgen hat, wenn sie diesen Schutz ablehnen, doch darin irren sie gewaltig. Wir sind uns einfach nicht genug bewusst, was Gott jeden Augenblick für uns tut und was geschieht, wenn er damit aufhören wird. Wir wissen gar nicht, wie viel wir ihm eigentlich zu verdanken haben. Nur weil Gott seine schützende Hand über uns hält und sie noch nicht „abzieht“, wie es in *4.Mose* 14,34 heißt, sind wir bisher nicht ganz dem furchtbaren Zorn Satans zum Opfer gefallen, der umhergeht „wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge“. *1.Petrus* 5,8.

Von Christus, dem Schöpfer, heißt es: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem und es besteht alles in ihm.“ *Kolosser* 1,15-17.

„Dieser wunderbare Text sollte sorgfältig studiert und öfter darüber nachgedacht werden. Im ganzen Weltall gibt es nichts, was Christus nicht erschaffen hätte. Er schuf alles, was im Himmel und auf Erden ist; er schuf beides; das Sichtbare und auch das Unsichtbare. Alle Throne und Herrschaften, alle Fürstentümer und Mächte im Himmel verdanken ihm ihr Dasein. Und weil er vor allen Dingen und ihr Schöpfer ist, so bestehen sie durch ihn und werden durch ihn erhalten. Dies ist gleichbedeutend mit dem, was in Hebräer 1,3 gesagt wird, dass er alle Dinge mit seinem kräftigen Wort trägt. Die Himmel wurden durch das Wort gemacht und durch das gleiche Wort werden sie an ihren Orten gehalten und vor Zerstörung bewahrt.“ E.J. Waggoner, *Christus und seine Gerechtigkeit* 16.17.

„Wenn wir die vernichtende Macht der Sünde wirklich kennen würden; wenn wir zumindest verstehen würden, dass die Dinge in dieser Welt der Sünde eigentlich nicht mehr existieren und zusammenhalten können; wenn wir begreifen würden, dass die einzelnen Komponenten, aus denen sich Dinge zusammensetzen, nur deshalb nicht auseinanderfallen und sich auflösen, weil Gottes Wort sie davor bewahrt, dann würden wir die Texte, die erklären, dass Gott zerstört, so verstehen, wie sie tatsächlich gemeint sind, und könnten sie mit Gottes wahrem Charakter als Erhalter und Erlöser in Einklang bringen.“ Wolfgang Meyer, *The Messenger and News Review*, Juni 1976.

„Würden die, welche Gott dienen, von der Erde entfernt werden und würde sich Gottes Geist von den Menschen zurückziehen, dann fiel die Welt infolge der Herrschaft Satans der Verwüstung anheim.“ *Das Leben Jesu* 294.4.



Gott wirkt beständig

„Nicht durch innewohnende eigene Kraft bringt die Erde Jahr für Jahr ihre Reichtümer hervor und setzt ihren Lauf um die Sonne fort. Die Hand des Unendlichen ist beständig beschäftigt, diesen Planeten zu leiten. Es ist Gottes fortwährend ausgeübte Kraft, welche die Erde in ihrer Umdrehung in richtiger Lage erhält. Gott

lässt die Sonne am Himmel aufgehen, er öffnet die Fenster des Himmels und gibt Regen ... Psalm 147,16; Jeremia 10,13.

Es ist seine Macht, welche die Vegetation hervorruft, jedes Blatt erscheinen lässt, jede Blume zum Blühen bringt, jede Frucht entwickelt. Der Bau des menschlichen Körpers kann nie vollkommen verstanden werden; er birgt Geheimnisse, welche den Klügsten verblüffen. Nicht

infolge eines Mechanismus, der, einmal in Bewegung gesetzt, nun seine Arbeit beständig fortführt, schlagen die Pulse und ein Atemzug folgt dem anderen. In Gott leben, weben und sind wir. Das schlagende Herz, der klopfende Puls, jeder Nerv und jeder Muskel in dem menschlichen Organismus wird durch die Macht eines stets gegenwärtigen Gottes in Ordnung und Tätigkeit gehalten.“ Ellen G. White, In den Fußspuren des großen Arztes 422.3-423.1.

Das Wirken Gottes und der Engel

Die Engel, die die vier Winde halten

In der Bibel lesen wir in diesem Zusammenhang auch an verschiedenen Stellen davon, wie Engel beschützen, zum Beispiel die Engel, die die vier Winde halten. Welche Rolle spielen sie dabei?

Wie gesagt, respektiert Gott die Entscheidungsfreiheit des Menschen. Er ist jedoch unsagbar traurig, wenn sich Menschen gegen ihn entscheiden, und tut alles, um sie davon zu überzeugen, wie töricht ihre Wahl ist. Halten sie dennoch an ihrer Entscheidung fest, muss er die Folgen zulassen. Wenn sie Gott nicht wollen, kann er ihnen auch seinen Schutz nicht aufdrängen und befiehlt seinen Schutzensengeln, sich zurückzuziehen. Sobald jedoch die guten Engel ihren Schutz zurückziehen, haben Satans Engel freies Wirken. Sie warten nur auf diesen Augenblick, um vernichten zu können.

Johannes beschreibt im letzten Buch der Bibel: „Danach sah ich vier Engel stehen an den vier Ecken der Erde, die hielten die vier Winde der Erde fest, damit

„Ephraim hat sich zu den Götzen gesellt; so lass es hinfahren.“
Hosea 4,17.

„Wenn einzelne Menschen sich weigern, ihre Götzen aufzugeben und Selbstsucht, Stolz und üble Leidenschaften zu überwinden, wird von ihnen wie damals von Ephraim gesagt werden: ‚Sie haben sich mit ihren Götzen verbunden; überlasst sie sich selbst.‘ (Siehe Hosea 4,17.) Dann wird der Geist Gottes sie mitsamt ihren unbezwungenen Leidenschaften der Kontrolle der bösen Engel überlassen.“ Ellen G. White, *The Review and Herald*, 8. April 1880, Abs. 3.

kein Wind über die Erde blase noch über das Meer noch über irgendeinen Baum. Und ich sah einen andern Engel aufsteigen vom Aufgang der Sonne her, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes und rief mit großer Stimme zu den vier Engeln, denen Macht gegeben war, der Erde und dem Meer Schaden zu tun: Tut der Erde und dem Meer und den Bäumen keinen Schaden, bis wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen.“ *Offenbarung 7,1-3*.

Diese Engel halten die vier Winde zurück, die symbolisch für Krieg, Verwüstung und menschliche Leidenschaften stehen, um jedem Menschen die Gelegenheit zu geben, eine vernünftige Entscheidung zu treffen. Warum lassen diese Engel die Winde los und was geschieht dann?

Wenn jeder Mensch auf dieser Erde eine intelligente Entscheidung getroffen hat, wird es nur noch zwei Gruppen geben: diejenigen, die Gott und seinen Schutz annehmen, und solche, die ihn ablehnen. Dann wird Christus, unser Hoher Priester, seinen Dienst im Heiligtum beenden und den vier Engeln gebieten, die Winde loszulassen, denn der Grund dafür, weshalb sie die Winde festgehalten hatten, ist weggefallen.

Eine Welle der Vernichtung wird sich daraufhin über diese Erde ergießen, denn die bösen Engel werden mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln daran wirken, die Welt in ein Chaos zu verwandeln. Es wird ähnlich sein wie damals, als die Plagen über Ägypten kamen.

Welchen Namen könnte der eine Engel tragen (*Offenbarung 7,2*), der den anderen vier Engeln befiehlt, die Winde loszulassen?

Das Ergebnis seines Wirkens wird für viele Menschen der Tod sein. Ist es daher verwunderlich, dass dieser Engel als „Todesengel“ bezeichnet wird? Zwar bringt er selbst nicht direkt den Tod, indem er andere aktiv umbringt, aber er hat den Befehl, den beschützenden Engeln zu gebieten, dass sie die Vernichtung nicht länger zurückhalten. Das Ergebnis davon wird sein, dass sie sich traurig zurückziehen und viele Menschen sterben. Deshalb ist sein Name durchaus gerechtfertigt, auch wenn er als der Todesengel nicht selbst den Menschen einen Todesstoß versetzt.

Ein Bild, das in der *Offenbarung* gebraucht wird, sind Schalen, die ausgegossen werden. „Und ich hörte eine große Stimme aus dem Tempel, die sprach zu den sieben Engeln: Geht hin und gießt aus die sieben Schalen des Zornes Gottes auf die Erde!“ *Offenbarung* 16,1.



Um ausgegossen zu werden, müssen sie aber vorher gefüllt worden sein. Genau das ist das Werk der Menschen, die Gottes Wirken ablehnen: „Du aber mit deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufst dir selbst Zorn an auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, der einem jeden geben wird nach seinen Werken.“ *Römer* 2,5.6. Das Bild, das die Bibel hier gebraucht, ist denkbar einfach: Diejenigen, die Gott ablehnen, häufen sich selbst Zorn in ein Gefäß, das am Ende über sie ausgegossen wird.

Auf diese Weise beschreibt die Bibel, was der Zorn Gottes ist: Er ist die unvermeidliche Folge der kleinen, sich häufenden Entscheidungen der Menschen, mit denen sie sich immer mehr aus dem Schutzbereich des allmächtigen Gottes entfernen. Gott respektiert ihre Wahl mit Schmerzen und lässt zu, dass die Konsequenzen über sie kommen.

Das Ende der Gnadenzeit

Das gilt für Einzelne genauso wie für die Menschheit insgesamt: So wie die Gnadenzeit immer wieder für einzelne Menschen abläuft, wird sie am Ende auch für alle Menschen ablaufen. Bis jetzt kann Gott seinen Schutz noch aufrechterhalten, doch keiner weiß, wie lange es noch dauern wird, bis er völlig zurückgestoßen wird.

Diese Zeit wird in der Bibel an verschiedenen Stellen beschrieben, zum Beispiel in *Jeremia* 30,5-7: „So spricht der HERR: Wir hören ein Geschrei des Schreckens; nur Furcht ist da und kein Friede. Forscht doch und seht, ob dort Männer gebären! Wie kommt es denn, dass ich sehe, wie alle Männer ihre Hände an die Hüften halten wie Frauen in Kindsnöten und alle Angesichter so bleich sind? Wehe, es ist ein gewaltiger Tag und seinesgleichen ist nicht gewesen, und es ist eine Zeit der Angst für Jakob; doch soll ihm daraus geholfen werden.“ In dieser Zeit werden wir keine Sünde mehr bekennen können, denn Christus, der Fürsprecher (siehe *1. Johannes* I,2), hat sein Amt niedergelegt. Gott muss seinen Schutz und seinen Geist von der Erde zurückziehen und somit hat Satan freie Bahn. Die sündigen Menschen haben Gott verstoßen, die Vergebung, die ihnen immer angeboten wurde, steht jetzt nicht mehr zur Verfügung. Dies ist der schrecklichste Zustand, den man sich vorstellen kann. Durch die sich häufenden Unglücke werden die Menschen noch mehr gereizt, können ihren Zorn nicht mehr bändigen und viel Leid und Sterben wird die Folge sein.

Es ist jedoch nicht Gott, der diese Vernichtung bringt, sondern durch die Ablehnung der schützenden himmlischen Kräfte erlaubt der Mensch Satan und seinen Engeln, dies zu tun. Satan ist der eigentliche Vernichter. „Ihr habt den Teufel zum Vater, und nach eures Vaters Gelüste wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang an.“ *Johannes* 8,44. Er „hat einen großen Zorn und weiß, dass er wenig Zeit hat“. *Offenbarung* 12,12.

Die Vernichtungengel im Alten Testament

Im Buch *Hesekiel* wird eine Vision des Propheten beschrieben, die der Darstellung im letzten Buch der Bibel (siehe *Offenbarung* 7,1-3) sehr ähnelt. In beiden Fällen droht Vernichtung und die Kräfte dazu stehen schon bereit. Beide Male sind Engel die Ausführenden und beide Male schützt ein Siegel die Gerechten.

„Und er rief mit lauter Stimme vor meinen Ohren und sprach:

Gekommen ist die Heimsuchung der Stadt; ein jeder habe sein Werkzeug zur Zerstörung in seiner Hand!

Und siehe, da kamen sechs Männer auf dem Wege vom oberen Tor her, das gegen Norden liegt, und jeder hatte ein Werkzeug zum Zerschlagen in seiner Hand. Aber es war einer unter ihnen, der hatte ein Kleid von Leinwand an und ein Schreibzeug an seiner Seite. Und sie kamen heran und traten neben den kupfernen Altar.

Und die Herrlichkeit des Gottes Israels erhob sich von dem Cherub, über dem sie war, zu der Schwelle des Tempels am Hause, und der HERR rief dem, der das Kleid von Leinwand anhatte und das Schreibzeug an seiner Seite, und sprach zu ihm: Geh durch die Stadt Jerusalem und zeichne mit einem Zeichen an der Stirn die Leute, die da seufzen und jammern über alle Gräuel, die darin geschehen.

Zu den andern Männern aber sprach er, sodass ich es hörte: Geht ihm nach durch die Stadt und schlagt drein; eure Augen sollen ohne Mitleid blicken und keinen verschonen.

Erschlagt Alte, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder und Frauen, schlagt alle tot; aber die das Zeichen an sich haben, von denen sollt ihr keinen anrühren. Fangt aber an bei meinem Heiligtum! Und sie fingen an bei den Ältesten, die vor dem Tempel waren.

Und er sprach zu ihnen: Macht den Tempel unrein, füllt die Vorhöfe mit Erschlagenen; dann geht hinaus! Und sie gingen hinaus und erschlugen die Leute in der Stadt.“ *Hesekiel 9,1-7.*

Hier lesen wir wieder von einem oder mehreren Todesengeln. Die Vernichtung kommt über die Menschen, die kein Siegel haben (siehe *Offenbarung 9,4*). Es handelt sich dabei um eine Prophezie für die Endzeit, genauer gesagt den Tod der Gottlosen.

Damit wird diese Bibelstelle besonders interessant, denn auch sie beschreibt, wie die Gottlosen am Ende umkommen werden. Hier wird es so ausgedrückt, dass sie erschlagen werden. Doch wie geschieht das? Werden die guten Engel im Auftrag Gottes die Gottlosen erwürgen oder erstechen, sie in Stücke hauen oder nur unter

Wasser drücken, bis sie erstickt sind? Werden die Engel sie erdrücken oder vergiften, schnell erschießen oder irgendwie langsam zu Tode quälen?

Wenn man diese Fragen so klar stellt, wird deutlicher, dass diese Anschauung auf keinen Fall mit dem Charakter Gottes übereinstimmen kann. Das ist nicht der Charakter des Gottes, den Jesus uns durch sein Leben offenbart hat, wie wir im letzten Kapitel gesehen haben.

Folgendes geschieht: Die guten Engel ziehen sich nur äußerst unwillig zurück, weil sie wissen, was mit den Menschen dann geschehen wird. Doch sie sind dem Befehl Gottes gehorsam und unterwerfen sich der Entscheidung Gottes, die Willensfreiheit des Menschen auch dann aufrechtzuerhalten, wenn es diesen letztlich das Leben kostet.

Der Engel des Herrn schlägt Herodes

Um das Werk der Engel besser zu verstehen, wollen wir ein weiteres Beispiel anschauen: das Leben des Herodes, der Jakobus töten ließ. „Um diese Zeit legte der König Herodes die Hände an etliche von der Gemeinde, sie zu peinigen. Er tötete aber Jakobus, des Johannes Bruder mit dem Schwert.“ *Apostelgeschichte* 12,1.2.

Wie kam es dazu?

„Judäa wurde zu jener Zeit von Herodes Agrippa, einem Vasallen des römischen Kaisers Claudius, regiert. Dieser Herodes war gleichzeitig Vierfürst von Galiläa. Angeblich hatte er sich als Proselyt zum jüdischen Glauben bekehrt und war scheinbar eifrig darauf bedacht, die jüdischen Gesetzesvorschriften zu erfüllen. Da er die Gunst der Juden zu erlangen wünschte und zugleich hoffte, sich auf diese Weise Amt und Würden zu sichern, gab er ihren Wünschen nach und ließ die Gemeinde Christi verfolgen. Häuser und Eigentum der Gläubigen ließ er beschlagnahmen und die leitenden Brüder gefangen setzen. Er warf Jakobus, den Bruder des Johannes, ins Gefängnis und ließ ihn durchs Schwert des Scharfrichters töten, so wie zuvor ein anderer Herodes Johannes den Täufer hatte enthaup-

ten lassen. Als Herodes sah, dass das den Juden gefiel, setzte er auch Petrus gefangen.“ Ellen G. White, *Das Wirken der Apostel* 143.2 (siehe auch *Apostelgeschichte* 12,3).

Herodes war also ein Mann, der sich freute, die Gunst des Volkes zu haben. Er hatte es gerne, beliebt zu sein und im Rampenlicht zu stehen. Er hatte Jakobus hinrichten lassen und sah, dass er dadurch bei den Juden in einem guten Licht stand. Deshalb ließ er auch Petrus einsperren. Allerdings wusste er, dass Petrus nicht so leicht gefangen gehalten werden konnte. Schon früher waren die Apostel eingesperrt gewesen, aber doch irgendwie entkommen (siehe *Apostelgeschichte* 5,17-25), und nun war Herodes entschlossen, eine Wiederholung zu verhindern. Aus diesem Grund ließ er ihn diesmal in einer besonders „sicheren“ Weise einsperren: „Als er ihn nun ergriffen hatte, warf er ihn ins Gefängnis und überantwortete ihn vier Wachen von je vier Soldaten, ihn zu bewachen.“ *Apostelgeschichte* 12,4.

Doch für Gott sind weder ein Gefängnis noch viele Wachen ein Problem und er befreite seinen Diener, da dieser noch ein wichtiges Werk zu tun hatte (siehe *Apostelgeschichte* 12,5 ff.).

Als die Wachen morgens aufwachten, fürchteten sie sich, da der Gefangene nicht mehr da war, und es „entstand eine nicht geringe Verwirrung unter den Soldaten, was wohl mit Petrus geschehen sei“. *Apostelgeschichte* 12,18. Mit Sicherheit kannten sie Herodes und fürchteten sich vor seiner Reaktion. Im Lauf des nächsten Tages wollte Herodes den Gefangenen holen lassen, um ihn hinzurichten, aber er fand ihn nicht. Also „verhörte er die Wachen und ließ sie abführen“. *Apostelgeschichte* 12,19. Danach ging er erst einmal von Judäa weg. Mit Sicherheit konnte er sich daran erinnern, wie Petrus das letzte Mal aus dem Gefängnis befreit worden war, aber er war zu stolz, um das Wirken Gottes anzuerkennen. Er handelte damit also bewusst gegen besseres Wissen und tötete sein Gewissen ab (siehe *Apostelgeschichte* 12,18.19).

Er reiste in eine andere Gegend seines Reiches, nach Cäsarea. Dort war ein Tag festgesetzt worden, an dem ein besonderes Fest gehalten werden sollte (siehe *Apostelgeschichte* 12,21). Dazu „legte Herodes das

königliche Gewand an, setzte sich auf den Thron und hielt eine Rede an sie“. *Apostelgeschichte* 12,21. So wird dieses Ereignis in der Bibel kurz beschrieben. „Das Volk aber rief ihm zu: Das ist Gottes Stimme und nicht die eines Menschen!“ *Apostelgeschichte* 12,22.

Eine etwas ausführlichere Schilderung sagt: „Nicht lange nach des Petrus Befreiung aus dem Gefängnis reiste Herodes nach Cäsarea. Dort ließ er ein großes Fest ausrichten, um Bewunderung zu erregen und den Beifall des Volkes zu gewinnen. Dieses Fest besuchten Vergnügungssüchtige von überallher; es wurde ausgiebig gefeiert und Wein getrunken. Mit großem Gepränge und riesigem Aufwand erschien Herodes vor dem Volk und hielt eine glänzende Rede. In einem mit Gold und Silber bestickten Gewand, in dessen Faltenwurf die Sonnenstrahlen spielten, sodass die Zuschauer geblendet wurden, sah er prachtvoll aus. Die Majestät seiner Erscheinung und die Kraft seiner gut gewählten Sprache übten auf die Versammelten einen mächtigen Eindruck aus. Ihre bereits vom Festschmaus und Weingenuss berauschten Sinne wurden durch des Herodes Schmuck, durch sein Auftreten und seine Redegabe geradezu überwältigt. Von Begeisterung hingerissen, überschütteten sie den König mit Lobhudeleien, wobei sie ihm schmeichelten, kein Sterblicher böte solch einen Anblick dar oder verfüge über eine so bezaubernde Redegabe. Schließlich erklärten sie, dass sie ihn zwar bislang schon als Herrscher geachtet hätten, sie ihn fortan aber auch als einen Gott anbeten wollten.“ Ellen G. White, *Das Wirken der Apostel* I 49.2.

Was hätte Herodes nun tun sollen?

Er hätte diese Verehrung sofort entschieden ablehnen und seine Untergebenen darauf hinweisen sollen, dass solche Verehrung allein Gott gebührt (vgl. *Offenbarung* 19,10 und 22,8,9). Doch stattdessen sonnte er sich in ihren Lobhudeleien.

Gott hatte ihn bis zu diesem Zeitpunkt bewahrt und erhalten, doch nun nahm Herodes die Verehrung als Gott an, als ob er selbst die Quelle des Segens wäre. Damit lehnte er Gott endgültig ab und dieser konnte ihn nicht länger beschützen. „Als bald schlug ihn der

Engel des Herrn, weil er Gott nicht die Ehre gab. Und von Würmern zerfressen, gab er den Geist auf.“ *Apostelgeschichte* 12,23.

In einem Kommentar zu dieser Geschichte heißt es:

„Manche von denen, die jetzt lauthals einen gemeinen Sünder priesen, hatten wenige Jahre zuvor geschrien: ‚Hinweg mit diesem‘, mit Jesus! und ‚Kreuzige, kreuzige ihn!‘ Lukas 23,18.21. Die Juden hatten sich geweigert, Christus anzunehmen, dessen grob gewobenes und häufig von der Reise beflecktes Kleid ein Herz voller göttlicher Liebe barg. Ihre Augen hatten nicht unter dem bescheidenen Äußeren den Herrn des Lebens und der Herrlichkeit zu erkennen vermocht, obwohl sich Christi Macht vor ihnen in Werken offenbart hatte, die keiner tun konnte, der bloß ein Mensch war. Nun aber waren sie bereit, den hochmütigen König, unter dessen herrlichen, mit Silber und Gold bestickten Kleidern ein verdorbenes, grausames Herz schlug, als einen Gott anzubeten.

Obwohl Herodes genau wusste, dass ihm das Lob und die dargebrachte Huldigung nicht zukamen, nahm er die Vergötterung durch das Volk als ihm gebührend an. Sein Herz hüpfte vor Frohlocken, und eitler Stolz ließ sein Antlitz erglühen, als der Ruf erschallte: ‚Das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen!‘ *Apostelgeschichte* 12,22.

Aber plötzlich ging eine schreckliche Veränderung mit ihm vor sich! Sein Gesicht wurde leichenblass und von Todesangst verzerrt. Große Schweißtropfen traten aus seinen Poren. Für einen Augenblick stand er von Schmerz und Schreck wie versteinert da; dann wandte er sein fahles Angesicht seinen entsetzten Freunden zu und schrie verzweifelt: Den ihr zum Gott erhoben habt, ist dem Tod verfallen!

Unter qualvollsten Ängsten wurde er vom Schauplatz ausgelassener Lustbarkeit und des Prunkes hinweggetragen. Noch eben hatte er die Huldigung der Menge stolz entgegengenommen; doch nun musste er erkennen, dass er in der Hand eines Mächtigeren lag. Gewissensbisse peinigten ihn; er erinnerte sich an seine unbarmherzige Verfolgung der Jünger Christi; er dachte an seinen grausamen Befehl zur Ermordung des unschuldigen Jakobus und an seine

Absicht, auch den Apostel Petrus hinzurichten; schließlich fiel ihm ein, wie seine Wut ihn zu völlig unbegründeter Rache gegenüber den Gefängniswächtern getrieben hatte. Er spürte, dass Gott mit ihm, dem erbarmungslosen Verfolger, abrechnete. Weder in seinen körperlichen Schmerzen noch in seinen seelischen Qualen trat eine Erleichterung ein; er erwartete auch keine.

Herodes kannte das Gesetz Gottes, in dem es heißt: ‚Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.‘ 2.Mose 20,3. Er wusste, dass er durch die Annahme göttlicher Verehrung das Maß seiner Bosheit gefüllt und den gerechten Zorn Jahwes auf sich gezogen hatte.

Derselbe Engel, der aus dem Himmel gekommen war, um Petrus zu befreien, war für Herodes der Bote des göttlichen Zorns und Gerichts. Er hatte Petrus geschlagen, um ihn aus dem Schlummer zu wecken; einen ganz anderen Schlag aber versetzte er dem gottlosen König, den er auf diese Weise demütigte und an ihm die Strafe des Allmächtigen vollzog. Herodes widerfuhr das Gericht Gottes und er starb unter qualvollen Schmerzen.“ Ellen G. White, *Das Wirken der Apostel* 149.3-151.2.

Das war das erschütternde Ende eines ehrgeizigen, selbstsüchtigen Lebens. War dieses Ende die Strafe eines zornigen Gottes, vollzogen durch einen Engel des Himmels? Auf den ersten Blick scheinen die Berichte genau dies zu sagen. Doch wir lesen hier auch, dass Herodes von Würmern zerfressen und von körperlichen Schmerzen sowie seelischen Qualen gepeinigt wurde – offensichtlich in dem Bewusstsein, dass er beständig gegen Gottes Gesetz verstoßen hatte. Das Gericht und der Zorn Gottes, den er verspürte, war nichts anderes als das Bewusstsein seiner Sünden und der Trennung von Gott, die sich nun nicht mehr ändern ließ.

Wie schlägt Gott?

Kommen wir nun noch einmal zu dem Begriff „schlagen“ zurück. In der Bibel lesen wir: „Und siehe, der Engel des HERRN kam daher, und ein Licht schien in dem Gemach; und er *schlug* Petrus an die Seite und weckte ihn und sprach: Stehe behende auf!“ *Apostelgeschichte* 12,7.

„Als bald *schlug* ihn [Herodes] der Engel des Herrn, weil er Gott nicht die Ehre gab. Und von Würmern zerfressen, gab er den Geist auf.“ *Apostelgeschichte* 12,23. Beide Male steht dasselbe griechische Wort im Urtext.

Welche Schlussfolgerung können wir daraus ziehen?

Liest man den biblischen Bericht, ohne den Charakter Gottes so zu kennen, wie Jesus ihn offenbart hat, dann könnte man schlussfolgern, dass der Engel kam, um den hochmütigen Herodes irgendwie krank zu machen, sodass er schließlich an dieser ekel-erregenden Wurmkrankheit starb.

Stimmt eine solche Auslegung aber mit dem Charakter überein, den Jesus uns vorlebte? Wenn nicht, kann es nicht die Wahrheit sein, denn Jesus war gekommen, um uns alle Charakterzüge Gottes zu zeigen und auch nicht einen davon zu verheimlichen.

Wenn man nach dieser Regel geht, wird deutlich, dass es anders gewesen sein muss, als es dem allgemeinen, oberflächlichen Verständnis entspricht. Es war ein anderer Schlag von demselben Engel. Petrus klopfte er freundlich auf die Schulter, um ihm klarzumachen, dass es nun Zeit war, aufzuwachen und sich anzuziehen. Herodes jedoch musste er traurig den Schlägen der bösen Engel überlassen, die schon lange darauf warteten, ihn zu quälen oder umzubringen. Es war wirklich ein völlig andersartiger Schlag!

Nabals Ende

Bevor David König wurde, war er eine ganze Zeit lang auf der Flucht vor dem König Saul, der ihn mit seinen Männern verfolgte. Nach dem Tod des Propheten Samuels zog David „hinab in die Wüste Maon“. *1.Samuel* 25,1. Dort war er jedoch nicht allein, sondern traf die Hirten und Herden eines reichen Mannes, der in dieser Gegend lebte. David und seine Leuten gaben diesen Herden Schutz. „Der Mann hieß Nabal, seine Frau aber hieß Abigail. Und sie war eine Frau von Verstand und schön von Angesicht, der Mann aber war roh und boshaft in seinem Tun und war einer von Kaleb. Als nun David in der Wüste hörte, dass

Nabal seine Schafe schor, sandte er zehn seiner Leute aus.“
1.Samuel 25,3-5.

In der Zeit der Schafschur war man damals besonders gastfreundlich und es war nicht ungewöhnlich, was David nun tat. Er ließ Nabal ausrichten: „Friede sei mit dir und deinem Hause und mit allem, was du hast! Ich habe gehört, dass du Schafschur hast. Nun, deine Hirten sind mit uns zusammen gewesen; wir haben ihnen nichts zuleide getan und sie haben nichts vermisst, solange sie in Karmel gewesen sind. Frage deine Leute danach, die werden's dir sagen. Und lass meine Leute Gnade finden vor deinen Augen, denn wir sind an einem Festtag gekommen. Gib deinen Knechten und deinem Sohn David, was du zur Hand hast.“ *1.Samuel 25,6-8.*

David hatte mit seinen Männern also auf Nabals Schafe aufgepasst und damit einen wertvollen Dienst geleistet. Trotzdem entlohnten sie sich nicht selbst, sondern baten Nabal darum, für den es gar kein Problem gewesen wäre, etwas aus seinem Überfluss abzugeben. Aber Nabal antwortete den Knechten: „Wer ist David? Und wer ist der Sohn Isais? Es gibt jetzt viele Knechte, die ihren Herren davongelaufen sind. Sollte ich mein Brot und mein Wasser nehmen und mein Fleisch, das ich für meine Scherer geschlachtet habe, und Leuten geben, von denen ich nicht weiß, wo sie her sind?“ *1.Samuel 25,10.11.*

David war entrüstet und hätte fast einen Fehler gemacht, denn er wollte Nabal für dieses Verhalten bestrafen. Doch Abigail, Nabals Frau, half ihm zu sehen, dass seine Absicht nicht dem Charakter Gottes entsprach. Durch das Eingreifen seiner demütigen und weisen Frau entging auch Nabal knapp dem Tod, er wusste aber nichts davon. Er hatte ein Fest gemacht, war total betrunken und erfuhr erst am anderen Morgen, in welche Gefahr er sich selbst gebracht hatte.

„Als es aber Morgen geworden und die Betrunkenheit von Nabal gewichen war, sagte ihm seine Frau alles. Da erstarb sein Herz in seinem Leibe, und er ward wie ein Stein.“ *1.Samuel 25,37.*

„Als Abigail heimkehrte, fand sie Nabal und seine Gäste bei



Tierkinder befinden sich oftmals in ernster Gefahr, ohne dass sie davon auch nur die leiseste Ahnung haben. Sie haben noch nicht genug erlebt, um Gefahren richtig einschätzen zu können, und müssen noch viel lernen. Die hingebungsvollen Mütter beschützen sie oft unter Gefährdung ihres eigenen Lebens, ohne dass die Kleinen auch nur im Geringsten ermessen können, was für sie getan wurde.

Ebenso verhält es sich mit uns Menschen den Engeln gegenüber, die ausgesandt wurden „zum Dienst um derer willen, die das Heil ererben sollen“. Hebräer 1,14. Sie beschützen uns vor tausend Gefahren, von denen wir nicht die geringste Ahnung haben. Wie oft nehmen wir es als selbstverständlich hin, dass uns nichts passiert, wo es doch in Wirklichkeit nur der wachsamten Fürsorge himmlischer Wesen zu verdanken ist, dass wir noch am Leben sind!

einem großen Fest, das zu einem regelrechten Trinkgelage ausgearbeitet war. Darum berichtete sie ihrem Mann erst am nächsten Morgen von der Unterredung mit David. Nabal war im Grunde ein Feigling. Als ihm klar wurde, wie nahe er durch seine Torheit dem Tode gewesen war, erlitt er einen Schlaganfall. Und aus Furcht, David hinge seinen Rachegeleüsten weiter nach, versank er in hoffnungslosen Stumpfsinn. Zehn Tage darauf starb er.“ Ellen G. White, *Patriarchen und Propheten* 649.I.

Der geizige Nabal hatte keine Nächstenliebe in seinem Herzen. Er dachte zuallererst an sich und hatte daher unbeschreibliche Angst. „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe.“ *1. Johannes* 4,18. Wegen dieser Angst erlitt er letztlich einen Schlaganfall und starb an dessen Folgen.

In der Bibel wird dies folgendermaßen ausgedrückt: „Und nach zehn Tagen schlug der HERR den Nabal, dass er starb.“ *1. Samuel* 25,38.

Weil Jesus uns den Vater offenbarte, können wir mit Sicherheit wissen, dass Gott diesen Geizhals nicht erst krank machte und dann umbrachte, um ihn für sein selbstsüchtiges Verhalten zu bestrafen, sondern dass er an den Folgen seiner Sünde starb.

Gute Engel beschützen selbst die Unbußfertigen

Wir verstehen zu wenig, wie viel wir nicht nur dem ständigen Wirken Gottes, sondern auch der Hilfe guter Engel zu verdanken haben. Erst wenn sie sich zurückziehen müssen, weil sie den freien Willen der Menschen respektieren, wird offenbar, was sie bis dahin alles für uns getan haben.

Jesus gab uns eine Verhaltensregel, die er mit dem Charakter seines Vaters begründete: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und betet für die, die euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters seid, der in den Himmeln ist; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ *Matthäus* 5,44.45 (Elberfelder).

Das ist der Charakter unseres Gottes. Er beauftragt seine Engel damit, selbst diejenigen noch zu beschützen, die ihn verlachen und verspotten, solange sie diesen Schutz noch in einem gewissen Maß annehmen.

„Die Augen des HERRN sind an allen Orten, sie schauen auf Böse und Gute.“ *Sprüche* 15,3. Wahrscheinlich werden wir in diesem Leben nie erfahren, in wie vielen Situationen die Engel uns beschützt haben oder wie oft wir ihnen unser Leben zu verdanken haben.

„So wie in den Tagen der Apostel durchstreifen auch heute noch himmlische Botschafter die ganze Erde. Sie bemühen sich, die Traurigen zu trösten, die Unbußfertigen zu beschützen und die Herzen der Menschen für Christus zu gewinnen. Wir können sie zwar nicht persönlich sehen, aber dennoch sind sie bei uns, um uns zu führen, zu leiten und zu beschützen.“ Ellen G. White, *The Acts of the Apostles* 152.4.

Die giftigen Schlangen

Ein weiteres Beispiel dafür, dass Gott seinen Schutz zurückziehen musste, finden wir im Alten Testament. Der Bericht lautet wie folgt: „Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgehen. Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Mose: Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier und uns ekelt vor dieser mageren Speise. Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben.“ *4.Mose* 21,4-6.

In einer älteren Luther-Übersetzung steht sogar: „Da warf der Herr feurige Schlangen auf Israel.“ Die Bedeutung des hebräischen Wortes, das mit „senden“ oder „werfen“ übersetzt wurde, lautet: bestimmen, zuwege bringen, werfen (fort oder hinaus), verlassen, aufgeben, legen, überlassen, weggehen lassen (loslassen), hinausschießen, ausbreiten. Es gibt also eine ganze Menge Übersetzungsmöglichkeiten.

Was tat Gott in dieser Situation? Können wir aus unserem Verständnis des Wortes „senden“ schlussfolgern, dass Gott ganz bewusst

Schlangen beauftragte und ihnen befahl: „Nun kriecht schnell hin und beißt die Israeliten; aber bitte besonders stark und schmerzhaft, weil sie so undankbar und ungehorsam waren!“?

Ist das der Charakter Gottes, den uns Jesus vorgelebt hat?

Was tatsächlich geschah, wird uns an einer anderen Stelle der Bibel erklärt, wo Gott sein Volk darauf hinweist, was er für es getan hat: „... der ... dich geleitet hat durch die große und furchtbare Wüste, wo feurige Schlangen und Skorpione und lauter Dürre und kein Wasser war.“ *5.Mose 8,14.15.*

Die Schlangen waren also schon vorher da! Gott musste sie nicht erst schaffen oder hinschicken. Es war den Israeliten bisher nur deshalb nichts geschehen, weil er sie immer durch seine schützende Hand vor diesen gefährlichen Schlangen bewahrt hatte.

Durch ihren Unglauben und ihr Murren verhinderten sie jedoch, dass Gott sie weiterhin schützen konnte. Als er diesen Schutz zurücknahm, traf sie die nächstliegende Bedrohung. In ihrem Fall waren es die giftigen Schlangen, die an dieser Stelle in der Wüste lebten.

Tragische Folgen von Fleischgenuss

Gott hatte die Israeliten auf der Wüstenwanderung in wunderbarer Weise mit Manna versorgt, doch sie waren damit nicht zufrieden: „Das fremde Volk aber unter ihnen war lüstern geworden. Da fingen auch die Israeliten wieder an zu weinen und sprachen: Wer wird uns Fleisch zu essen geben? Wir denken an die Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen, und an die Kürbisse, die Melonen, den Lauch, die Zwiebeln und den Knoblauch. Nun aber ist unsere Seele matt, denn unsere Augen sehen nichts als das Manna.“ *4.Mose 11,4-6.*

Was konnte Gott noch mehr für sie tun? Sie hatten tägliche Beweise, dass er sie liebte und mit allem versorgte, was sie für ihre Reise durch die Wüste brauchten. Jeden Morgen sorgte er dafür, dass sie genug zu essen vorfanden. „Und das Volk lief hin und her und sammelte und zerrieb es mit Mühlen oder zerstieß es in Mörsern und kochte es in Töpfen und machte sich Kuchen daraus; und es hatte einen Geschmack

wie Ölkuchen. Und wenn bei Nacht der Tau über das Lager fiel, so fiel das Manna mit darauf.“ *4.Mose* II,8,9. Diese Grundsubstanz, die durch ein Wunder jeden Morgen neu da war, diente zur Zubereitung des Essens in verschiedenen Formen: als Getreidebrei, Fladen, Brot oder Kuchen. In diesem Grundnahrungsmittel waren alle Nährstoffe enthalten, die sie brauchten, um gesund zu bleiben.

Schon für die ersten Menschen hatte Gott kein Fleisch als ideale Ernährung vorgesehen: „Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise.“ *1.Mose* I,29.

Dennoch murrten die Israeliten über ihren Versorger. Damit entschieden sie sich klar gegen Gottes Führung und Versorgung und machten Pläne nach ihrer eigenen Vorstellung. Sie wollten unbedingt Fleisch haben und waren nicht bereit, eine andere Möglichkeit zu erwägen. Ja, sie gingen sogar so weit, zu behaupten, dass es ein Fehler gewesen wäre, aus Ägypten zu ziehen und der göttlichen Führung zu folgen. Damit verwarfen sie sogar Gott als ihren Führer: „... weil ihr den HERRN verworfen habt, der unter euch ist, und weil ihr vor ihm geweint und gesagt habt: Warum sind wir aus Ägypten gegangen?“ *4.Mose* II,20.

Im Grunde sagten sie: „Wir wissen es besser als der, der uns gemacht hat. Wir brauchen unbedingt Fleisch, sonst können wir nicht überleben!“

Gott hatte keine andere Wahl, als ihre Entscheidung traurig zu respektieren. Es blieb zu hoffen, dass ihnen die unausweichlichen Folgen ihrer Wahl zur Lehre dienen würden. Wie wir bereits gesehen haben, wird dieses Verhalten Gottes mit dem Wort „Zorn“ beschrieben. Auch hier ist es so ausgedrückt: „Da entbrannte der Zorn des HERRN gegen das Volk.“ *4.Mose* II,33.

Er gewährte ihnen, was sie sich so sehnlichst wünschten, und ließ eine große Menge Vögel in ihr Lager kommen. „Da erhob sich ein Wind, vom HERRN gesandt, und ließ Wachteln kommen vom Meer und ließ sie auf das Lager fallen, eine Tagereise weit rings um das Lager, zwei Ellen hoch auf der Erde.“ *4.Mose* II,31.

Das Volk reagierte, als wäre es völlig ausgehungert, und sammelte, was es konnte: „Da machte sich das Volk auf und sammelte Wachteln diesen ganzen Tag und die ganze Nacht und den andern ganzen Tag; und wer am wenigsten sammelte, der sammelte hundert Scheffel. Und sie breiteten sie rings um das Lager aus, um sie zu dörren.“ *4.Mose* 11,32.

Sie aßen nicht nur Fleisch, sie schwelgten richtiggehend und aßen mehr, als ihnen guttat. Die Folgen traten sofort ein: „Da aber das Fleisch noch unter ihren Zähnen war und ehe es aufgezehrt war, da ergrimte der Zorn des HERRN unter dem Volk und schlug sie mit einer sehr großen Plage.“ *4.Mose* 11,33.

Die Bibel gebraucht Worte, die unserem Verständnis nach den Eindruck erwecken, als ob Gott sehr aktiv gewesen sei, um die Menschen zu bestrafen: „Da ergrimte der Zorn des HERRN unter dem Volk und schlug sie mit einer sehr großen Plage.“ *4.Mose* 11,33. „Aber sie vergaßen seine Werke bald, sie warteten nicht auf seinen Rat, sondern ließen sich gelüsten in der Wüste und versuchten Gott in der Einöde. Und er gab ihnen, was sie forderten, sandte aber eine Seuche unter sie.“ *Psalms* 106,13-15 (Schlachter-Übersetzung).

Wenn wir jedoch die Ausdrucksweise der Bibel verstehen, werden wir keine Schwierigkeiten damit haben, dass das, was Gott nicht mehr zurückhalten kann und deshalb zulässt, als aktive Handlung ausgedrückt wird.

Gott sandte ihnen nicht aktiv eine schlimme Krankheit, um sie dafür zu bestrafen, dass sie sich über ihn beklagt hatten. Es war vielmehr die logische Folge des übermäßigen Fleischgenusses – möglicherweise verbunden mit einer Epidemie, die im Zusammenhang damit ausbrach.

So ist es bis heute. Menschen leiden oder sterben nicht, weil ein wütender Gott zuschlägt, um sie seinen Ärger spüren zu lassen und sie dadurch zum Gehorsam zu zwingen, sondern deshalb, weil sie ihn und damit sein schützendes Wirken nicht länger wollen. Er kann ihnen seine Gegenwart nicht aufzwingen, denn das würde der Entscheidungs- oder Willensfreiheit des Menschen widersprechen.

Welche Ursache haben Katastrophen?

3

Was kommt auf uns zu?

Die Menschheit hat schon einige Katastrophen hinter sich, doch die bevorstehenden werden alle dagewesenen weit übertreffen. Bei der Frage nach dem Grund für Katastrophen stellt sich der Mensch häufig als das arme, unschuldige Opfer dar, das nicht das Geringste dafür kann, dass so etwas passierte. Doch ist dies wirklich der Fall?

Ist wirklich ein erzürnter Gott der Verursacher, der von Rachegeanken getrieben den Menschen ihren Ungehorsam heimzahlt – oder der seine Strafgerichte schickt, um sie in ihre Schranken zu weisen? Oftmals hält sich diese Vorstellung hartnäckig, doch lenkt sie völlig von der wahren Ursache des Problems ab.



„Die Meldungen über Katastrophen und furchtbare Geschehnisse häufen sich. Vieles davon geschieht, weil Menschen sich nicht mehr von Gott leiten lassen und ihre Macht und ihren Einfluss missbrauchen. Satan macht sie sich dienstbar und versucht

mit ihrer Hilfe die ganze Welt in den Untergang zu treiben. Ob es sich um verheerende Wirbelstürme oder Unwetter, um das Zerstören der Umwelt und das Vergiften der Atmosphäre handelt, überall treibt Satan sein Unwesen.“ *Christus kommt bald!* 21.3.

Schreckliche Hitze

Im letzten Buch der Bibel lesen wir davon, dass die Erde am Ende von einer schrecklichen Hitze heimgesucht wird. „Und der vierte Engel goss aus seine Schale über die Sonne; und es wurde ihr Macht gegeben, die Menschen zu versengen mit Feuer. Und die Menschen wurden versengt von der großen Hitze und lästerten den Namen Gottes, der Macht hat über diese Plagen, und bekehrten sich nicht, ihm die Ehre zu geben.“ *Offenbarung* 16,8.9.

Auch Petrus schreibt davon, dass die Erde ihr Ende in einem Feuer von gewaltiger Hitze finden wird. „Wenn nun das alles so zergehen wird, wie müsst ihr dann dastehen in heiligem Wandel und frommem Wesen, die ihr das Kommen des Tages Gottes erwartet und erstrebt, an dem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden.“ *2.Petrus* 3,11.12.

Alttestamentliche Propheten schildern den Zustand der Erde zu dieser schrecklichen Zeit folgendermaßen: „Das Feld ist verwüstet ... das Getreide ist verdorben ... alle Bäume auf dem Felde sind verdorrt. So ist die Freude der Menschen zum Jammer geworden. Der Same ist unter der Erde verdorrt, die Kornhäuser stehen wüst ... O wie seufzt das Vieh! Die Rinder sehen kläglich drein, denn sie haben keine Weide ... die Wasserbäche sind ausgetrocknet und das Feuer hat die Auen in der Steppe verbrannt.“ *Joel* 1,10-20.

„Und die Lieder im Tempel sollen in Heulen verkehrt werden zur selben Zeit, spricht Gott der HERR. Es werden an allen Orten viele Leichname liegen, die man heimlich hinwirft.“ *Amos* 8,3.

„Da wird der Feigenbaum nicht grünen und es wird kein Gewächs sein an den Weinstöcken. Der Ertrag des Ölbaums bleibt aus und die Äcker bringen keine Nahrung; Schafe werden aus den Hürden gerissen und in den Ställen werden keine Rinder sein. Aber ich will mich freuen des HERRN und fröhlich sein in Gott, meinem Heil.“ *Habakuk* 3,17.18.

Woher kommt dieser enorme Temperaturanstieg mit all seinen Folgen, dessen Anfänge wir schon merken?

Probleme mit Wasser

Besondere Probleme wird es auch im Hinblick auf die Meere geben. Es heißt: „Auf Erden wird den Völkern bange sein, und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres, und die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde.“ *Lukas 21,25.26.*

Inseln werden untergehen: „Alle Inseln verschwanden.“ *Offenbarung 16,20.* „Alle Berge und Inseln wurden wegbewegt von ihrem Ort.“ *Offenbarung 6,14.*

Auch die Qualität des Wassers wird sich lebensbedrohlich ändern: „Und der dritte Engel goss aus seine Schale in die Wasserströme und in die Wasserquellen; und sie wurden zu Blut.“ *Offenbarung 16,4.*

Großer Hagel

Das Wetter wird Extreme annehmen, sodass übergroße Hagelkörner enorme Verwüstungen anrichten. „Ein großer Hagel wie Zentnergewichte fiel vom Himmel auf die Menschen; und die Menschen lästerten Gott wegen der Plage des Hagels; denn diese Plage ist sehr groß.“ *Offenbarung 16,21.*

„Und der Tempel Gottes im Himmel wurde aufgetan und die Lade seines Bundes wurde in seinem Tempel sichtbar; und es geschahen Blitze und Stimmen und Donner und Erdbeben und ein großer Hagel.“ *Offenbarung 11,19.*

All diese Vorhersagen klingen in den Ohren vieler Menschen wie Drohungen Gottes. Wie sie meinen, will er seine schwächer werdende Autorität dadurch wiedergewinnen, dass er die Menschen einschüchtert und vor die Wahl stellt: Entweder sie gehorchen ihm

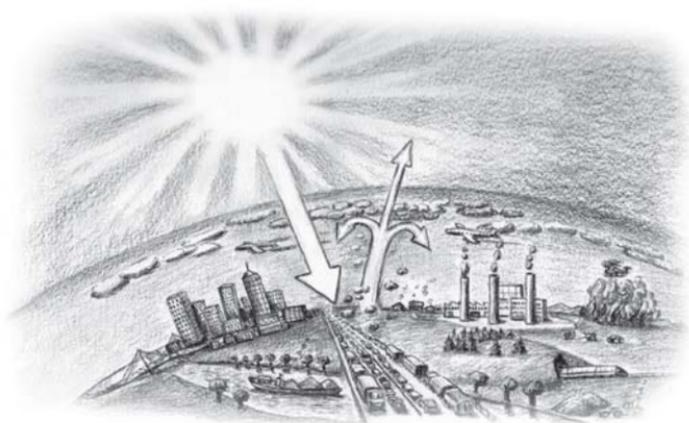
„Es ist das erste Mal in der Erdgeschichte, dass der Mensch in diesem Ausmaß Einfluss auf das Klima nimmt. Die Konsequenzen seien bereits sichtbar, meinen viele Wissenschaftler: Dürre, Hochwasser, schmelzende Gletscher und verheerende Stürme ... Im Februar dieses Jahres [2007] schockierte der erste Teil des UN-Klimaberichts die Weltöffentlichkeit. Ganz eindeutig stellten die 2500 beteiligten Wissenschaftler darin fest, dass der Mensch die Schuld am Klimawandel trägt. Zudem sind die Folgen weit dramatischer, als bislang angenommen.“¹⁴

oder sie bekommen zu spüren, was er ihnen antun wird, wenn sie sich weiterhin beharrlich weigern, ihm zu dienen. Das ist jedoch eine völlig falsche Sichtweise von den zunehmenden Problemen in unserer Umwelt und Gesellschaft.

Worin liegt die Ursache?

Die meisten dieser vorhergesagten Ereignisse stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der zunehmenden Erwärmung unserer Erdatmosphäre und der daraus resultierenden Veränderung des Weltklimas, wie immer deutlicher zu beobachten ist. Ständig werden neue Zahlen veröffentlicht und die alten revidiert; doch immer nur in eine Richtung: nach oben!

Was eigentlich geschieht, ist recht einfach erklärt: Durch die vom Menschen schon jahrelang hemmungslos produzierten Abgase (Treibhausgase) nimmt deren Konzentration in der Atmosphärenschicht immer mehr zu. Einfallende Sonnenstrahlen werden zwar wie gewöhnlich von der Erde aufgenommen, in Wärmestrahlung verwandelt und wieder abgestrahlt. Doch durch die zunehmende Gasdichte in unserer Atmosphäre wird nicht mehr so viel wie früher nach außen abgestrahlt, sondern es bleibt mehr davon inner-



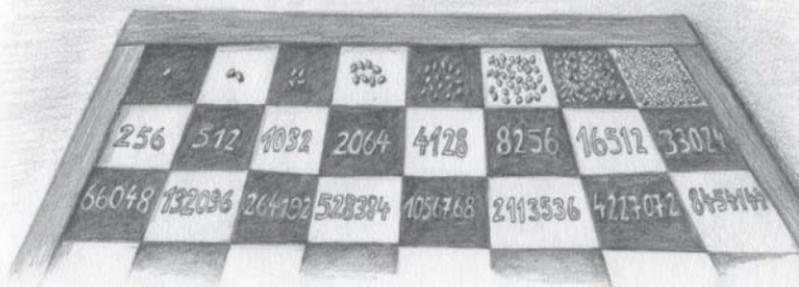
halb der Lufthülle, die unsere Erde umgibt. Als logische Folge wird es weltweit immer wärmer.

Wer in einem Land wohnt, in dem es im Winter bisher frostig kalt war, der mag darüber gar nicht so traurig sein. Was kann es schon schaden, wenn es im Winter etwas wärmer ist? Das schlägt sich doch auch positiv in den Heizkosten nieder. Doch das ist sehr kurzsichtig und auch egoistisch gedacht. Es geht nämlich um die Temperaturen überall auf unserer Erde, und nicht nur im Winter. Diese Temperaturen steigen nicht kontinuierlich langsam über lange Zeiträume um einige Grad. Vielmehr ist der Anstieg steil und recht kurzfristig.

Ein kleines Rechenexempel hilft, das leichter zu verstehen:

Würde man versuchen, auf die 64 Felder eines Schachbretts Reiskörner zu legen, und zwar so, dass auf dem 1. Feld ein Korn liegt und sich die Anzahl auf jedem weiteren Feld verdoppelt, dann bliebe dies bei den ersten Schritten noch recht übersichtlich: zwei Körner kommen auf das 2. Feld, vier auf das 3., acht auf das 4. usw.

Bald würde man jedoch feststellen, dass die Verdopplung der jeweils vorigen Menge zu unvorstellbar großen Zahlen führt. Das



10. Feld erhält 512 Körner; beim 21. sind es bereits über eine Million und beim letzten Feld stellt sich heraus, dass insgesamt mehr als das 800-Fache der jährlichen Weltproduktion nötig wäre!

So ist auch damit zu rechnen, dass die Temperatur auf unserer Erde nicht nur linear steigt, sondern sogar noch schneller steigen wird als in den vergangenen Jahren.

Wie kommt es zu dieser rasanten Erwärmung in der Natur?

Beide Pole unseres Erdballs sind mit gewaltigen Eiskappen bedeckt, die wie riesige Spiegel viel von den einfallenden Sonnenstrahlen reflektieren. Durch die steigenden Temperaturen schmilzt aber immer mehr von diesen Eismassen weg. Die Folge ist zum einen, dass weniger Fläche zum Reflektieren zur Verfügung steht und dadurch die Meere mehr aufgewärmt werden, die sonst mit Eis bedeckt wären. Zum anderen reflektiert Wasser die warmen Strahlen der Sonne kaum, sondern wärmt sich auf und bringt so die Eismassen noch mehr und schneller zum Schmelzen. Es handelt sich also um eine Spirale, die sich ganz schnell nach oben schraubt.

Die zehn heißesten Jahre, die jemals aufgezeichnet wurden, liegen in den letzten zwölf Jahren. Die Ozeane haben sich nachweisbar aufgeheizt, wobei eine Erwärmung um nur 1 bis 2 Grad Celsius bereits drastische Veränderungen bewirkt. Hunderte von Städten haben neue Temperaturrekorde aufgestellt.

Eine Erwärmung der Ozeane verursacht wiederum stärkere Stürme wie Hurrikane, Tornados und Taifune, von denen wir einige in den letzten Jahren miterlebten. Wenn man die Statistiken der Versicherungsgesellschaften anschaut, dann steigern sich ihre Ausgaben in letzter Zeit erheblich wegen der Schäden, die solche Naturkatastrophen anrichten.

Eine weitere Folge ist das zunehmende Austrocknen von Gewässern, wie wir am Beispiel von einem der einst größten Seen der Welt sehen können: dem Tschadsee in Afrika. Über die letzten Jahrzehnte ist er so gut wie von der Landkarte verschwunden.

Wenn die Eiskappen weiter so schmelzen wie bisher, haben

wir in wenigen Jahren einen Anstieg des Meeresspiegels von bis zu sieben Metern zu erwarten. Ein Drittel Floridas wäre dann überflutet, Venedig versunken. Absolut verheerend ist dies für Länder wie die Niederlande oder die Gegend um Beijing, Shanghai oder Kalkutta, wo viele Millionen Menschen leben. Wohin sollen dann die über hundert Millionen Menschen, deren Heimat im Wasser versinkt, fliehen? Die Folgen für die Weltbevölkerung sind unvorstellbar.¹⁵ Auch Inseln sind akut bedroht und werden einfach im steigenden Wasser versinken, ganz wie es vorhergesagt ist.

Die übermäßige Erwärmung kann auch starken Hagelfall zur Folge haben. All diese und viele andere Auswirkungen sind die Folge der immer dicker werdenden Abgasschicht in unserer Atmosphäre, die die Temperaturen in Kürze noch viel mehr steigen lassen wird als bisher.

Warum geschieht dies alles? Was ist die eigentliche Ursache? Wir haben gesehen, dass diese extremen Störungen der Naturkräfte die Folge menschlichen Handelns sind, aber sehen wir auch deutlich, dass menschlicher Egoismus allem zugrunde liegt?

Ein Beispiel soll das veranschaulichen: Als der Öltanker Exxon Valdez am 24. März 1989 Rohöl verlor, kam es zu einer Katastrophe. Ein vorher fast unberührtes, extrem empfindliches Naturgebiet wurde mit 40 000 Tonnen Rohöl verseucht. Rund 250 000 Seevögel starben, 2 800 Seeotter und mehrere hundert Robben – wobei dies nur die augenfälligsten Opfer waren. Das gesamte Ökosystem wurde auf Jahre hinaus ruiniert. Dabei hätte sogar nach dem Unglück das Schlimmste noch verhindert werden können. Der Ölteppich war nur sieben Kilometer lang und hätte mit Spezialschiffen abgesaugt werden können, da die See zu dieser Zeit ruhig war. In dieser Phase hätte man den Tanker auch noch gut leer pumpen und abschleppen können. Aber beim verantwortlichen Ölkonzern wollte man nicht die Kosten für diese Aktion übernehmen. So verwandelte sich der Schaden in eine gewaltige Katastrophe.

Schließlich wurde ein großer Teil des Erdöls an Land gespült und verseuchte die Küste Alaskas auf einer Länge von über 2 000 Kilometern. Der Ölkonzern übernahm „großzügig“ die Führung bei den Reinigungsarbeiten, hatte dabei aber vor allem ein Ziel: das Öl möglichst schnell unsichtbar zu machen. Mit Hochdruckreinigern wurde das Öl mit heißem Wasser von den verschmutzten Felsen wieder ins Meer zurückgespritzt, wodurch es nicht entfernt, sondern nur verlagert wurde. Die nächste Flut spülte es wieder an Land. Zusätzlich trieben die Hochdruckreiniger das Öl tiefer in den Boden. Dort liegt es unter Licht- und Luftabschluss und kann nur sehr langsam biologisch abgebaut werden. Auch tötete das heiße Wasser an den Stränden die wenigen Pflanzen und Tiere, die das Öl überlebt hatten. Die ergriffene Maßnahme war also eine unbedachte Fehlentscheidung. Auch 15 Jahre nach dem Unfall hatte sich die Natur noch nicht wieder völlig erholt.

Seit dieser Ölpest sind durch havarierte Öltanker mindestens weitere 680 600 Tonnen Öl ins Meer geflossen, also mehr als 17-mal so viel. Bei dieser Zahl sind jedoch nur die größten Tankerunglücke berücksichtigt. All die tragischen Folgen hätten die Menschen verhindern können, wenn sie nicht so selbstüchtig wären.

Kein zorniger Gott ist dafür verantwortlich, sondern der selbstüchtige Mensch, der seine Umwelt rücksichtslos ausbeutet und verschmutzt, nur um kurzzeitig einen eigenen Vorteil davon zu haben. Durch dieses kurzsichtige Handeln setzt er Abläufe in Bewegung, die die Erde schließlich unbewohnbar machen werden. Wenn man die Naturkatastrophen jedoch als eine Strafe und Einschüchterungsmaßnahme Gottes hinstellt, missversteht man seinen Charakter völlig und lenkt vom tatsächlichen Problem ab.

Auch liefert sich der Mensch damit ungewollt der beherrschenden Macht Satans aus, der umhergeht „wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge“. *1.Petrus 5,8*. Dann wird es sehr große Katastrophen geben, denn Satan weiß, dass nur wenig Zeit bleibt, und möchte daher schnellstens so viel Zerstörung wie möglich anrichten. „Denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, dass er wenig Zeit hat.“ *Offenbarung 12,12*.

„Wenn Gottes bewahrende Hand zurückgezogen wird, beginnt der Zerstörer sein Werk. Dann wird es in unseren Großstädten die größten Katastrophen geben.“ Ellen G. White, *Christus kommt bald!* 80.4.

Solange die Menschen noch keine klare Entscheidung getroffen haben, können die Engel Gottes sie bewahren, doch wenn sie trotz an ihrem Egoismus festhalten, ist dies nicht mehr möglich.

Was über die Menschen schließlich hereinbricht, ist die unausweichliche Folge ihres egoistischen Handelns. Die Plagen sind also nicht die Strafe eines aufgebrachten Gottes, dessen Geduld zu Ende ist, sondern das Ergebnis dessen, was die Menschen sich selbst dadurch schaffen, dass sie sich nicht von ihrer Selbstsucht reinigen lassen wollen.

Klimawandel ist nicht zu stoppen

„Als die UNO den ersten Teil ihrer neuesten Klimastudie vorstellte, schrillten die Alarmglocken: Bis 2100 könnte die Temperatur im Durchschnitt um 6,4 Grad Celsius ansteigen – mit verheerenden Folgen – und daran sei der Mensch schuld ...

Nun folgen die alarmierenden Ergebnisse des zweiten Teils der Studie, der bislang noch nicht bekannt war. Er beschäftigt sich mit den Folgen für die Menschen und liegt der ‚Financial Times Deutschland‘ sowie dem ‚Spiegel‘ vor. Das Ergebnis ist erschütternd: Selbst mit einer deutlichen klimapolitischen Wende lassen sich die schwerwiegenden Folgen des Klimawandels bestenfalls abmildern – aufhalten lassen sie sich nicht ...

Anstieg des Meeresspiegels bedroht Küstenregionen

Allein durch den steigenden Anstieg des Meeresspiegels sind dem Bericht zufolge mehrere hundert Millionen Menschen in dicht besiedelten Küstenregionen betroffen. Mehr als ein Sechstel der Weltbevölkerung lebe zudem in Regionen, wo Gletscher und Schnee wichtige Wasser-Reservoirs sind, die aber ‚sehr wahrscheinlich‘ weiter schwinden. Sicher sei auch ein empfindlicher Verlust an biologischer Vielfalt, wird weiter aus dem Bericht zitiert: Für 20 bis 30 Prozent aller

Arten bestehe ein ‚hohes Risiko der unwiderruflichen Auslöschung‘, sollte die globale Mitteltemperatur um 1,5 bis 2,5 Grad (verglichen mit 1990) steigen. Das könnte nach heutigen Szenarien in der zweiten Jahrhunderthälfte der Fall sein, wenn die Treibhausgas-Emissionen bis dahin nicht stark limitiert worden sind.

Steigende Zahl von Todesfällen und Verletzungen

Der UNO-Klimarat rechnet zudem fest mit ‚steigenden Zahlen von Todesfällen, Verletzungen und Erkrankungen durch Hitzewellen, Überschwemmungen, Stürme, Waldbrände und Dürren‘. Auch reiche Länder seien verwundbar, heißt es weiter. Nordamerika sei beispielsweise kaum auf ‚zunehmende Risiken und wirtschaftliche Verluste durch den Anstieg des Meeresspiegels, Unwetter und Sturmfluten‘ vorbereitet. Vor allem die Zahl der Hurrikane werde infolge des Klimawandels zunehmen ...

Mehr als 30 000 Datensätze ausgewertet

Die UNO-Experten werteten für ihre Untersuchung rund 30 000 Datensätze aus mehr als 70 internationalen Studien aus. Die Messreihen dokumentieren die Veränderungen des Wasserkreislaufes, der Kyrosphären (Eiszonen) sowie der Flora und Fauna über einen Zeitraum von mindestens 20 Jahren.“¹⁶

Die Sintflut

Wir haben schon gesehen, dass Gott unsere Entscheidungen respektiert. Er tut es ganz einfach deshalb, weil es seinem Charakter entspricht, und sogar dann, wenn wir wünschen, dass er uns unsere eigenen unvernünftigen Wege gehen lässt. Ein gutes Beispiel dafür finden wir in der Zeit Noahs, als fast alles Leben auf unserer Erde durch die Sintflut vernichtet wurde.

Wir wollen diese Katastrophe jetzt mehr aus einer wissenschaftlichen Perspektive betrachten, denn das wird weiteres Licht auf Gottes wunderbaren Charakter werfen.

Die Umweltbedingungen waren vor der Sintflut völlig anders als danach. Der entscheidende Unterschied liegt in dem physischen Zustand, in dem sich unsere Sonne und der Mond befanden: Die Sonne war siebenmal heißer als jetzt und der Mond war unserer jetzigen Sonne ähnlich, nur kleiner. Vom Mond erhielt unsere Erde damals so viel Wärme wie heute von der Sonne. Das bedeutet, dass vor der Flut insgesamt achtmal so viel Wärme und Licht auf dieser Erde ankamen.

Den biblischen Beweis dafür finden wir in *Jesaja* 30,26: „Und des Mondes Schein wird sein wie der Sonne Schein, und der Sonne Schein wird siebenmal heller sein zu der Zeit, wenn der Herr den Schaden seines Volks verbinden und seine Wunden heilen wird.“

Diese Prophetie für die Zukunft ist auch eine Beschreibung der Vergangenheit. Gott sagt uns, was er auf der neuen Erde tun wird, wenn er sie nach dem Original wiederherstellen wird. Wenn er der Sonne das Siebenfache ihrer gegenwärtigen Intensität zurückgibt und den Mond der gegenwärtigen Sonne gleich macht, zeigt uns das, wie es vor der Sintflut gewesen sein muss.

Um Jesajas Prophetie zu erfüllen, muss der Mond wieder selbst ein leuchtender Himmelskörper werden. Er wird aufhören, ein Reflektor zu sein, und stattdessen selbst zu einer kleinen Sonne werden. Mit diesen beiden feurigen Himmelskörpern, die gemeinsam dem neuen Himmel und der neuen Erde dienen, werden völlig andere Bedingungen herrschen als heute. Wenn allerdings alle anderen Umweltbedingungen gleich blieben, würde die achtfache Hitze das Leben für den Menschen unmöglich machen. Solch eine Überhitzung wäre in der Tat unerträglich, wenn die derzeitigen atmosphärischen Gegebenheiten bestehen blieben. Aber Gott hat dieses Problem vorhergesehen und hält eine vollkommene Lösung bereit: eine Wasserschicht, die die Erde umgibt, so wie es bei der ursprünglichen Schöpfung war. Dieser Schutzmantel wird nur so viel Hitze durchlassen, wie notwendig ist, um ein vollkommenes Klima auf der gesamten Erdoberfläche zu erzeugen.

Bei der ersten Schöpfung wurde dieses Werk von Gott selbst getan. Er hob das Wasser durch sein schöpferisches Wort von der Erdoberfläche auf eine höhere Ebene: „Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern, die da scheidet zwischen den Wassern.“ *1.Mose 1,6*.

Wir können erwarten, dass die Schöpfung der neuen Erde eine Wiederholung der ersten Schöpfung sein wird.

Ein Vergleich der Bedingungen bei der Schöpfung und nach der Sintflut

Die Zustände, die auf diesem Planeten herrschten, bevor Gott ihn zu einem bewohnbaren Heim machte, finden eine Parallele in der Sintflut. Zu der Zeit, als die Arche auf dem stürmischen Meer trieb, war die Erde so vollständig überflutet, dass kein trockenes Land zu sehen war. Der Bericht aus dem ersten Buch Mose zeigt, dass am Anfang der Schöpfung ähnliche Bedingungen herrschten. „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“ *1.Mose 1,1.2*.

Am Anfang wurde die gleichmäßige Wasseroberfläche nicht durch einen Quadratcentimeter Felsen, Sand oder Erde durchbrochen. Erst am dritten Tag war trockenes Land zu sehen. „Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Orte, dass man das Trockene sehe. Und es geschah so ... Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.“ *1.Mose 1,9.13*.

Diese Verse bestätigen die Tatsache, dass die ganze Erde zuerst unter Wasser stand. Am zweiten Tag nahm Gott zunächst eine riesige Menge Wasser und hob sie über die Erdoberfläche empor, wo sie wie ein Schutzmantel hängen blieb. „Da machte Gott die Feste und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste.“ *1.Mose 1,7*.

Eine Vorstellung davon, wie viel Wasser der Herr emporhob, kann uns der Bericht über die Sintflut vermitteln, der beschreibt, wie dieses Wasser auf die Erdoberfläche zurückkam. „Und ein

Regen kam auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte.“ *1.Mose 7,12*. Das war kein örtlich begrenzter Sturm. Es regnete auf der ganzen Erde ununterbrochen vierzig Tage und vierzig Nächte in einem Ausmaß, wie es sich seitdem niemals wiederholt hat.

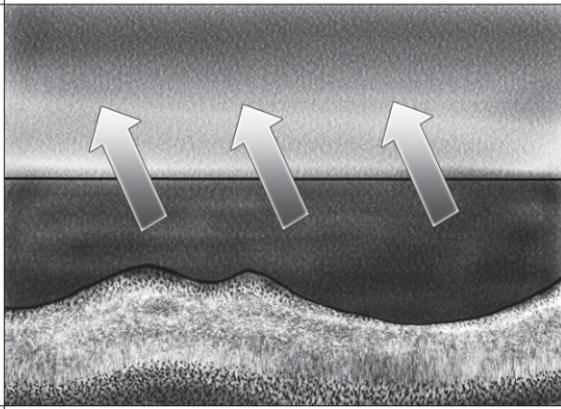
Wir wissen nicht, wie tief das Wasser am ersten Tag der Schöpfung war. Aber sogar nachdem der Herr am zweiten Tag eine gewaltige Wassermenge hochgehoben hatte, musste das übrige Wasser noch an bestimmten Orten gesammelt werden, damit trockenes Land sichtbar werden konnte (siehe *1.Mose 1,9*). Diese Trennung wurde durch eine Neugestaltung der Erdoberfläche erreicht. Einige Teile mussten erhöht, andere niedriger gelegt werden. So lief das Wasser natürlicherweise in den niedriger gelegenen Teilen zusammen.

Infolge der Umgestaltung lag nun ein großer Teil des Landes höher als zu dem Zeitpunkt, an dem die ganze Erde überflutet war. Aber als in Noahs Tagen das Wasser, das Gott am zweiten Schöpfungstag in die Atmosphäre gehoben hatte, wieder auf die Erde zurückfiel, reichte es völlig aus, um die Welt erneut zu überfluten, einschließlich dieser erhöhten Gebiete. Auf Grund dieser Zeugnisse wird deutlich, dass am zweiten Schöpfungstag eine gewaltige Menge Wasser über der Erde aufgehängt wurde.

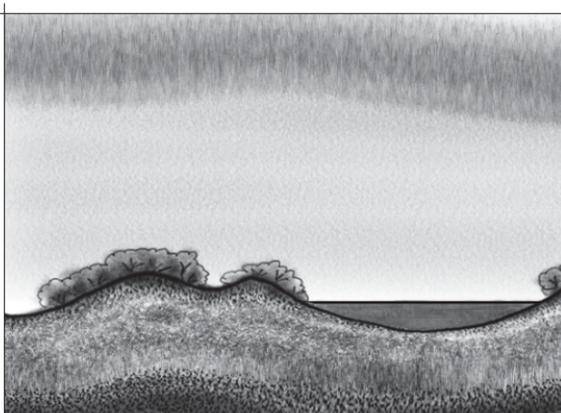
„Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern, die da scheidet zwischen den Wassern. Da machte Gott die Feste und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste. Und es geschah so. Und Gott nannte die Feste Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der zweite Tag.“ *1.Mose 1,6-8*.¹⁷

So ließ Gott also am zweiten Tag einiges Wasser auf der Erde, während er das übrige hoch über die Welt hob, sodass es den ganzen Globus umhüllte. Zwischen diesen beiden Wassern lag der Atmosphärenhimmel beziehungsweise die Luft. Wie hoch dieser Wassermantel über der Erde lag, wissen wir nicht.

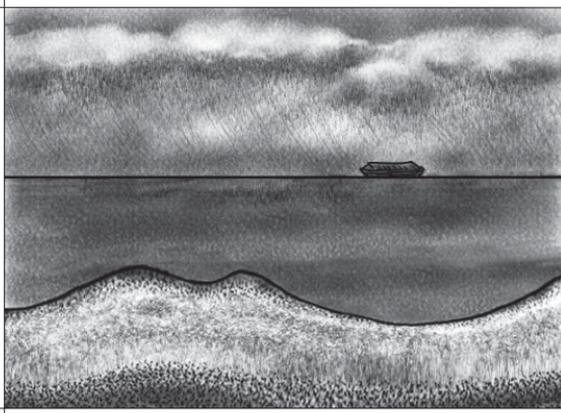
In seiner Unterhaltung mit Hiob bezog sich Gott auf diesen Wassermantel, indem er sagte: „Wo warst du, als ich die Erde gründete? ... als ich's mit Wolken kleidete und in Dunkel einwickelte



Am ersten Tag der Schöpfung bedeckte Wasser den gesamten Erdball.



Am zweiten Tag der Schöpfung hob Gott einen großen Teil dieses Wassers über die „Feste“ (den Himmel) wo es wie eine ausgleichende Hülle für ein gleichmäßiges Klima sorgte.



Während der Sintflut stürzte der größte Teil dieses Wassers wieder auf die Erde und bedeckte sie völlig. Es mussten sich erst hohe Berge und tiefe Gräben bilden, ehe wieder Land aus dem Wasser ragte.

wie in Windeln?“ *Hiob* 38,4.9. Das deutet an, dass die Erde in einen dicken, schützenden und isolierenden Mantel aus Wasserdunst eingehüllt war, ähnlich wie es die Wolken heute teilweise tun. Die Höhe und Dicke dieses Mantels war vom Schöpfer genauestens berechnet, sodass ein für unsere Erde vollkommenes Klima herrschte.

Nachdem der Herr den Wasserdunst an seinen Platz gesetzt hatte, bestimmte er die Sonne und den Mond mit ihrer Hitze dazu, diesen Mantel an seinem Ort zu halten und der Erde Licht zu geben. „Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre und seien Lichter an der Feste des Himmels, dass sie scheinen auf die Erde. Und es geschah so. Und Gott machte zwei große Lichter: ein großes Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das die Nacht regiere, dazu auch die Sterne. Und Gott setzte sie an die Feste des Himmels, dass sie schienen auf die Erde und den Tag und die Nacht regierten und schieden Licht und Finsternis. Und Gott sah, dass es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.“ *1.Mose* 1,14.19.

Die Sonne und der Mond wurden nicht nur deshalb in ihre vorgeschriebenen Bahnen gesetzt, um der Erde Licht zu geben. Die Schrift bezeugt deutlich:

- Dass sie auf die Erde schienen,
- den Tag und die Nacht regierten und
- Licht und Finsternis schieden.

Es ist leicht zu verstehen, warum diese Himmelskörper der Erde Licht geben sollten, aber wir wollen uns mehr Gedanken über die Aussage machen, dass sie „den Tag und die Nacht regierten“. Regieren bedeutet zu herrschen oder einen kontrollierenden Einfluss auszuüben. Im Licht der biblischen Zeugnisse, die die physischen Bedingungen zur Zeit der Schöpfung beschreiben, können wir etwas über die Art dieser Herrschaft lernen.

Die Sonne und der Mond teilten sich die Verantwortung, den Tag und die Nacht zu regieren. Zusammen hielten sie die unvorstellbare

Menge an Wasser, die über den Globus erhoben worden war, um einen vollständigen Mantel zu bilden, in der Höhe. Dazu war eine enorme Menge an Energie erforderlich, denn durch die Anziehungskraft der Erde wäre das Wasser sonst wieder auf die Erdoberfläche gezogen worden. Die Sonne und der Mond waren also eingesetzt worden, um ein wiederholtes Überfluten zu verhindern. Um diese wichtige Aufgabe zu erfüllen, brauchten sie eine ausreichende Menge an Wärmeenergie, weshalb der Mond so heiß sein musste wie die heutige Sonne und die Sonne siebenmal heißer sein musste, als sie heute ist.

Diese Anordnung war ein Meisterstück ausgewogener Meteorologie. Die Wärmemenge, die von den zwei Sonnen erzeugt wurde, war so berechnet, dass sie die festgesetzte Wassermenge in optimaler Höhe hielt. Doch nicht alle Wärmeenergie wurde in diesem Prozess verbraucht; es blieb noch genügend übrig, um die Erde und ihre Bewohner mit der nötigen Wärme zu versorgen.

Wolken beeinflussen auch die Temperaturen auf unserem Planeten. Sie wirken wie eine Decke, die ein Entweichen von Wärme in die Erdatmosphäre verhindern. Bei einem wolkenlosen Himmel sind dem aufsteigenden Luftstrom keine Grenzen gesetzt und die von der Erde gesammelte Sonnenwärme geht schneller im Weltraum verloren. Wenn die Sonne untergeht, kühlen die Erdoberfläche und die darüber liegende Luft schnell ab.

Während in unseren Tagen die Wolkendecke niemals vollständig um den Globus herumreicht, umspannte in der ursprünglichen Schöpfung ein geschlossener Mantel die Atmosphäre. Dadurch wurde die angesammelte Wärme in der Atmosphäre gehalten. Der Wassermantel verhinderte das Entweichen der Luftströmungen, sodass sie gezwungen waren, auf- und niederzusteigen, wodurch angenehme, sanfte Winde entstanden, die die Wärme von Pol zu Pol gleichmäßig verteilten. Das Ergebnis war ein verhältnismäßig einheitliches Klima auf dem ganzen Planeten, ohne die Extreme von schwülen tropischen Regionen und eiskalten Polarzonen. Man kann sich keine vollkommeneren Wetterbedingungen vorstellen.

Die Erde befand sich sozusagen in einem riesigen Gewächshaus, in dem die Temperaturen auf der für Menschen, Tiere und Pflanzen angenehmsten Stufe gehalten wurden. Da nirgendwo Gebiete mit großen Temperaturunterschieden angrenzten, konnten keine Hoch- und Tiefdruckzonen und deshalb auch keine Stürme oder sonstigen Unwetter entstehen. Deshalb war das Klimasystem vollkommen stabil und zuverlässig.

Zeugen für ein völlig anderes Klima

Die Bibel gibt uns keine detaillierten Beschreibungen von der vorsintflutlichen Welt, weil jeder Augenzeuge in der Sintflut vernichtet wurde, ausgenommen diejenigen, die in der Arche gerettet wurden. Dennoch hat uns der Herr nicht ganz ohne Zeugnisse über diesen Zeitabschnitt gelassen, wie Alfred M. Rehwinkel in seinem Buch *The Flood (Die Sintflut)* feststellt:

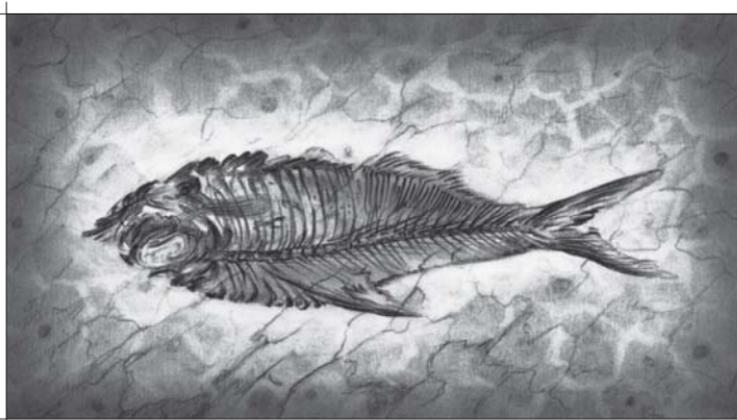
„Es ist auch keine bloße Spekulation, von der ersten Welt als von einem wirklichen Paradies zu sprechen. Denn obwohl die schriftlichen Berichte über diese erste Welt nur sehr spärlich sind, hat Gott uns in seiner Weisheit mit einer anderen Art von Bericht versorgt. Dieser Bericht ist zuverlässig und wahr und steht mit großen und gut lesbaren Buchstaben auf den Grundfelsen unserer gegenwärtigen Welt. Der Bericht, auf den ich mich beziehe, sind die erhalten gebliebenen Fossilien, die man überall auf der Welt in großer Anzahl findet. Diese Fossilien könnte man als mumifizierte Überbleibsel einer ausgestorbenen Welt bezeichnen.

Fossilien lügen nicht. Ebenso wie die Pyramiden Ägyptens und die Monumente Griechenlands und Roms Beweise für die Größe der Zivilisation sind, durch die sie hervorgebracht wurden, sprechen diese Fossilien eine ausdrucksvolle Sprache über die Herrlichkeiten einer vergangenen Welt. Diese Fossilien wurden von Gott zu einem bestimmten Zweck erhalten. Sie sind sozusagen die Inschrift eines Grabsteins, der für jene prachtvolle Welt errichtet wurde, und zugleich sind sie eine Warnung für die Welt, die folgen sollte ...

Was das Klima betrifft, so zeigen die Fossilien, dass sowohl auf der nördlichen als auch auf der südlichen Halbkugel in den verschiedenen Höhenlagen ein einheitlich mildes Klima herrschte. Das heißt, es existierte ein vollkommen gleichmäßiges, nicht an Zonen gebundenes, mildes und frühlingsähnliches Klima auf jedem Teil der Erdkugel. Das bedeutet nicht notwendigerweise, dass das Klima auf allen Teilen der Erde genau gleich war. Es gab Unterschiede, aber nicht solche Extreme, wie wir sie heute haben ...

Es fällt uns heute schwer, uns eine Welt, wie sie eben beschrieben wurde, auch nur vorzustellen, eine Welt, in der es weder Arktis noch Antarktis, noch schwüle Äquator-Dschungel gab. Wir wissen, dass unsere gegenwärtigen Klimazonen und Jahreszeiten das Ergebnis des veränderten Verhältnisses von der Erde zur Sonne sind, der Wärmequelle, die unseren Globus erwärmt ...

Dass sich unsere Erde an einem Zeitpunkt ihrer Geschichte eines gleichmäßigen milden Klimas in all ihren Teilen erfreute, ist eine Tatsache, die durchaus bewiesen werden kann, wie wir eben



Fossilien und gefrorene Mammuts wurden in verschiedenen Teilen der Erde gefunden, auch da, wo heute gefrorene Zonen sind. Diese eingefrorenen Tiere oder zu Erdöl gewordenen Pflanzen lebten dort, wo einst schöne, grünende, warme Gegenden waren, und wir sehen durch sie, was für ein Leben und für ein Klima vor der Sintflut herrschte.

gesehen haben. Und dass die Veränderung plötzlich kam, ja, sogar sehr plötzlich, und wahrscheinlich zur Zeit einer weltweiten Flut, scheint über alle Zweifel erhaben bewiesen zu sein, und zwar durch die eingefrorenen Mammuts, die im gefrorenen Boden der nordsibirischen Tundra teilweise noch vollständig mit ihrem Fleisch erhalten geblieben waren.“ Alfred M. Rehwinkel, *The Flood* 6-9.

Weitreichende Veränderungen

Gott gab dem Mond eine bestimmte und wichtige Aufgabe, die in der Bibel als „Regent der Nacht“ beschrieben wird, während die Sonne den Tag regierte. Seit dem Aufkommen der Sünde hat es sicher weitreichende Veränderungen gegeben, denn der Mond ist nicht nur erloschen, sondern er ist auch nicht mehr auf den nächtlichen Himmel allein begrenzt. Manchmal ist er in den Tagesstunden zusammen mit der Sonne zu sehen.

„Vor der Sintflut gab es riesige Wälder. Die Bäume waren um ein Vielfaches größer als alle Bäume, die wir heute sehen. Sie hatten eine sehr lange Lebensdauer. Sie hätten selbst nach Hunderten von Jahren noch keinen Verfall gekannt. Zur Zeit der Sintflut wurden diese Wälder ausgerissen oder niedergelegt und in der Erde begraben. An einigen Orten wurden große Mengen dieser riesigen Bäume zusammengeworfen und durch die Bewegungen der Sintflut von Steinen und Erde begraben. Seitdem sind sie versteinert und zu Kohle geworden, weshalb wir heute solche riesigen Kohlenlager vorfinden. Diese Kohle hat Öl erzeugt. Gott bewirkt, dass sich große Mengen von Kohle und Öl entzünden und verbrennen. Felsen werden äußerst stark erbitzt, Kalkstein verbrennt und Eisenerz schmilzt. Unter der Erdoberfläche begegnen sich Wasser und Feuer. Das Wasser auf dem Kalkstein steigert die starke Hitze noch und verursacht Erdbeben, Vulkanausbrüche und unterirdische Brände.“ Ellen G. White, *Spiritual Gifts III*, 79.

Die naturgesetzliche Notwendigkeit des Mondes ist leicht zu erkennen. Während des Tages hielt die riesige, von der Sonne erzeugte Wärmeenergie den Wassermantel an seinem Ort; doch über der jeweils von der Sonne abgewandten Erdseite hätte sich der Mantel so weit abgekühlt, dass als Folge jede Nacht von sintflutartigen Regenfällen begleitet gewesen wäre. Deshalb war ein kleineres Licht erforderlich, das gerade genug Wärme abgab, um zu verhindern, dass der Wassermantel zu stark abkühlte, und das gleichzeitig nicht zu viel Wärme produzierte, sodass genug Kondensation zur Bewässerung der Vegetation entstehen konnte.

Die Mondenergie lieferte genau das, was notwendig war. In jeder Nacht gab es eine ausreichende Abkühlung, um einen Bodennebel zu erzeugen, der alle Pflanzen mit einem angenehmen Tau benetzte und so die für den Tag erforderliche Feuchtigkeit spendete. „Denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land.“ *1.Mose 2,5.6.*

Kein vollkommeneres System hätte erdacht werden können. Es gab keine prasselnden, windgepeitschten Regenfälle, die ein Gebiet auf Kosten eines anderen überfluteten, die die Leben spendenden Nährstoffe aus dem Boden wuschen und das Land ins Meer schwemmten, so wie wir es heute erleben. Es gab keine solch großen klimatischen Gegensätze, die von der Gluthitze der heutigen Tropen bis zu der eisigen Kälte der Polarregionen reichen. Überall auf der Erde war das Klima angenehm mild und erfrischend. Auch gab es keine solch riesigen Ozeane wie heute. Das meiste Wasser war hoch oben am Himmel aufgehängt. Die Erde war fast überall leicht hügeliges Land mit freundlichen Flüssen und Seen, die nach dem vollkommenen Plan eines wunderbaren Schöpfers wohl verteilt waren.

So hatte die Erde die Kapazität dafür, Milliarden von Menschen zu versorgen, ohne überbevölkert zu werden und ohne jeden Mangel an Nahrung oder Obdach. Eine Vorstellung davon, wie groß die Bevölkerung der Erde hätte sein können, gewinnt man, wenn man bedenkt, dass die Erde heute etwa 6,6 Milliarden Menschen

trägt, obwohl sie größtenteils aus unbewohnbaren Gegenden wie Ozeanen, Wüsten, Gebirgsregionen und Eiszonen besteht. Darüber hinaus lässt die Fruchtbarkeit eines Großteiles des bewohnbaren Landes zu wünschen übrig.

Wenn wir die Erde, wie sie heute ist, mit der vorsintflutlichen Welt vergleichen, können wir deutlich sehen, dass sehr große Veränderungen stattgefunden haben.

- Die Sonne hat nur noch ein Siebtel ihrer Helligkeit und der Mond ist völlig erloschen.
- Der große Wassermantel liegt nicht mehr als isolierende Decke rund um die Erde.
- Der Mond und die Sonne haben nicht mehr die gleiche Beziehung zueinander.
- Das Klima hat sich verändert.
- Große Gebiete sind Wüsten.
- Riesige, ruhelose Ozeane beanspruchen den größten Teil des Globus.
- Große, steil aufragende Bergketten trennen Nationen, kontrollieren das Wetter und schaffen an ihrer Windschattenseite unbrauchbares, wüstes Land.
- Beide Pole sind feste Eismassen.
- Die Erde wird nicht mehr durch den milden Nebel aus Adams Garten bewässert, sondern durch Regenfälle, die immer unzuverlässiger werden. Auf der einen Seite wird die Erde überflutet und ausgewaschen, während auf der anderen Seite von Dürre heimgesuchte Regionen unbewässert bleiben.

Weil Gott uns einen Bericht über die Sintflut gegeben hat, wissen wir, wann und wie alle diese großen Veränderungen stattfanden, die bis heute unser Leben weitreichend beeinflussen.

Als die Sintflut kam

Vor der Zeit der Sintflut hatte es niemals geregnet, aber dann geschah das Udenkbare! Sieben Tage, nachdem die Tür der Arche geschlossen wurde, begann es immer heftiger zu regnen. Der Regen

prasselte wolkenbruchartig und unaufhörlich nieder und das Wasser strömte herab. Es fiel buchstäblich vom Himmel. Zugleich brachen Ströme von Grundwasser mit unbeschreiblicher Gewalt aus der Erde hervor.

Aber diese dramatischen Veränderungen konnten nicht stattfinden, ohne dass sich zuvor die Sonne und der Mond veränderten. Es gibt nur eine Möglichkeit, wie zu dieser Zeit Regen fallen konnte: Der riesige, die Erde umhüllende Wassermantel musste bis zum Kondensationspunkt abkühlen.

In Noahs Tagen gab es aber keine großen Bergketten als Barrieren, noch war es möglich, dass treibende, mit Feuchtigkeit gesättigte Luft einer Kaltfront begegnen konnte, denn es gab keine Polarregionen, die solch kalte Luft erzeugen konnten. Nur auf eine Weise konnte der über der Erde hängende Wassermantel abkühlen: Mond und Sonne mussten ihre Wärmeproduktion vermindern. Genau dies geschah.

Die riesigen Wassermengen, die in der Atmosphäre aufgehängt waren, verloren sieben Achtel von der Wärme, die sie vorher empfangen hatten. Das hatte zur Folge, dass der Wassermantel abkühlte und kondensierte. Das gesamte Wasser, das durch Gottes direkte Macht am zweiten Schöpfungstag in den Himmel gebracht worden war, kehrte in vierzig Tagen und Nächten durch natürliche Ursachen wieder auf die Erde zurück.

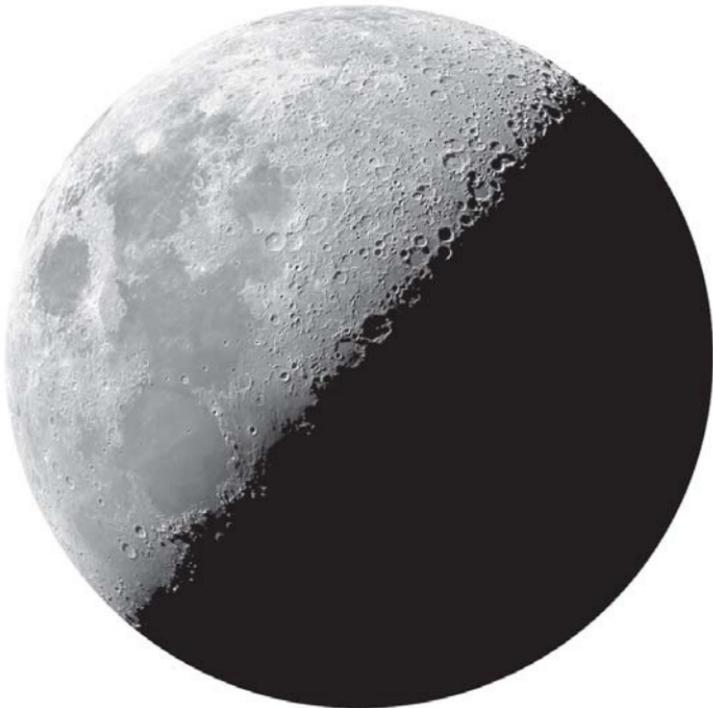
Das zeigt uns etwas von der Größe der Macht Gottes. Durch sein Wort konnte er solch eine Menge Wasser in diese Position bringen, dass es vierzig Tage und Nächte brauchte, bis all dieses Wasser wieder zur Erde gefallen war. Als Folge davon wurde die Erde zum zweiten Mal vollständig von Wasser überflutet. Nirgendwo zeigte sich auch nur eine Spur von trockenem Land.

Ein Zeuge aus dem Neuen Testament

Im Alten Testament ist es Jesaja, der uns auf große Veränderungen unserer Umwelt hinweist, die zur Zeit der Sintflut stattfanden. Im Neuen Testament wird das durch Petrus bestätigt.

Tatsächlich ist die Auskunft des neutestamentlichen Schreibers sogar noch deutlicher, da er die Sintflut direkt als den Veränderungspunkt bezeichnet.

„Ihr sollt vor allem wissen, dass in den letzten Tagen Spötter kommen werden, die ihren Spott treiben, ihren eigenen Begierden nachgehen und sagen: Wo bleibt die Verheißung seines Kommens? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Schöpfung gewesen ist. Denn sie wollen nichts davon wissen, dass der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde, die aus Wasser und durch Wasser Bestand hatte durch Gottes Wort; dennoch wurde damals die Welt dadurch in der Sintflut vernichtet. So werden auch der Himmel, der jetzt ist, und die Erde durch dasselbe



*Der Mond verlor seine Wärme und die Fähigkeit,
Licht zu spenden, zur Zeit der Sintflut.*

Wort aufgespart für das Feuer, bewahrt für den Tag des Gerichts und der Verdammnis der gottlosen Menschen.“ *2.Petrus* 3,3-7.

Mit diesen Worten unterteilt Petrus die Geschichte in zwei Epochen. Dabei gebraucht er den Ausdruck „die Welt damals“, um auf die Welt hinzuweisen, die vor der Sintflut bestand und durch diese Katastrophe vernichtet wurde. Wenn er sich auf die nachsintflutliche Welt bezieht, sagt er: „der Himmel, der jetzt ist, und die Erde“.

Er spricht nicht nur davon, dass die jetzige Erde anders als die Erde vor der Sintflut ist, er schließt auch den Himmel unseres Sonnensystems, der durch die Sonne und den Mond regiert wird, in diese Veränderung ein. Wir müssen das volle Ausmaß der Umweltveränderungen verstehen, die zur Zeit der Sintflut über die Erde hereinbrachen. Auch ist es wichtig, die Ursache dafür zu erkennen, die darin bestand, dass die Sonne an Kraft verlor und der Mond erlosch.

Warum geschah das?

Warum aber wurde die Sonne schwächer und warum verlösch der Mond? Wenn diese Frage beantwortet ist, wird es keine Schwierigkeiten mehr geben, Gottes Charakter, wie er sich während der Zeit der Sintflut kundtat, zu verstehen. Wäre der Leistungsabfall dieser zwei Himmelskörper die Folge von Gottes absichtlichem Befehl gewesen, dann könnten wir Gott zweifellos als Scharfrichter sehen, der die Strafe für die Übertretung vollstreckt. Das würde bedeuten, dass er diejenigen, die seine Gnade verwarfen, nicht sich selbst überlässt, damit sie ernten, was sie gesät haben, sondern er würde aktiv ihre Vernichtung planen und ausführen.

Folglich hätte er damals wegen des Aufkommens der Sünde Maßnahmen ergriffen, die ihm und seinem Königreich fremd waren. Er wäre ein Vernichter, ein Mörder. Weil Gott unendliche Macht besitzt, hätte er tatsächlich die Kraft, sofort und mit Leichtigkeit den Mond auszulöschen und die Sonne zu verdunkeln. Durch sein Wort schuf er jene feurigen Himmelskörper und genauso leicht könnte er sie auch wieder vernichten. Darüber, dass

Gott die Fähigkeit hat, ein Scharfrichter zu sein, besteht keine Frage. Ja, er besitzt sogar noch viel mehr Kraft, als dazu notwendig gewesen wäre.

Die Frage geht vielmehr darum, ob er seine Macht auf diese Weise gebraucht. Dazu müssen wir verstehen, dass Gott sich selbst an seine unveränderlichen Grundsätze der Gerechtigkeit gebunden hat und deshalb niemals vernichten wird. Je mehr wir dies verstehen, desto mehr werden wir seinen Charakter schätzen, der sich niemals rächt, obwohl er unendliche Macht besitzt und in heftigster Weise herausgefordert wird. Das ist vollkommene Gerechtigkeit.

Gott schickte die Sintflut nicht. Er hatte nicht die Absicht, seine Gegner zu vertilgen. Ganz im Gegenteil, er tat alles, was er konnte, um die Sintflut zu verhindern, während er versuchte, so viele Menschen wie möglich zu retten. Als die Sintflut schließlich doch hereinbrach, geschah dies nicht, weil er sie geschickt hatte, sondern weil er sie nicht mehr länger verhindern konnte.

Der Schlüssel zum Verständnis liegt in der Anwendung zweier Grundsätze:

- Gott wird seine Gegenwart nicht aufzwingen, wo sie nicht erwünscht ist.
- Alles in der Natur ist ständig und unmittelbar davon abhängig, dass Gottes Schöpfermacht es in der zugewiesenen Stellung und Funktion erhält.

In der vorsintflutlichen Zeit waren Sonne und Mond von der Gegenwart der Macht Gottes abhängig, der sie genau auf der richtigen Wärmestufe und in der richtigen Entfernung zur Erde hielt. Würde des Herrn Hand aufhören, diese zwei feurigen Himmelskörper unter Kontrolle zu halten, müsste unweigerlich eine Katastrophe folgen.

Unter Satans entschlossenem und anhaltendem Einfluss verlangten die vorsintflutlichen Menschen in wachsendem Maß die völlige Trennung von Gott. Sie wollten von seinen Wegen und Grundsätzen unabhängig sein. Gott, der die schrecklichen Folgen solch einer Verhaltensweise kannte, sandte durch seinen Botschafter Noah eine

Botschaft nach der anderen und bat sie inständig, ihren Weg zu ändern; aber sie bestanden beharrlich darauf, dass er sich von ihnen entfernte. Weil Gott seine Gegenwart niemals dort aufzwingt, wo sie nicht erwünscht ist, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich schließlich zurückzuziehen. Indem er das tat, gab er den Menschen, was sie unbedingt wollten: die Kontrolle über den Himmel und die Erde, wozu sie natürlich nicht fähig waren.

Wenn wir auch nicht genau wissen, wie es geschah, so ist es offensichtlich, dass die Kraft von Sonne und Mond abnahm. Gott zog seine bewahrende Kraft langsam zurück und die Folge war die Sintflut, bei der die allermeisten der damals lebenden Menschen ums Leben kamen. Die Überlebenden wünschten sich natürlich, dass der Herr sein Amt wieder aufnahm und die Mächte des Himmels und der Erde durch sein Wirken erhielt. So konnte der zurückkehrende Geist Gottes einen weiteren Verfall der Sonnenenergie verhindern und sie auf der verminderten Stufe halten. Seit dieser Zeit ist die Sonne so geblieben.

Die Flut war unvermeidlich, weil Gott unwandelbar seinen Grundsätzen von völliger Liebe und Gerechtigkeit treu blieb. Er gebraucht niemals Zwang und Gewalt. Um aber die Sintflut zu verhindern, nachdem seine letzten Appelle abgelehnt worden waren, wäre es notwendig gewesen, dass er sich änderte und seine Gegenwart dort aufzwang, wo sie ausdrücklich nicht erwünscht war. Dies konnte er nicht tun. Deshalb konnte das Unheil nicht mehr aufgehalten werden.

Satan übte durch die Menschen, die er verführt hatte, den größtmöglichen Druck auf Gott aus, um ihn zu zwingen, seine Wege zu ändern und Waffen der Gewalt aufzunehmen. Aber es gelang ihm nicht. Gott hatte dies von Anfang an vorhergesehen und setzte seinen Weg einfach fort, während sich die Krise entwickelte, denn er wusste, dass seine Grundsätze die Prüfung bestehen würden. Und so war es auch.

Wie glücklich können wir sein, dass Gott kein Gott der Gewalt ist und seine Gegenwart nicht dort aufdrängt, wo sie nicht gewollt

ist! Wie dankbar können wir für seinen Charakter sein, der uns niemals zwingen wird, ihm zu dienen, wenn wir es nicht wollen. Die Sintflut ist ein überwältigender Beweis, dass unser wunderbarer Gott alles tut, was er kann, um seine Kinder zu segnen, während er zur gleichen Zeit ihre Entscheidung respektiert, auch wenn sie seine Segnungen beharrlich verwerfen.

Auch heute leugnen eine große Zahl der Menschen Gottes Dasein – doch nicht, weil sie bewusst Licht verworfen haben, sondern weil es ihnen noch nie deutlich vor Augen geführt wurde. Wenn dies geschehen wird und sie trotzdem an ihrer Ablehnung festhalten, werden wieder dieselben Verhältnisse herrschen und Gott wird die endgültige Wahl der Mehrheit der Menschen respektieren. Er wird wiederum seine bewahrende Kraft zurückziehen und unsere Erde wird wieder vernichtet werden; doch diesmal durch die Kraft von Feuer (siehe *1. Petrus* 3,10).

Die Zerstörung von Sodom und Gomorra ¹⁸

Als Noah und seine Familie die Arche verließen, betraten sie eine zerstörte Erde. Die Verwüstung war nicht zu beschreiben. Wie Gott sah, brauchten sie eine wirkliche Zusicherung, dass so etwas nicht wieder geschehen würde. Deshalb verhiess er ihnen: „Und ich richte meinen Bund so mit euch auf, dass hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbt werden soll durch die Wasser der Sintflut und hinfort keine Sintflut mehr kommen soll, die die Erde verderbe.“ *1. Mose* 9,11.

Diese Worte geben uns die Zusicherung, dass sich solch eine Überschwemmung nicht noch einmal wiederholen wird. Nur zweimal war die Erde überflutet – beim ersten Mal in den frühen Schöpfungstagen und beim zweiten Mal zur Zeit Noahs.

Wie wir gesehen haben, war die Sintflut zur Zeit Noahs keineswegs dem Wirken Gottes zuzuschreiben; vielmehr brach dieses Unglück über die Erde herein, obwohl Gott sich bemüht hatte, es zu verhindern. Deshalb kann man die Aussage, dass niemals wieder eine Wasserflut kommen würde, nicht als eine Verpflichtungserklärung

Gottes verstehen. Gott sagte nur voraus, was die Zukunft bringen würde. Diese Prophetie bezog sich ausdrücklich auf eine Wasserflut und nicht auf eine Feuerflut, durch die die Erde am Ende tatsächlich verzehrt wird. In *2.Petrus* 3,12 wird klar gesagt, dass die „Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen“ werden. Eine Flut von Feuer – nicht aber von Wasser – wird unseren Planeten vernichten.

Diese beiden Fluten, zuerst die Wasserflut und schließlich die Feuerflut, sind nicht voneinander unabhängig. Die eine ist die Mutter der anderen. Dieses Verhältnis sollte man gut verstehen. Obwohl die Sintflut selbst schon längst vorüber ist, zieht sie immer noch ihre Früchte nach sich: Stürme, Orkane, Tornados, Zyklone und Unwetter, Vulkanausbrüche, Erdbeben und Flutwellen. Diese Abweichungen von Gottes ursprünglichem Entwurf kann man in zwei Kategorien unterteilen: Störungen in der Erde und Störungen in der Atmosphäre.

Die Störungen in der Erde entstanden dadurch, dass das Wasser der Sintflut riesige Wälder begrub, deren Hölzer von majestätischer und langlebiger Beschaffenheit waren. Unter dem Druck der Erdmassen und Felsen, unter denen sie begraben wurden, verwandelten sie sich in Kohle, die ihrerseits Öl produzierte. Diese Materialien entzündeten sich in manchen Fällen und verursachen thermische Aktivitäten und Vulkanausbrüche. Es entsteht ein großer Druck, der unterirdische Explosionen verursacht; die Erschütterungswellen, die sich strahlenförmig ausbreiten, lösen Erdbeben aus. Erdbeben werden auch dadurch verursacht, dass sich Kontinentalplatten verschieben – eine weitere Folge der großen Flut. Bei einem Erdbeben unter dem Meer wird eine Flutwelle (Tsunami) ausgelöst.

Die Störungen in der Atmosphäre, ob in milderer oder schlimmerer Form, sind auf die Umverteilung der Land und Wassermassen, die Lage der Berge und Ebenen und die Ungleichheit des Klimas zurückzuführen – Bedingungen, die durch die Sintflut geschaffen wurden.

Was für gewaltige Veränderungen hat die Sintflut bewirkt! Die Folgen werden bis ans Ende der Zeit reichen. Die Vernichtung, die bei der Sintflut in Gang gesetzt, aber aufgehalten wurde, bevor sie alle Dinge endgültig zerstört hatte, wird ihr Werk in den letzten Plagen vollenden, die über unsere Welt gehen. Plagen wie beispielsweise das Erdbeben und der große Hagel (*Offenbarung* 11,19) sind letztlich auch Folgen der Sintflut. Ebenso ist das Feuer, durch das die Erde zu Asche wird, ein Produkt der Sintflut, denn die übrig gebliebenen Kohle- und Öllager in der Erde werden jener letzten Feuersbrunst Brennstoff liefern.

Bisher wird nicht jedes Gebiet von derselben Plage und in demselben Ausmaß ruiniert. Einige Erdteile scheinen weniger betroffen zu sein als andere. Jahrhundertlang ist die Vernichtung zurückgehalten worden oder hat sich nur in milder Form bekundet, weil Gottes zügelnde Macht sie noch unter Kontrolle halten konnte. In dieser Zeit hat sich Gott bemüht, die Menschen vor der Gefahr zu warnen. Doch während dieser ganzen Zeit widerstehen die unwissenden Einwohner den göttlichen Appellen fortgesetzt, bis Gott schließlich keine andere Wahl hat, als sie ihren Wünschen zu überlassen.

Sodom und Gomorra verbrennen

Die Bibel berichtet von der Verwüstung Sodoms und Gomorras mitsamt ihren Bewohnern in derselben Weise, wie sie auch die anderen Vernichtungen beschreibt, die über Menschen gekommen sind: „Da ließ der HERR Schwefel und Feuer regnen vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra und vernichtete die Städte und die ganze Gegend und die Einwohner der Städte und was auf dem Lande gewachsen war.“ *1.Mose* 19,24.25.

Wie leicht stellt man sich Gott auf der Grundlage dieser Worte so vor, als hätte er mit eigener Hand große Feuermassen auf die unglückseligen Opfer geworfen! Aber wenn wir die Bibel als ihr eigenes Wörterbuch benutzen, erkennen wir, dass solch eine Auslegung völlig verkehrt ist. Vielmehr wird dann deutlich, dass der Herr keine andere Wahl hatte, als sich zurückzuziehen und die Bewohner jener

Städte dem Schicksal zu überlassen, das sie gewählt hatten. Dies geschah jedoch erst, als jedes Mittel erschöpft und jedes Flehen nutzlos geworden war und er nichts mehr tun konnte. Dann wurde genau die Zerstörungsmacht entfesselt, die in diesem Gebiet lauerte. Das Ergebnis war Vernichtung.

Verheerende Schlussfolgerungen

Um herauszufinden, welcherart eine bestimmte Überzeugung oder ein Glaube ist, hilft es, wenn man sich überlegt, welche Schlussfolgerungen sich daraus ergeben. Welches Bild bekommt man von Gott, wenn man glaubt, dass er persönlich das Feuer auf die Einwohner dieser Ebene herabschüttete? Nur ein Gott mit einem bestimmten Charakter würde so etwas tun.

Der Feuertod ist eine der grausamsten und am meisten gefürchteten Todesarten. Zum Beispiel „wurde durch einen elektrischen Kurzschluss an einem Ventilator in einem neu errichteten fünf- und zwanzigstöckigen Bankgebäude ein Feuer entfacht; die oberen vierzehn Stockwerke brannten ab und Hunderte von Arbeitern wurden von den Flammen eingeschlossen, die sich an allem brennbaren Material innerhalb der Gebäudemauern entlang fraßen. Wegen der unzureichenden Fluchtwege fanden mindestens zweihundertsiebenundzwanzig Menschen den Tod.“ *1975 Britannica Book of the Year* 238. Allen, die sich in den höheren Stockwerken über dem Feuer befanden, war der Fluchtweg abgeschnitten. Während das Feuer höher drang, zogen es viele vor, sich vom Gebäude zu stürzen und auf diese Weise zu sterben, als von den hungrigen Flammen verschlungen zu werden.

Auch die Tierwelt in den Wäldern und Dickichten fürchtet das Feuer am meisten. Die verschiedenen Tiere verlieren alle Furcht voreinander, wenn sie blindlings vor den tobenden Flammen fliehen. Dafür gibt es einen guten Grund: Der Feuertod ist ein entsetzlicher Tod.

Angenommen, du würdest der Todesstrafe gegenüberstehen und hättest als einzigen Trost die Freiheit, zu wählen, auf welche Weise

du sterben willst: durch den elektrischen Stuhl oder durch Verbrennen bei lebendigem Leib. Weder das eine noch das andere ist eine angenehme Aussicht; aber wohl keiner würde wählen, lebendig verbrannt zu werden. Es ist leicht zu erkennen, dass diese Art zu sterben nur von einem Richter oder König bestimmt würde, der den Tod eines Menschen so schmerzhaft wie möglich machen möchte.

Man male sich einmal die Szene vor Augen, als die vernichtenden Flammen auf die Städte jener Ebene fielen! Die Bibel sagt uns, dass Lot und seine Familie eilig aus der Stadt gebracht wurden, als der Morgen graute; und sobald sie in Sicherheit waren, brach die Vernichtung in Strömen von Flammen über die Städte herein.

Es ist also früh am Morgen, als sich diese Brandkatastrophe ereignet: Die Sonne geht gerade auf. Die Familie ist auf den Beinen. Das Frühstück steht schon auf dem Tisch und die Mutter ist eifrig damit beschäftigt, ihre Kinder zu waschen und zu kleiden; eines davon ist noch im Säuglingsalter. Plötzlich sind statt der gewohnten Geräusche von der Straße panische Schreie des Schreckens und Leidens zu hören. Der goldene Schein des Morgens verwandelt sich in feuriges Orange und Rot. Der Vater und die Mutter schauen von bösen Ahnungen ergriffen aus dem Fenster und sehen draußen ein entsetzliches Spektakel. Feuer fällt vom Himmel, und alle, die auf der Straße sind, winden und krümmen sich vor Qual. Ihr Sohn kommt schreiend ins Haus gerannt, Kleider und Haare brennen lichterloh. Er wirft sich in die Arme seiner Mutter, die versucht zurückzuweichen, und versengt auch sie und das Baby.

Ihr Haus bietet ihnen nur für kurze Zeit Schutz. Die Flammen verzehren das Holz, dringen durch Türen und Fenster und strecken sich nach den Gefangenen drinnen aus. Diese fliehen in einen Raum in der Mitte des Hauses; doch obwohl sie dadurch ein wenig länger leben, wird ihr Ende nur umso qualvoller. Die Temperatur im Raum steigt beständig, während die Flammen von außen gegen die Wände schlagen, bis der Raum zu einem Ofen wird, in dem sie langsam und schrecklich bei lebendigem Leib verschmoren. Die Temperatur ihrer Kleider steigt über deren Entflammbarkeitspunkt

und sie gehen in Flammen auf. Während sie ihre Kleider abstreifen wollen, reißen sie sich große Haut- und Fleischfetzen mit ab; der Gestank von kochendem menschlichem Gewebe verpestet die Luft.

Wenn die Flammen schließlich durch die Wände brechen, sind die Menschen bereits tot. Ohne Kleider und Haut liegen sie gekrümmt, aufgedunsen und in schrecklichen Verrenkungen auf dem Boden. Ihre durch den Tod erstarrten Gesichtszüge drücken das äußerste Maß an Leiden, Schmerzen und Angst aus.

Es ist nicht angenehm, über solch eine Szene nachzudenken. Es wäre noch viel schlimmer, sie mit ansehen zu müssen. Dennoch müssen wir sie uns so realistisch wie möglich vor Augen führen, damit wir verstehen, dass kein Gott der Gnade, Gerechtigkeit und Liebe jemals absichtlich und persönlich einen derartigen Tod über einen Menschen bringen würde.

Die Fähigkeit, bestimmte Dinge zu tun, offenbart die innere Haltung einer Person. Keinem Wesen im Universum, nicht einmal Gott, ist es möglich, alles zu tun. Die Wahrheit dieser Aussage beschränkt sich allerdings auf die geistliche und ethische Seite. Was die physische Macht betrifft, so hätte Gott die Fähigkeit, alles zu tun. Doch auch wenn er die Macht dazu hat, gibt es einige Dinge, die er niemals tun würde, weil sein Charakter es nicht zulässt. Ebenso gewiss wie Satans Charakter es ihm nicht erlaubt, zu lieben, so erlaubt Gottes Charakter ihm nicht, irgendjemanden zu hassen, ganz gleich, wie schlecht derjenige ihn behandeln mag.

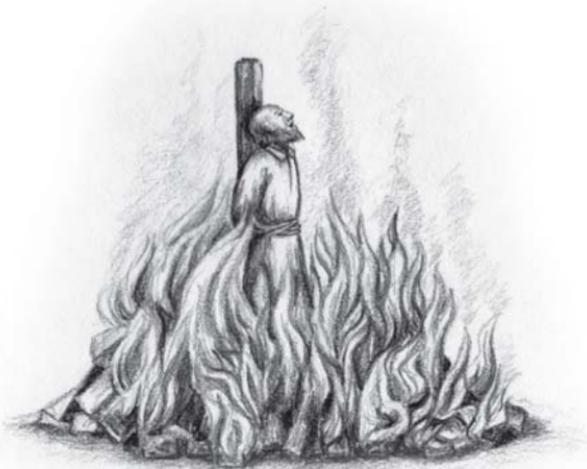
Wenn Gott also Feuer und Schwefel auf Sodom und Gomorra geschüttet hätte, dann hätte es ein Teil seines Charakters sein müssen, so zu handeln. Er hätte grausam sein müssen, um den grausamsten Tod für diejenigen auszuwählen, die ihm den Gehorsam verweigerten. Ohne solch eine Gesinnung hätte er die Sodomiter niemals so behandeln können, wie er es angeblich tat.

Das ist aber nicht Gottes Charakter. Er ist nicht grausam, sadistisch und rachsüchtig. Er würde niemals die denkbar schlimmste Strafe an denen vollstrecken, die seine Wege nicht würdigen und seinen Vorstellungen entgegenhandeln.

Schrecklich sind die Schlussfolgerungen, die sich aus dem Glauben ergeben, dass es Gott war, der die Städte jener Ebene mit Feuer vernichtete. Mit diesem Glauben setzt man Gott dem Papsttum des finsternen Mittelalters gleich. Wie die Geschichte berichtet, übte die Kirche damals zunehmend Druck auf die „Ketzer“ aus, wenn ihre ersten Bemühungen, sie zum Widerruf zu bewegen, fruchtlos geblieben waren. Wurde offensichtlich, dass sie niemals gehorchen würden, wurden sie grausam, zum Teil auch durch Verbrennen getötet. Dabei meinten die Menschen damals, dass sie nur genauso handelten, wie Gott ihrer Überzeugung nach handelte.

Viele Menschen sind von Schrecken und Abscheu erfüllt, wenn sie lesen, wie Menschen zu Tode gemartert wurden, indem sie lebendig verbrannt wurden. Gleichzeitig erfüllt sie aber der Gedanke mit Befriedigung, dass Gott diejenigen durch Feuer vernichtete, die ihm nicht gehorchen wollten.

Jeder, der etwas sorgfältiger nachdenkt, wird verstehen, was solch



ein Glaube bedeutet. Wenn Gott persönlich beschloss, die Sodomiter durch Feuer umzubringen, und dieses Urteil auch persönlich vollstreckte, dann bedeutet dies, dass unser Gott ein durch und durch grausamer Gott ist.

Das steht aber nicht in Übereinstimmung mit der Offenbarung, die Christus gegeben hat. Er starb lieber selbst, als dass er den Tod eines anderen forderte. „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ *Philipper 2,8*. Das bedeutet es, die andere Wange hinzuhalten und die zweite Meile zu gehen. Ein Gott, der zu solch einem Verhalten rät, weil es sein eigenes Verhalten widerspiegelt, konnte kein Feuer auf Sodom und Gomorra herabschütten.

Wie kam die Vernichtung zustande?

Wenn der Herr des Himmels nicht das Feuer persönlich herabregnen ließ, wie wurden diese Städte dann zerstört? Wird uns keine naturwissenschaftliche Information gegeben, die uns das Wesen dieser Katastrophe erklärt?

Wenn man sorgfältig nachforscht, findet man eine beträchtliche Menge an Information. Einige Forscher haben im Norden des Toten Meeres nach jenen Städten gesucht, aber „andere Forscher suchen diese Städte unter dem Wasser am südlichen Ende des Toten Meeres. Die Argumente für diese Anschauung sind zahlreicher und gewichtiger:

- Das ‚Tal Siddim‘, in dem diese Städte standen, wird in I.Mose 14,3 mit dem ‚Salzmeer‘ gleichgesetzt. Die nördlichen beiden Drittel des Toten Meeres haben eine Tiefe von etwa 435 m und müssen schon zu Abrahams Zeit existiert haben; aber der südliche Teil des Toten Meeres ist nirgends tiefer als etwa 5 m. Vom Wasser überschwemmte Bäume zeigen, dass ein Teil dieses Gebietes in relativ neuer Zeit trockenes Land gewesen sein muss; genaue Messungen haben gezeigt, dass der Spiegel dieses Meeres während des letzten Jahrhunderts ständig gestiegen ist.
- Am südlichen Ende des Toten Meeres wurde Asphalt gefunden

und es heißt, dass das Tal Siddim ‚viele Erdharzgruben‘ (Luther-Übersetzung) beziehungsweise ‚Asphaltgruben‘ (Schlachter Übersetzung) hatte (I.Mose 14,10). Noch heute bricht aus dem Boden des südlichen Toten Meeres Bitumen oder Asphalt hervor und wird an den Strand getrieben.

- Zitate von klassischen Autoren, Diodorus Siculus (ii. 48. 79), Strabo (Geogr. xvi. 2. 4244), Tacitus (Hist. v. 6.7) und Josephus (War iv. 8.4), beschreiben, dass ein Gebiet südlich des Toten Meeres – jetzt ist es wahrscheinlich von dem höher steigenden Wasser bedeckt –, durch eine Feuerkatastrophe versengt worden sein muss, wobei mehrere Städte zerstört wurden, deren Überreste zu Lebzeiten dieser Autoren noch sichtbar waren. Es wird gesagt, dass übel riechende Gase aus den Erdspalten herausstraten. Vergleiche 5.Mose 29,22.
- Geologen fanden am südlichen Ende des Toten Meeres Öl und Erdgas im Meeresgrund; zugleich wird dieses Gebiet häufig von Erdbeben erschüttert und liefert alle Bedingungen für die Katastrophe, die in der Bibel beschrieben wird, wenn Gott bei der Vernichtung dieser Städte natürliche Mittel gebrauchte (siehe oben). Außerdem besteht ‚Jebel Usdum‘, der ‚Berg von Sodom‘, am südwestlichen Ufer des Toten Meeres zu fünfzig Prozent aus Steinsalz. Einige haben vermutet, dass durch eine vulkanische Bodenerhebung während der Vernichtung Sodoms einiges von diesem Salz hochgeworfen wurde und Lots Frau begrub und sie zu einer ‚Salzsäule‘ formte (I.Mose 19,26).
- Eine Reihe von Flüssen mündet, von Osten kommend, in einem immer noch sehr fruchtbaren Gebiet in den südlichen Teil des Toten Meeres. Es ist durchaus logisch zu glauben, dass das ganze Tal, das jetzt den südlichen Teil des Toten Meeres bildet, einmal diese außerordentlich fruchtbare Ebene war, auf die die biblische Beschreibung genau passt, in der dieses Land mit dem Garten Eden und den Tälern des Nils verglichen wird (I.Mose 13,10).
- Kyle und Albright fanden auf ihrer Forschungsreise in dem Gebiet südöstlich vom Toten Meer keine alten Ruinen, die auf ehemalige

Städte hinwiesen; aber sie entdeckten eine sorgfältig angelegte Anbetungsstätte auf einem Hügel; das Alter der Überreste geht etwa auf das Jahr 1800 v. Chr. zurück. Diese Stelle, ‚Bab-edh-Dhra‘ genannt, war offensichtlich ein Ort für die jährlichen Feste, zu denen große Menschenmengen zusammenkamen. Die Städte, in denen diese Menschen einst lebten, müssen in dem Gebiet gelegen haben, das jetzt von dem Wasser des Toten Meeres bedeckt ist.

- Zoar, eine der fünf Städte dieser Ebene (I.Mose 14,2), lag zur Zeit Christi am südlichen Ende des Toten Meeres.“ *SDA Bible Dictionary* VIII, 1028.1029.

Dieses Zitat gibt sehr gute Gründe für die Schlussfolgerung, dass jene Städte des Altertums am südlichen Ende des Toten Meeres gelegen haben müssen. Aber es teilt auch noch einige andere interessante Tatsachen über dieses Gebiet mit.

„Noch heute bricht aus dem Boden des südlichen Toten Meeres Bitumen oder Asphalt hervor und wird an den Strand getrieben ... Geologen fanden am südlichen Ende des Toten Meeres Öl und Erdgas im Meeresgrund; zugleich wird dieses Gebiet häufig von Erdbeben erschüttert.“

In der *Encyclopedia Britannica*, Macropedia, Band 14, Seite 165, von 1975 steht: „Das Tote Meer war im Altertum als ‚Asphaltites See‘ bekannt



Das Tote Meer

(daher stammt der Ausdruck ‚Asphaltum‘), weil halbfestes Petroleum aus unter Wasser liegenden Sickerstellen ans Ufer gespült wurde.“

„Selbst heute ist der südliche Bereich des Toten Meeres noch reich an Asphalt. Entzündbare Gase entweichen noch immer aus den Felspalten in seinem Gebiet. Der im südlichen Teil des Toten Meeres an die Oberfläche steigende Asphalt gab dem Meer im klassischen Altertum den Namen ‚Asphaltites See‘. Massive Asphaltbrocken, die auf der Wasseroberfläche treiben, haben häufig solch eine Größe, dass sie mehrere Personen tragen könnten. Asphalt, Schwefel und andere brennbare Materialien wurden in dieser Gegend jahrelang gefördert und exportiert.“ *SDA Bible Commentary* I, 335.

Asphalt, Öl, leichtentzündliches Erdgas und Erdbeben sind nicht in jedem Teil der Welt zu finden; aber man findet diese Dinge oft miteinander kombiniert. Ihr Vorkommen deutet auf ein Gebiet hin, in dem riesige Mengen organischen Materials bei der Sintflut begraben wurden. Wo solche Materialien gefunden werden, bilden sich Kohle, Öl, Gas und Petroleum, das sich entzünden kann, aber nicht muss. Wenn es sich entzündet, folgen vulkanische oder thermische Aktivitäten, die gewöhnlich von Erdbeben und Erdzittern begleitet sind.

Das bedeutet, dass es auf der Erde viele Stellen gibt, wo riesige Mengen an Vegetation begraben liegen, die sich in Kohle und Öl verwandelt haben, ohne dass es dort bisher zu Vulkanausbrüchen oder verwüstenden Erdbeben gekommen ist. Doch es besteht die

„Koble und Öl sind an sebr vielen Stellen zu finden, wo es keine brennenden Berge oder Feuerausbrüche gibt. Wenn sich unter der Erdoberfläche Feuer und Wasser begegnen, bieten die Feuerausbrüche nicht genügend Abzug für die erhitzen unterirdischen Elemente. Die Erde wird erschüttert – der Boden erzittert, hebt sich, schwillt an oder schlägt Wellen, und man hört schwere Geräusche, die wie unterirdischer Donner klingen. Die Luft ist heiß und stickig. Die Erde öffnet sich rasch, und ich sah Dörfer, Städte und brennende Berge zusammen hinab in die Erde fallen.“ *Ellen G. White, Spiritual Gifts III, 80.1.*

Möglichkeit dazu. Wie die heute noch existierenden Beweise zeigen, befanden sich Sodom und Gomorra und möglicherweise auch die umliegenden Dörfer und Städte genau über solch einer Stelle.

Die Bewohner dieser Städte waren ständig in Gefahr, denn sie lebten auf einem Pulverfass, einer Katastrophe, die jeden Moment ausbrechen konnte. Aber der Herr wollte ihre Rettung; denn ihre Vernichtung schmerzte ihn genauso wie die Vernichtung irgendeines anderen Geschöpfes. Deshalb erfüllte er seine Aufgabe als Beschützer auch für jene gottlosen Städte, während sein Geist sie anflehte, Buße zu tun und dem kommenden Zorn zu entfliehen. Aber sie wollten nicht, sodass Gott seine schützende Gegenwart schließlich zurückziehen musste. Dann war keine Kraft mehr da, die die brodelnden Elemente in der Erde unter ihrem Befehl hielt. Als diese lange zurückgehaltenen Elemente losgelassen wurden, explodierten sie in einem riesigen, alles verzehrenden Feuerball, der sowohl den Himmel als auch die Erde erfüllte.

Das war kein von Gott gesandtes Urteil, das er fällte und dann durch den persönlichen Einsatz seiner Kraft vollstreckte. Das Unglück kam vielmehr deshalb, weil er es nicht länger zurückhalten konnte. Die Sodomiter konnten die Schuld für ihre Vernichtung niemand anderem zuschreiben als nur sich selbst.

Ein Gegenstück der heutigen Zeit

Das, was mit Sodom und Gomorra geschah, ist kein einmaliges Ereignis. Es hat beispielsweise ein Gegenstück in den Ereignissen auf der karibischen Insel Martinique im Jahr 1902. „Es war am 8. Mai 1902, als die Stadt St. Pierre, die auf der üppig bewachsenen karibischen Insel Martinique lag, plötzlich vernichtet wurde. Genau um 7.50 Uhr an diesem schrecklichen Morgen schoss der etwa 1 500 m hohe Mont Pelee – ein seit langem untätiger Vulkan – seine Bergspitze durch eine der verheerendsten Explosionen der Welt in die Luft.

Die unter französischer Herrschaft stehende Insel Martinique bebte von dem heftigen Ausbruch wie ein geschlagener Riese. Aus

dem gähnenden Schlund des Vulkans stieg eine große schwarze Wolke von überhitzter Luft und Gasen auf und rollte wie ein riesenhafter Steppenläufer¹⁹ den Abhang des Berges hinab.

Auf ihrem Weg, am Fuße des Berges, lag die Hafenstadt St. Pierre. Innerhalb von Sekunden fegte die Wolke über die Stadt. In einer Straße nach der anderen fingen die Häuser augenblicklich Flammen, und die Menschen wurden zu lebendigen Fackeln. Der grässliche schwarze Ball – sein Kern muss späteren Schätzungen zufolge mindestens eine Temperatur von 800° C gehabt haben –, verwandelte St. Pierre schnell in schwelende Asche. Nur zwei Menschen überlebten die feurige Vernichtung; der Rest der Bevölkerung, mehr als 30 000 Menschen, starb.

Von dem Augenblick des Ausbruchs bis zur völligen Vernichtung der Stadt verstrichen nicht mehr als zwei Minuten!“ Hal Butler, *Nature at War (Krieg der Natur)* 131.132.

Gleiche Ursachen führen zu gleichen Folgen

Die Lebensweise in St. Pierre war dem Leben in Sodom sehr ähnlich. Sodom und Gomorra waren Orte, in denen man jedes nur mögliche Mittel entwickelte, um die sinnlichen Wünsche und Gelüste der Menschen zu befriedigen. Nach der im zitierten Buch gegebenen Beschreibung zu urteilen, war es in St. Pierre nicht anders. Demnach waren in dieser schönen Stadt dieselben Bedingungen vorhanden, die zur Zeit des Alten Testaments dazu geführt hatten, dass sich der bewahrende und beschützende Geist Gottes von Sodom und Gomorra zurückziehen musste. In beiden Fällen dienten das angenehme Klima und der überschwängliche Wohlstand dazu, die Zügellosigkeit zu fördern, bis das Laster seinen Höhepunkt erreicht hatte.

St. Pierre veranschaulicht uns also, wie auch Sodom und Gomorra untergingen. Gott tat im ersten Fall genau dasselbe wie im zweiten Fall, und zwar aus demselben Grund. Er überließ die Verwerfer seiner Gnade sich selbst, damit sie ernteten, was sie gesät hatten, und er tat dies, weil die Bewohner es in beiden Fällen von

ihm forderte. Sie starben, nicht weil Gott es so bestimmt hatte, sondern weil die betreffenden Städte auf einer Zeitbombe saßen, vor der Gott sie nicht länger beschützen konnte.

Die Vernichtung, die am nächsten liegt

Die Gottlosen sterben auf verschiedenste Weise. Manche werden wie in Sodom, Gomorra und St. Pierre durch einen Vulkanausbruch weggerafft, während andere durch Überschwemmungen, Erdbeben, Stürme, Unfälle, Feuersbrünste oder einen heftigen Ausbruch menschlichen Zorns umkommen. Das Einzige, was bei allen gleich ist, ist die Tatsache, dass sich die Art und das Ausmaß des Unglücks immer nach der Gefahr richten, die am nächsten liegt. Dies weist die Beschuldigung zurück, dass Gott persönlich die Kräfte der Natur ergreift und sie nach seinem Willen beeinflusst, um die Sünder zu bestrafen. Gott hätte die Macht, jede Art von Vernichtung zu schaffen, die er will. Er ist nicht an eine besondere Gefahr gebunden, die in einem bestimmten Gebiet gegeben ist. Weil er ein Gott äußerster Gerechtigkeit und Beständigkeit ist, würde er dieselben Vergehen mit denselben Strafen heimsuchen. Das ist jedoch nicht der Fall; dieselben Vergehen werden von den verschiedensten Strafen heimgesucht, immer wie es der vernichtenden Gefahr entspricht, die an dem Ort schlummert, wo die Übertreter wohnen.

Genauso groß ist auch der Unterschied in der Härte der Gerichte. Einige Sünder erleiden einen langsamen Tod, der mit qualvollen Leiden verbunden ist, während andere schnell und gnädig sterben. Diese Ungleichheit würde bereits ausreichen; aber wie die Beobachtung zeigt, leiden diejenigen, die ein Leben großer und ungezügelter Bosheit führen, oftmals wesentlich weniger als die verhältnismäßig Unschuldigen. Man bedenke einmal die Situation in Kriegszeiten. Hinter all den gigantischen Schlachten stehen die Kriegshetzer, Männer, die von dem Verlangen nach Macht verzehrt werden und die keine Rücksicht darauf nehmen, welche Kosten andere tragen müssen, damit sie ihr Verlangen befriedigen können. Sie sind die wahrhaft Schuldigen und verdienen von allen die härteste Bestrafung.

Im Land wohnen viele Menschen, die keinen Krieg wollen und lieber mit ihren Nachbarn in Frieden leben würden. Doch wenn die Schlachten das Land verheeren, sind sie die Leidtragenden. Ihre Söhne werden getötet, ihre Häuser dem Erdboden gleichgemacht, ihre Geschäfte ruiniert, ihr Vieh vernichtet, und sie verhungern, werden verkrüppelt und getötet.

Von diesen zwei Klassen sind die Kriegshetzer diejenigen, die gerechterweise von den Verwüstungen getroffen werden sollten, aber sie werden durch diesen Bluthandel oftmals wohlhabend. Die Gerechtigkeit wird wahrhaft zu Boden getreten. Wenn das die Anordnung und das Werk Gottes sein soll, dann ist er in der Tat ein seltsamer Gott! Aber wir wissen, dass er nicht solch ein Gott ist. Er ist absolut gerecht und völlig unparteiisch; niemals entschuldigt er den einen oder begünstigt den anderen.

Wäre Gott derjenige, der die Strafen persönlich bestimmt und austeilte, dann würden sie entsprechend dem Vergehen gleichmäßig



„gerecht“ sein. Die bloße Tatsache, dass dies nicht der Fall ist, beweist, dass diese Situationen keine Folgen göttlichen Eingreifens sind.

Dieselbe ungleiche Behandlung findet man auch im Schicksal der großen Städte dieser Erde. In den Straßen dieser Städte sieht man, wie die Sünde direkt und willentlich gepflegt wird; Menschen studieren geradezu, wie sie die sinnlichen Begierden am meisten befriedigen können. Dennoch folgt ein Jahrzehnt dem anderen, in dem das Verderben gedeiht. Scheinbar erfreut es sich sogar der Gunst und des Schutzes von Gott selbst.

Währenddessen fallen die Gerichte, die man für jene Städte erwarten würde, mit gnadenloser Härte auf andere Gebiete, wo der Zustand der Bosheit vergleichsweise als mild betrachtet werden müsste.

Warum diese Ungleichheit?

Die Antwort ist ganz einfach.

Es ist klar, dass diese Dinge nicht dem Wirken Gottes zuzuschreiben sind, da sie viel zu parteiisch und launisch sind, um das Werk seiner Hände zu sein. Wenn er der Vernichter wäre, dann würde er mit Sicherheit die großen Städte heimsuchen, die von Laster und Sünde gefüllt sind, bevor er die kleineren anrühren würde, in denen das Böse lange nicht in demselben Ausmaß genährt wird. Er würde die Strafen mit sorgfältig berechneter Genauigkeit austeilen, sodass die Schuldigen ihren gerechten Lohn empfangen würden. Die Dinge würden völlig anders aussehen.

Die Art und der Ort jener Katastrophen beweisen klar, dass sie nicht das Werk Gottes sind. Sie finden statt, weil zur Zeit der Sintflut an verschiedenen Stellen die Bedingungen für mögliche Vernichtungen entstanden sind. Diejenigen, die in solchen Gebieten wohnen, wissen gar nicht, wie viel sie dem Schutz Gottes zu verdanken haben. Aber durch ihre unbußfertige Lebensweise drängen sie den allmächtigen Schutz weg und setzen sich damit selbst den Naturgewalten aus, die ihre jeweilige Gegend bedrohen. Deshalb erleiden sie durch das Zurückziehen der Gegenwart Gottes schrecklichere Folgen als andere, die in weniger gefährlichen Gebieten wohnen.

Dies soll jedoch nicht heißen, dass es völlig sichere Plätze auf

dieser Erde gibt; denn das ist nicht wahr. Wenn Gottes Gegenwart sich mehr und mehr zurückzieht, breiten sich die freigelassenen Naturgewalten aus, um Gebiete zu verwüsten, die vorher unberührt geblieben sind. Während wir dem Ende näher kommen, wird sich dieser Zustand auf die ganze Welt ausdehnen.

Es ist nicht schwer zu verstehen, was Gott in Sodom, Gomorra und St. Pierre tat, wenn man sorgfältig alles bedenkt, was damit verbunden ist, und wenn man die Grundsätze berücksichtigt, die Gottes Verhalten bestimmen.

Solche natürlichen Katastrophen werden heute oft als „höhere Gewalt“ bezeichnet, sogar offiziell in Zeitungen und Versicherungsagenturen, wo die Höhe der Zahlung von diesem Kriterium abhängig ist. Aber diese falsche Bezeichnung unterstützt oft nur die Lüge, dass Gott persönlich solch eine Vernichtung manipuliert.

Lots Errettung aus Sodom

Lot lebte mit seiner Familie in der Stadt Sodom und verzögerte aus diesem Grund das Schicksal, das diese Stadt schon früher ereilt hätte. Die Menschen in Sodom waren unmoralisch und gottlos. Von der Zeit, als er dorthin zog, heißt es: Sie „sündigten sehr wider den Herrn“. *1.Mose 13,13.*

Doch solange Lot in dieser Stadt lebte, konnten die guten Engel den Schutz aufrechterhalten und die ganze Stadt wurde um seinetwillen verschont. „In Menschengestalt sind Engel oft in den Versammlungen der Gerechten anwesend und besuchen die Zusammenkünfte der Gottlosen, wie sie einst nach Sodom kamen, um einen Bericht von den Taten seiner Einwohner aufzunehmen und zu entscheiden, ob sie das Maß der Langmut Gottes überschritten hatten. Der Herr hat Wohlgefallen an der Barmherzigkeit; und um einiger weniger willen, die ihm wirklich dienen, hält er das Unglück zurück und verlängert die Ruhe der Menge. Wie wenig erkennen die Sünder, dass sie ihr eigenes Leben dem Häuflein Gottgetreuer verdanken, die sie verspotten und unterdrücken, um sich zu ergötzen!“
Ellen G. White, *Der große Kampf* 632.I.

Solange noch ein Gerechter in der Stadt war, konnte Gott seinen Schutz aufrechterhalten. Erst als Lot mit seiner Familie außer Reichweite der Stadt war, fiel Sodom der Vernichtung anheim. Bis zu diesem Zeitpunkt nahmen es die Menschen in der Stadt als selbstverständlich hin, dass nichts passierte. Der Grund dafür lag darin, dass sie kein geistliches Erkennungsvermögen hatten und nicht sahen, was Gottes Engel jeden Moment für sie taten. Die hereinbrechende Zerstörung schien für sie plötzlich und unerwartet zu kommen.

Weitere Beispiele zeigen Gottes Charakter

4

Ägyptens Erstgeborene sterben

Als ein Beispiel, das viele andere Ereignisse erklärt, betrachten wir kurz, was in Ägypten beim Tod der Erstgeborenen geschah.

„Jahrhunderte lang war Israel in ägyptischer Gefangenschaft gewesen, bis Gott schließlich seinem Knecht Mose im brennenden Busch erschien und ihn dazu berief, das Volk in das verheißene Land zu führen. Die Anweisungen, die er Mose gab, waren sehr deutlich.

„Der HERR sprach zu Mose: Siehe, ich habe dich zum Gott gesetzt für den Pharao, und Aaron, dein Bruder, soll dein Prophet sein. Du sollst alles reden, was ich dir gebieten werde; aber Aaron, dein Bruder, soll es vor dem Pharao reden, damit er die Israeliten aus seinem Lande ziehen lasse. Aber ich will das Herz des Pharao verhärten und viele Zeichen und Wunder tun in Ägyptenland. Und der Pharao wird nicht auf euch hören. Dann werde ich meine Hand auf Ägypten legen und durch große Gerichte meine Heerscharen, mein Volk Israel, aus Ägyptenland führen. Und die Ägypter sollen innwerden, dass ich der HERR bin, wenn ich meine Hand über Ägypten ausstrecken und die Israeliten aus ihrer Mitte wegführen werde.“ *2.Mose 7,1-5.*

Im weiteren Verlauf wird geschildert, wie Mose und Aaron vor den König traten und die Freilassung der Israeliten forderten, wie der Pharao diese Forderung schlichtweg zurückwies und wie daraufhin eine Plage nach der anderen folgte, bis der König völlig geschlagen war und das Volk gerne ziehen ließ. Die Geschichte ist gut bekannt.²⁰

Die Menschen haben sich nun ihre eigenen Gedanken über Gottes Rolle in diesem Drama gemacht. Nach der menschlichen Denkweise hat Gott bei dieser Begebenheit folgendermaßen gehandelt:

Als allmächtiger Herrscher des Universums beschloss der Herr, dass die Israeliten freigelassen werden sollten. Folglich befahl er Mose, dem Pharao zu gebieten, dass er Israel freilassen sollte. Sollte sich der Pharao weigern, hätte er mit sofortigen Strafmaßnahmen zu rechnen.

Der Monarch weigerte sich tatsächlich, woraufhin Gott ihn mit aller Härte schlug, indem er den Nil und alle anderen Gewässer des Landes ungenießbar machte. Dann hielt Gott inne, um dem trotzigem Herrscher Zeit zu geben, sich zu fügen. Als er aber immer noch nicht gehorchen wollte, schlug der Herr erneut zu. Auf jede rebellische Weigerung folgte ein neuer Schlag, bis der Pharao am Ende buchstäblich zur Unterwerfung geprügelt worden war und keine andere Wahl hatte, als Israel freizulassen.

Vergleichen wir diese Sicht von Gott nun einmal mit einem anderen Bild: In einigen Großstädten der Welt, wie zum Beispiel Chicago in den USA, gibt es mächtige kriminelle Organisationen, die sich als die wahren Herren der Metropole betrachten. Diese Gruppen fordern von bestimmten Personen ‚Zahlungen‘, wann immer es ihnen passt. So gehen sie beispielsweise mit ihrer Forderung zu einem Geschäftsmann und geben ihm zu verstehen, dass sie die maßgebende Macht in dieser Gegend sind und dass er es zu spüren bekommen wird, wenn er sich weigern sollte, ihre Forderungen zu erfüllen. Weil der Mann feste Grundsätze hat oder vielleicht die Macht der Mafiabosse noch nicht kennen gelernt hat, weigert er sich. Daraufhin führen sie ihren ersten Schlag aus. Vielleicht werfen sie seine Ladenfenster ein, sprengen sein Auto in die Luft oder tun etwas noch Schlimmeres. Dann geben sie ihm Zeit, damit er sich die Sache noch einmal überlegen kann. Sollte er sich weiterhin weigern, werden sie ihm so lange zusetzen, bis er zu Boden geschlagen nachgibt. Damit erreicht die Verbrecherbande nicht nur, dass sie von dem Mann das bekommt, was sie wollte,

sondern der Vorfall bietet ihr auch eine gute Gelegenheit, ihre Macht zu demonstrieren und andere Geschäftsleute in der Stadt einzuschüchtern.

Diese Methoden haben sich als recht wirksam erwiesen. Aber der ‚Gehorsam‘, den sie bewirken, entspringt mit Sicherheit keiner Liebe oder Achtung für die Gangsterchefs. Vielmehr werden diese wegen ihrer Methoden gehasst und verachtet, und man leistet ihnen nur Gehorsam, weil man keine andere Wahl hat.“ F.T. Wright, *Ich denke wie ein Mensch* II.4-13.2, 2009.

Wenn man die Methoden betrachtet, nach denen die Gangsterbosse vorgehen, und sie mit den Methoden vergleicht, die Gott dem allgemeinen Verständnis zufolge in Ägypten benutzte, ist kein Unterschied festzustellen. Oberflächliche Bibelleser mögen darauf hinweisen, dass jedoch das Motiv ein völlig anderes war. Bei den Mafiabossen ist es Egoismus, während Gott es selbstlos für andere tat. Doch auch die Gangsterbosse suchen „das Beste“ für ihre Familie, und die Israeliten waren Gottes Kinder.

Auch erklärt man damit, dass das Mittel zwar schlecht, aber der Zweck gut ist. Anders ausgedrückt: Der Zweck heiligt die Mittel! Dieser Grundsatz der abgefallenen Kirche im Mittelalter hat schon unsagbares Leid über viele Menschen gebracht. Will man das angeblich gute Motiv als Rechtfertigung dafür nehmen, dass die größten Ungerechtigkeiten geschehen, unterstützt man damit einen folgenschweren, falschen Grundsatz.

„Ist diese Art der Schlussfolgerung einmal für gültig erklärt, kann jedes Verbrechen gerechtfertigt werden. Während des finsternen Mittelalters wurden auf der Grundlage dieses Prinzips Millionen edler Menschen umgebracht. Der Zweck kann niemals die Mittel heiligen.“ F.T. Wright, *Behold Your God* 225.8.9²¹.

Was geschah wirklich in Ägypten?

Zuerst müssen wir feststellen, dass Gott, der Herr, die Erstgeburt der Ägypter schlug. Dies wird recht deutlich gesagt: „Und zur Mitternacht schlug der HERR alle Erstgeburt in Ägyptenland vom

ersten Sohn des Pharaos an, der auf seinem Thron saß, bis zum ersten Sohn des Gefangenen im Gefängnis und alle Erstgeburt des Viehs.“ 2.Mose 12,29 (siehe auch Vers 23 und 27).

Das bedeutet, dass es Jesus Christus selbst war, der die ältesten Söhne der Ägypter tötete. Ein anderer Ausdruck für denjenigen, der dieses schreckliche Blutbad anrichtete, ist „der Vernichter“ oder „der Verderber“. „Denn der HERR wird umhergehen und die Ägypter schlagen. Wenn er aber das Blut sehen wird an der Oberschwelle

„Das Zeichen des Blutes – das Zeichen des Schutzes eines Heilands – war an ihren Türpfosten und der Vernichter trat nicht ein.“ Ellen G. White, *Patriarchs and Prophets* 279.3.

und an den beiden Pfosten, wird er an der Tür vorübergehen und den Verderber nicht in eure Häuser kommen lassen, um euch zu schlagen.“ 2.Mose 12,23.

Andererseits haben wir bereits gesehen, dass Satan der Vernichter ist, der Gegenspieler Gottes, „der kommt, dass er stehle, würge und umbringe“. *Johannes* 10,10.

„Der ist ein Mörder von Anfang an.“ *Johannes* 8,44.

War es nun Gott oder Satan, der die erstgeborenen Söhne in Ägypten tötete? Oder haben sie sogar zusammengearbeitet?

Letzteres trifft auf keinen Fall zu, da Gott nicht gemeinsame Sache mit Satan macht. Doch auf die erste Frage muss man antworten, dass in einem gewissen Sinn sowohl Satan als auch Gott tötete.

Der Erzrebell hatte schon lange darauf hingearbeitet, die Israeliten zu ruinieren. Teil seines Plans war die Versklavung des Volkes in Ägypten, das Töten der Söhne der Israeliten durch Pharaos und die Pest oder Seuche, die um Mitternacht kommen sollte. Gott hingegen wirkte daran, die Ägypter zusammen mit seinem Volk zu retten. Die letzte Entscheidung darüber, wer in diesem Kampf siegen würde, lag jedoch bei jedem Einzelnen und in besonderer Weise bei Pharaos, dem Regenten.

Wer die Geschichte in 2.Mose ab Kapitel 7 aufmerksam liest, wird feststellen, dass Gott alles tat, um die Ägypter davon zu überzeugen, dass er die Naturkräfte, die sie als Gottheiten verehrten, nur dann unter seiner Kontrolle halten konnte, wenn sie es ihm erlaubten und

entsprechend handelten. Gott tat alles, was in seiner Macht stand, um die Ägypter zu erreichen. Doch sein Wirken wurde missverstanden, falsch ausgelegt und abgelehnt. Dadurch kamen die Ägypter immer tiefer in einen Strudel hinein, der sie letztlich dazu führte, sich so weit von Gott zu trennen, dass er die Tötung ihrer erstgeborenen Söhne durch die von Satan geplante Plage nicht mehr aufhalten konnte.

Hätte Gott nicht immer wieder aus seiner großen Liebe zu ihnen aktiv versucht sie zu erreichen, hätte es tatsächlich länger gedauert, bis die Erstgeburt starb. Durch den Versuch, sie zu retten, beschleunigte Gott jedoch die Tragödie, weil er die Ägypter dadurch immer wieder vor die Entscheidung stellte, den angebotenen Weg anzunehmen oder abzulehnen. Aus diesem Grund wird er als derjenige bezeichnet, der die Erstgeburt tötete. Es geschah wegen seines aktiven Eingreifens, weil er die Ägypter retten wollte!

Warum nur die erstgeborenen Söhne?

„Demnach war es also der Vernichter, Satan, der die Erstgeborenen erschlug. Aber warum wählte er aus jeder Familie nur einen aus?

Es war Satans besondere Absicht, jeden israelitischen Haushalt auszulöschen. Um dies zu erreichen, rief er eine vernichtende Seuche hervor, die das ganze Land durchdringen würde. Offensichtlich überstieg es seine Fähigkeiten, diesen heimlichen Tod allein auf Israel zu beschränken. Um den Völkermord an Israel sicherzustellen, musste er auch die Ägypter töten. Dass die Israeliten direkt bedroht waren, wird durch

Wir haben auch noch einen anderen Hinweis darauf, dass es nicht Christus war, der die Kinder umbrachte. Es wird deutlich gesagt: „Denn der Herr wird umhergehen und die Ägypter schlagen. Wenn er [der Herr] aber das Blut sehen wird an der Oberschwelle und an den beiden Pfosten, wird er [der Herr] an der Tür vorübergehen und den Verderber nicht in eure Häuser kommen lassen, um euch zu schlagen.“ 2.Mose 12,23. Wenn der Herr selbst der Verderber gewesen wäre, müsste es heißen: „... wird er [der Herr] an der Tür vorübergehen und nicht in eure Häuser kommen“. Er müsste sich selbst davon abhalten, in die Häuser zu gehen und sein Vernichtungswerk auszuführen – das ist jedoch unlogisch.

die Tatsache bestätigt, dass sie sich mit einem besonderen Schutz versehen mussten, indem sie das Blut an die Türpfosten strichen (siehe 2.Mose 12,7.12.13). So konnte Satan Israel nicht antasten, obwohl er es trotz des Blutes immer noch versuchte.

Um Mitternacht schlich der heimliche Tod durch das von Schrecken ergriffene Land, drang durch Türen und Fenster und schlug in jedem ungeschützten Haus zu, bis die Stille der Nacht vom durchdringenden Klagen der Trauernden zerrissen war (siehe 2.Mose 12,30).

Der Mörder fand außer den Israeliten auch alle Ägypter, ausgenommen die Erstgeburt, von einem Schutzwall umgeben, den Gott ihnen gewährt hatte. Er hätte auch die Erstgeborenen geschützt, aber sie befanden sich in einer Situation, die dies unmöglich machte.

Was war die Ursache dafür, dass das älteste Kind der Bosheit des Vernichters ausgeliefert war, während alle anderen Ägypter nicht angetastet werden konnten?

In der Schrift finden sich keine direkten Offenbarungen zur Beantwortung dieser Frage, aber es gibt Aussagen, die die Ursache sehr stark andeuten. Das erste Kind der Familie wurde von seinen frühesten Augenblicken an Satans Dienst geweiht. Dieser Weihe entsprechend wurde es stets dazu ausgebildet, das Amt und die Rolle des Priesters in seiner Familie zu übernehmen. Manche Erstgeborene nahmen sogar nationale Stellungen ein. So waren sie mehr als jeder andere Landesbewohner mit Satan verbunden und von Gott getrennt. Wegen dieser Stellung mussten sie in dieser besonderen Zeit des Angriffs ohne Gottes Schutz bestehen, während der Herr die anderen Ägypter noch schützen konnte, wenn auch nur in geringem Ausmaß.“ F.T. Wright, *Behold Your God* 246.3-7²².

Aus all dem können wir sicher schlussfolgern, dass in Ägypten nichts anderes geschah als bei vielen anderen Ereignissen in der Geschichte auch. Gottes Schutz wurde so weit zurückgedrängt, dass die guten Engel ihr Beschützungswerk endgültig beenden mussten und Satan mit seinen Engeln frei war, die erstgeborenen Söhne der Ägypter zu töten.

Die Verhärtung von Pharaos Herz

Wer den Bericht über die zehn Plagen Ägyptens ohne tieferes Verständnis von Gottes Charakter liest, der kann den Eindruck bekommen, dass Gott das Herz des Regenten aktiv verstockte – nur um ihn anschließend dafür zu bestrafen. Sechsmal wird in der Bibel berichtet, dass der Herr das Herz des Pharaos verhärtete oder verstockte. So heißt es zum Beispiel in *2.Mose 9,12*: „Aber der HERR verstockte das Herz des Pharaos, dass er nicht auf sie hörte“, oder in *2.Mose 10,1*: „Da sprach der HERR zu Mose: Geh hin zum Pharaos; denn ich habe sein und seiner Großen Herz verhärtet, auf dass ich diese meine Zeichen unter ihnen tue.“

Auch eine Stelle im Neuen Testament scheint dieses Verständnis zu unterstützen: „Denn die Schrift sagt zum Pharaos: ‚Eben dazu habe ich dich erweckt, damit ich an dir meine Macht erweise und damit mein Name auf der ganzen Erde verkündigt werde.‘ So erbarmt er sich nun, wessen er will, und verstockt, wen er will.“ *Römer 9,17.18*.

So wird Gott als jemand gesehen, der es den Menschen unmöglich macht zu gehorchen und sie danach noch dafür bestraft. Abgesehen davon, dass diese Sichtweise Gott zu einem schlimmen Sadisten macht, sollte uns noch Folgendes auffallen:

Dreimal in demselben Bericht wird erwähnt, dass der König Ägyptens sein Herz selbst verstockte: „Als aber der Pharaos merkte, dass er Luft gekriegt hatte, verhärtete er sein Herz und hörte nicht auf sie, wie der HERR gesagt hatte.“ *2.Mose 8,11*. „Aber der Pharaos verhärtete sein Herz auch diesmal und ließ das Volk nicht ziehen.“ *2.Mose 8,28*. „Als aber der Pharaos sah, dass Regen, Donner und Hagel aufhörten, versündigte er sich weiter und verhärtete sein Herz.“ *2.Mose 9,34*. Weitere fünf Mal heißt es einfach ganz neutral, dass das Herz des Herrschers verhärtet wurde (siehe *2.Mose 7,13.22; 8,15; 9,7.35*).

Machten Gott und Pharaos gemeinsame Sache bei der Verhärtung seines Herzens?

Bestimmt nicht! Hier ist eine bessere Erklärung des Geschehens nötig.

Gott sandte dem König von Ägypten Licht, weil er sein Volk ebenso liebte wie das der Hebräer. In diesem Anbieten und Werben war er sehr aktiv. Doch wie jeder Mensch hatte auch Pharao die Freiheit, sein Angebot auszuschlagen, was er tatsächlich immer wieder tat. Solange noch irgendeine Hoffnung bestand, versuchte Gott, dem Monarchen den Weg zu zeigen, auf dem er seiner Nation das Unheil ersparen konnte, das bald kommen würde, wenn er den begonnenen Weg weiterging. Doch jedes Angebot wurde ausgeschlagen, ja sogar mit immer größerer Bestimmtheit abgelehnt, bis der Pharao schließlich völlig davon überzeugt war, dass Gott ihm nur schaden wolle. Jeder weitere Lichtstrahl geistlichen Verständnisses machte ihn unwilliger, bis er sich in seinem Widerstand total verhärtet hatte und Gott nichts mehr für ihn tun konnte. Als schließlich der älteste Sohn Pharaos tot war, entschloss sich der Monarch, seine Sklaven doch freizulassen, damit nicht noch etwas Schlimmeres passierte.

In folgenden Worten ist diese Tatsache gut zusammengefasst: „Gott schlägt keineswegs die Augen der Menschen mit Blindheit, er verhärtet auch nicht ihre Herzen, vielmehr sendet er ihnen Licht, um ihre Irrtümer zu berichtigen und sie auf sicheren Wegen zu leiten. Die Zurückweisung dieses Lichtes führt jedoch zur Erblindung der geistlichen Augen und zur Verhärtung des Herzens. Oft geschieht dies allmählich und fast unmerklich. Licht erreicht die Seele durch Gottes Wort, durch seine Diener oder unmittelbar durch das Wirken des Geistes Gottes. Bleibt aber ein einziger Lichtstrahl unbeachtet, so tritt eine teilweise Lähmung des geistlichen Wahrnehmungsvermögens ein, und die zweite Offenbarung des Lichtes wird weniger deutlich erkannt. Auf diese Weise verdichtet sich die Finsternis, bis völlige Nacht im Herzen herrscht.“ Ellen G. White, *Das Leben Jesu* 312.2.

Wie starben Ananias und Saphira?

In der jungen Gemeinde, die Jesus zurückließ, als er wieder in den Himmel zurückkehrte, ereigneten sich kurz hintereinander zwei Todesfälle:

„Ein Mann, er hieß Ananias, verkaufte zusammen mit seiner Frau Saphira ein Grundstück. Sie war damit einverstanden, dass er einen Teil des Geldes behielt und nur den Rest zu den Aposteln brachte.

Aber Petrus durchschaute ihn. ‚Ananias‘, fragte er, ‚warum hast du es zugelassen, dass der Satan von dir Besitz ergreift? Warum hast du den Heiligen Geist betrogen und einen Teil des Geldes unterschlagen? Niemand hat dich gezwungen, das Land zu verkaufen. Es war dein Eigentum. Sogar das Geld hättest du behalten können. Wie konntest du nur so etwas tun! Du hast nicht Menschen betrogen, sondern Gott selbst.‘

Bei diesen Worten brach Ananias tot zusammen. Alle, die davon hörten, waren entsetzt. Einige junge Männer bedeckten den Toten mit einem Tuch und trugen ihn hinaus, um ihn zu begraben.

Etwas drei Stunden später kam seine Frau Saphira in die Gemeinde. Sie wusste noch nicht, was geschehen war. Petrus fragte sie: ‚Ist das hier alles gewesen, was ihr für euern Acker bekommen habt?‘ ‚Ja‘, antwortete sie, ‚das war alles.‘

‚Wie konntet ihr jemals annehmen, Gottes Heiliger Geist würde euern Betrug nicht merken?‘ erwiderte Petrus. ‚Die Männer, die deinen Mann begraben haben, kommen gerade zurück. Sie werden auch dich hinaustragen.‘

In demselben Augenblick stürzte Saphira tot zu Boden. Als die jungen Männer hereinkamen und sahen, dass sie tot war, trugen sie auch die Frau hinaus und begruben sie neben ihrem Mann. Die ganze Gemeinde aber und alle, die davon hörten, erschrakten zutiefst.“ *Apostelgeschichte* 5,1-II (Hoffnung für alle).

Ein solches Ereignis sorgt natürlich für Aufsehen. Wenn ganz plötzlich ein Ehepaar nicht mehr da ist, merken es zumindest die Angehörigen und die Nachbarn.

Was war geschehen? Sicher werden die Menschen bald herausgefunden haben, dass die beiden gestorben waren und begraben wurden. Doch sie waren nicht so alt gewesen. Wie waren sie denn gestorben?

Auch uns interessiert diese Frage insbesondere im Zusammenhang mit Gottes Charakter. Hat Gott sie getötet?

Wir wollen kurz in die Geschichte der frühen Gemeinde schauen, um diese Frage beantworten zu können.

„Ein wunderbarer Geist der selbstaufopfernden Liebe erfüllte jene, die den Heiligen Geist zu Pfingsten und danach empfingen. Habsucht verschwand aus ihrem Leben, während sie dahin gelangten, den materiellen Besitz nur insofern als Wert zu erachten, als er dem Fortschritt der Sache Gottes dienen konnte.

Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie viel ihrer waren, die da Äcker oder Häuser hatten, die verkauften sie und brachten das Geld des verkauften Gutes und legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem jeglichen, je nachdem einer in Not war.

Joseph aber, von den Aposteln genannt mit dem Zunamen Barnabas, das heißt: Sohn des Trostes, ein Levit, aus Cypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es zu der Apostel Füßen.‘ Apostelgeschichte 4,32-37.

Diese Handlungen der ersten Gläubigen waren von Gott angewiesen worden, um einer Notlage zu begegnen, die aus der sich entwickelnden schrecklichen Verfolgung der Gläubigen entstanden war.

Als die Jünger das Evangelium in Jerusalem verkündigten, bekannte sich Gott zu ihrem Wort und eine große Zahl wurde gläubig. Viele dieser ersten Gläubigen wurden durch den blinden Hass der Juden sofort von ihren Familien und Freunden getrennt. Deshalb wurde es notwendig, sie mit Nahrung und Unterkunft zu versorgen.

In der Bibel heißt es: „Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte“, und dann wird erzählt, wie dies erreicht wurde. Gläubige, die Geld und Besitz hatten, opferten diese freudig, um der Notlage zu begegnen. Sie verkauften ihre Häuser oder Grundstücke, brachten

das Geld und „legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem jeglichen, je nachdem einer in Not war“. Apostelgeschichte 4,35.

Diese Freigebigkeit der Gläubigen war eine Folge der Ausgießung des Heiligen Geistes. Die zum Evangelium Bekehrten waren „ein Herz und eine Seele“ (Apostelgeschichte 4,32) und kannten nur ein gemeinsames Anliegen: die erfolgreiche Durchführung des ihnen anvertrauten Auftrags. Geiz hatte in ihrem Leben keinen Raum. Ihre Liebe zu den Glaubensgeschwistern und zu der Sache, für die sie nun eintraten, war größer als ihre Liebe zu Geld und Besitz. Ihre Werke zeugten davon, dass sie den Wert ihrer Mitmenschen höher schätzten als irdischen Wohlstand.‘ Ellen G. White, Das Wirken der Apostel 70.1-71.2.

Inmitten dieses wunderbaren Geistes christlicher Hilfsbereitschaft und Liebe waren zwei Menschen, aus denen das Übel der Selbstsucht nicht ausgerottet worden war. Unter dem Dienst des Heiligen Geistes jedoch und in der Gegenwart der wunderbaren Beispiele der Gläubigen, die sie umgaben, waren sie inspiriert worden, der Sache Gottes den Erlös von dem Verkauf ihres Vermögens zu weihen. Später jedoch, als sie nicht mehr in der Gesellschaft jener weilten, die mit dem Heiligen Geist erfüllt waren, trat ihre Neigung zur Habsucht wieder in den Vordergrund und sie stimmten darin überein, nur einen Teil ihres Einkommens dem Herrn zu geben und dabei so zu tun, als würden sie alles geben ...

In schroffem Gegensatz zu dem Beispiel der Wohltätigkeit der Gläubigen stand das Verhalten von Ananias und Saphira. Ihre Erfahrung, von inspirierter Hand niedergeschrieben, ist ein dunkler Fleck in der Geschichte der Urgemeinde. Gemeinsam mit anderen hatten diese vorgeblichen Jünger die Predigt des Evangeliums aus dem Munde der Apostel hören dürfen. Sie erlebten mit anderen Gläubigen, dass auf das Gebet der Apostel hin „erbebte die Stätte, da sie versammelt waren; und sie wurden alle des heiligen Geistes voll“. Eine starke Gewissheit war über alle Anwesenden gekommen, und Ananias und Saphira hatten unter dem Einfluss des Geistes Gottes gelobt, dem Herrn den Erlös aus dem Verkauf eines Grundstückes zu geben.

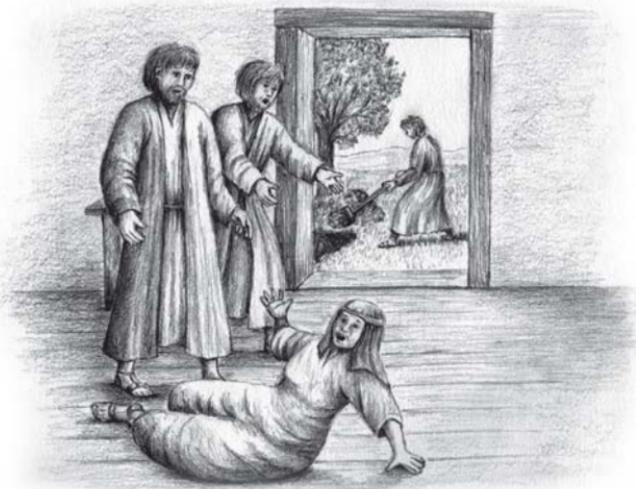
Später betrübten Ananias und Saphira den Heiligen Geist dadurch, dass sie den Regungen des Geizes nachgaben. Sie bedauerten ihr Versprechen und verloren bald den wohltuenden Einfluss des Segens, der ihre Herzen begeistert hatte, Großes für die Sache Christi zu tun. Sie meinten, voreilig gewesen zu sein und ihren Entschluss noch einmal überlegen zu müssen. Also besprachen sie die Angelegenheit miteinander und entschlossen sich, ihr Gelübde nicht zu erfüllen. Da sie aber wussten, dass diejenigen, die sich von ihrem Besitz getrennt hatten, um die Not der Brüder zu lindern, bei den Gläubigen hoch angesehen waren, schämten sie sich, ihre Brüder wissen zu lassen, dass ihre geizigen Herzen begehrt, was sie Gott feierlich geweiht hatten. Deshalb entschlossen sie sich, ihren Besitz zwar zu verkaufen, dann aber nur so zu tun, als ob sie den ganzen Erlös der gemeinsamen Kasse zufließen ließen. In Wirklichkeit behielten sie einen großen Teil des Geldes für sich. So wollten sie ihren Lebensunterhalt auf Kosten der Gemeindegasse sichern und gleichzeitig die Hochachtung ihrer Geschwister gewinnen.' Ellen G. White, *Das Wirken der Apostel* 72.1.2.

Damit begingen sie eine sehr ernsthafte Sünde. Sie lebten eine Lüge aus. Während sie vorgaben, das eine zu sein und zu tun, übten sie genau das Gegenteil aus. Dies ist Heuchelei.“ F.T. Wright in *Botschaft aktuell*, Mai 1986, 3-4.

Eine Strafe von Gott?

„Rasch und schrecklich war die Strafe, von der sie heimgesucht wurden. Der Ehemann kam zuerst, um seinen Beitrag vorzulegen, der doch nur ein Teil der tatsächlich versprochenen Summe war. Unter Eingebung stellte Petrus die Übertretung dieses Menschen bloß; dies hatte zur Folge, dass der Schuldige auf der Stelle tot zu Boden fiel. Als seine Frau einige Zeit später ankam, erlitt sie das gleiche Schicksal ...

„Sie hatten Gott betrogen und den Heiligen Geist belogen, und ihre Sünde wurde mit raschem und schrecklichem Gericht heimgesucht. Sie verloren nicht nur ihr gegenwärtiges, sondern ihr ewiges Leben.



Der Herr sah, dass diese bezeichnende Kundgebung seiner Gerechtigkeit notwendig war, um andere davor zu bewahren, sich dieselbe Schuld zuzuziehen. Sie bezeugt, dass der Mensch Gott nicht betrügen kann, dass Gott die verborgene Sünde des Herzens bemerkt und dass er sich nicht spotten lässt. Diese Kundgebung war als Warnung für die junge Gemeinde bestimmt, um sie dahin zu führen, ihre Beweggründe zu erforschen, sich vor Selbstsucht und Scheinheiligkeit zu hüten und davor, Gott zu berauben.‘ Ellen G. White, *Counsels on Stewardship* 312.“ F.T. Wright in *Botschaft aktuell*, Mai 1986, 4.

Viele, die diese Geschichte in der Bibel lesen, denken, dass ein beleidigter Gott aus seinen aufgewühlten Gefühlen heraus handelt. Aber Gott verspürt nichts als Mitleid für seine irrenden Geschöpfe.

Wenn wir verstehen können, welche Kräfte Ananias und seiner Frau Saphira das Leben nahmen, können wir viel leichter sehen, dass ihre Sünde sie tötete, und nicht die Hand Gottes. Dann wird uns auch klar, warum nicht dieselben raschen Strafen die Sünder in der Gemeinde heute vernichten.

Kurz gesagt: Ananias und Saphira starben an Schock. Ihr Nervensystem war nicht in der Lage, der furchtbaren, erdrückenden Gewalt standzuhalten, die die Offenbarung ihrer Schuld begleitete. Für sie kam der Tod sofort. Gott brachte sie nicht um. Die Schuld ihrer eigenen Übertretung raubte ihnen das Leben.

David demselben Schicksal knapp entronnen

„Nun mögen einige einwenden und fragen, warum wir dann nicht viel mehr Beispiele für dasselbe Geschehen haben. David zum Beispiel war des Ehebruchs mit Bathseba und des Mordes an ihrem Ehemann schuldig; doch er sank nicht tot zu Boden, als der Prophet Nathan ihm seine Sünde ebenso vorlegte, wie Petrus Ananias und Saphira die Sünde vorhielt!

Tatsache ist, dass David demselben Schicksal gefährlich nahe war. Als ihn das schreckliche Empfinden seiner Schuld ergriff, wurde er ernstlich krank und brauchte viele Monate zur Wiederherstellung. Am ehesten können wir verstehen, was er erlebte, wenn wir seine eigene Beschreibung darüber in den Psalmen lesen.

„Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm! Denn deine Pfeile stecken in mir und deine Hand drückt mich. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe wegen deines Drohens und ist nichts Heiles an meinen Gebeinen wegen meiner Sünde. Denn meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden.

Meine Wunden stinken und eitern um meiner Torheit willen. Ich gehe krumm und sehr gebückt; den ganzen Tag gehe ich traurig einher. Denn meine Lenden sind ganz verdorrt; es ist nichts Gesundes an meinem Leibe. Ich bin matt geworden und ganz zerschlagen; ich schreie vor Unruhe meines Herzens.

Herr, du kennst all mein Begehren, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen. Mein Herz erbebt, meine Kraft hat mich verlassen und das Licht meiner Augen ist auch dahin. Meine Lieben und Freunde scheuen zurück vor meiner Plage und meine Nächsten halten sich ferne.‘ Psalm 38,2-12.

Mit diesen Worten beschreibt David den bedrohlichen körperlichen Zustand, in den er durch den Schock seines Nervensystems gekommen war, verursacht durch seine furchtbare Schuld. Nur jene, die durch eine ähnliche Erfahrung gegangen sind, können wirklich verstehen, was er versucht zu beschreiben. Wie David werden sie wissen, dass die menschliche Sprache ein zu unzulängliches Mittel der Mitteilung ist, um erfolgreich eine richtige Vorstellung darüber zu vermitteln, wie ernstlich krank er war oder wie nahe er an die Pforten des Todes gelangt war. Ananias und Saphira wurden durch die gleichen vernichtenden Kräfte heimgesucht, die auch David angriffen – sie aber traf es in einem solch größeren Ausmaß, dass sie starben, während David gerade noch überlebte.“ F.T. Wright in *Botschaft aktuell*, Mai 1986, 5.

Schuld verzehrt die Lebenskräfte

Je größer die Schuld, die wir empfinden, desto größer wird die Vernichtung sein. Ananias und Saphira hatten ein größeres Schuldbewusstsein als David, denn sie hatten ihren Besitz dem Herrn zu einer Zeit geweiht, als der Heilige Geist so mächtig wirkte wie nie zuvor. Als sie sich dann entschlossen, ihr Versprechen doch nicht zu halten, muss ein unbeschreiblicher Kampf in ihnen getobt haben, da sie sich ihrer Schuld bewusst waren.

Als sie dann mit diesem Bewusstsein vor Petrus standen und ihnen ihre Sünde deutlich gezeigt wurde, war der Schock zu groß. Der Druck stieg so sehr, dass sie es nicht mehr aushalten konnten und ihre letzten Lebenskräfte aufgezehrt wurden.

Beispiele aus unserer Zeit

Wenn wir hören, dass jemand starb, nur weil er einer Sünde überführt wurde, klingt das für uns relativ unwahrscheinlich. Es gibt jedoch Berichte, die klar zeigen, dass Schuld oder Furcht das Potenzial haben, einen Menschen sofort umzubringen. In *Reader's Digest* erschien einmal eine dieser Geschichten:

„In den frühen 60er Jahren ergriff der KGB zwei jüdische Dissidenten bei einem Flugplatz nahe der baltischen Küste; sie versuchten gerade, mit einem kleinen Flugzeug zu fliehen. Sie wurden weggeschleppt und in den Bombenschacht eines Militärflugzeugs gesteckt. Der Pilot gab vor, abzuheben, indem er mit dem Flugzeug auf der Rollbahn entlang rollte und dann die Motoren aufheulen ließ. Bald wurde den zwei Dissidenten gesagt, dass das Flugzeug an Höhe verlor und man sie als Ballast abwerfen müsse. Die Klappen des Bomberschachtes wurden geöffnet und die Männer fielen einen Meter tief auf den Boden unter den stehenden Bomber. Der psychologische Schock tötete sie beide. Lyalin sah, wie sie buchstäblich zu Tode erschreckt wurden, was er niemals vergaß.“ *The Reader's Digest* (Australian Edition), September 1985, 95.

Die beiden Männer meinten, auf dem Flug zu irgendeinem entfernten Platz zu sein, an dem sie nur Schreckliches erwarten konnte, und wussten nicht, dass sie niemals vom Boden abgehoben hatten. Sie glaubten jedes Wort, das ihnen gesagt wurde, und bei dem Gedanken an einen freien Fall aus mehreren hundert Metern Höhe fuhr ihnen ein solcher Schrecken in die Glieder, dass sie am Schock starben. Sie wurden also von Furcht getötet, ebenso wie Ananias und Saphira an Schuld und Furcht starben.

„In den frühen Tagen der Geschichte Kanadas ergriff ein Indianerstamm einen weißen Mann, der systematisch felltragende Tiere aus den Winterfällen gestohlen hatte. Die Indianer brachten ihn in ihr Dorf, wo er seine Unschuld hartnäckig beteuerte. Darauf erwiderten sie, dass sie einen Weg hätten, die Unschuld eines Menschen festzustellen. Sie führten ihn an den Anfang eines Weges, der von zwei Zeltreihen eingesäumt war, und sagten ihm, dass unter dem pulvrigen Schnee in Abständen eine Anzahl von Bärenfallen aufgebaut seien. Dann forderten sie ihn auf, den Weg entlangzugehen. Wenn er unschuldig sei, würde er jede Falle verpassen; wenn er aber in einer von diesen Fallen geschnappt würde, wüssten sie, dass er schuldig sei, und sie würden ihn martern und hinrichten.

Zitternd vor Angst und gepeinigt von Schuld begann er seinen Gang, die Augen forschend auf den Schnee gerichtet, um irgendein Zeichen für die Fallen in ihrer Reihenfolge zu finden. Sorgfältig setzte er seinen rechten Fuß voran, prüfte den Schnee und ließ sein Gewicht nur darauf herab, wenn er überzeugt war, dass sich unter ihm keine Falle befand. Langsam schritt er dem Ende zu. Schmerzhafthämmerte sein Herz in seiner Brust. Schweiß rann von seinem Angesicht herab und sein Atmen wurde zu einem gequälten Keuchen. In der Falle gefangen zu werden, wäre schlimm genug, aber dies war nichts im Vergleich zu dem Schicksal, dass ihn durch die Hände der Indianer erwartete.

Schließlich waren nur noch zwei Schritte zu gehen und er hatte keine Falle ausgelöst. Er stand lange Zeit still, während Ärger in seinem Herzen aufstieg. Jetzt war er überzeugt, dass seine Peiniger alle Fallen am Ende des Weges untergebracht hatten. Sie würden so eng zusammen liegen, dass es ihm unmöglich wäre, sie zu vermeiden, dennoch musste er weitergehen. Er erhob seinen Fuß und ließ ihn bis auf die Oberfläche des Schnees nieder. Sachte gab er Druck. Die Anspannung seines Nervensystems war furchtbar. Vor seinen Augen verschwamm alles. Sein Herz schlug heftig und schwer in seiner Brust. Er ließ den Fuß ein wenig weiter herab.

Ungesehen vom Dieb beugte sich in einem Zelt neben dem schuldigen Mann ein Indianer über eine Bärenfalle, die auf dem Boden des Zeltes stand. In diesem kritischen Augenblick drückte der Indianer einen Stock gegen die Auslöseplatte der Falle, die daraufhin zuknackte. Ein entsetzlicher Schrei entfuhr dem Mann draußen und aus dem Stand fiel er sofort tot zu Boden. Die Indianer hatten ihre Rache. Sie zeigten, dass sie die Macht eines psychologischen Schocks verstanden.

Auf diese Weise starb auch jenes Ehepaar in der frühen christlichen Gemeinde. Menschen hatten sie nicht getötet, noch der Herr. Es war die Sünde, der Vernichter, die ihnen das Leben nahm, so wie sie es jedem Unbußfertigen nimmt, bevor das Ende schließlich kommt.“ F.T. Wright in *Botschaft aktuell*, Mai 1986, 7.

Eine verworfene Warnung

Als Gott durch Petrus zu Ananias und Saphira sprach, gab er ihnen noch eine weitere Gelegenheit, ihren schlechten Geist zu sehen und zu bekennen. Hätten sie die Gelegenheit wahrgenommen, hätten sie von dem in ihnen wohnenden Übel befreit werden können. Dass sie die Gelegenheit nicht ergriffen, sondern ihre Lüge fortsetzten, war ganz und gar ihre eigene Entscheidung. Die Folgen, die daraus resultierten, konnten nicht vermieden werden.

Wie starb Saul?

Die traurige Geschichte des Königs Saul zeigt, welche Folgen es nach sich zieht, wenn man Gefühlen mehr folgt als einem erleuchteten Gewissen. Der erste König Israels trennte sich im Lauf seines Lebens immer mehr von Gott, dem er am Anfang noch vertraut hatte²³. Am Ende seines Lebens begab er sich dann sogar zu einem spiritistischen Medium (siehe *1.Samuel* 28,7ff), um sich die Zukunft sagen zu lassen. Als er von der Wahrsagerin erfuhr, dass sein Heer in dem bevorstehenden Kampf mit den Philistern geschlagen würde und er selbst dabei fallen würde, wurde er von Verzweiflung niedergedrückt.

„In der Ebene von Sunem und an den Hängen des Gebirges Gilboa prallten Israels Heere und die Philister in tödlicher Begegnung aufeinander. Obwohl ihm das schreckliche Erlebnis in der Höhle von Endor alle Hoffnung genommen hatte, kämpfte Saul mit dem Mut der Verzweiflung für Thron und Reich. Vergeblich! ‚Die Männer Israels flohen vor den Philistern und blieben erschlagen liegen auf dem Gebirge Gilboa.‘ Drei tapfere Söhne des Königs starben an seiner Seite. Bogenschützen drangen auf ihn ein. Er sah seine Krieger um sich herum fallen und seine Söhne durchs Schwert getötet. Selbst verwundet, konnte er weder kämpfen noch fliehen. Es gab kein Entrinnen mehr. Aber lebend wollte er den Philistern nicht in die Hände fallen. So befahl er seinem Waffenträger: ‚Zieh dein

Schwert und erstich mich damit.' I.Samuel 31,1.4. Als der Mann sich weigerte, seine Hand gegen den Gesalbten des Herrn zu erheben, stürzte sich Saul selbst in sein Schwert und starb von eigener Hand.“ Ellen G. White, *Patriarchen und Propheten* 658.4.

Der kurze Bericht in der Bibel lautet: „Da nahm Saul sein Schwert und stürzte sich hinein.“ *1.Chronik* 10,4.

Die Todesursache des Königs von Israel war also eindeutig Selbstmord. Wenn man etwas weiter liest, dann findet man jedoch folgende Aussage: „So starb Saul um seines Treubruchs willen, mit dem er sich an dem HERRN versündigt hatte, weil er das Wort des HERRN nicht hielt, auch weil er die Wahrsagerin befragt, den HERRN aber nicht befragt hatte. Darum ließ er [der Herr] ihn sterben.“ *1.Chronik* 10,13.14.

Würde man nur diesen Text kennen, dann könnte man leicht zu falschen Schlussfolgerungen kommen und denken, dass Gott ihn tötete. Doch aus dem Zusammenhang wird deutlich, wie diese Worte „darum ließ er ihn sterben“ zu verstehen sind.

Auch dieses Beispiel zeigt, dass wir die Sprache der Bibel richtig verstehen müssen. Wir dürfen nicht Begriffe aus dem Zusammenhang reißen und ihnen eine Bedeutung geben, die sie vielleicht in unserer heutigen Zeit und unserer Umgebung haben mögen. Wenn wir zuerst ein klares Verständnis der Offenbarung Jesu haben und dann die Bibel sich selbst auslegen lassen, werden wir Gottes wahren Charakter richtig verstehen und schätzen lernen.

Eine andere Todesursache

Wer ungeschützt eine Hochspannungsleitung berührt und gleichzeitig mit der Erde verbunden ist, wird sofort an den Folgen sterben. Deshalb sind überall, wo solch eine Gefahr droht, Warnschilder angebracht. So können wir sterblichen Menschen auch nicht unmittelbar in Gottes Gegenwart treten, ohne vernichtet zu werden. Der Schöpfer des Universums erhält alles, was er geschaffen hat (*Hebräer* 1,3), und versorgt es mit der dazu nötigen Energie.



Wenn wir bedenken, wie viele Sonnen und Planeten es gibt, dann verstehen wir, dass diese Energie unvorstellbar groß sein muss. In *Daniel 7,10* heißt es daher: „Und von ihm ging aus ein langer feuriger Strahl.“

Mit dem Wissen, dass diese Energie uns sofort vernichten würde, hat Gott einen Mittler berufen, der zwischen ihm als der unendlichen Quelle und uns als den abhängigen Ge-

schöpfen steht. Es ist sein Sohn, Jesus Christus, der sowohl ganz Gott als auch ganz Mensch ist (siehe *Hebräer 1,8; 2,14.17*).

Diese Tatsache ist der Grund, warum wir als sterbliche Menschen niemals Gott sehen können. „Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt.“ *Johannes 1,18*.

Die Geschichte zeigt, dass leichtsinnige Menschen es wagten, ungeschützt in Gottes Gegenwart zu treten. Ein Beispiel sind Nadab und Abihu, die Söhne des Hohen Priesters Aaron. Das für den Opferdienst in der Stiftshütte vorgesehene Rauchopfer sollte aus einer besonderen Gewürzmischung bestehen und mit dem Feuer entzündet werden, das Gott selbst auf dem Altar angezündet hatte (siehe *2.Mose 30,7-9; 37,29; 3.Mose 10,1*). Es wurde – wie das Feuer auf dem Brandopferaltar – immer brennend erhalten (siehe *3.Mose 6,5.6*).

Damit sollte sich den Israeliten die Lehre tief einprägen, dass nur die Liebe, die Gott selbst ins Herz gegeben hatte (symbolisch dargestellt durch das Feuer vom Altar) fähig war, ihren Gottesdienst oder irgendein Opfer, das sie brachten, wertvoll zu machen.

In *3.Mose 10* wird nun berichtet, dass Nadab und Abihu entgegen der Anweisung Gottes ihr eigenes Feuer vor den Herrn brach-

ten, das die Bibel deshalb „fremdes“ Feuer nennt. „Und Aarons Söhne Nadab und Abihu nahmen ein jeder seine Pfanne und taten Feuer hinein und legten Räucherwerk darauf und brachten so ein fremdes Feuer vor den HERRN, das er ihnen nicht geboten hatte.“ 3.Mose 10,1. Dadurch entstellten sie das Gleichnis, das Gott geben wollte, und führten das Volk in eine falsche Richtung. Allem Anschein nach taten sie dies unter dem Einfluss von Alkohol, weshalb sie nicht mehr so klar unterscheiden konnten, was richtig und falsch war. Infolgedessen verloren sie den Schutz Gottes, der sie bisher befähigt hatte, in der unmittelbaren Gegenwart Gottes zu stehen, und sie starben sofort. „Da fuhr ein Feuer aus von dem HERRN und verzehrte sie, dass sie starben vor dem HERRN.“ 3.Mose 10,2. Anschließend wurde der Genuss von Alkohol deshalb ausdrücklich verboten (siehe 3.Mose 10,9).

Dieses Beispiel zeigt, dass man nur mit dem besonderen Schutz Christi in der unmittelbaren Gegenwart Gottes überleben kann.

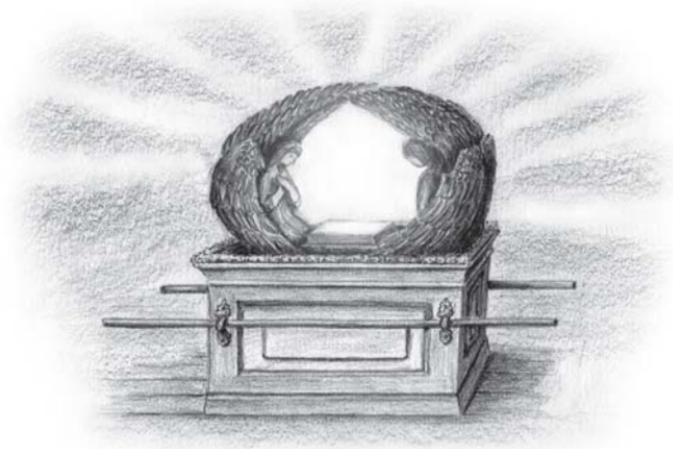
Ähnlich verhielt es sich bei Usas Tod. Für den Transport der Stiftshütte mit all ihren Teilen hatte Gott geboten, dass die Leviten die Gegenstände tragen sollten, nachdem diese vorher von den Priestern abgedeckt worden waren. Es war genau festgelegt, wer was tragen sollte und wie dies geschehen musste (siehe 4.Mose 4). Allen anderen Israeliten war verboten, die heiligen Geräte zu berühren.

Über eine Begebenheit, bei der die Bundeslade transportiert wurde, heißt es nun: „Und als sie zur Tenne Nachons kamen, griff Usa zu und hielt die Lade Gottes fest, denn die Rinder glitten aus. Da entbrannte des HERRN Zorn über Usa, und Gott schlug ihn dort, weil er seine Hand nach der Lade ausgestreckt hatte, sodass er dort starb bei der Lade Gottes.“ 2.Samuel 6,6.7.

Es war wie beim Berühren einer Hochspannungsleitung: Usa starb sofort.

Wieder wird das Zurückziehen des Schutzes Gottes als sein „Zorn“ bezeichnet: „Da entbrannte des HERRN Zorn über Usa, und Gott schlug ihn dort, weil er seine Hand nach der Lade ausgestreckt hatte, sodass er dort starb.“ 2.Samuel 6,7.

Gott beschützt uns also nicht nur vor Satan und seinen verbündeten Engeln, sondern auch vor dem unmittelbaren Kontakt mit der großen Energie, die in ihm selbst ist.



Grundsätze der Regierung Gottes

5

Anders als menschliche Regierungen

Als Jesus seinen Jüngern die Grundsätze der göttlichen Regierung erklären wollte, fand er kein irdisches Reich, das er als Vergleich dafür heranziehen konnte. „Er sprach: Womit wollen wir das Reich Gottes vergleichen und durch welches Gleichnis wollen wir es abbilden?“ *Markus 4,30*.

Deshalb nahm er ein Beispiel aus der Natur, weil die Grundsätze, die dort gelten, das beste Beispiel waren. „Mit irdischen Regierungen war und ist es überhaupt nicht vergleichbar; keine Staatsform kann als Modell zu seiner Veranschaulichung dienen.“ Ellen G. White, *Christus lehrt durch Gleichnisse* 47.I.

Warum können irdische Regierungen nicht als Vergleich für das Reich Gottes herangezogen werden, obwohl es doch auch in ihnen eine Regierung und Gesetze gibt?

Der grundlegende Unterschied besteht darin, dass in irdischen Regierungen das Gesetz ein Verhaltenskodex ist, der vom Gesetzgeber für die Bürger des Reiches aufgestellt, aber nicht unbedingt auch automatisch von den Regierenden selbst eingehalten wird. Ebenso, denken wir, sei es in Gottes Reich.

„Es ist ganz natürlich und leicht, zu denken, Gott habe das Gesetz erlassen, um unser Verhalten zu bestimmen, während es auf sein eigenes Handeln keinen oder kaum einen Einfluss hat. Dieser Gedanke liegt uns nahe, weil wir wissen, dass menschliche Gesetzgeber so vorgehen. Das offensichtlichste Beispiel dafür findet man in Monarchien oder Diktaturen. Wie häufig erlassen die Machthaber in diesen Regierungsformen Gesetze, die das Volk

unterdrücken, während sie selbst tun, was sie wollen. Je autoritärer eine Regierung ist, desto freier und offener werden zwei verschiedene Maßstäbe angesetzt. Aber auch in den modernen Demokratien finden sich immer häufiger Beispiele von führenden Männern, die versuchen, sich selbst zu bereichern. Würde nicht eine ständige Kontrolle von einem Regierungsteil auf den anderen ausgeübt, sähe es noch schlimmer aus.“ F.T. Wright, *Behold Your God* 55.I²⁴.

Die Gesetze Gottes

Gottes Regierung beruht auf völlig andersartigen Grundsätzen. Als Gott unsere Erde mit all den Naturkräften und den Menschen schuf, wusste er, dass eine Kenntnis der Naturgesetze unbedingt nötig

„Gesetze sind notwendig, um die gewaltigen Kräfte der Natur zu steuern. Auf der einen Seite ermöglichen diese Kräfte das Leben und machen es lebenswert. Auf der anderen Seite können sie aber auch große Vernichtung anrichten. Wie wir noch lernen werden, ist Gottes Gesetz eine Liebesgabe von ihm an seine Geschöpfe, die sich auszeichnet dafür eignet, sie vor der Vernichtung zu bewahren.“ F.T. Wright, *Behold Your God* 53.5²⁵.

war, um das Leben seiner Geschöpfe zu erhalten. Deshalb unterrichtete er uns über die Gegebenheiten und über einen sicheren Umgang damit. Er gab auch Gesetze für den sozialen Umgang miteinander (siehe 2.Mose 20,12-17) sowie verschiedene andere Gesetze, die die soziale Gleichheit fördern (3.Mose 25,8-10) oder Charaktereigenschaften wie Freigebigkeit (siehe 5.Mose 15,7-11), Großzügigkeit und Rücksichtnahme (siehe 5.Mose 24,19-21) entwickeln sollten.

All diese Gesetze sind keine Vorschriften eines Gewaltherrschers, die nur für seine Untertanen gelten, aber nicht für ihn selbst, sondern Gott selbst handelt

nach diesen Verhaltensregeln, weil es seinem Wesen entspricht.

Von Gott heißt es, dass er heilig und vollkommen ist (siehe 3.Mose 11,44; 1.Petrus 1,15.16; Matthäus 5,48) – dasselbe gilt auch für sein Gesetz (siehe Römer 7,12). Von Gott heißt es, dass er ewig ist (siehe Psalm 29,10) – dasselbe gilt auch für sein Gesetz (siehe Matthäus 5,18; 24,35). Von Gott heißt es, dass er gerecht ist (siehe

Psalm 119,137) – dasselbe gilt auch für sein Gesetz (siehe *5.Mose 4,8; Psalm 119,62.164*). Welche Eigenschaften Gott auch hat, sie gelten ebenso für sein Gesetz.

Der Kernpunkt liegt darin, dass die Gesetze Gottes nichts anderes sind als sein Charakter in schriftlicher Form. So wie er ist, so ist sein Gesetz. Ein Geschichtsschreiber drückte es so aus: „Dieses heilige Gesetz – die Zehn Gebote – sind nur ein Ausdruck in Worten, eine Abschrift des Charakters dessen, der auf dem Thron sitzt.“ A.T. Jones, *Ecclesiastical Empires* 571-572.

Dies wirft ein neues Licht auf die Frage nach Gottes Charakter. Wenn wir das Gesetz lesen, so lesen wir, wie Gottes Charakter ist. Wenn er beispielsweise sagt: „Du sollst nicht stehlen“ (*2.Mose 20,15*), dann bedeutet das, dass er unter keinen Umständen stehlen wird, wie es uns Jesus auch in seinem Leben auf der Erde gezeigt hat. Dasselbe gilt auch für die anderen Gebote. Wenn es heißt: „Du sollst nicht töten“ (*2.Mose 20,13*), ist dies nicht nur ein Gebot für uns, sondern erklärt auch, dass Gott unter keinen Umständen töten wird, weil das nicht seinem Charakter entspricht.

„In dieser Wahrheit liegt etwas von größter Wichtigkeit. Eine Abschrift ist das nochmalige Schreiben desselben Textes. Es spielt keine Rolle, ob man das erstere (das Original) oder das spätere (die Abschrift) liest; denn die Botschaft ist dieselbe. Wenn wir also das heilige Gesetz als Abschrift des Charakters Gottes lesen, lesen wir damit den Charakter Gottes selbst. Weil Gott das tut, was er ist, deshalb ist das Gesetz als Ausdruck dessen, was Gott ist, eine Richtlinie für sein Verhalten. Gott wird nichts tun, was nicht in seinem Charakter liegt. Darum wird er nichts tun, was dem Gesetz entgegensteht.“

So wie uns ein gutes Verständnis des Gesetzes dahin bringen wird, den Charakter Gottes besser zu verstehen, wird uns auch ein besseres Verständnis seines Charakters helfen, die Vollkommenheit des Gesetzes noch tiefer zu erfassen. Es ist unmöglich, das eine vom anderen zu trennen, ohne die Wahrheit zu verlieren.“ F.T. Wright, *Behold Your God* 54.9 ²⁶.

Es ist logisch, dass Gott seine eigenen Gesetze hält, denn sie sind ein Ausdruck seines Charakters.

„Das Gesetz ist die Abschrift des Charakters Gottes. Er hält das Gesetz, nicht weil er daran gebunden ist, sondern weil es der natürliche Ausdruck dessen ist, was er ist. Deshalb ist es ihm nicht möglich, sich irgendwie anders zu verhalten.“ F.T. Wright, *Behold Your God* 56.3²⁷.

Gott gewährt echte Freiheit

Gott gab dem Menschen die Freiheit, Gehorsam oder aber Ungehorsam zu wählen (siehe zum Beispiel *1. Mose* 2,15-17; 3,6). Diese Freiheit ist nur dann eine wirkliche Freiheit, wenn die Folgen, die der Ungehorsam bringt, nicht vom Gesetzgeber selbst ausgeführt werden. Eine Mutter braucht ihrem Kind nicht zu drohen, dass sie es schlägt, wenn es die heiße Herdplatte berührt, denn die Folgen für eine Missachtung kommen ohne ihr Zutun und liegen in der Sache selbst. Eine verständige Mutter wird stattdessen ihr Kind aus Liebe vor den unangenehmen Folgen warnen, um es davor zu bewahren, sich zu verbrennen.

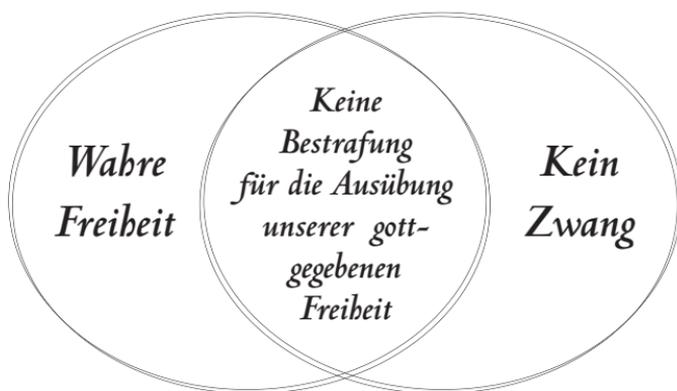
Ebenso ist es mit Gott, unserem himmlischen Vater. Er liebt uns viel mehr, als jede Mutter es je könnte, weil seine Liebe die menschliche weit übersteigt. Deshalb beschreibt er in seinen Gesetzen die Folgen, die kommen, wenn wir ihnen entgegenhandeln. Es ist so wie in der Fahrschule, wenn der Fahrlehrer die Verkehrsgesetze erklärt und die Unfälle beschreibt, die sich bei Nichtbeachtung ereignen können.

Auch ist diese Freiheit nur dann eine wirkliche Freiheit, wenn Gott seine Geschöpfe in keiner anderen Weise zwingt, seine Gesetze zu halten und ihm zu dienen. Sobald er nämlich Gewalt in irgendeiner Form anwenden würde, um uns Menschen zu zwingen, wäre dies schon eine Einschränkung unserer Freiheit.

Die Tatsache, dass Gott den Menschen Entscheidungsfreiheit gibt und dass er uns nicht mit Gewalt zwingt, schließt ein, dass er uns nicht bestrafen kann, wenn wir seinen Gesetzen nicht gehorchen.

„Wenn man dies tut, dann wird man erkennen, dass der völlige Ver-

zicht auf Gewalt und das gleichzeitige Gewähren der Willensfreiheit eine Situation schaffen, die es unmöglich macht, zu bestrafen oder zu töten, um ein Problem zu lösen. Eine Regierung, die auf der Grundlage steht, Gewalt als ein Lösungsmittel völlig abzulehnen, und die ihren Untertanen gleichzeitig Entscheidungsfreiheit gewährt, kann einfach nicht die bestrafen, die sich entscheiden, einen anderen Weg zu gehen. ... Gott gab seinen Untertanen das Recht, sich frei zu entscheiden, und er kann sie nicht für die Entscheidung bestrafen, die sie aufgrund der Freiheit, die er ihnen gegeben hat, getroffen haben.“ F.T. Wright, *Behold Your God* 67.2 ²⁸.



Die Entscheidungsfreiheit ist ein wesentlicher Bestandteil der Intelligenz

„Weiter mag gefragt werden: Hätte Gott nicht alles verbinden können, indem er Luzifer und alle anderen so gemacht hätte, dass sie nicht hätten sündigen können? Mit absoluter Sicherheit kann man sagen: Gott konnte dies nicht! Hätte er seine Geschöpfe so gemacht, dass sie nicht hätten sündigen können, so hätte das in Wirklichkeit bedeutet, sie so zu machen, dass sie nicht hätten wählen können. Keine Wahlmöglichkeit zu haben bedeutet nicht nur, im Denken unfrei zu sein – es bedeutet, zum

Denken unfähig zu sein. Es bedeutet, nicht intelligent, sondern eine bloße Maschine zu sein. Solch eine Maschine wäre weder für sich selbst noch für andere von wirklichem Nutzen, noch könnte sie zur Ehre, zum Lob oder zur Herrlichkeit für den sein, der sie machte.

Die Freiheit der Entscheidung ist für die Intelligenz grundlegend. Die Freiheit der Gedanken ist grundlegend für die Freiheit der Wahl. Gott hat Engel und Menschen intelligent erschaffen. Er hat sie mit freier Entscheidung gemacht und er hat sie in dieser Freiheit gelassen. Er hat sie frei geschaffen, nach ihrer Wahl zu denken. Gott ist der Urheber der Intelligenz, der Entscheidungs- und der Gedankenfreiheit. Und für immer wird er das respektieren, wovon er selbst der Urheber ist. Niemals wird er auch nur um Haaresbreite Menschen oder Engel der Freiheit berauben, für sich selbst zu wählen und zu denken. Und Gott wird unendlichmal mehr geehrt, wenn er intelligente Wesen schafft, die frei sind, einen Weg zu wählen und in einer Weise zu denken, die sie zu Teufeln macht, als wenn er sie so geschaffen hätte, dass sie nicht wählen oder denken könnten – nicht intelligent, sondern bloße Maschinen wären. ...

Gott sehnte sich danach, das Universum mit freudigen, intelligenten Wesen zu füllen, die sich der Fülle seiner völligen Liebe erfreuten. Damit sie dies könnten, müssten sie frei sein zu wählen, ihm nicht zu dienen und sich seiner Liebe nicht zu erfreuen. Sie müssten frei sein, ihn zu erwählen oder sich selbst, das Leben oder den Tod. Dies schließt jedoch die Möglichkeit des Auftretens der Sünde ein, die Möglichkeit, dass einige sich entscheiden, ihm nicht zu dienen, dass sie sich für den Weg der Sünde entscheiden. Soll er dann überhaupt nicht schaffen, weil, wenn er es tut, er mit der Möglichkeit des Auftretens der Sünde rechnen muss? Damit wäre er aber einsam und nur für sich da. Mehr noch: Wenn er sich so zurückziehen würde, würde er aufhören, Gott zu sein. Denn was für ein Gott ist das, der nicht das tun kann, wonach er sich sehnt, der seinen eigenen Willen nicht erfüllen kann? Das wäre in der Tat kein Gott.

Dank sei dem Herrn; das ist nicht der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus. Er machte alle intelligenten Wesen so, dass sie die Frei-

heit zum Wählen haben und die Freiheit, so zu denken, wie sie wollen; darum haben sie auch die Freiheit zu sündigen, wenn sie wollen. Zur gleichen Zeit gab er in seiner unendlichen Liebe und ewigen Gerechtigkeit sich selbst als ein Opfer, um die zu erlösen, die sündigen würden; er gab ihnen sogar eine zweite Freiheit, um ihn (Gott) oder sich selbst, das Leben oder den Tod zu wählen. Diejenigen, die zum zweiten Mal den Tod wählen, sollen dann bekommen, was sie sich erwählt haben. Und diejenigen, die das Leben erwählt haben – das Universum ist gefüllt von solchen –, sollen sich der Fülle dessen erfreuen, was sie erwählt haben: ewiges Leben, die Fülle vollkommener Liebe und ungetrübte, ewige Freude.

Das ist Gott, der lebendige Gott, der Gott der Liebe, der Gott und Vater unsres Herrn Jesus Christus.“ A.T. Jones, *Ecclesiastical Empires* 586ff.

Gottes Regierungsgrundsätze auf dem Prüfstand

Wenn ein neues Automodell zum Bau freigegeben werden soll, wird es gründlich geprüft, um seine Verkehrstauglichkeit festzustellen. Das Bremsverhalten, die Qualität der Airbags, der Abgasausstoß und viele andere Risikofaktoren werden einer strikten Kontrolle unterzogen. Ein Härtetest unter besonders extremen



Bedingungen muss zeigen, ob der Wagen unter normalen Anforderungen bestehen kann.

Eine ähnliche Situation entstand, als die Sünde zum ersten Mal auftrat. Es ist leicht, Regierungsgrundsätze aufrechtzuerhalten, wenn alle damit einverstanden und glücklich sind. So war es vor dem ersten Aufkommen der Sünde. Es ist jedoch etwas anderes, wenn sich die Untertanen dagegen auflehnen und behaupten, die Gesetze seien ungerecht, einengend und grundverkehrt. Dann kommt ein besonderer Härtestest, den diese Regierung unbedingt bestehen muss, wenn sie glaubwürdig sein will.

Wird sie zu den festgelegten Grundsätzen und Gesetzen stehen und unverändert bleiben oder wird sich die Regierung ändern, um der besonderen Situation begegnen zu können?

Solche Fälle hat es in der Geschichte oft gegeben und wir sind gewohnt, dass dann der Ausnahmezustand verhängt wird. Das heißt: Normalerweise ist es so und so, aber unter diesen Bedingungen müssen wir anders handeln. Beispielsweise darf ab einer bestimmten Uhrzeit niemand mehr auf die Straße gehen oder irgendeine andere Freiheit wird vorübergehend eingeschränkt.

Weil wir solche Situationen von irdischen Regierungen sehr gut kennen, schlussfolgern wir, dass es bei Gottes Regierung auch so sein muss. Unserer Meinung nach muss Gott sich durch das Aufkommen der Sünde ändern – zumindest vorübergehend.

„Hier mag eingewendet werden, dass es für den Herrn während dieser Zeit gar nicht notwendig war, das Leben irgendeines Geschöpfes zu vernichten ... Als dann aber die Sünde aufgekommen war, sei eine völlig neue Situation aufgetreten, eine Situation, wie sie noch nie da gewesen war; und diese habe vom Herrn gefordert, bestimmte Maßnahmen zu ergreifen, um das Geschwür abzuschneiden und so das gesamte Universum vor dem Verfall zu bewahren. Vor dem Auftreten der Rebellion, so wird gesagt, wäre keine Bestrafung notwendig gewesen. Nach dem Fall aber habe die Sachlage Gott keine andere Wahl gelassen, als die Meuterer zu töten.“ F.T. Wright, *Behold Your God* 57.2²⁹.

Aber solch eine Schlussfolgerung ist typisch menschlich.

Gott ändert sich nicht, er ist und bleibt immer derselbe (*Jakobus 1,17; Hebräer 1,12; Jesaja 41,4; 46,4*). Er ist allwissend (siehe *2.Samuel 14,20; Hebräer 4,13*) und hat deshalb im Voraus gewusst, dass die Sünde aufkommen wird. Daher wurde er nicht im Geringsten davon überrascht und musste seine Vorgehensweisen unter der neuen Situation nicht ändern. Wie er in seinem Gesetz gesagt hat, wird er niemals töten, denn es ist seinem Wesen völlig fremd und den Grundsätzen seiner Regierung entgegengesetzt.

Die Rache ist mein, spricht der Herr

Viele Menschen kennen folgenden Bibeltext: „Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (*5.Mose 32,35*): „Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“ *Römer 12,19*. (Siehe auch *Hebräer 10,30*.)

Wenn auch nicht genau diesen Wortlaut, so haben sie doch ähnlich klingende Worte im Gedächtnis. Wird hier nicht klar gesagt, dass Gott sich eines Tages rächen wird, dass er vergelten wird? In manchen Ohren klingt es vielleicht sogar so, als wollte er sagen: „Haltet euch nur heraus und lasst mich machen, damit sichergestellt ist, dass die Rache auch wirklich gründlich ist!“

„Sprich nicht: ‚Wie einer mir tut, so will ich ihm auch tun und einem jeglichen sein Tun vergelten.‘“ *Sprüche 24,29*.

Stimmt diese Sicht von Gottes Verhalten mit dem überein, was uns Jesus von seinem Vater vorgelebt hat? Was meint Gott, wenn er sagt: „Die Rache ist mein!“?

Wir kennen nur zu gut menschliche Rachegefühle. Uns ist etwas angetan worden, was wir als unerhört empfinden, und wir brennen darauf, das uns zugefügte Unrecht zu vergelten. Zumindest dasselbe Maß muss es sein, besser noch mehr, damit eine gewisse Abschreckung aufgebaut wird und der andere nicht auf die Idee kommt, dieselbe Tat zu wiederholen.

Sollte Gott von denselben niedrigen Gefühlen angetrieben werden?

Um die Antwort auf diese Fragen zu finden, müssen wir wiederum davon ausgehen, dass die Worte, die menschliches Verhalten

„Die Selbstsucht hindert uns daran, Gott zu schauen. Der eigennützige Geist beurteilt Gott gerade so, wie er selbst ist. Solange wir nicht der Selbstsucht entsagt haben, können wir Gott, der die Liebe ist, nicht verstehen. Nur ein selbstloses Herz, ein demütiger und vertrauender Geist wird erkennen, dass Gott ‚barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue‘ (2.Mose 34,6) ist.“ Ellen G. White, *Das Leben Jesu* 292.2.

beschreiben, nicht dieselbe Bedeutung haben wie dann, wenn sie göttliches Verhalten beschreiben. Es ist nötig, die Bibel ganz genau zu betrachten, um deutlich zu sehen, was Gottes Rache wirklich ist. Wir wollen deshalb einige Texte aus dem Neuen Testament untersuchen, die das Wort „Rache“ enthalten. Im Folgenden sind die verschiedenen deutschen Begriffe, die das griechische Wort für „Rache“ übersetzen, fett und kursiv gedruckt.

Jesus erzählte einmal ein Gleichnis: „Er sagte ihnen aber ein Gleichnis darüber, dass sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete

sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir **Recht** gegen meinen Widersacher!“ *Lukas* 18,1-3.

Das griechische Wort, das Luther an dieser Stelle mit „Recht“ übersetzte, ist dasselbe, das in *Römer* 12,19 gebraucht wird, wo es mit „Rache“ übersetzt wurde. „**Rächt** euch nicht selbst, ... denn es steht geschrieben: ‚Die **Rache** ist mein ...‘“

So können wir genauso lesen, dass die Witwe bat: „**Räche** mich an meinen Widersachern“. Oder wir lesen: „Schafft euch nicht selbst **Recht** ... denn es steht geschrieben: ‚**Recht** schaffen ist meine Sache““.

Ging es der Witwe darum, sich an ihren Feinden zu rächen?

Bestimmt nicht! Es ging ihr vielmehr darum, dass das Recht, das sie selbst als Witwe noch hatte, anerkannt wurde.

Dasselbe Wort steht im Urtext im Zusammenhang mit der Zerstörung Jerusalems: „Wenn ihr aber sehen werdet, dass Jerusalem

von einem Heer belagert wird, dann erkennt, dass seine Verwüstung nahe herbeigekommen ist. ... Denn das sind die Tage der *Vergeltung* (ältere Luther-Übersetzung: der *Rache*), dass erfüllt werde alles, was geschrieben ist.“ *Lukas* 21,20-22.

Hat sich Jesus an Jerusalem gerächt, als die Römer kamen und es einnahmen?

Bestimmt nicht! Aber seine Worte, die er schon einige Jahre vorher gesprochen hatte, erwiesen sich als wahr und sie wurden gerechtfertigt.

Dasselbe Wort findet sich auch in Bezug auf weltliche Regierungen. Petrus gibt den Christen den Rat: „Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem König als dem Obersten oder den Statthaltern als denen, die von ihm gesandt sind zur *Bestrafung* der Übeltäter und zum Lob derer, die Gutes tun.“ *1.Petrus* 2,13.14.

Und Paulus schreibt: „Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zugut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst: Sie ist Gottes Dienerin und vollzieht das *Strafgericht* an dem, der Böses tut.“ *Römer* 13,4.

Rächt sich der Staat an denen, die Böses tun? Bestimmt nicht! Aber er sorgt für Recht und Ordnung, denn dies ist seine Aufgabe. Die Rechtsauffassung vieler Demokratien orientiert sich selbst beim Strafvollzug daran, die Besserung des Gesetzesübertreters im Auge zu behalten.

Nachdem Paulus noch einmal bestätigt hat, dass die Waffen, mit denen Christen kämpfen, nicht weltliche Waffen sind, drückt er seine Bereitschaft aus, Recht zu schaffen: „Denn obwohl wir im Fleisch leben, kämpfen wir doch nicht auf fleischliche Weise. Denn die Waffen unsres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern mächtig im Dienste Gottes, Festungen zu zerstören. Wir zerstören damit Gedanken und alles Hohe, das sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alles Denken in den Gehorsam gegen Christus. So sind wir bereit, zu *strafen* allen Ungehorsam, sobald euer Gehorsam vollkommen geworden ist.“ *2.Korinther* 10,3-6.

Wollte sich Paulus an denen rächen, die ungehorsam waren? Bestimmt nicht! Aber es ging ihm darum, dass deutlich wird, was Recht ist.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Es ist nicht für jeden Menschen von vornherein sichtbar, dass die Grundsätze Gottes richtig sind. Es kann eine geraume Zeit dauern, bis es deutlich wird, dass Gottes Weg wirklich der bessere ist. Diese Wartezeit ist eine Prüfungszeit und Geduldsprobe.

Nehmen wir ein Beispiel, um es noch deutlicher zu machen: Es ist Winter und ein Ortsansässiger wird von zwei Fremden nach einem Ort und dem Weg dahin gefragt. Er beschreibt die Richtung und weist darauf hin, dass es zwar zwei Wege gibt, dass einer davon aber im Winter nicht zu empfehlen ist. Er ist zwar kürzer, aber dort wird nicht gestreut; der längere hingegen ist gestreut und viel sicherer.

Einer der Fragesteller beherzigt nun den Rat und geht den längeren, gestreuten Weg, der andere hört nicht und begibt sich auf den kurzen glatten Weg, obwohl er dringend gebeten wird, sich nicht leichtsinnig in Gefahr zu bringen. Er verspottet sogar denjenigen, der den Rat annimmt, lacht ihn aus und wirft ihm vor, er sei dumm, kleinkariert usw. Ja, er wirft dem Ratgeber sogar vor, er sei nur darauf bedacht, dass sie nicht so schnell ans Ziel kommen, und versuche sie irrezuführen. Ob dieser Vorwurf nun berechtigt war oder nicht, zeigt sich nicht sofort. Etwas später jedoch verlieren seine Füße den Halt, er rutscht aus, fällt und bricht sich ein Bein.

Nun wurde dem, der den weisen Rat gab, *Recht verschafft* und dem, der nicht hören wollte, wurde *vergolten*. Zu der Zeit, als er ausrutschte – als die Folgen seines Tuns nicht mehr vermeidbar waren –, wurde es deutlich, dass er einen guten, selbstlosen Rat bekommen hatte.

Ebenso ist es mit Gott. Er warnt uns vor dem breiten Weg und empfiehlt uns, den schmalen Weg zu gehen (vgl. *Matthäus* 7,13.14). Auch ihm wird vorgeworfen, dass er selbstsüchtig sei und uns Menschen nur das Leben schwermachen wolle. Zu Anfang ist nicht klar, ob

dieser Vorwurf stimmt oder nicht. Doch nach einiger Zeit, wenn die Folgen der falschen Entscheidung der Menschen offenbar geworden sind und sie unter ihren eigenen Fehlern leiden, stehen Gott und seine Ratschläge gerechtfertigt da. Die eingetretenen Folgen haben ihm Recht gegeben. Dies nennt die Bibel: „Gott rächte sich!“

Diese Rechtfertigung (Rache Gottes) kommt genau zu der Zeit, in der die Folgen der menschlichen Handlungen offenbar werden. „Die Rache ist mein, ich will vergelten *zur Zeit, da ihr Fuß gleitet*; denn die Zeit ihres Unglücks ist nahe, und was über sie kommen soll, eilt herzu.“ *5.Mose 32,35*.

Das wird auch aus der Beschreibung dieses Grundsatzes im Buch *Jesaja* klar:

„Wehe dem Gesetzlosen! Es wird ihm übelgehen; denn das Tun seiner Hände wird ihm angetan werden.“ *Jesaja 3,II* (Elberfelder Übersetzung 1905).

„Doch wehe denen, die Gott missachten: Ihre Taten fallen auf sie selbst zurück!“ *Jesaja 3,II* (Die Gute Nachricht).

„Wehe dem Gottlosen! Ihm geht es schlecht; denn er wird den Lohn seiner Tat bekommen!“ *Jesaja 3,II* (Schlachter-Übersetzung 1951).

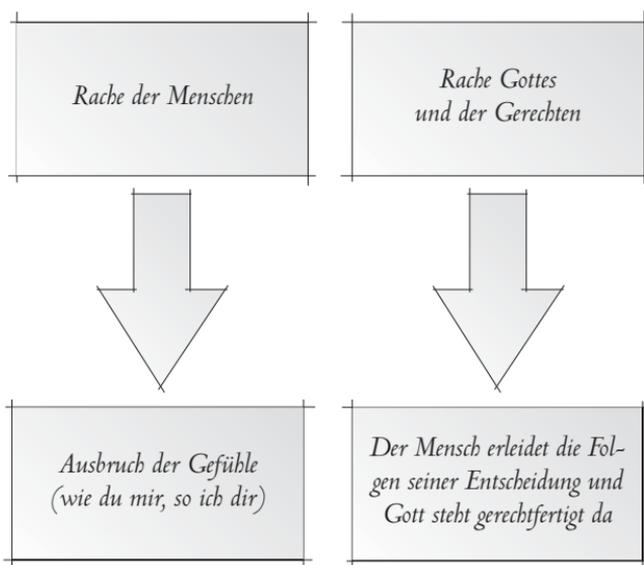
Wie grundfalsch ist doch die Ansicht, dass Gott sich so rächt, wie es zornige Menschen tun! Sie unterstellt Gott denselben launischen, egoistischen Charakter, wie ihn rachsüchtige Menschen haben. Das richtige Verständnis seines Wesens jedoch lässt seinen wunderbaren Charakter in einem hellen Licht scheinen. Sein Wesen wird für uns anziehend und wir wünschen uns, ebenfalls solche Charaktereigenschaften zu besitzen.

Der Charakter der Märtyrer

Nicht nur Gott rächt sich, auch seine verfolgten Kinder rufen nach Rache. Man muss ihre Bitte allerdings richtig verstehen, sonst kommt man schnell zu falschen Schlussfolgerungen. Ihre Aussage finden wir im letzten Buch der Bibel: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und *rächst* nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ *Offenbarung 6,10*.

Wer ist es, der hier nach Rache ruft? Es sind Märtyrer, also Menschen, die um der Sache Gottes willen ihr Leben verloren haben. Dies wird aus dem Vers davor deutlich. „Als es das fünfte Siegel auftrat, sah ich unten am Altar die Seelen derer, die umgebracht worden waren um des Wortes Gottes und um ihres Zeugnisses willen. Und sie schrien mit lauter Stimme: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächst nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ *Offenbarung* 6,9.10.

Die Rache, nach der die Verfolgten rufen, ist göttlicher Art – sie steht in Übereinstimmung mit der Bergpredigt. Diese Menschen haben keinen Geist menschlicher Rache oder Vergeltung für das, was sie von ihren Verfolgern erlitten. Von Stephanus zum Beispiel – einem der ersten Märtyrer nach Jesu Himmelfahrt – lesen wir: „Sie steinigten Stephanus; der rief den Herrn an und sprach: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf! Er fiel auf die Knie und schrie laut: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!“ *Apostelgeschichte* 7,59.60.



Eigentlich sollte das Gebet der Märtyrer um Rache (Recht schaffen) auch unseres sein. Es ging ihnen darum, dass sich die Sache Gottes, die sie liebten, als wahr erweisen und den Aussagen Gottes Recht verschafft würde. Sie sagten mit anderen Worten: „Rechtfertige unser Blut dadurch, dass Menschen die Wahrheit sehen und deine Wahrheit gerechtfertigt dasteht.“

Als das Evangelium durch die Reformation ans Licht gebracht wurde, nahmen viele dankbar die Wahrheit an. Die Märtyrer, die bis dahin von der Kirche als der Fluch der Erde angesehen wurden, wurden nun als Helden und Vorbilder des Glaubens geschätzt, denen man nacheifern sollte. Ihr Blut war gerächt – die Sache Gottes stand gerechtfertigt da.

Wie Gott vergilt oder heimzahlt

„Denn ich will meine Hand zum Himmel heben und will sagen: So wahr ich ewig lebe: wenn ich mein blitzendes Schwert schärfe und meine Hand zur Strafe greift, so will ich mich rächen an meinen Feinden und denen, die mich hassen, vergelten.“ 5.Mose 32,40.41.

Solche oder ähnliche Schriftstellen haben in vielen Menschen die Vorstellung hervorgerufen, dass Gott ein rachsüchtiges Wesen ist, das äußerst darauf bedacht ist, denen, die ihm schaden, in entsprechendem Ausmaß etwas heimzuzahlen oder zu vergelten. Doch diese Schlussfolgerungen entstehen nur deshalb, weil man die Offenbarung, die Jesus uns von seinem Vater gab, ignoriert.

Gottes Vergeltung ist völlig anders. Er hält sich dabei an denselben Grundsatz, den er uns gegeben hat: „Überwinde das Böse mit Gutem.“ Römer 12,21. Sein *Vergelten* oder *Heimzahlen* besteht darin, dass er das Tun der Gesetzesübertreter auf sie zurückkommen lässt. Gott hält die unangenehmen Folgen der Sünde des Menschen nicht länger im Zaum, sondern er akzeptiert dessen Entscheidung und lässt die Folgen ungemindert auf ihn – seinen Kopf – zurückfallen. „Siehe, ich will sie kommen lassen aus dem Ort, wohin ihr sie verkauft habt, und will's euch heimzahlen auf euren Kopf.“ Joel 4,7.

Gott „rächt“ sich, er vergilt oder zahlt heim, indem er die Folgen des Handelns der Menschen auf sie selbst zurückfallen lässt.

„Darum soll mein Auge ohne Mitleid auf sie blicken, ich will auch nicht gnädig sein, sondern will ihr Tun auf ihren Kopf kommen lassen.“ *Hesekiel 9,10.*

„Weil du nicht gedacht hast an die Zeit deiner Jugend, sondern mich mit all dem zum Zorn gereizt hast, darum will ich auch all dein Tun auf deinen Kopf kommen lassen, spricht Gott der Herr.“ *Hesekiel 16,43.*

„Wer nun den Hall der Posaune hört und will sich nicht warnen lassen, und das Schwert kommt und nimmt ihn weg, dessen Blut wird auf seinen Kopf kommen.“ *Hesekiel 33,4.*

„Denen aber, die mit ihrem Herzen ihren Götzen und ihren Gräueln nachwandeln, will ich ihr Tun auf ihren Kopf kommen lassen, spricht Gott der HERR.“ *Hesekiel 11,21.*

Dass Gott nicht aus persönlichem Groll heraus handelt, sondern dass sein Heimzahlen darin besteht, genau das, was diese Menschen taten, auf sie zurückkommen zu lassen, wird auch in folgenden Bibelstellen bestätigt:

„So will ich ihnen vergelten nach ihrem Verdienst und nach den Werken ihrer Hände.“ *Jeremia 25,14.*

„Darum wird der HERR mit Juda rechten. Er wird Jakob heimsuchen nach seinem Wandel und ihm vergelten nach seinem Tun.“ *Hosea 12,3.*

„Der HERR vergelte dem, der Böses tut, nach seiner Bosheit.“ *2.Samuel 3,39.*

„Nach den Taten wird er vergelten, mit Grimm seinen Widersachern, mit Vergeltung seinen Feinden; ja, den Inseln will er heimzahlen.“ *Jesaja 59,18.*

„Ja, ich will ihnen heimzahlen ihr früheres Tun.“ *Jesaja 65,7.*

Wie sterben die Gottlosen am Ende?

In der Bibel heißt es, dass die Menschen, die Gottes Angebot zur Erlösung beharrlich ablehnen, am Ende sterben werden. Wenn Gott sie jedoch nicht umbringt, wie sterben sie dann?

Wie wir an früherer Stelle bereits gesehen haben, werden sie auf unterschiedliche Weise ihr Leben verlieren:

Einige werden an verschiedenen Krankheiten sterben, die eine Folge der Übertretung der Gesundheitsgesetze sind (siehe zum Beispiel *Offenbarung* 16,2).

Andere werden sich gegenseitig umbringen (siehe *Offenbarung* 17,16.17).

Wieder andere sterben durch die durcheinandergelassenen Naturgewalten wie Erdbeben, übergroßen Hagel und Ähnliches (siehe *Offenbarung* 11,19; 16,18-21).

Schließlich werden einige auch in Höhlen flüchten und nach ihrem eigenen Wunsch durch die herabfallenden Felsen sterben (siehe *Offenbarung* 6,15.16).

Wenn Jesus kommt, um seine Kinder zu holen (siehe *Johannes* 14,3; *Apostelgeschichte* 1,11), wird zum Zeitpunkt ihrer Verwandlung keiner von denen, die seine Gnade abgelehnt haben, mehr am Leben sein. Unsere Welt wird so ruiniert sein, dass kein Leben mehr auf ihr möglich ist. Später wird der allmächtige Schöpfer sein

Schöpfungswerk wiederholen, um seinen Kindern wieder einen Wohnort zu geben (siehe *Offenbarung* 21,1), und es wird wieder eine Freude sein, auf dieser Erde zu leben (siehe *Offenbarung* 21,3-5).

Welch ein Gegensatz besteht zwischen der herkömmlichen Vorstellung über Gottes Verhalten und seinem wahren Wesen! Wenn wir seinen Charakter richtig verstehen, sehen wir Selbstlosigkeit mit väterlicher Liebe gepaart und erkennen, dass uns Jesus durch sein Leben wirklich den Vater gezeigt hat.

„Die letzte Verrichtung der Bösen wird genauso ablaufen wie die kleineren Vernichtungsereignisse im Laufe der Menschheitsgeschichte. So wie Jerusalem durch die Juden selbst zerstört wurde, so wie der Untergang Sodoms und Gomorras die Frucht ihrer eigenen Aussaat war, so wie die Sintflut kam, weil Gott sie nicht verhindern konnte, ohne seine Grundsätze zu übertreten, und nicht weil er sie sandte – so wird das endgültige Ende kommen. Es kommt nicht, weil Gott es sendet, sondern weil er es nicht verhindern kann, ohne den Menschen die Freiheit zu nehmen, das zu wählen, was sie wollen.“ *F.T. Wright, Behold Your God* 404.2³⁰.

Gewaltanwendung im Alten Testament

6

Die Glaubensväter

Abraham wendet sich vom Waffengebrauch ab

Zusammen mit Abraham war auch sein Neffe Lot nach Kanaan gezogen. Dort allerdings hatten sich die beiden getrennt. Als Lot eines Tages gefangen genommen wurde, erfuhr es der Erzvater Abraham durch einen Flüchtling. „Da kam einer, der entronnen war, und sagte es Abram an, dem Hebräer, der da wohnte im Hain Mamres, des Amoriters, des Bruders von Eschkol und Aner.“ *1.Mose 14,13.*

Abraham beschloss ihn zu befreien. „Als nun Abram hörte, dass seines Bruders Sohn gefangen war, wappnete er seine Knechte, dreihundertundachtzehn, in seinem Hause geboren, und jagte ihnen nach bis Dan und teilte seine Schar, fiel des Nachts über sie her mit seinen Knechten und schlug sie und jagte sie bis nach Hoba, das nördlich der Stadt Damaskus liegt. Und er brachte alle Habe wieder zurück, dazu auch Lot, seines Bruders Sohn, mit seiner Habe, auch die Frauen und das Volk.“ *1.Mose 14,14-16.*

Abraham wurde „ein Freund Gottes“ genannt. *Jakobus 2,23.* Wenn er also mit Waffen kämpfte, muss das doch für alle, die den Glauben Abrahams haben, ein Vorbild sein, oder? Sollen wir dann nicht ebenfalls zu Waffen greifen oder uns zumindest mit ihnen verteidigen, wenn uns etwas weggenommen wird?

Aber Abraham fühlte sich gar nicht so wohl in seiner Rolle. Die Bilder des erlebten Blutvergießens hatten sich ihm tief eingepägt und er konnte nicht so schnell darüber hinwegkommen. „Abraham

kehrte wohlbehalten zu seinen Zelten und Herden zurück, doch beunruhigten ihn quälende Gedanken. Er war ein Mann des Friedens gewesen und hatte Feindschaft und Streit so weit wie möglich vermieden. Mit Grauen dachte er an das Blutvergießen, das er erlebt hatte.“ Ellen G. White, *Patriarchen und Propheten* II4.4.

Außerdem kamen als Folge dieses Krieges Ängste in ihm auf. Er kannte das Gesetz der Rache. Zweifellos würden sich diese Menschen oder ihre Verwandten an ihm rächen wollen. So war es für ihn eine direkte Antwort auf seine Probleme, als Gott zu ihm sprach. „Nach diesen Geschichten begab sich's, dass zu Abram das Wort des HERRN kam in einer Offenbarung: Fürchte dich nicht, Abram! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.“ *1.Mose* 15,1.

Es war, als wollte der Allmächtige zu ihm sagen: „Du musst nicht denken, dass *du* der Schutz für dich oder deine Verwandten sein musst. *Ich* bin dein Schild, *ich* bin dein Schutz! Du kannst mir vertrauen, dass ich diesen Schutz voll gewähre.“

In der Bibel werden keine großen Worte über Abrahams Sinnesänderung verloren, doch von dieser Zeit an finden wir keinen einzigen Bericht mehr darüber, dass Abraham Waffen nahm, um anzugreifen oder sich zu verteidigen. Dieses Schweigen ist die größte Beredsamkeit. Er ließ Gott allein seinen Schild sein und nahm keine Zuflucht mehr zu Waffengewalt. Auch dadurch wurde er ein Glaubensvater: der Vater aller, die seinem Beispiel der Gewaltlosigkeit folgen.

Isaak verzichtet auf Gewaltanwendung

Abraham erzog auch seinen Sohn in diesen Grundsätzen. Etwas später lesen wir davon, dass Isaak wohl Gelegenheit gehabt hätte, Gewalt anzuwenden, es aber keineswegs tat.

Es ist interessant, Berichte aus seinem Leben zu lesen und dabei zu sehen, dass er nicht im Geringsten daran dachte, Probleme mit Waffengewalt zu lösen. „Und Isaak säte in dem Lande und erntete in jenem Jahre hundertfältig; denn der HERR segnete ihn. Und er wurde ein reicher Mann und nahm immer mehr zu, bis er sehr reich

wurde, sodass er viel Gut hatte an kleinem und großem Vieh und ein großes Gesinde. Darum beneideten ihn die Philister.

Nun hatten sie aber alle Brunnen verstopft, die seines Vaters Knechte gegraben hatten zur Zeit Abrahams, seines Vaters, und hatten sie mit Erde gefüllt. Und Abimelech sprach zu ihm: Zieh von uns, denn du bist uns zu mächtig geworden. Da zog Isaak von dannen und schlug seine Zelte auf im Grunde von Gerar und wohnte da und ließ die Wasserbrunnen wieder aufgraben, die sie zur Zeit Abrahams, seines Vaters, gegraben hatten und die die Philister verstopft hatten nach Abrahams Tod, und nannte sie mit denselben Namen, mit denen sein Vater sie genannt hatte.

Auch gruben Isaaks Knechte im Grunde und fanden dort eine Quelle lebendigen Wassers. Aber die Hirten von Gerar zankten mit den Hirten Isaaks und sprachen: Das Wasser ist unser. Da nannte er den Brunnen ‚Zank‘, weil sie mit ihm da gezankt hatten. Da gruben sie einen andern Brunnen. Darüber stritten sie auch, darum nannte er ihn ‚Streit‘. Da zog er weiter und grub noch einen andern Brunnen. Darüber zankten sie sich nicht, darum nannte er ihn ‚Weiter Raum‘ und sprach: Nun hat uns der HERR Raum gemacht und wir können wachsen im Lande.“ *1. Mose 26,12-22.*

Isaak hätte leicht zu den Waffen greifen können, als ihm solches Unrecht geschah, doch er verzichtete darauf, weil er von seinem Vater gelernt hatte und ihm bewusst war, dass die Anwendung von Gewalt keine echte Lösung für ein Problem ist.

Jakob vertraut auf Gott – nicht auf Waffen

Als Jakob in Mesopotamien war, dem Land, wohin er vor seinem Bruder Esau geflohen war, dachte er oft an seine alte Heimat zurück. Er lebte inmitten von Menschen, die ihn ausnutzten, und wäre bestimmt schon längst von dieser betrügerischen Verwandtschaft weggezogen, wenn er sich nicht vor der Begegnung mit Esau gefürchtet hätte.

Doch dann kam die Zeit, als er verstand, dass er zurückkehren sollte. Ohne zu wissen, was ihn erwarten würde, machte er sich auf

den Weg und rechnete damit, seinem Bruder zu begegnen. Da er diesen damals betrogen hatte, musste er logischerweise davon ausgehen, dass Esau sich für das zugefügte Unrecht an ihm rächen würde. Auch hatte sich Esau nach Jakobs Flucht als Alleinerbe der väterlichen Güter betrachtet. Wenn er nun die Nachricht erhalten würde, dass Jakob zurückkam, würde er befürchten, dass dieser sich seinen rechtmäßigen Teil sichern wollte. Um also im Besitz des Erbes zu bleiben, das er nun schon so lange als sein Eigentum betrachtete, war Esau bereit, es notfalls mit Waffengewalt zu verteidigen.

Sollte Jakob seinem Bruder einfach so begegnen oder wäre es sinnvoll, einige seiner Schafe und Rinder zu verkaufen und sich dafür mit Waffen auszustatten? Seine Gedanken gingen sicher zurück zu dem, was sein Großvater erlebt hatte, und er dachte wohl daran, dass Gott ihm versichert hatte, sein Schild sein zu wol-

len. Konnte er nicht genauso mit Gottes Schutz rechnen? Wie sehr sehnte er sich nach einer Bestätigung dafür, dass er sich Gott ganz anvertrauen konnte! Gnädig erhörte Gott seine Bitte und ließ ihn die Engel sehen, die mit ihm zogen. „Jakob aber zog seinen Weg. Und es begegneten ihm die Engel Gottes. Und als er sie sah, sprach er: Hier ist Gottes Heerlager, und nannte diese Stätte Mahanajim.“ *1.Mose 32,2.3.*

Dies stärkte Jakob sehr. Doch sah er auch, dass er einen Teil zu tun hatte. Er sah seine Verantwortung darin, Esau eine Botschaft vorauszuschicken, die ihm zeigen sollte, dass er nicht gekommen war, um sein Erbe zu fordern. „Jakob aber schickte Boten vor sich her zu seinem Bruder Esau ins Land Seir, in das Gebiet von

„Wieder gewährte der Herr Jakob ein Zeichen göttlichen Schutzes. Als er südlich des Gebirges Gilead seinen Weg suchte, schien er von zwei Scharen himmlischer Engel umgeben zu sein, die wie zum Schutze vor und hinter ihnen mitzogen. Jakob erinnerte sich des Gesichtes in der Nähe von Bethel und sein bedrücktes Herz wurde leichter in der Gewissheit, dass die göttlichen Boten, die ihm bei seiner Flucht aus Kanaan Hoffnung und Mut gemacht hatten, nun auch bei der Rückkehr seine Beschützer waren.“
Ellen G. White, Patriarchen und Propheten 170.3.

Edom, und befahl ihnen und sprach: So sprecht zu Esau, meinem Herrn: Dein Knecht Jakob lässt dir sagen: Ich bin bisher bei Laban lange in der Fremde gewesen und habe Rinder und Esel, Schafe, Knechte und Mägde, und habe ausgesandt, es dir, meinem Herrn, anzusagen, damit ich Gnade vor deinen Augen fände.“ *1.Mose 32,4-6*.

Jakob sah aber nicht im Geringsten seinen Teil darin, sich zu bewaffnen. Er hatte gelernt, nicht auf Waffen oder Gewaltanwendung zu vertrauen, und suchte seine Zuflucht stattdessen bei Gott. Das war der Grund dafür, dass er sich zurückzog, um zu beten. Am Jabbok rang er schließlich mit dem Engel und erlangte den Sieg dadurch, dass er nicht auf menschliche Gewalt vertraute, sondern auf das Wirken des allmächtigen Gottes, der die Herzen bewegen kann (siehe *1.Mose 32,23-32*).

Sein Glaube wurde belohnt. Obwohl sein Bruder Esau die vorher gesandte Botschaft nicht positiv erwiderte (siehe Vers 7), konnte Gott nun sein Herz beeinflussen. Als sich die Brüder schließlich trafen, sah die Situation ganz anders aus: „Esau aber lief ihm entgegen und herzte ihn und fiel ihm um den Hals und küsste ihn, und sie weinten.“ *1.Mose 33,4*.

Einige Zeit später ereignete sich Folgendes: Dina, eine Tochter Jakobs, wurde von einem Bewohner des Landes, in dem Jakob mit seinen Söhnen wohnte, missbraucht (siehe *1.Mose 34,1 ff.*). Ihre Brüder rächten das ihr zugefügte Unrecht, indem sie mit ihren Schwertern ein großes Blutbad anrichteten (siehe Vers 25.26). Als Jakob das erfuhr, hätte er sie dafür loben können, dass sie eine solche Schande nicht auf der Familie sitzen ließen. Zumindest aber hätte er sie nicht zurechtweisen sollen, wenn er den Gebrauch von Waffen gebilligt hätte. Doch als er hörte, was seine Söhne getan hatten, brachte er deutlich zum Ausdruck, dass ihm diese Vorgehensweise überhaupt nicht gefiel. Zutiefst getroffen von der Tücke und Gewalttätigkeit seiner Söhne sagte er: „Ihr habt mich ins Unglück gestürzt und in Verruf gebracht bei den Bewohnern dieses Landes, den Kanaanitern und Perisitern, und ich habe nur wenige Leute. Wenn sie sich nun

gegen mich versammeln, werden sie mich erschlagen. So werde ich vertilgt samt meinem Hause.“ *1.Mose 34.30.*

Jakob vergaß nicht, was seine Söhne getan hatten, als sie zu den Waffen griffen. Dies zeigt, dass es für ihn nicht nebensächlich war. Es war den Grundsätzen der Gewaltlosigkeit, auf die er sein Leben gebaut hatte, völlig entgegengesetzt. Er verabscheute die Anwendung von Waffengewalt, um Probleme zu lösen. Etwa fünfzig Jahre später dachte er noch mit Entsetzen daran und sagte:

„Die Brüder Simeon und Levi, ihre Schwerter sind mörderische Waffen. Meine Seele komme nicht in ihren Rat, und mein Herz sei nicht in ihrer Versammlung ... Verflucht sei ihr Zorn, dass er so heftig ist, und ihr Grimm, dass er so grausam ist.“ *1.Mose 49,5-7.*

Mose muss umlernen

Als Jakobs Söhne durch verschiedene Umstände nach Ägypten kamen, vermehrte sich ihre Nachkommenschaft im Lauf der Zeit sehr. Nach einigen Generationen wurden sie zu Sklaven der Ägypter (siehe *2.Mose 1,8-14*) und Mose sollte sie nach Gottes Willen aus dem Land ihrer Knechtschaft herausführen.

Der junge Mose war am Hof Pharaos erzogen worden und hatte dort auch Heerführung und den Gebrauch von Waffen gelernt. Der ägyptische Herrscher hatte seinen Adoptivenkel dazu bestimmt, nach ihm zu regieren, und für diese hohe Aufgabe wurde Mose erzogen. „Und Mose ward gelehrt in aller Weisheit der Ägypter und war mächtig in Worten und Werken.“ *Apostelgeschichte 7,22.*

Als ihm die Lage seines Volkes bewusst wurde, dachte er natürlicherweise zuerst daran, sie mit Waffengewalt zu befreien. Es war offensichtlich, dass die Ägypter ihre Sklaven nicht freiwillig gehen lassen würden. Was lag näher, als seine Kenntnisse einzusetzen und einen Befreiungsschlag zu planen?

Eines Tages wurde er Zeuge davon, dass ein Ägypter einen Hebräer misshandelte. „Zu der Zeit, als Mose groß geworden war, ging er hinaus zu seinen Brüdern und sah ihren Frondienst und nahm

wahr, dass ein Ägypter einen seiner hebräischen Brüder schlug. Da schaute er sich nach allen Seiten um, und als er sah, dass kein Mensch da war, erschlug er den Ägypter und verscharrte ihn im Sande.“ *2.Mose 2,11.12.*

„Er meinte aber, seine Brüder sollten's verstehen, dass Gott durch seine Hand ihnen Rettung bringe; aber sie verstanden's nicht.“ *Apostelgeschichte 7,25.*

War dies nicht eine goldene Gelegenheit? Er hatte gezeigt, dass er bereit war, sich ganz auf die Seite der geknechteten Israeliten zu stellen. Er besaß genügend Kenntnisse in Kriegsführung, er hatte bewiesen, dass er eine Armee führen konnte, er war der Liebling des Heeres – sollten sie nicht durch all diese Vorzüge ihre Befreiung erlangen?

Doch Gott sah die Sache völlig anders!

Der Allmächtige plante keinerlei Anwendung von Waffengewalt; so musste Mose erst einmal vierzig Jahre lang in die Wüste, um genau in dieser Hinsicht umzulernen (*Apostelgeschichte 7,29*).

Erst als er inmitten des Einflusses der Natur gelernt hatte, Gott allein zu vertrauen und keinerlei Vertrauen mehr auf Waffengewalt zu setzen, konnte er die Aufgabe, das Volk Israel zu befreien, in Angriff nehmen. Als es dann so weit war, befreite Gott sein Volk allein durch seine Macht. Nicht eine einzige Waffe wurde dazu eingesetzt.

Gott wies Mose und Aaron an, einen einfachen Hirtenstab als Symbol zu verwenden. Dieser Stab fand auch später seine Anwendung, zum Beispiel als die Ägypter die Israeliten verfolgten und diese scheinbar in einer Falle saßen. Mose streckte seine Hand mit dem Stab über das Meer: „Als nun Mose seine Hand über das Meer reckte, ließ es der HERR zurückweichen durch einen starken Ostwind die ganze Nacht und machte das Meer trocken, und die Wasser teilten sich.“ *2.Mose 14,21.*

Das Volk konnte sich auf der anderen Seite in Sicherheit bringen, doch bald kamen die Verfolger nachgestürmt, „sechshundert auserlesene Wagen und was sonst an Wagen in Ägypten war mit Kämpfern auf jedem Wagen“. *2.Mose 14,7.*

Wieder erhielt Mose seine Anweisung vom Herrn: „Recke deine Hand aus über das Meer, dass das Wasser wiederkomme und herfalle über die Ägypter, über ihre Wagen und Männer. Da reckte Mose seine Hand aus über das Meer, und das Meer kam gegen Morgen wieder in sein Bett, und die Ägypter flohen ihm entgegen. So stürzte der HERR sie mitten ins Meer. Und das Wasser kam wieder und bedeckte Wagen und Männer, das ganze Heer des Pharaos, das ihnen nachgefolgt war ins Meer, sodass nicht einer von ihnen übrigblieb.“ 2.Mose 14,26-28.

„Es war nicht seine [Gottes] Absicht, dass sie das Land durch Krieg erlangen sollten, sondern durch strikten Gehorsam gegenüber seinen Geboten.“
Ellen G. White, *Patriarchs and Prophets* 392.3.

Dieses Erlebnis sollte den Israeliten eine Lehre für die Zukunft sein. So wie Gott in diesem Fall keine Waffenanwendung zu ihrer Befreiung geplant hatte, so sollten sie auch weiterhin keine Waffen gebrauchen, um das verheißene Land zu gewinnen.

Als das Volk Israel aus Ägypten auszog, führte Gott es so, dass die Ägypter ihnen alles mitgaben, was sie zu ihrer Reise und dem Bau des Heiligtums benötigten. „Sage nun zu dem Volk, dass ein jeder sich von seinem Nachbarn und eine jede von ihrer Nachbarin silbernes und goldenes Geschmeide geben lasse. Und der HERR verschaffte dem Volk Gunst bei den Ägyptern.“ 2.Mose 11,2.3.

„Und die Israeliten hatten getan, wie Mose gesagt hatte, und hatten sich von den Ägyptern silbernes und goldenes Geschmeide und Kleider geben lassen. Dazu hatte der HERR dem Volk Gunst verschafft bei den Ägyptern, dass sie ihnen willfährig waren, und so nahmen sie es von den Ägyptern zur Beute.“ 2.Mose 12,35.36.

Hätte Gott beabsichtigt, dass die Israeliten mit Waffen kämpfen sollten, hätte er ihnen befohlen, sich auch diese von den Ägyptern geben zu lassen. Doch der Gott des Friedens (Römer 15,33; 1.Korinther 14,33) hatte keine solchen Absichten.

Wenn die Israeliten lebendigen Glauben an Gott bekundet hätten, wären ihre Überlegungen folgendermaßen gewesen: „Der Herr

weiß genau, was wir brauchen, um uns in das verheißene Land zu bringen. Von den großen Vorrathshäusern Ägyptens hat er uns alles Nötige gegeben, aber er hat uns nichts von ihren Waffenlagern gegeben. Das ist die klarste Bestätigung der Botschaft, die sich in der Erfahrung unseres Vaters Jakobs zeigt, nämlich dass wir genauso wie er als unbewaffnetes Volk in das verheißene Land zurückkehren sollen. Wir müssen unsere Bewahrung völlig in die Hände Gottes legen.“

„Wie viel glücklicher wäre ihre Geschichte verlaufen, wenn sie so gedacht hätten! Sie hätten dann nicht die menschlichen Methoden des Unglaubens an die Stelle der unfehlbaren, göttlichen Vorgehensweisen gesetzt. Gott hätte ihnen niemals aufgetragen, ihre Schwerter zu nehmen und Männer, Frauen und Kinder umzubringen. In jeder Situation wäre er ihre Verteidigung und ihr Befreier gewesen.“ F.T. Wright, *Behold Your God* 323.2³¹.

Leider verstanden die Israeliten diese Lehre nicht. Kurze Zeit später lesen wir, dass sie mit Waffen gegen die Amalekiter kämpften. „Da kam Amalek und kämpfte gegen Israel in Refidim . . . Und Josua überwältigte Amalek und sein Volk durch des Schwertes Schärfe.“ *2.Mose* 17,8.13.

Als sie aus Ägypten ausgezogen waren, besaßen sie keine Waffen, denn ihre Herren verwehrten ihnen den Waffenbesitz. Kurz nachdem die gut bewaffneten, toten Ägypter ans Ufer des Roten Meeres gespült wurden, besaßen sie jedoch Waffen. Die Zeit war zu kurz, als dass sie sich selbst Waffen hätten herstellen können, und die Gegend zu öde, als dass dies möglich gewesen wäre. Die einzig logische Schlussfolgerung besteht also darin, dass sie die Waffen der toten Ägypter an sich nahmen.

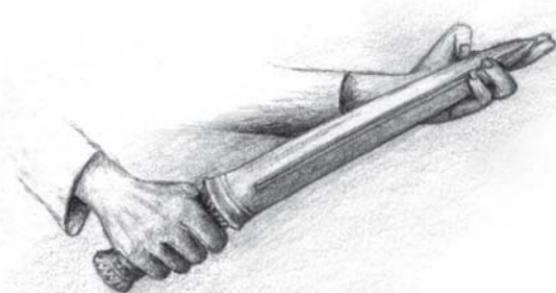
Wie ganz am Anfang der menschlichen Geschichte gab Gott seinem Volk auch hier die Freiheit, sich für oder gegen ihn zu entscheiden. Als die mit Rüstungen bekleideten, toten Leiber der ägyptischen Soldaten vor die Füße der Israeliten gespült wurden, war dies eine große Prüfung für die Männer Israels. Verführerisch bot sich ihnen ein ganzes Waffenarsenal an: Schwerter, Spieße, Helme, Schilde und Brustpanzer. Sie konnten jetzt entweder zum Strand laufen, die Beute

an sich nehmen und sich damit ausrüsten, um so zu kämpfen, wie andere Nationen es taten, oder sie konnten dem Ganzen den Rücken kehren und ihren Schutz in den Händen des Herrn lassen.

Tatsächlich ging es hier um die Frage, ob Gott weiterhin der einzige Beschützer seiner Erwählten bleiben würde oder ob sie dieses Werk selbst in die Hand nehmen würden – ob sie absolutes Vertrauen zu Gott hatten oder ihrer eigenen Kriegsfertigkeit mehr vertrauten. Es war ein kritischer Augenblick in ihrer Geschichte, denn die traurige Wahl, die sie hier trafen, beeinflusste ihre gesamte Zukunft. Sie wichen damit von der strikten Befolgung des einzig sicheren Weges ab und besiegelten ihr endgültiges Versagen und ihre Verwerfung als Volk.

Die Kriege Israels ³²

Wenn jemand aus Gewissensgründen den Kriegsdienst verweigert und vor Gericht erklärt, dass er nicht töten wird, weil Gott es so geboten hat, muss er mitunter auch Fragen beantworten, die sich auf die Kriege Israels beziehen. Indem Israel das Schwert ergriff, bereitete es also nicht nur sich selbst, sondern auch den Menschen bis zum Ende der Zeit Schwierigkeiten. Doch solche Fragen im Zusammenhang mit dem Kriegsdienst hat man nur, wenn man den Charakter und das Werk Gottes nicht versteht. Den Verständigen



liefert die Geschichte Israels mit seinen Kämpfen eher eine machtvolle Bestätigung für die Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen.

Trotz der klaren Anweisungen des Herrn, die durch die häufigen Veranschaulichungen seines Weges noch bekräftigt wurden, beharrten die Israeliten hartnäckig darauf, ihre Angelegenheiten immer mehr in die eigene Hand zu nehmen. Bevor sie das verheißene Land erreichten, erklärte Gott ihnen bereits, auf welche Weise sie es einnehmen sollten, und er sicherte ihnen zu, dass er es tun würde, nicht sie.

„Ich will meinen Schrecken vor dir her senden und alle Völker verzagt machen, wohin du kommst, und will geben, dass alle deine Feinde vor dir fliehen. Ich will Angst und Schrecken vor dir her senden, die vor dir her vertreiben die Hewiter, Kanaaniter und Hethiter. Aber ich will sie nicht in *einem* Jahr ausstoßen vor dir, auf dass nicht das Land wüst werde und sich die wilden Tiere wider dich mehren. Einzeln nacheinander will ich sie vor dir her ausstoßen, bis du zahlreich bist und das Land besitzt. Und ich will deine Grenze festsetzen von dem Schilfmeer bis an das Philistermeer und von der Wüste bis an den Euphratstrom. Denn ich will dir in deine Hand geben die Bewohner des Landes, dass du sie ausstoßen sollst vor dir her.“ 2.Mose 23,27-31.

So betonte der Herr die Tatsache, dass er selbst die Einwohner des Landes vertreiben würde. Wir haben bereits gesehen, dass solche Ausdrücke anders verstanden werden müssen, wenn sie Gottes Handlungen beschreiben, als wenn sie Handlungen der Menschen beschreiben würden. Gott gebrauchte bei seiner Art der Vertreibung keine Zwangsmaßnahmen. Statt dessen bot er den Völkern seine Liebe an; doch durch ihren Widerstand dagegen und ihre Ablehnung entfernten sie sich aus dem Schutzbereich Gottes und ließen nichts übrig, was sie vor den zerstörerischen Kräften in den Händen des Vernichters retten konnte. In einigen Fällen hatten die Einwohner in der Frage ihrer Rettung bereits den Punkt überschritten, an dem eine Umkehr noch möglich war.

Leider gaben die Israeliten Gott nicht die Gelegenheit, seine Verheißung zu erfüllen, und so haben wir kein genaues Bild davon, was Gott getan hätte. Dies lag nicht an einer Schwachstelle in der Verheißung, sondern daran, dass das Volk dem Wort Gottes nicht glaubte und nicht bereit war, ihn tun zu lassen, was er verheißen hatte. Stattdessen nahm es die Angelegenheit selbst in die Hand.

Eine schwerwiegende Fehlentscheidung

Dieser Geist kam so richtig ans Licht, als sie Kadesch Barnea erreichten. Gottes Plan war es, seine Verheißung zu erfüllen und die Israeliten direkt ins Land Kanaan zu führen. Dementsprechend wies er sie an, unter seiner Führung einzuziehen und das Land in Besitz zu nehmen. Als Mose Israel an dieses Ereignis erinnerte, waren seine Worte: „Da brachen wir auf vom Horeb und zogen durch die ganze Wüste, die groß und furchtbar ist, wie ihr gesehen habt, auf der Straße zum Gebirge der Amoriter, wie uns der HERR, unser Gott, geboten hatte, und kamen bis nach Kadesch Barnea. Da sprach ich zu euch: Ihr seid an das Gebirge der Amoriter gekommen, das uns der HERR, unser Gott, geben wird. Sieh her, der HERR, dein Gott, hat dir das Land hingegeben; zieh hinauf und nimm's ein, wie der HERR, der Gott deiner Väter, dir zugesagt hat. Fürchte dich nicht und lass dir nicht grauen.“ *5.Mose 1,19-21.*

Hätten sie dem Herrn des Himmels vertraut und sich ihm untergeordnet, so hätten sie diesen Aufruf damit erwidert, dass sie dem Herrn ohne Zweifel und Fragen folgen würden, wohin er sie führen mochte. Die Bewohner des Landes hätten sich furchtsam zurückgezogen oder in ihrer Verzweiflung einen übereilten Angriff unternommen. Mit dieser Handlung hätten sie ihre Auflehnung gegen den Himmel vollständig und endgültig gemacht und sich völlig von Gott getrennt, indem sie jeden göttlichen Schutz verdrängten. Wie die Ägypter, wie Korah und seine Anhänger oder wie die Israeliten selbst, als eine Seuche im Lager ausbrach, so wären auch sie rasch umgekommen.

Aber die Israeliten vertrauten Gott nicht, was aus ihrer Antwort

auf seine Anweisungen zu ersehen ist. „Da kamt ihr alle zu mir und sprach: Lasst uns Männer vor uns her senden, die uns das Land erkunden und uns den Weg sagen, auf dem wir hineinziehen sollen, und die Städte, zu denen wir kommen werden.“ 5.Mose 1,22.

In der Tat wurde Gott hier durch Menschen ersetzt; göttliche Führung wurde zugunsten menschlicher Führung beiseite getan!

Wie verhielt sich Gott gegenüber einer solchen Entwicklung? War er beleidigt? Bestand er darauf, dass Israel nach seiner Weise handelte?

Nicht einen Augenblick lang! Wenn sie diesen Weg wählten, dann konnte er ihre Entscheidung nur respektieren und sie in der Ausführung so weit segnen, wie ihm die Möglichkeit dazu geblieben war.

So kam es, dass der Herr mit Mose redete „und sprach: Sende dir Männer aus, die das Land Kanaan auskundschaften, das ich den Söhnen Israel gebe! Je einen Mann für den Stamm seiner Väter sollt ihr aussenden, jeder ein Fürst unter ihnen. Und Mose sandte sie aus der Wüste Paran nach dem Befehl des HERRN, alle Männer, die Häupter der Söhne Israel waren.“ 4.Mose 13,13 (Elberfelder Übersetzung).

Wenn man die Schriftstelle aus 4.Mose liest, könnte der Eindruck entstehen, als wäre der ganze Plan von Gott gekommen. Aber er kam vom Volk und war Gottes Plänen entgegengesetzt. Mose legte die ganze Sache natürlich Gott vor und dieser erlaubte, dass sie ihren selbstgewählten Weg gingen, begrenzte jedoch das Übel so weit wie möglich.

Es heißt, dass Mose die zwölf Männer *nach dem Befehl des Herrn* entsandte. Wenn das Wort „Befehl“ in Verbindung mit menschlichem Verhalten gebraucht wird, dann deutet es auf eine autoritäre Aussage hin, der gehorcht werden muss, ungeachtet dessen, ob es dem Befehlsempfänger gefällt oder nicht. Doch es wird deutlich, dass dieses Wort, wenn es im Zusammenhang mit Gott gebraucht wird, dem Volk die Wahl lässt, zu gehorchen oder nicht. Dieses Wort weist aber auch darauf hin, wie wichtig es ist zu gehorchen, wenn man negative Folgen vermeiden will.

Hätte das Volk einfach irgendwelche Männer aus seinen Reihen gewählt, dann wäre es Gefahr gelaufen, durch willkürliche Entscheidungen eine falsche Auswahl zu treffen. Deshalb begrenzte Gott die Folgen ihrer eigenen Wahl auf solche Männer, die Erfahrung hatten und verantwortungsbewusst waren. Diese Fürsten Israels würden noch am ehesten in die richtige Richtung führen. Durch diese Wahl wollte er das Volk vor dem Schlimmsten bewahren.

So nahm das Volk seine Eroberungszüge selbst in die Hand. Dies war ein weiterer Schritt in die falsche Richtung. Mit dem Ergreifen des Schwertes hatten die Israeliten ihre eigene Art der Regierung an die Stelle der Regierung Gottes gesetzt. Trotzdem waren sie immer noch der Wolkensäule bei Tag und der Feuersäule bei Nacht gefolgt. Jetzt war die Zeit gekommen, wo ihr Selbstvertrauen und ihr entsprechender Mangel an Gottvertrauen sie dahin brachte, sogar diese Führung abzulehnen. Gott war jedoch nicht beleidigt. Sein Verhalten war vollkommen beständig. Seit jeher hatte er ihnen die Freiheit gegeben, selbst zu entscheiden, ob sie ihn sein Werk tun ließen, während sie ihren Teil ausführten, oder nicht.

Doch was für ein Unglück erwuchs aus diesem Plan! Es war ein Fehler, der die ganze Generation daran hinderte, in das wunderbare Land der Verheißung einzuziehen. Jeder, der zu diesem Zeitpunkt über zwanzig Jahre alt war, musste in den darauffolgenden vierzig Jahren der Wüstenwanderung sterben, ausgenommen Kaleb, Josua und einige Glieder des ungezählten Stammes Levi (siehe *4.Mose 14,29*).

Treue und untreue Kundschafter

Als Israel dann vierzig Jahre später dem Herrn in das Land Kanaan folgte, wurden keine zwölf Kundschafter vorausgeschickt. Es stimmt zwar, dass Josua zwei Kundschafter aussandte, aber ihre Aussendung beruhte auf einer völlig anderen Grundlage als bei der ersten Erfahrung. Sie musste anders sein, denn während das Volk vierzig Jahre zuvor sein Vertrauen auf sich selbst gesetzt hatte, vertraute Josua in keiner Weise seinen eigenen Fähigkeiten, Israel zu

führen, sondern setzte seine ganze Zuversicht allein auf Gott. „Josua war ein kluger General, weil Gott sein Führer war ... Das war das Geheimnis von Josuas Sieg. Er erwählte Gott als seinen Führer.“ Ellen G. White, *Bibelkommentar* 63.I.4.

Während das Volk bei Kadesch Barnea nach Kundschaftern verlangte, die vorangehen sollten, stellte es bei Gilgal keine solche Forderung. Es war Josua – der derzeitige Führer Israels –, der zwei Kundschafter aussandte. Aber er tat es nicht, weil er der Führung Gottes misstraute. Es ist viel wahrscheinlicher, dass der Geist Gottes ihm die Anweisung zu dieser Handlung gab, damit Rahab mit ihrer Familie gerettet werden konnte. Gott kannte das Herz jener Frau und ihrer Hausgenossen. Er wusste, dass Rahab seine Einladung zur Rettung erwidern würde; aber sie war hinter den Mauern Jerichos gefangen und konnte unmöglich zu den Israeliten gelangen. Deshalb sandte der Herr die zwei Männer zu ihr. Sie ergriff die von Gott gegebene Gelegenheit und zeigte, worauf ihr Glaube ruhte. So wurde sie den Israeliten bekannt, damit sie bei der Vernichtung der Stadt überlebte und gerettet wurde. Als eine wunderbare Belohnung dieses Glaubens wurde ihr die hohe Ehre zuteil, eine Mutter in der direkten Linie des verheißenen Messias zu werden. Indem Gott jene Kundschafter in die Stadt sandte, demonstrierte er seinen Charakter der wunderbaren, rettenden Liebe.

Gottes Versuch, sein Volk auf den richtigen Weg zurückzubringen

Nachdem Israel das Schwert genommen hatte, versuchte Gott voll liebender Rücksicht, sein irrendes Volk wieder auf den einzig sicheren Pfad zurückzubringen. Solch eine Rückkehr würde einschließen, dass die Israeliten ihre Schwerter niederlegten und Gott seinen rechtmäßigen Platz als Führer, Beschützer und Versorger seines Volkes zurückgaben. Dann brauchten sie nicht mehr zu kämpfen, das Gesetz zu brechen und traurig an den Gräbern derer zu stehen, die im Kampf gefallen waren.

Als sie den Jordan überquerten und auf Jericho zumarschierten, sprach der Herr erneut durch eine mächtige Demonstration zu ihnen, die offenbaren sollte, dass er absolut fähig war, seine Verheißungen zu erfüllen, mit denen er ihnen das Land zugesichert hatte. Er versuchte, ihren Glauben an ihn so zu festigen, dass sie alles Selbstvertrauen aufgaben, das Schwert niederlegten und ihm erlaubten, sein Werk auf seine Weise zu tun. Es war eine Wiederholung derselben Lehren, die Gott ihren Vätern erteilt hatte, als sie das Land Ägypten verlassen hatten.

So wie das Wasser des Roten Meeres durch die wunderwirkende Kraft Gottes vor den Israeliten zurückgedrängt worden war, rollten auch jetzt die Flutwellen des Jordans zurück. „Als nun das Volk aus seinen Zelten auszog, um durch den Jordan zu gehen, und als die Priester die Bundeslade vor dem Volk hertrugen und an den Jordan kamen und ihre Füße vorn ins Wasser tauchten – der Jordan aber war die ganze Zeit der Ernte über alle seine Ufer getreten –, da stand das Wasser, das von oben herniederkam, aufgerichtet wie ein einziger Wall, sehr fern, bei der Stadt Adam, die zur Seite von Zaretan liegt; aber das Wasser, das zum Meer hinunterlief, zum Salzmeer, das nahm ab und floss ganz weg. So ging das Volk hindurch gegenüber von Jericho. Und die Priester, die die Lade des Bundes des HERRN trugen, standen still im Trockenen mitten im Jordan. Und ganz Israel ging auf trockenem Boden hindurch, bis das ganze Volk über den Jordan gekommen war.“ *Josua 3,14-17*.

So wie die Ägypter damals durch die Wolkensäule gehindert worden waren, nahe heranzukommen, so verhinderte Gott auch diesmal, dass die Israeliten bei dieser Überquerung von den Kanaanitern angegriffen wurden. Vom militärischen Gesichtspunkt aus betrachtet wäre dies der beste Zeitpunkt zum Angriff gewesen. Während die eine Hälfte Israels auf der einen Seite des Flusses war und sich die andere Hälfte noch auf der anderen Seite befand, war die Streitmacht des Volkes geteilt. Der Feind hätte die Armee Israels ohne Probleme Stück für Stück aufreiben können. Aber die Feinde nahten sich ihnen nicht.

Nach dieser Demonstration seiner Fürsorge beauftragte der Herr die Israeliten, sechs Tage lang je einmal täglich um die Stadt Jericho herum zu marschieren. „Sieh, ich habe Jericho samt seinem König und seinen Kriegersleuten in deine Hand gegeben. Lass alle Kriegsmänner rings um die Stadt herumgehen einmal und tu so sechs Tage lang. Und lass sieben Priester sieben Posaunen tragen vor der Lade her, und am siebenten Tage zieht siebenmal um die Stadt und lass die Priester die Posaunen blasen.“ *Josua 6,2-4*.

Gott gab ihnen diese besonderen Anweisungen für die Eroberung der Stadt, weil er damit eine bestimmte Absicht verfolgte. Er sehnte sich danach, sie von ihren eigenen, selbstzerstörerischen Wegen zu retten, und verschaffte ihnen die Gelegenheit für noch größeren Glauben. Dadurch dass sie so oft und lange um die Stadt marschierten, gab Gott ihnen eine wunderbare Chance, einen unerschütterlichen Glauben zu entwickeln. Während sie ihre Runden drehten, hatten sie viel Zeit zum Nachdenken. Wenn sie dabei die unüberwindlichen Mauern betrachteten, sollten sie sehen, dass diese niemals durch menschliche Kraft eingenommen werden konnten. Gleichzeitig sollte ihr Glaube wachsen und ihnen sollte klar werden, dass sie sich immer und in allen Situationen völlig auf den Herrn verlassen konnten.

Einerseits sollten sie also ein gesundes Misstrauen gegenüber menschlicher Macht und Planung entwickeln; andererseits völlige Übergabe an Gottes Führung und Anweisung lernen. Er wusste, was für sie der einzig erfolgreiche Weg war und dass jede andere Möglichkeit nur zu Verlust und schließlich zur Vernichtung führen würde.

Nach einer Woche stürzten die massiven Mauern krachend ein (siehe *Josua 6,8-20*). „Durch den Glauben fielen die Mauern Jerichos.“ *Hebräer 11,30*.

Gottes ganze Absicht bei diesem Ereignis bestand darin, die Israeliten zu einem Zustand zurückzubringen, in dem sie keine Kriege führten. In der Tat hätte dies genügen sollen. Sie hatten die mächtigen Verheißungen Gottes; sie hatten die vielfältigen Lehren der

Vergangenheit und hier hatten sie eine weitere Demonstration von Gottes gewaltiger Macht, mit der er sein verheißenes Werk tat. Sie hätten ihre Waffenrüstung an Ort und Stelle ablegen und auf einen großen Haufen werfen sollen; sie hätten die Oberhoheit Gottes bekennen und ihr völliges Vertrauen zum Ausdruck bringen sollen, dass er ihnen das Land geben würde, und zwar so, wie er es verheißten hatte.

Israels Weigerung, umzukehren

Aber die Israeliten taten dies nicht. Stattdessen eilten sie in die Stadt und bald triefen ihre Schwerter von dem vergossenen Blut der Männer, Frauen und Kinder.

Was für eine furchtbare, nachhaltige Wirkung muss dies auf ihre Herzen gehabt haben! Solch ein Werk kann einen Menschen nicht näher zu Gott bringen. Es wird ihn zu Brutalität und Gefühllosigkeit gegenüber dem Leben führen und sein Empfinden für die feinen, erhebenden Eigenschaften des göttlichen Charakters betäuben. Wir müssen wirklich klar sehen, dass so etwas niemals Gottes Absicht war!

Trotz aller liebenden Bemühungen Gottes erkannten die Menschen damals nicht, welche Folgen es nach sich ziehen würde, wenn sie an dem Schwert festhielten, das ihre Väter ergriffen hatten. Sie fühlten sich ohne diese Waffe nicht sicher und verließen sich darauf, dass das Schwert sie vor ihren Feinden schützen würde. Sie wollten sich selbst um ihren Schutz kümmern – und doch Gottes Hilfe dabei haben! Auf diese Weise machten sie die Angelegenheit zu ihrem eigenen Werk und ihrer eigenen Verantwortung, während sie Gott lediglich die Stellung eines Helfers ließen.

Sie hatten das Schwert von ihren Vätern übernommen und wollten unbedingt daran festhalten. Genauso gewiss, wie sie das taten, kamen sie unter das unerbittliche Gesetz, das erklärt, dass alle, die das Schwert nehmen, auch durch das Schwert umkommen: „Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“ *Matthäus 26,52.*

Ihre weitere Geschichte liefert den deutlichsten Beweis für diesen Grundsatz.

Man könnte hier einwenden, dass der Anlass für ihre Vernichtung als Nation nicht die Tatsache war, dass sie das Schwert nahmen, sondern dass sie den Glauben an Gott verloren; denn wann immer sie mit dem Schwert in ihren Händen ihr Vertrauen auf den Herrn setzten, waren sie siegreich. Das stimmt, aber man muss unbedingt sehen, dass sie das Schwert nur deshalb nahmen, weil sie ihren Glauben an Gott verloren hatten. Nur ein Volk, das nicht voll und ganz auf Gott als seinen Beschützer vertraut, wird Waffen ergreifen. Diesem ersten abwärts führenden Schritt zum Unglauben mussten unvermeidlich andere folgen, besonders weil die Ausübung der Kriegskunst den Menschen brutalisiert und für die Einladungen und die Wege Gottes unempfindlicher macht.

Die Israeliten nahmen das Schwert und auf demselben Weg kamen sie um. Auf dieser Erde gibt es keine Nation, die die Waf-



*Nur ein Volk, das nicht voll und ganz auf Gott als seinen
Beschützer vertraut, wird Waffen ergreifen.*

fen der Gewalt genommen hat und nicht auch durch sie umgekommen ist. Das zeigt die Geschichte und sie bezeugt den derzeit bestehenden Nationen, die sich ebenfalls auf Waffengewalt verlassen, dass sie das gleiche Schicksal erleiden werden.

Die Israeliten kamen bei Jericho an einen Punkt der Entscheidung, an eine Weggabelung. Die dort getroffene Wahl bestimmte, auf welche Weise Kanaan erobert würde. Hätten sie sich entschlossen, ihre Kriegsgeräte beiseite zu legen und sich zum Gehorsam gegenüber allen Geboten Gottes zu verpflichten, einschließlich des Gebots „Du sollst nicht töten“, dann hätte der Herr ihnen auf seine Weise und durch seine Methoden das Land geben können. Sollten sie sich jedoch entscheiden, die Instrumente des Blutvergießens zu behalten, dann mussten sie die Eroberung selbst durchführen. Die Wahl lag ganz und gar bei ihnen. Gott wandte viel Mühe und Kraft auf, um sie vom richtigen Weg zu überzeugen, doch er würde sie nicht zwingen, diesem richtigen Weg zu folgen.

Traurigerweise trafen sie die falsche Entscheidung – eine Entscheidung, die die Frucht des Unglaubens war. So machten sie sich auf, um ihren Feinden mit dem Schwert in der Hand zu begegnen. Palästina wurde nicht in Übereinstimmung mit Gottes Grundsätzen, sondern nach den Grundsätzen der Menschen erobert. Weil sie seine Gegenwart und Führung in einigen Bereichen ihres Lebens behielten, blieb auch ein gewisses Maß seiner Macht bei ihnen, sodass sie als siegreiche Armee hervorgingen. Darüber hinaus konnte er sie lediglich anweisen, wie sie den Krieg mit Barmherzigkeit führen könnten. Sie sollten ihre Opfer nicht foltern; doch sie sollten jene feindlichen Nationen so gründlich austilgen, wie sie ausgetilgt worden wären, wenn Israel die ganze Sache in Gottes Händen gelassen hätte.

Wie reagierte Gott? ³³

Als die Israeliten das Schwert nahmen und nicht willig waren, auf den Gebrauch von Waffen zu verzichten, verwarfen sie damit Gottes Weg zugunsten ihres eigenen.

Wie sollte Gott reagieren? Es standen ihm verschiedene Möglichkeiten offen.

Erstens hätte er sie einfach ihren eigenen Plänen überlassen können. Von seiner Seite aus wäre dies vollkommen gerecht gewesen, obwohl dieser Gerechtigkeit die Gnade gefehlt hätte. Infolge dessen wäre das Haus Israel sehr rasch vom Erdboden vertilgt worden. Israel hatte zahlreiche Feinde, die in der Kriegsführung sehr geschickt und gut ausgerüstet waren. Satan wünschte sich nichts so sehr wie die Ausrottung Israels und er hätte rasch jede Gelegenheit ergriffen, um dieses Ziel zu erreichen.

Zweitens hätte Gott die Israeliten durch Gebrauch seiner physischen Kraft zwingen können, seinen Weg zu gehen. Aber würde er solch eine Art der Herrschaft ausüben? Damit wäre weder der Gerechtigkeit noch der Gnade Genüge getan. Er hatte ihnen sowie der übrigen Menschheit die Freiheit zur Entscheidung gegeben. Aus moralischen Gründen würde er seinen Weg niemals mit Gewalt durchsetzen. Sie bestimmten, wie es weitergehen würde, und als sie ihre Entscheidung getroffen hatten, tat Gott nichts anderes, als dies zu respektieren.

Drittens hätte Gott die Sünde einfach übersehen und so tun können, als existierte sie nicht. Dies hätte bedeutet, die Sünde zu tolerieren – und das wäre Gnade ohne Gerechtigkeit gewesen. Auch das widerspricht dem Charakter Gottes.

Dies sind allem Anschein nach die drei möglichen Wege; aber es gibt noch eine andere Möglichkeit, die gewöhnlich übersehen wird. Bei dieser Möglichkeit erkennt der Herr an, dass die Israeliten sich für den falschen Weg entschieden und das Werk, das zu ihrer Bewahrung bestimmt war, verworfen haben. Weil sie die bitteren Folgen ihres Abfalls noch nicht erfahren haben, sind sie auch noch nicht zur Rückkehr bereit. Aber sie sind keineswegs so weit gegangen, dass eine Wiederherstellung unmöglich wäre. Deshalb wird der Herr sie in seiner unendlichen Liebe nicht aufgeben, denn das würde ihnen die Gelegenheit nehmen, ihre Fehler zu berichtigen.

Würde ihnen keine rettende Hilfe zuteil, um sie vor den schlimmsten Folgen ihrer falschen Entscheidung zu bewahren, dann würden sie nicht lange genug leben, um jemals wieder zu Gott zurückzukehren. Deshalb arbeitet der Herr daran, sie vor diesen bösen Folgen zu schützen, um sowohl ihre Leiden so gering wie möglich zu halten, als auch die Zeit zu verlängern, in der sie lernen und bereuen können. Weil dieser Aspekt des Wirkens Gottes nicht verstanden wird, wird das Handeln Gottes, wie es im Alten Testament beschrieben wird, so völlig falsch beurteilt.

Ein Gleichnis

Die folgende Veranschaulichung soll helfen, die genannten Möglichkeiten zu verstehen und zu erkennen, welches Gottes Weg ist.

Stellen wir uns eine Kleinstadt in einer Gegend vor, in der es wildlebende Tiere wie Bären, Hirsche, Bergschafe und verschiedene Raubkatzen gab. Die meisten Männer dieser Stadt waren leidenschaftliche Jäger, die niemals eine Gelegenheit versäumten, ihr Gewehr zu nehmen und auf die Jagd zu gehen.

Doch ein Mann war anders. Er hatte die Liebe Gottes in seinem Herzen und es widersprach seiner Natur, die schönen Bewohner der Wälder und Berge zu töten. So wurde er niemals in Gesellschaft der Männer gefunden, die hinauszogen, um ihre Abenteuerlust mit dem Blut anderer Geschöpfe zu befriedigen. Dass dieser sonderbare Mann nicht mitmachte, war etwas, was den anderen keine Ruhe ließ, und sie versäumten keine Gelegenheit, um ihn, wenn möglich, doch zu verleiten, sich ihnen anzuschließen. Einmal kauften sie ihm zu seinem Geburtstag sogar eine prachtvolle Jagdflinte. Mit christlichem Takt lehnte er das Geschenk freundlich ab. Dies wurde natürlich übel genommen und veranlasste jene Männer, mit noch größerem Druck auf ihn einzuwirken. Doch trotz all ihrer Bemühungen fand jahrelang keine Veränderung in ihm statt. Die einzige Ausrüstung, mit der er auf die Jagd ging, war eine gute Kamera.

Dieser Mann hatte einen Sohn, den er eifrig vor dem Einfluss der Jäger zu bewahren suchte. Unermüdlich arbeitete er daran, in

seinem Sohn dieselbe Liebe zu den wildlebenden Tieren zu wecken, die er selbst besaß; und mit Freude beobachtete er guten Erfolg in dieser Richtung. So bemühte sich der Vater darum, dass sein Junge genauso handelte wie er selbst, und nicht so wie die Jäger.

Doch der Vater nahm dem Jungen nicht seine Entscheidungsfreiheit. Als der Sohn älter wurde, war er mehr und mehr selbst verantwortlich und stand nicht mehr unter der direkten Führung und dem Einfluss seines Vaters. Eines Tages wurde er eingeladen, einige Wochen an einem anderen Ort zu verleben, und in seinem Eifer, neue Gegenden kennen zu lernen, nahm er das Angebot an. Dies war ein raffinierter Plan der Jäger, die auch ihre Söhne mitnahmen, weil sie hofften, dass diese einen größeren Einfluss auf den Jungen hätten, sobald er nicht mehr in der Nähe seines Vaters wäre. So drängten ihn die Jugendlichen, es mit dem Jagen nur einmal zu versuchen, denn dann könnte er sehen, wie es ihm gefiele. Da er empfand, dass nichts Schlimmes geschehen könnte, wenn er sich über das Jagdgeschäft einmal persönlich ein Urteil bilden würde, ging er mit.

Seine erste Reaktion war negativ, aber irgendwie hatten die Herausforderung und die Erregung doch auch etwas Anziehendes an sich, und bald war er begeistert. Er ging in einen Laden, suchte sich eine gut gearbeitete Waffe aus und kehrte damit nach Ablauf der Zeit zu seinem bestürzten Vater zurück. Er hatte sein Recht, selbst zu entscheiden, genutzt.

Jetzt stand der Vater einer Situation gegenüber, auf die er irgendwie reagieren musste. Wie würde er sich angesichts der veränderten Sachlage verhalten? Der junge Mann hatte in seinem Leben ganz deutlich eine Richtung eingeschlagen, die den Wegen seines Vaters und Gottes entgegengesetzt war, und der Vater hatte – wie Gott – verschiedene Möglichkeiten:

Die erste Möglichkeit bestand darin, den Sohn zu enterben, ihm Hausverbot zu erteilen und von ihm zu verlangen, dass er von nun an seinen eigenen Weg weiterging. Dieser Schritt hätte seine Rechtfertigung in der Tatsache gefunden, dass die Grundsätze des Vaters und des Sohnes niemals übereinkommen konnten.

Eine andere Möglichkeit wäre der Gebrauch von Gewalt gewesen, das heißt, der Vater hätte den Jungen auch zwingen können, sich seinen Wünschen und Wegen unterzuordnen. Aus zwei Gründen war das jedoch nicht die richtige Antwort: Erstens hatte der Junge ein Alter erreicht, wo er selbständig handelte, und deshalb wäre es dem Vater sowieso unmöglich gewesen, das erwünschte Ergebnis zu erzielen. Zweitens lag es einfach nicht in der Natur dieses Vaters, Gewalt zu gebrauchen, genauso wenig wie es im Charakter Gottes liegt. Für beide ist allein der Dienst annehmbar, der einem gebildeten Herzen der Liebe entspringt.

Eine dritte Möglichkeit bestand darin, die ganze Veränderung stillschweigend zu übergehen und so zu tun, als wäre das Gewehr niemals ins Haus gekommen – so zu handeln, als wäre alles in Ordnung, obwohl dies in Wirklichkeit nicht der Fall war. Auch dies war kein wirklicher Ausweg, denn Sünde kann nicht übergangen werden. Weder Liebe noch Gerechtigkeit werden das erlauben. Sündhaftigkeit verlangt Beachtung. Sie wird immer eine Erwidernng finden, sei es nun die rettende Hand der Liebe, die sich ausstreckt, oder die vergeltende Reaktion eines vernichtenden Hasses.

Was blieb diesem gottesfürchtigen Mann übrig, nachdem er all diese Möglichkeiten bedacht und abgelehnt hatte? Was würde Gott in derselben Situation tun?

Zunächst einmal erkannte der Vater, dass sein Sohn sich selbst, andere Menschen, Haustiere und wilde Tiere in Gefahr brachte. Weil der Junge ein unerfahrener, unausgebildeter Jäger war, verstand er nicht, dass es notwendig war, über das anvisierte Ziel hinauszublicken, um sicherzustellen, dass keine Gebäude, Menschen oder Haustiere in der Schusslinie standen. Er musste verstehen lernen, wie er die Waffe tragen musste, um nicht sich selbst oder seine Freunde versehentlich anzuschießen, wenn er beispielsweise über einen Zaun stieg. So etwas war schon oft vorgekommen. Ihm musste die schreckliche Möglichkeit bewusst gemacht werden, dass das Geschoss an einem Felsen oder Baum abprallen und auf diese Weise das Leben eines Geschöpfes gefährden konnte, das sich weiter rechts

oder links von dem ursprünglich anvisierten Objekt befand. Er musste dem Wild nahe genug kommen, um die Möglichkeit auszuschließen, dass er das Tier nur verwundete, worauf es sich dann weg-schleppen und einen langsamen Tod erleiden würde. Diese und andere Dinge konnten ihn gelehrt werden, um ihn selbst und andere vor den schlimmsten Folgen seiner Wahl zu bewahren.

Während der Vater seinen jugendlichen Sohn nicht länger davon abhalten konnte, ein Gewehr zu tragen, konnte er doch, sofern es ihm erlaubt würde, die nötigen Anweisungen geben, um den Sohn vor den schlimmsten Folgen zu bewahren. Sogar den wilden Tieren würde dieser Dienst zugutekommen, denn auch wenn ihr Leben nicht gerettet werden konnte, so bliebe ihnen doch wenigstens ein schmerzlicher und langsamer Tod erspart.

Gott und diejenigen, die mit ihm gehen, werden einer Herausforderung immer mit rettender Liebe begegnen; deshalb gibt es von all den genannten Möglichkeiten nur eine, die Gott – oder in unserer Geschichte der Vater – annehmen würde. Gott ist von Natur aus ein Retter, ebenso auch der in dem Gleichnis dargestellte Vater. Wenn Gott Menschen in einem Bereich nicht retten kann, wird er immer noch alle verbleibenden Möglichkeiten nutzen, um seine rettende Macht für sie auszuüben, soweit sie dies in anderen Bereichen zulassen.

Als nun der Vater des Jungen sah, dass sein lang angestrebtes Ziel zunichte geworden war, nahm er seinen Sohn zwar traurig, aber mit zärtlichem Respekt beiseite und sprach mit ihm. Er gab seiner Enttäuschung Ausdruck, dass der Junge diesen Weg gewählt hatte, versicherte ihm aber, dass er seine Entscheidung vollkommen respektierte. Freundlich wies er ihn darauf hin, dass mit dem Gebrauch solcher Waffen große Gefahren verbunden sind, vor denen er nur geschützt werden könnte, wenn er eine Reihe von besonderen Vorsichtsmaßnahmen lernen und beachten würde. Der Vater gab ihm zu verstehen, dass er mehr als bereit war, ihn in diesen Dingen sorgfältig zu unterrichten, sodass er vor den schlimmsten Folgen seiner Wahl bewahrt würde.

Der Sohn, der erleichtert war, dass sein Vater ihm wegen seiner Wahl keine heftigen Vorhaltungen machte, versteifte sich nicht weiter, um dem befürchteten Druck zu widerstehen. Stattdessen war er willig zu lernen. Indem er so handelte, zeigte er eine seltsame Eigenart menschlichen Verhaltens: Was die höheren Ebenen des Glaubens betrifft, sind die Menschen oft nicht bereit zu gehorchen, aber auf den niedrigeren Ebenen folgen sie dem göttlichen Rat willig. Israel zum Beispiel war nicht bereit, Gott so vollständig zu vertrauen, dass es das Schwert wegließ; aber es nahm seine einschränkenden Ratschläge an, die dazu bestimmt waren, das Übel so gering wie möglich zu halten. Ebenso war der Sohn, der die Grundsätze seines Vaters – nämlich eine totale Ablehnung von Schusswaffen – verworfen hatte, doch bereit, dessen Ratschläge für den Gebrauch der Waffen anzunehmen.

Bevor der Vater die Ausbildung begann, erklärte er nachdrücklich, sein Handeln und Reden dürfe nicht als ein Zeichen dafür gewertet werden, dass er sich in irgendeiner Weise geändert hätte.

Gott wurde durch die Entschlossenheit seiner Kinder, Waffen der Vernichtung zu ergreifen, in die gleiche Situation gebracht. Dabei betonte er ebenso ernstlich, dass seine Bemühungen, sie vor den schlimmsten Folgen ihrer Wahl zu retten, in keiner Weise eine Veränderung seiner Person andeuteten, selbst wenn seine Handlungen anders ausgelegt werden könnten und auch wurden.

„Ich, der HERR, wandle mich nicht.“ *Maleachi* 3,6.

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ *Hebräer* 13,8.

„... bei dem keine Veränderung ist noch Wechsel des Lichts und der Finsternis.“ *Jakobus* 1,17.

Obwohl die Menschen wissen, dass Gott vor dem Auftreten der Sünde niemals vernichtete, und obwohl Gott Erklärungen gegeben hat, die zeigen, dass in ihm niemals eine Veränderung stattfand, werden seine ewig währenden Rettungsbemühungen doch als Handlungen eines Wesens gedeutet, das wie ein Mensch geworden ist. Der Vater aus unserer Geschichte musste seine Wege nicht

ändern, um den Sohn darüber zu belehren, wie er ein gnädiger Mörder werden könnte; ebenso musste Gott seine Wege nicht ändern, um Israel davor zu bewahren, grausame Schwertkämpfer zu sein. Keiner von beiden tötete. Sie waren ausschließlich darauf bedacht, Leben zu retten, und als dies nicht länger möglich war, bemühten sie sich, so viel Leid wie möglich zu verhindern.

Auslegungssache

Nehmen wir jetzt einmal an, dass einer der Kleinstadtbewohner, der am eifrigsten bemüht war, den Vater zu „bekehren“, zufällig sah, wie der Vater seinen Sohn ausbildete. Zu weit entfernt, um alles zu hören, was gesagt wurde, konnte er doch beobachten, wie der Vater seinen Sohn im Gebrauch von Schusswaffen unterrichtete.

Was wird dieser Mann annehmen? Welche Schlussfolgerungen wird er ziehen?

Er hatte niemals die Gesinnung des Vaters gehabt und konnte ihn deshalb auch niemals völlig verstehen. Folglich konnte er unmöglich richtig beurteilen, was der Vater gerade tat. Stattdessen wertete er das, was er sah, als sicheren Beweis dafür, dass der Vater sich geändert hatte.

Dieser Beobachter zögerte nicht, zu seinen Jagdgenossen zurückzukehren und zu verkünden, dass ihr Plan geglückt und der Vater „bekehrt“ sei. Er erzählte ihnen, dass dieser Mann jetzt einer von ihnen sei: ein Jäger. Als Beweis erzählte er seinen skeptischen Zuhörern das, was er gesehen hatte, nämlich dass der Vater den Jungen tatsächlich in der Handhabung des Gewehrs unterwiesen hatte. Sein Bericht über die Handlungen des Vaters stimmte rein von den Fakten her tatsächlich, denn genau das hatte er den Vater tun sehen; aber die daraus gezogenen Schlussfolgerungen waren alles andere als wahr.

Genauso wie dieser Vater falsch beurteilt wurde, ist auch Gott immer wieder von Menschen falsch beurteilt worden.

Bei der Begebenheit, als die Israeliten sich ein goldenes Kalb machten, gab Gott durch Mose beispielsweise die direkte Anwei-

sung, dass die Leviten ihre Schwerter nehmen und die unbußfertigen Rebellen hinrichten sollten. Die Menschen haben diese Tatsachen genommen und ihre eigenen Schlussfolgerungen daraus gezogen. Während die Fakten zwar stimmen, sind die daraus gezogenen Schlussfolgerungen doch völlig verkehrt. Mit großer Befriedigung haben die Menschen erklärt, dass Gott einer von ihnen geworden ist; jemand, der so ist wie sie: ein Vernichter.

Doch sie könnten sich nicht gründlicher irren.

Glücklicherweise hat Gott sich nicht geändert. Er ist nicht wie die Menschen geworden, denn er ist kein Vernichter. Weder die Sünde noch die sündigen Menschen haben ihn verändert. Wenn sein Charakter und Werk richtig verstanden werden, sieht man, dass er beim goldenen Kalb nichts anderes tat, als was er bei Adam und Eva getan hatte, nachdem sie ihren eigenen Weg gewählt hatten. Angesichts ihrer Wahl stand Gott denselben Möglichkeiten gegenüber, die auch der Vater hatte, als sein Sohn mit dem Gewehr nach Hause zurückkehrte:

Gott hätte sich von ihnen trennen und sie ihrem eigenen Weg überlassen können. Wie dankbar können wir sein, dass er dies nicht tat, denn sie wären sehr schnell umgekommen!

Der Gebrauch von Gewalt war eine andere Möglichkeit, die für Gott jedoch unannehmbar ist; denn der einzige Gehorsam, den er annimmt, ist der Gehorsam eines willigen Herzens. Wenn Gewalt die Antwort wäre, wäre es erst gar nicht zu Luzifers Sünde gekommen, denn Gott hätte ihn gezwungen, nicht zu sündigen.

Gott hätte sich auch entscheiden können, die Sünde zu übersehen und einfach so zu tun, als würde sie überhaupt nicht existieren; aber dies konnte er nicht tun, weil ihr Eindringen in das Universum solch negative Folgen brachte. Mit der Sünde musste etwas geschehen; sie konnte nicht unbeachtet bleiben.

In seiner großen Liebe und Gnade überließ Gott uns Menschen jedoch nicht unserem Schicksal, sodass wir sofort die schlimmsten Folgen unserer Saat ernteten. Er tat für uns, was er unter den bestehenden Umständen noch tun konnte, um uns so

weit zu beraten und zu segnen, wie wir es eben annehmen. Dadurch möchte er unser Leben so angenehm und schmerzlos wie noch möglich machen.

„Ich will aber unbedingt ...“

Im Buch Samuel findet sich eine Geschichte, die bestätigt, dass Handlungen und Worte völlig falsch interpretiert werden können.

Absalom, der Sohn Davids, war umgekommen und Joab, der Feldherr, hatte die Aufgabe, dem Vater die schmerzliche Nachricht zu überbringen. Er konnte es allerdings nicht persönlich tun und war gerade dabei, jemanden für diese Aufgabe auszuwählen, da kam ein Mann mit Namen Ahimaaz und bat: „Lass mich doch laufen und dem König die gute Botschaft bringen.“ *2.Samuel* 18,19. Der Feldhauptmann jedoch verstand, dass dies nicht die richtige Aufgabe für Ahimaaz war, und erklärte es ihm mit den Worten: „Du bist heute nicht der Mann für eine gute Botschaft. An einem andern Tag darfst du eine Botschaft bringen, aber heute nicht.“ Vers 20.

Dann wählte er einen Farbigen für diese Aufgabe, der auch gleich darauf pflichtbewusst loslief (Vers 21). Doch Ahimaaz ließ nicht locker. Schließlich war er der Meinung, dass es eine gute Botschaft für den König sei, und er wollte gerne selbst die große Ehre für sich in Anspruch nehmen. So kam er erneut zum Feldhauptmann Joab mit der Aussage: „Komme, was da will, ich möchte auch laufen, dem Mohren nach.“ Vers 22. Wieder versuchte ihn der weise Feldherr davon abzuhalten und appellierte an seinen Verstand. Doch die Gefühle waren zu stark in Ahimaaz, als dass er sie noch unter Kontrolle bringen konnte. Mit den Worten: „Komme, was da will, ich laufe“ (Vers 23), informierte er den Hauptmann darüber, dass er von seinem Vorhaben nicht mehr abzubringen war.

Da sagte Joab zu ihm: „So lauf!“ Vers 23.

Wer den Zusammenhang, in dem diese letzten zwei Worte stehen, nicht kennt, der könnte meinen, dass es Joabs ursprüngliche

Entscheidung war, diesem Mann zu erlauben, den Botendienst auszuführen. Erst wenn man die Verse davor liest, bekommt man ein richtiges Bild.

Ahimaaz wollte auf Biegen und Brechen laufen. Er war unwillig, darauf zu verzichten, und bereit, seine Wahl auf irgendeinem Weg durchzusetzen. Als immer offensichtlicher wurde, dass es ihm nicht gelang, Joabs Einwilligung zu bekommen, wurde sein Eigenwille richtig offenbar. Dass er schließlich lief, war sein eigener Wille, nicht der seines Vorgesetzten.

Joab, der dies durchschaute, wusste, dass es keinen Sinn hätte, ihn weiter davon abzuhalten. Er hatte es ihm deutlich genug gesagt. So erwiderte er nun lediglich: „Dann lauf eben, du hörst ja doch nicht auf mich ...“ Nur wenn man den Hintergrund kennt, wird man die Worte: „So lauf!“ richtig verstehen.



„Komme, was da will – ich laufe!“

Ebenso ist es mit Gottes Verhalten und Worten den Israeliten gegenüber, denen es an vollem Vertrauen zu ihrem himmlischen Führer fehlte. Wir müssen den Zusammenhang der Worte verstehen, die wie eine Anordnung klingen, Waffen zu gebrauchen. Die Israeliten waren von dem Plan, Waffengewalt anzuwenden, nicht mehr abzubringen. Sie waren mindestens so entschieden wie Ahi-maaz, wenn nicht sogar noch mehr. Gott konnte nur noch das Beste aus den bestehenden Umständen machen, indem er ihnen erklärte, wie sie die Waffen am besten benutzen könnten.

Nur dann, wenn wir Gottes Anweisungen, Waffen zu gebrauchen, vor diesem Hintergrund verstehen, werden wir sie richtig interpretieren und seinen Charakter richtig verstehen können.

Auge um Auge

Damit wir die Situationen verstehen können, in denen Israel nach Gottes Anordnungen Waffen gebrauchte, gibt uns die Bibel einen wertvollen Schlüssel. Wir finden ihn in Gottes Anweisung an die Israeliten, nur ein Auge für ein Auge, nur einen Zahn für einen Zahn und nur ein Leben für ein Leben zu fordern. Dieser Rat wurde kurz nach der Verkündigung des Gesetzes am Berg Sinai gegeben und ist in *2.Mose 21,22.25* zu finden:

„Wenn Männer miteinander streiten und stoßen dabei eine schwangere Frau, sodass ihr die Frucht abgeht, ihr aber sonst kein Schaden widerfährt, so soll man ihn um Geld strafen, wie viel ihr Ehemann ihm auferlegt, und er soll's geben durch die Hand der Richter. Entsteht ein dauernder Schaden, so sollst du geben Leben um Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brandmal um Brandmal, Beule um Beule, Wunde um Wunde.“

Dass es Gott war, der durch diese Worte anordnete, wie das Volk mit solchen Verstößen umgehen sollte, wird auch in *2.Mose 20,22* bestätigt. Hier werden die Verse, in denen all diese Anweisungen enthalten sind, mit den Worten eingeleitet: „Und der HERR sprach

zu ihm ...“ 2.Mose 20,22. Wenn im Alten Testament der Ausdruck „der HERR“ verwendet wird, ist damit Christus, der Engel des Bundes, gemeint (*Maleachi 3,1; Apostelgeschichte 7,35.38*). Also war es Jesus selbst, der ihnen sagte, dass sie Auge um Auge und Zahn um Zahn fordern sollten!

Als er jedoch auf diese Erde kam, verwarf er diese Worte als Richtschnur für das Reich, das er zu gründen beabsichtigte. Er tat dies bei seiner ersten

Es war Jesus Christus selbst, der den Israeliten sagte, dass sie Auge um Auge und Zahn um Zahn fordern sollten!

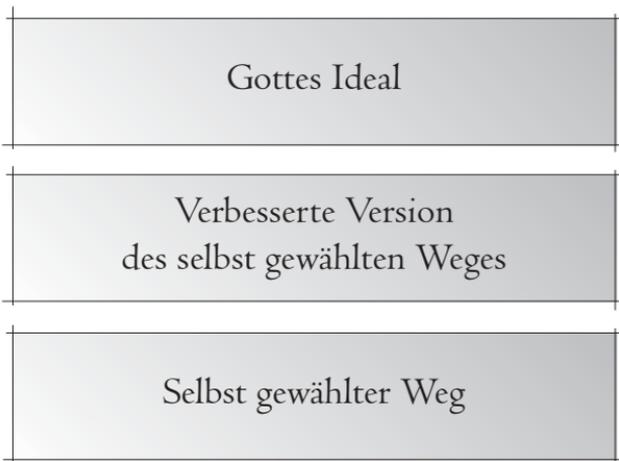
großen Predigt vor einer beachtlichen Ansammlung von Menschen. Sie waren auf einem Berg zusammengekommen, um etwas über das Wesen des Königreichs zu hören, das er ihrer Erwartung nach aufrichten wollte. Gleich zu Anfang seiner Predigt wies Jesus sie darauf hin, dass er nicht gekommen war, um das Gesetz aufzulösen. Er sagte: „Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschehen ist. Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und lehrt die Leute so, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich.“ *Matthäus 5,17.19*.

Nachdem er versichert hatte, dass er nicht gekommen war, um das Gesetz aufzulösen, gab er allerdings den Anschein, als tue er es doch. Im Alten Testament hatte er ja gesagt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, jetzt aber erklärte er:

„Ihr habt gehört, dass gesagt ist (2.Mose 21,24): ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn.‘ Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von

dem, der etwas von dir borgen will. Ihr habt gehört, dass gesagt ist (3.Mose 19,18): ‚Du sollst deinen Nächsten lieben‘ und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden? Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ *Matthäus 5,38-48* (mit Randbemerkung).

Seit Israel die Anweisungen „Auge um Auge, Zahn um Zahn ...“ am Berg Sinai empfangen hatte, hatte es sie fälschlicherweise immer für Gottes Plan gehalten, den er in seinem tiefsten Herzen für seine Kinder erstellt hatte. Wie so viele Millionen seither bekundeten auch die Israeliten eine bedauernswerte Unkenntnis darüber, wie Gottes Gerechtigkeit wirklich aussieht. Sie verstanden nicht, dass diese Anweisungen kein Ausdruck seiner Grundsätze waren, sondern nur eine verbesserte Version ihres selbst gewählten Weges.



Gott gab diese Ratschläge nur denjenigen, die wegen ihres Unglaubens vom richtigen Weg abgewichen waren und sich mit den Waffen der Gewalt selbst beschützen wollten. In liebevoller Rücksicht auf die Opfer ermahnte er sie, die Forderungen auf nur ein Auge für ein Auge und nur einen Zahn für einen Zahn zu beschränken. Er wusste wohl, dass sie wegen ihres Rachegeistes nicht damit zufrieden wären, den Übeltätern eine Strafe aufzuerlegen, die der begangenen Straftat gleichkam. Ihre Einstellung würde viele Augen für ein Auge und viele Zähne für einen Zahn fordern. Damit würden sie genau entgegengesetzt zu Gottes Charakter handeln; doch dazwischen gab es eine Haltung, die zwar nicht dem vollkommenen Plan Gottes entsprach, aber dennoch um einiges besser war als die Position, die sie selbst eingenommen hätten.

—
| *Sie verstanden nicht, dass diese*
| *Anweisungen kein Ausdruck sei-*
| *ner Grundsätze waren, sondern*
| *nur eine verbesserte Version ihres*
| *selbst gewählten Weges.*
—

Fassen wir noch einmal zusammen:

Erstens gibt es Gottes vollkommenen Weg. Jesus lebte ihn aus und lehrte ihn. Dieser Weg bedeutet die Bekundung einer Liebe, die Gottes Gesetz völlig hält, die sich niemals rächt (*Römer 12,19*), immer die andere Wange hinhält (*Matthäus 5,39*), die zweite Meile geht (*Matthäus 5,41*), ihre Feinde liebt (*Matthäus 5,44*), Böses mit Gutem vergilt (*Römer 12,21*) und deren Bemühen, andere zu retten, nie aufhört. Es ist das Werk des Heilands und Wiederherstellers, niemals das des Vernichters. Christus beschrieb diesen Weg in der Bergpredigt und stellte ihn als das alleinige Verhaltensmuster Gottes heraus, indem er sagte, dass diejenigen, die auf gleiche Weise handelten, so wären wie sein Vater im Himmel. Rache und Vergeltung, Waffen und Gewaltanwendung haben unter diesen Grundsätzen keinen Platz. Um diese Grundsätze erfolgreich auszuleben, ist ein wahrer und bleibender Glaube an Gott erforderlich. Den Kindern Israel fehlte solch ein Glaube jedoch und sie verwarfen diese Vorstellungen als unpraktisch und sogar gefährlich. Kurz gesagt, sie waren ihnen eine Torheit. Sie

wollten nicht einsehen, dass ein Überleben unter diesen Bedingungen möglich war.

Dann gibt es den Weg, auf dem der Mensch völlig sich selbst überlassen wird, weil er sich nicht um Gott kümmert und seinen Ratschlägen kein Gehör schenkt. Das ist der schlimmste Weg, denn hier gilt letztlich das System, nur diejenigen zu lieben, die mich auch lieben, während ich diejenigen, die mich geschlagen haben, wieder schlage, und zwar so fest, wie ich nur kann. Das Böse wird mit vielfachem Bösem vergolten und die Rache am Feind fällt so grausam wie möglich aus, um sicherzustellen, dass er für den zugefügten Schaden ausreichend bezahlt. Er soll dauerhaft davon überzeugt werden, dass ein weiterer Angriff Selbstmord wäre. So trachtet jeder danach, seine eigene Sicherheit durch eine Angstherrschaft zu garantieren. Die Konzentrationslager in Deutschland während des Nationalsozialismus waren Bekundungen dieses unbarmherzigen, grausamen und rachsüchtigen Geistes. Die Menschen, die in die grausamen Todsmühlen des Dritten Reiches gerieten, mussten furchtbare Entbehrungen und Leiden bis zum Tod ertragen.

Zwischen diesen beiden Positionen liegt noch eine dritte. Sie ist ein Mittelding zwischen den beiden ersten, und zwar aus zwei Gründen: Zum einen übt Gott sein Mitleid mit den Unterdrückten aus, indem er alles versucht, um ihr Leiden und Elend so gering wie möglich zu halten. Zum anderen sind diejenigen, die Gott nicht mehr auf dem ersten Weg führen kann, zumindest bereit, ihm in einem gewissen Ausmaß zu gehorchen. In der ganzen Welt nehmen deshalb Nationen und einzelne Personen, die Gott bis zu einem bestimmten Grad respektieren, seine Ratschläge an und befolgen sie, solange sie dabei grundsätzlich ihre eigenen Wege gehen können. Sie haben jedoch nicht den Glauben, ihm als ihrem Richter und Beschützer völlig zu vertrauen.

Aus diesem Grund existiert die dritte Möglichkeit. Hier sagt Gott eigentlich: „Ihr habt eure Entscheidung getroffen, das Schwert zu nehmen, und seid folglich von meinen Wegen abgewichen. Ich habe mich bemüht, euch dazu zu beeinflussen, dass ihr euch anders

entscheidet, aber eure Entscheidung steht. Jetzt kann ich euch immerhin noch vor den schlimmsten Folgen dieser Entscheidung bewahren, wenn ihr meinen Ratschlag annehmt und beachtet. Seid keine willkürlichen und rachsüchtigen Mörder. Fordert nur eine gleiche Bezahlung für das, was euch genommen wurde. Fordert nicht mehr als ein Auge für ein Auge und einen Zahn für einen Zahn. In der Zwischenzeit will ich unermüdlich danach trachten, euch für den Weg des Glaubens und Gehorsams zurückzugewinnen, zurück zu dem Pfad, auf dem es kein Töten und keine Rache gibt, sondern nur die Offenbarung meines Charakters der Liebe.“

Solange Israel eine gewisse Verbindung zu Gott aufrechterhielt und bereit war, ihm wenigstens in einigen Dingen zu gehorchen, handelte es nach diesem Grundsatz, der die Rache auf ein Auge für ein Auge und auf einen Zahn für einen Zahn beschränkt. Aber je weiter sich das Volk vom Herrn entfernte, desto mehr verwarf es auch diesen Grundsatz.

Heute schenken die Israelis diesen Grundsätzen leider nicht mehr viel Beachtung. Lange schon haben sie Gott den Rücken gekehrt, nämlich als sie erklärten, dass sie keinen anderen König als den Kaiser wollten (siehe *Johannes* 19,15).

Seit der Staatsgründung Israels im Jahr 1948 sind die Israelis ständig in Streitereien und Überlebenskriege mit ihren arabischen Nachbarn verwickelt. Mehr als einmal wurden sie von ihren Feinden angegriffen und haben mit erbarmungsloser Härte zurückgeschlagen. Wenn Palästinenser oder Libanesen angriffen oder Anschläge verübten, dann rüsteten die Israeliten ihre Militärflugzeuge, um in ungezügelmtem Zorn über die Grenze zu jagen und Soldaten wie Zivilisten zu töten – Männer, Frauen und kleine Kinder. Gegen diese Grausamkeit gab es weltweite Proteste. Die Israelis halten dagegen, dass sie nur militärische Ziele angegriffen hätten. Mit Sicherheit zahlten sie viel mehr heim, als sie selbst erlitten hatten, und das entspricht nicht dem Grundsatz „Auge um Auge und Zahn um Zahn“.

Genau davor wollte der Herr die Israeliten und ihre Feinde bewahren, als sie die Waffen der Vernichtung ergriffen. Wie gut wäre

es für die Nachbarländer gewesen, wenn Israel wenigstens noch von diesen Grundsätzen geleitet worden wäre! Aber noch viel besser wäre es für beide Seiten gewesen, wenn die Israelis dem Grundsatz gefolgt wären, den Christus in der Bergpredigt dargelegt hat und der verlangt, die Feinde zu lieben und Böses mit Gutem zu vergelten!

Wenn wir das Verhältnis zwischen den drei möglichen Wegen klar erkennen und wenn uns bewusst ist, dass nur der erste Weg Gottes Weg ist, werden wir sehen, dass es im Alten Testament keine einzige Geschichte gibt, die beweist, dass Gott vernichtet. Satan vernichtet und der Mensch vernichtet, aber niemals Gott. Er wirkt nur, um wiederherzustellen und zu heilen, und er kennt kein anderes Werk als das. Die ganze Geschichte seines Umgangs mit dem Volk Israel bezeugt dies, wenn sie richtig verstanden wird.

Anhang

Die Sprache des Alten Testaments

Die Bibel in menschlicher Sprache

Wer sich in Ländern aufhält, in denen eine andere Sprache gesprochen wird, kann viel über den Gebrauch der Sprache lernen. Vielleicht hat man in seinem Heimatland eine Fremdsprache in der Schule gelernt, die mit der Muttersprache mehr oder weniger verwandt ist. Das Blickfeld erweitert sich jedoch erheblich, wenn man über andere Sprachen liest oder mit fremden Sprachfamilien bekannt wird.

Es ist bekanntlich unmöglich, einen Satz Wort für Wort zu übersetzen, also die Wörter der einen Sprache einfach in derselben Reihenfolge in die andere zu übertragen und es dabei zu belassen. Die Stellung der Wörter im Satz hat einen starken Einfluss auf den Sinn einer Aussage, so wie auch die Betonung und Zeichensetzung.

Um eine Sprache wirklich zu verstehen, ist es noch lange nicht genug, lediglich ihre Wörter zu lernen. Es ist notwendig, mit den Menschen, die sie sprechen, mitzufühlen und ihre Mentalität zu verstehen. Dazu wiederum ist es wichtig, dass man die Umstände, unter denen sie leben und die ihre Vergangenheit geprägt haben, gut kennt. Erst wenn man versteht, wie die Menschen denken, deren Sprache man lernt, kann man optimal kommunizieren.

Ebenso verhält es sich mit der Sprache der Bibel. Die hebräische Sprache, in der das Alte Testament geschrieben wurde, ist eine sehr bildreiche Sprache. Oft verwendet sie bildhafte Ausdrücke, um einen Sachverhalt eindrucksvoll darzustellen. Um sie

richtig zu verstehen, muss man diese Bilder richtig interpretieren und sich von der Vorstellung frei machen, dass die eigene Muttersprache das Nonplusultra sei. Man muss eine Bibelstelle mit der anderen vergleichen und herausfinden, in welchem Sinn die Worte gebraucht werden. Nur so kann die Bibel richtig verstanden werden.

Es gibt aber noch einen anderen Grund für diese Art des Bibelstudiums. Die Bibel ist für alle Menschen geschrieben, ganz gleich wo sie auf diesem Erdball leben. Dazu muss sie allerdings in viele verschiedene Sprachen übersetzt werden, denn es werden zurzeit etwa 6 800 Sprachen auf der Welt gesprochen.³⁴ Die Zahl der Dialekte ist noch weit größer.

Es ist wirklich ein äußerst schwieriges Unterfangen, den Inhalt der Heiligen Schrift all diesen Menschen zugänglich zu machen, die ganz unterschiedliche Sprachen sprechen und verschiedene Mentalitäten haben. Jedes Land, ja manchmal jeder Volksstamm in einem Land, hat seine eigene Sprache, wie wir beispielsweise in Afrika sehen können.

Es ist jedoch möglich, die Bibel in jeder Sprache gut zu verstehen, ohne dass die eine Sprache dabei begünstigt oder eine andere benachteiligt wird. Dazu muss man der Methode folgen, einen bestimmten Begriff in der Bibel so lange mit demselben Wort an anderen Stellen zu vergleichen, bis dessen Bedeutung klar geworden ist. Voraussetzung dafür ist allerdings eine akkurate Bibelübersetzung, die dieselben Worte auch immer in derselben Weise wiedergibt. Eine andere Möglichkeit besteht darin, die Texte mit der Ursprache zu vergleichen.

William Miller, ursprünglich ein Deist, wollte das Wort Gottes auf seine Richtigkeit prüfen, wofür er eine ganz bestimmte Vorgehensweise verwendete. Die Grundsätze, nach denen er dabei vorgeht, sind in jeder Sprache der Welt anwendbar:

„Miller bekannte sich nun öffentlich zu der Glaubensüberzeugung, die er ehemals verachtet hatte. Aber seine ungläubigen Gefährten waren nicht müßig, jene Beweisführungen vorzubringen,

die er selbst oft gegen die göttliche Autorität der Heiligen Schrift angewandt hatte. Er war damals nicht vorbereitet, sie zu beantworten, folgerte aber, dass die Bibel, wäre sie eine Offenbarung Gottes, mit sich selbst übereinstimmen müsse. Was zur Belehrung des Menschen gegeben war, musste auch seinem Verständnis angepasst sein. Er entschloss sich, die Heilige Schrift selbst zu durchforschen und sich zu vergewissern, ob nicht die scheinbaren Widersprüche in Einklang gebracht werden könnten.

Er bemühte sich, alle vorurteilsvollen Auffassungen beiseitezusetzen, und verglich ohne irgendwelche Kommentare Bibelstelle mit Bibelstelle, wobei er sich der angegebenen Parallelstellen und der Konkordanz bediente. Regelmäßig und planvoll verfolgte er sein Studium, fing mit dem ersten Buch Mose an, las Vers für Vers und ging nur so schnell voran, wie sich ihm die Bedeutung der verschiedenen Stellen erschloss, sodass ihm nichts unklar blieb. War ihm eine Stelle unverständlich, verglich er sie mit allen andern Texten, die irgendwelche Beziehung zu dem betrachteten Thema zu haben schienen. Jedes Wort prüfte er bezüglich seiner Stellung zum Inhalt der Bibelstelle und wenn seine Ansicht dann mit jedem gleichlaufenden Text übereinstimmte, so war die Schwierigkeit überwunden. Auf diese Weise fand er immer in irgendeinem andern Teil der Heiligen Schrift eine Erklärung für eine schwerverständliche Stelle. Da er unter ernstem Gebet um göttliche Erleuchtung forschte, wurde das, was ihm vorher dunkel erschienen war, nun seinem Verständnis klar.“ Ellen G. White, *Der große Kampf* 322.3-323.1.

Als er die Bibel nach dieser Vorgehensweise einige Jahre lang gründlich studiert hatte, kam er zu erstaunlichen Ergebnissen, die noch heute Gültigkeit haben.

Nach welchen Grundsätzen des Bibelstudiums richtete er sich? Was waren seine Gedanken und Schlussfolgerungen? Hier noch einmal eine Zusammenfassung:

Die Bibel muss mit sich selbst übereinstimmen beziehungsweise in Harmonie sein.

Es gibt keinen wirklichen Widerspruch in der Bibel. Alle augenscheinlichen Widersprüche müssen sich klären lassen.

Weil die Bibel für die Erlösung des Menschen bestimmt ist, muss sie seinem Verständnis angepasst sein. Das bedeutet: Die Dinge, die zu unserer Errettung nötig sind, können wir mit unserem Verstand erfassen.

Die Methode, damit Widersprüche geklärt und Wahrheiten verständlich werden, besteht darin, dass man so lange eine Bibelstelle mit anderen Bibelstellen vergleicht, bis deren Bedeutung klar geworden ist.

Wortdefinitionen muss die Bibel selbst liefern, anstatt sie durch Kommentare, Wörterbücher oder andere Erklärungen zu erhalten.

Vorgefasste Meinungen muss man beiseitelegen und dafür bereit sein, dass das Ergebnis unter Umständen völlig anders aussieht, als man bisher geglaubt hat.

Noch heute gelten diese Grundsätze unverändert. Wer sie anwendet, kann sicher sein, dass er die Wahrheit der Bibel finden wird, so wie sie Gott gegeben hat und verstanden haben möchte. Weil sie jedoch häufig nicht angewendet werden, kommt es zu so vielen sich widersprechenden Anschauungen über die Bibel. Das ist ein Grund, weshalb es so viele Religionsgemeinschaften gibt. Wir wollen diese Grundsätze jetzt auf das Verständnis des Charakters Gottes anwenden.

Gott, der Vater, „zerschlug“ seinen Sohn

Nachdem uns klar geworden ist, wie Jesus am Kreuz starb, sind wir bereit, die Sprache des Alten Testaments besser zu verstehen. Sein Kreuzestod wird ja im ersten Teil der Bibel vorausgesagt und sogar mit vielen Details angekündigt.

Mit welchen Worten wird der Tod Jesu im Alten Testament beschrieben?

In *Jesaja* 53 finden wir eine Ankündigung von Jesu Leben und den letzten Ereignissen vor seiner Kreuzigung (siehe Liste oben). Immer wieder wird im Neuen Testament aus diesem Kapitel des Propheten *Jesaja* zitiert und darauf Bezug genommen. In Vers 10

Verheißung

Erfüllung

Jesaja 53,3: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet.“

Johannes 1,11
Johannes 5,43
Lukas 4,29
Lukas 17,25
Lukas 23,18

Jesaja 53,4.5: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Matthäus 8,16.17
Römer 4,25
1.Korinther 15,3

Jesaja 53,7: „Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf.“ *Jesaja 53,9:* „Und man gab ihm bei Gottlosen sein Grab, aber bei einem Reichen ist er gewesen in seinem Tod.“ (Elberfelder Übersetzung)

Matthäus 26,62.63
Matthäus 27,57-60

Jesaja 53,12: „... dafür dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleich gerechnet ist ...“

Matthäus 27,38

Jesaja 53,12: „... und für die Übeltäter gebeten.“

Lukas 23,34

wird beschrieben, wie Gott, der Vater, sich seinem Sohn gegenüber verhielt. In verschiedenen Übersetzungen heißt es hier:

„Doch Jehova gefiel es, ihn zu zerschlagen, er hat ihn leiden lassen.“ (Elberfelder)

„Jahwe gefiel es, ihn durch Leiden zu zermalmen.“ (Jerusalemer)

„So wollte ihn der Herr mit Krankheit zerschlagen.“ (Luther)

„Dem Herrn hatte es gefallen, ihn durch Krankheit (oder Leiden) zu zerschlagen.“ (Menge)

„Doch Ieue gefiel es, ihn zu zerschlagen. Er hat ihn leiden lassen.“ (Konkordante)

Allein die verschiedenen Übersetzungen zeigen schon deutlich, dass es mehrere Möglichkeiten gibt, um den alttestamentlichen Gedanken hier auszudrücken. Man könnte sie alle folgendermaßen zusammenfassen, um den Sinn deutlich zu machen: Der Vater hat seinen Sohn getötet, indem er die Leiden und Krankheiten der ganzen Welt auf ihn legte.

Daran kann man deutlich sehen, wie oder auf welche Art und Weise Gott zerschlägt, zermalmt oder tötet. Er tut es nicht, indem er mit allmächtiger Hand dreinschlägt, sondern indem er erlaubt, dass die Sünde ihr Vernichtungswerk ausführt. Zu diesem Zweck muss er sich allerdings teilweise zurückziehen, denn wo er zugegen ist, kann die Sünde nicht den vollen Schaden anrichten. Seine Leben gebende Gegenwart würde verhindern, dass die Sünde ihr Werk der Vernichtung zu Ende führt, indem der entstandene Schaden sofort wieder repariert würde. Doch der Sünder lehnt Gott bewusst ab und Gott, der uns Menschen diese Freiheit gewährt, drängt sich uns nicht gegen unseren Willen auf.

Der Vater war auf Golgatha gezwungen, sich von seinem Sohn zurückzuziehen, weil die Sünden der ganzen Welt auf ihm lasteten und den Vater zurückdrängten. Diese Trennung verursachte Christus unsagbares Leid und äußerste Schmerzen. Das Ergebnis davon war, dass er durch die auf sich genommene Sündhaftigkeit vernichtet wurde.

Dieser Gedanke wird durch folgende Worte bestätigt: „Gott hat in seinem Wort entschiedene Beweise dargelegt, dass er die Über-

treter seines Gesetzes strafen will. Wer annimmt, dass Gott zu barmherzig sei, um an dem Sünder Gerechtigkeit zu üben, braucht nur auf das Kreuz von Golgatha zu schauen. Der Tod des makellosen Sohnes Gottes bezeugt, dass der Tod der Sünde Sold ist, dass jede Übertretung des Gesetzes Gottes ihre gerechte Vergeltung erfahren muss. Christus, der ohne Sünde war, wurde um unsertwillen zur Sünde gemacht. Er trug die Schuld der Übertretung; seines Vaters Angesicht war vor ihm verhüllt, bis sein Herz brach und das Leben in ihm erstickte.“ Ellen G. White, *Der große Kampf* 542.3.

Aber starb Christus nicht an den Folgen der Kreuzigung oder zumindest dann, als ein Soldat mit einem Speer in seine Seite stach?

Nein, denn zu diesem Zeitpunkt war Jesus bereits tot. Der Soldat tat dies, um sich zu vergewissern, dass der Gekreuzigte wirklich schon tot war, weil Jesus so ungewöhnlich schnell gestorben war (siehe *Johannes* 19,31-35).

Jesus starb nicht an den unmittelbaren Folgen der Kreuzigung, sonst hätte es viel länger gedauert. Er starb an einem gebrochenen Herzen, durch seine Trennung von der Lebensquelle.

„Nicht der Stich mit dem Speer und auch nicht die Schmerzen am Kreuz riefen den Tod Jesu hervor. Sein lauter Schrei im Augenblick des Sterbens (*Matthäus* 27,50; *Lukas* 23,46) sowie das Heraustreten von Wasser und Blut aus seiner Seite beweisen, dass er an gebrochenem Herzen starb. Seelenangst war die Ursache. Die Sünde der Welt hat ihn getötet.“ Ellen G. White, *Das Leben Jesu* 774.3.

Zusammenfassend kann man sagen: Als Christus auf Golgatha starb, zeigte er deutlich, wie Gott tötet. Der Vater musste sich von seinem Sohn, der die Sünden der Welt auf sich genommen hatte, zurückziehen, weil er nicht dort sein kann, wo Sünde ist. Aus diesem Grund starb Christus. Auf dieselbe Art und Weise wird auch am Ende jeder Gottlose sterben. Gott tut also sehr wohl etwas, was den Tod des Sünders verursacht: Er zieht seine Leben gebende und erhaltende Gegenwart von ihm zurück. Wir sehen jedoch deutlich, dass dies kein Töten ist, wie es Menschen tun, sondern es geschieht letztlich als Folge davon,

dass er unsere Entscheidungsfreiheit respektiert, nachdem er alles getan hat, um uns davon zu überzeugen, wie töricht unser Verhalten ist (siehe zum Beispiel 4.Mose 14,34).

Das Schwert der Gerechtigkeit

Mit welchen anderen Worten wird Jesu Kreuzestod schon im Alten Testament beschrieben?

Sacharja zum Beispiel hatte schon lange vorhergesagt: „Wach auf, Schwert, gegen meinen Hirten und gegen den Mann, der mein Gefährte ist, spricht der HERR der Heerscharen. Schlage den Hirten, dass die Schafe sich zerstreuen!“ *Sacharja* 13,7 (Elberfelder).

Jesus selbst bezieht diesen Text auf sich, als er sagt: „In dieser Nacht werdet ihr alle Ärgernis nehmen an mir. Denn es steht geschrieben (*Sacharja* 13,7): ‚Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen.‘“ *Matthäus* 26,31.

Die „Schafe“, die davonliefen, waren offensichtlich die Jünger, die bei seiner Gefangennahme im Garten Gethsemane die Flucht ergriffen. Der „Hirte“ war offensichtlich Jesus, der von sich selbst als dem guten Hirten spricht (*Johannes* 10).

Doch was ist das „Schwert“, das sich gegen Jesus richtet?

Es ist das Schwert der Gerechtigkeit. Dieses Schwert traf Jesus mit unbarmherziger Härte und bereitete seinem Leben ein Ende. Ebenso wird auch am Ende der Zeit das Schwert der Gerechtigkeit die Gottlosen mit unbarmherziger Härte treffen – doch es wird im Prinzip nicht anders sein, als es damals bei Jesus war. Der einzige Unterschied besteht darin, dass damals Jesus unsere Sünden auf sich genommen hatte und der Vater sich wegen dieser auf ihm liegenden Sünden von ihm zurückziehen musste. Am Ende werden die Menschen an ihrer eigenen Sünde festhalten und damit deutlich machen, dass sie Gott nicht haben wollen. Dieses Mal muss er sich wegen der Sünde in ihnen von ihnen zurückziehen.

Der Gebrauch dieser Begriffe im Alten Testament erscheint uns etwas fremd, denn wir würden es in unserer Sprache heute anders ausdrücken. Doch damals waren Worte wie „zerschlagen“, „Schwert“

usw. ganz gebräuchliche Worte, die jeder kannte und deren Bedeutung er gut verstand. Damals wie heute musste man jedoch etwas mehr nachdenken und eine Bibelstelle mit der anderen vergleichen, um den Sinn genau zu verstehen.

Die Kelter von Gottes Zorn

Ein weiteres Wort, das häufig in der Bibel gebraucht und sehr oft missverstanden wird, ist das Wort „Zorn“. Durch genaues Untersuchen wird jedoch auch in diesem Fall klar, was damit gemeint ist. Wir wollen nun als Beispiel einen Text aus dem Alten Testament genauer untersuchen.

Zur Zeit Jesu wurden die Trauben eines Weinbergs folgendermaßen geerntet: „Die reifen Trauben wurden gesammelt (Jeremia 6,9) und in die Kelter geschüttet, die aus einer flachen Vertiefung bestand, aus der kleine Abflussöffnungen in einen zweiten, tiefer gelegenen Behälter führten. Beide waren meist aus dem gewachsenen Felsen ausgehauen. Männer traten und stampften die Trauben mit nackten Füßen (Nehemia 13,15; Hiob 24,11; Jesaja 63,3) und sangen dabei, um im Takt zu bleiben (vgl. Jesaja 16,10; Jeremia 25,30; 48,33), während das ‚Traubenblut‘ (1.Mose 49,11) ihre Haut und Kleider rot färbte (Jesaja 63,1-3). Der ausgepresste Saft lief durch die Öffnungen in den unteren Behälter ab und wurde dann in lederne Schläuche (Hiob 32,19; Matthäus 9,17) oder in irdene Krüge gefüllt.“ F. Rienecker, G. Maier, *Lexikon zur Bibel*; Wuppertal 1994, Abschnitt: Wein, Weinberg, Weinstock; II. Anbau; 3. Abschnitt.

Dieses Bild von den Arbeitern, die die Trauben stampfen und deren Kleider mit dem roten Saft der Trauben bespritzt werden, wird in *Jesaja 63* gebraucht. In Vers 1-6 (Elberfelder Übersetzung) heißt es:

„Wer ist der, der von Edom kommt, von Bozra in grellroten Kleidern, er, der prächtig ist in seinem Gewand, der stolz einherzieht in der Fülle seiner Kraft? Ich bin's, der in Gerechtigkeit redet, der mächtig ist zu retten. Warum ist Rot an deinem Gewand und sind deine Kleider wie die eines Keltertreters? Ich habe die Kelter allein getreten und von den Völkern war kein Mensch



Keltertreten

bei mir. Ich zertrat sie in meinem Zorn und zerstampfte sie in meiner Erregung. Und ihr Saft spritzte auf meine Kleider, und ich besudelte mein ganzes Gewand. Denn der Tag der Rache war in meinem Herzen und das Jahr meiner Vergeltung [Luther: Erlösung] war gekommen. Und ich blickte umher, aber da war keiner, der half. Und ich wunderte mich, aber da war keiner, der mich unterstützte. Da hat mein Arm mir geholfen und mein Grimm, der hat mich unterstützt. Und ich trat die Völker nieder in meinem Zorn und machte sie trunken in meiner Erregung und ich ließ ihren Saft zur Erde rinnen.“

In diesen Versen erhalten wir noch einige andere Informationen über diesen speziellen Fall des Keltertretens: Er zertrat die Trauben in seinem Zorn (Vers 3) und ein Tag der Rache war in seinem Herzen. (Vers 4).

Handelt es sich hier um einen launischen Gewaltmenschen, der darüber wütend ist, dass er alleine arbeiten muss, und deshalb voller Wut auf die Trauben stampft? Wer kann das sein, von dem hier die Rede ist?

Noch einige andere Hinweise stecken in den Versen:

Derjenige, von dem hier gesprochen wird, ist mächtig zu retten (Vers I).

Er redet in Gerechtigkeit (Vers I).

Das Jahr der Erlösung für die Seinen ist gekommen (Vers 4, Luther).

Er zieht einher in der Fülle seiner Kraft (Vers I).

Diese letztgenannten Kriterien treffen eindeutig auf Christus zu, denn er „ist mächtig zu helfen“, da er unsere Natur angenommen hat und mitfühlen kann mit denen, die versucht werden (siehe *Hebräer* 4,15). Er redet in Gerechtigkeit, denn er sagt: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ *Johannes* 8,46. Das Jahr der Erlösung war gekommen, „als ... die Zeit erfüllt war“ (*Galater* 4,4), und Christus kam, um die Seinen zu erlösen (siehe *Galater* 4,5; *Lukas* 19,10). Die Fülle seiner Kraft ist darin zu sehen, dass wir aus dieser Fülle Gnade um Gnade nehmen können (*Johannes* 1,16).

Doch wie kann die Aussage, dass er „im Zorn zertritt“ und einen „Tag der Rache“ im Herzen hat, auf den sanftmütigen Jesus zutreffen?

Wenn wir das, was wir bereits über das Wort „Zorn“ gelernt haben, auf Jesus anwenden, dann ist die Beschreibung äußerst passend.

In *Johannes* 15 werden Menschen mit Trauben verglichen. Was bedeutet es, dass diese Trauben zertreten werden?

Wenn wir uns in das Denken der Menschen damals hineinversetzen, die sehr gut wussten, wie eine Traubenernte abläuft, dann verstehen wir besser, warum in der Bibel dieser Vergleich genommen wird.

Jesus kam zur Erlösung der Menschen auf unsere Erde. Doch nicht alle nahmen seine Erlösungstat dankbar an. Im Gegenteil! Sehr viele Menschen lehnten ihn ab. Für sie kam er zur Rache und zum Verderben. Diese zwei möglichen Reaktionen sind in der Aussage zusammengefasst: „Denn ich habe einen Tag der

Rache mir vorgenommen; das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen.“ *Jesaja 63,4*. Oder wie es in *Habakuk 3,12.13* heißt: „Du zertratest das Land im Zorn und zerdroschest die Heiden im Grimm. Du zogst aus, deinem Volk zu helfen, zu helfen deinem Gesalbten.“

Mit anderen Worten: Jesus zog mit dem einen Ziel aus, zu retten und zu helfen, aber das Ergebnis war, dass einige ihn ablehnten und er dadurch für sie zum Vernichter wurde.

Es ist dieselbe Wahrheit, die im Neuen Testament folgendermaßen ausgedrückt wird: „Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf wen er aber fällt, den wird er zermalmen.“ *Lukas 20,18*. Wir müssen verstehen, dass Jesus immer als Heiland und Erretter zu den Menschen kommt. Die traurige Wahrheit, dass er von manchen abgelehnt wird, ändert nichts an dieser wunderbaren Tatsache.

Wie schon einmal erwähnt, hat es unterschiedliche Auswirkungen, wenn die Sonne scheint – je nachdem, auf welches Material sie trifft. Eis wird schmelzen und Lehmboden wird sich verhärtet. Die Sonne ist zwar dieselbe, aber das Material, auf das sie scheint, macht den Unterschied.

Ebenso ist es auch mit Gottes Liebe, die immer dieselbe ist und bleibt, unveränderlich. Es macht jedoch einen Unterschied, wie wir auf ihr Wirken reagieren. Die einen reagieren positiv, indem sie diese Liebe annehmen und dadurch zum Guten verändert werden. Andere jedoch reagieren negativ und weisen die Liebe ab. Für sie wird es danach schlimmer sein als am Anfang, bevor das liebende Angebot Gottes zu ihnen kam.

In der Bibel wird die Ablehnung der Liebe Gottes mit dem Begriff „Zorn“ beschrieben.

Es stimmt, dass es nicht so einfach ist, das Alte Testament zu lesen. Viele Begriffe sind uns erst einmal fremd und wir müssen in einigen Dingen umlernen. Aber auch im ersten Teil der Bibel wird dasselbe Bild gezeichnet und derselbe Gott beschrieben wie im Neuen Testament.

Außerdem dürfen wir uns nicht verwirren lassen, wenn Worte

in unserer Umgangssprache anders gebraucht werden als in der Bibel. Das Wort „Zorn“ hat – so wie viele Wörter – eine andere Bedeutung, wenn von Gott oder Jesus die Rede ist, als wenn es den Charakter sündiger Menschen beschreibt. Doch ein Vergleich von Bibelstelle mit Bibelstelle zeigt, wie Gottes Charakter tatsächlich ist.

Das allgemeine Verständnis

Wenn wir in der Bibel von Gottes Zorn lesen, steht uns dabei vor Augen, wie Menschen empfinden und handeln, die zornig sind. Viele schlussfolgern, dass Gott ebenso empfindet und handelt. „Da meinst du, ich sei so wie du.“ *Psalm 50,21*. Für sie ist Gott daher eher ein launenhaftes, unberechenbares Wesen.

Andere sehen ihn zwar nicht so stark von Gefühlsschwankungen bewegt, denken jedoch, dass er keine andere Wahl hat, als die Gottlosen am Ende umzubringen. Wie sollen sie denn sonst ein Ende nehmen? In diesem Zusammenhang wird oft von „heiligem Zorn“ gesprochen und man meint, mit diesem Kunstgriff eine geschickte Lösung gefunden zu haben, um solch ein Verhalten zu rechtfertigen.

Doch nicht nur das Alte Testament, sondern auch das Endgericht, das im Neuen Testament beschrieben wird, sehen viele Menschen als ein Ereignis an, bei dem Gott letztlich seinen Gefühlen freien Lauf lässt und wie ein zorniger Mensch handelt. Wer sich dem Allmächtigen widersetzt, „der wird von dem Wein des Zornes Gottes trinken, der unvermischt eingeschenkt ist in den Kelch seines Zorns, und er wird gequält werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm. Und der Rauch von ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht.“ *Offenbarung 14,10.11*.

Dies sind nur einige Beispiele, in denen die Bibel vom Zorn Gottes spricht, und wer ein falsches Verständnis von Gottes Zorn hat, findet sich in seiner Meinung dadurch nur bestätigt. Wen

wundert es da, wenn sich vernünftig denkende Menschen von einem solchen Wesen bewusst distanzieren? Wenn Gott wirklich auf dieselbe Weise wie ein ungeduldiger Mensch zornig wird und im Grunde dieselben Handlungen ausführt – wer möchte dann ernsthaft etwas mit ihm zu tun haben?

Was uns zu denken geben sollte

Es heißt doch, dass Gottes Gedanken und Wege viel höher und so ganz anders sind als die der sterblichen Menschen. „Denn

„Nur Gleiches kann Gleiches würdigen. Es sei denn, dass wir unser eigenes Leben auf den Grund der Opferliebe stellen, die auch zutiefst im Wesen Gottes sich offenbart, so können wir Gott nicht erkennen. Wessen Herz der Teufel betrogen hat, der erblickt in Gott einen unbarmherzigen Tyrannen; all seine eigene Selbstsucht und dazu noch die des Bösen vermutet er bei dem doch so liebevollen Schöpfer.“ Ellen G. White, *Das bessere Leben* 24.5.

meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.“ *Jesaja* 55,8.9. Sollte zwischen seinem Zorn und dem Zorn, wie wir ihn aus dem menschlichen Verhalten kennen, nicht ebenso ein himmelweiter Unterschied bestehen? Eigentlich müssten wir das erwarten.

Gott verbietet dem Menschen sogar, zornig zu sein. „Du sollst dich nicht rächen noch Zorn bewahren gegen die Kinder deines Volks. Du sollst deinen

Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.“ *3.Mose* 19,18 (vergleiche auch *Kolosser* 3,8; *Epheser* 4,31). Sollte er es anderen verbieten und doch selber tun?

In der Bibel wird zwischen dem Zorn Gottes und dem menschlichen Zorn unterschieden, mit dem ausdrücklichen Hinweis, dass der menschliche Zorn sündhaft ist. „Denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist.“ *Jakobus* 1,20. Müssen wir daraus nicht schließen, dass Gottes Zorn etwas anderes ist?

Was ist Gottes Zorn wirklich?

Wenn Menschen zornig sind, werden sie aktiv. Als Gott zornig war, wandte er sich dagegen ab. „Und der Zorn des HERRN entbrannte gegen sie und er wandte sich weg.“ *4.Mose 12,9*.

„Und der Zorn des HERRN entbrannte gegen sie und er verschwand.“ *4.Mose 12,9* (Menge-Übersetzung).

„Und der Zorn des HERRN entbrannte gegen sie, und er ging.“ *4.Mose 12,9* (Schlachter-Übersetzung).

Ein Kennzeichen des Hebräischen, der Sprache des Alten Testaments, ist der so genannte Parallelismus. Das bedeutet, dass ein Ereignis zweimal hintereinander in verschiedener Weise beschrieben wird. Dies hat den Vorteil, dass uns die Wiederholung in anderen Worten die Gelegenheit bietet, mehr über den ersten Ausdruck zu lernen und ihn besser zu verstehen.

Auch einige Texte, die von Gottes Zorn sprechen, sind in dieser Form geschrieben und die Wiederholung in anderen Worten erklärt uns, was damit gemeint ist:

„Wie kann ich dich preisgeben, Ephraim, und dich ausliefern, Israel? Wie kann ich dich preisgeben gleich Adma und dich zurecht wie Zebojim? Mein Herz ist andern Sinnes, alle meine Barmherzigkeit ist entbrannt. Ich will nicht tun nach meinem grimmigen Zorn noch Ephraim wieder verderben. Denn ich bin Gott und nicht ein Mensch.“ *Hosea 11,8.9*.

Hier wird „preisgeben“ und „ausliefern“ gleichgesetzt mit seinem Zorn, was wieder bestätigt, dass Gottes Zorn keine aktive Gewaltanwendung ist, sondern vielmehr ein passives Zulassen der Folgen der menschlichen Wahl. Auch *Psalm 89,39* bestätigt dies: „Aber nun hast du verstoßen und verworfen und zürnst mit deinem Gesalbten!“

Ein weiterer Hinweis kommt aus dem Neuen Testament. In *Lukas 14,16-24* erzählt Jesus ein Gleichnis. „Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein.“ *Lukas 14,16*. Dann erzählt er davon, wie sich

die Eingeladenen nacheinander entschuldigten und die Knechte unverrichteter Dinge wieder zu ihrem Herrn zurückkamen. In diesem Gleichnis versinnbildlicht der Mensch, der das Essen bereitstellte und die Gäste einlud, Gott, den Vater.

Als der Hausherr von den Ausreden seiner Gäste erfuhr, wurde er zornig. „Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein.“ *Lukas 14,21.*

Was können wir davon über Gottes Zorn lernen?

Es wird wieder dieselbe Wahrheit beschrieben: Wenn Gott zornig ist, respektiert er die Wahl der Menschen und zieht sich von ihnen zurück. „Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knecht: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde. Denn ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.“ *Lukas 14,21-24.*

Gott naht sich dem Menschen nicht als Rächer oder Scharfrichter und bringt kein Unheil über diejenigen, die sein Angebot ablehnen. „Gott tritt dem Sünder nicht als Scharfrichter gegenüber, sondern er überlässt jene, die seine Gnade verwerfen, sich selbst, damit sie ernten, was sie gesät haben. Jeder verworfene Lichtstrahl, jede verschmähte oder unbeachtete Warnung, jede geduldete Leidenschaft, jede Übertretung des Gesetzes Gottes ist eine Saat, die ihre bestimmte Ernte hervorbringen wird. Der Geist Gottes wird sich schließlich von dem Sünder, der sich ihm beharrlich widersetzt, zurückziehen und dann bleibt dem Betroffenen weder die Kraft, die bösen Leidenschaften der Seele zu beherrschen, noch der Schutz, der ihn vor der Bosheit und Feindschaft Satans bewahrt.“ *Ellen G. White, Der große Kampf 35.2.*

Ein Vergleich

Wenn wir verstehen wollen, was der Zorn Gottes bedeutet, dann können wir auch an einen Taucher denken, der durch einen Schlauch mit dem Boot und der Luft über der Wasseroberfläche verbunden ist. Die einzige Möglichkeit, unter Wasser länger am Leben zu bleiben, besteht darin, die Luftzufuhr aufrechtzuerhalten und unter keinen Umständen abreißen zu lassen. In dem Maß, wie der Taucher vom Leben gebenden Sauerstoff abgeschnitten wird, wird sein Leben bedroht, bis er stirbt.

Bei diesem Vergleich müssen wir zwischen zwei grundsätzlich verschiedenen Fällen unterscheiden: Wenn die Leute oben im Boot von sich aus aktiv die Luftzufuhr kappen, dann ist das eindeutig Mord.



Gott „schneidet“ jedoch die lebendige Verbindung niemals von sich aus ab. Das wäre dasselbe wie eine direkte Vernichtung. Im Gegenteil, er versucht uns – den „Taucher“ in dieser Welt – davon zu überzeugen, dass diese Verbindung lebensnotwendig ist, und er ist bestrebt, sie mit allen Mitteln aufrechtzuerhalten.

Doch der Taucher hat auch einen eigenen Willen und Entscheidungsfreiheit. Wenn er mit aller Macht an der Leitung zerrt, um sie vom Boot wegzureißen, und auf alle Mahnungen zur Einsicht nicht hören will, dann kann es sein, dass er trotz aller Versuche der Besatzung im Boot diese Verbindung trennt. Sein Tod ist dann zwar auch durch eine abgerissene Verbindung zustande

gekommen, jedoch *trotz* des beständigen Wirkens der Besatzung, es zu verhindern – nicht ihretwegen.

Ebenso arbeitet auch Gott daran, die Leben gebende Verbindung zu uns aufrechtzuerhalten. Er zeigt uns jede Sünde, durch die die Leitung verstopft wird, und tut alles, was ihm möglich ist, um uns davon zu überzeugen, dass diese Verbindung bestehen bleiben und sogar gereinigt werden muss. Doch wie viele Menschen zerren und reißen an der Versorgungsleine, als hätte es keine Auswirkung auf ihr Leben! Werden sie schließlich vom Leben abgeschnitten, dann geschieht das trotz des Rettungswirkens Gottes und nicht wegen seines Handelns!

Wie wir gesehen haben, wird in der Bibel der Ausdruck „Zorn Gottes“ benutzt, um diesen Vorgang zu beschreiben, bei dem sich ein Mensch so weit von Gottes Wirken abschneidet, dass er schließlich deshalb stirbt.

Gott muss die Freiheit, die er dem Menschen gegeben hat, auch wirklich gewähren. Wenn der Mensch nun ein Leben ohne Gott wählt, dann respektiert der Herr diese Entscheidung, so dumm und tödlich sie auch sein mag. Um das Leben eines Menschen zu erhalten, der sich bewusst völlig gegen ihn entschieden hat, hätte er nur noch die eine Möglichkeit, sich ihm gegen seinen Willen aufzudrängen. Doch das wird der Gott der Gerechtigkeit nicht tun.

Wenn wir also vom „Zorn“ Gottes lesen, dann müssen wir verstehen, dass es sich nicht um menschlichen Zorn handelt. Was Menschen in ihrem Zorn tun, ist uns nur zu gut bekannt. Sie schlagen Dinge kurz und klein, sie schreien wütend oder laufen Amok, sie greifen an und können sogar dabei Menschen und Tiere töten. Kurz, sie sind in ihrer Zerstörungswut unberechenbar.

Bei Gott ist das anders: Als er zornig war, heißt es, wandte er sich ab. Da Jesus stellvertretend für den Sünder starb, zeigt uns sein Tod, was jeden erwartet, der sich die Sünde nicht durch unseren Erlöser abnehmen lässt. Gott wird sich letztendlich von ihm zurückziehen müssen und die Kräfte der Sünde, die der Mensch gewählt hat, werden den verbliebenen Lebensfaden völlig abschneiden.

Warum wird überhaupt von Gottes Zorn gesprochen?

Während menschlicher Zorn ein Ausdruck ärgerlicher und aufgebrachter Gefühle ist, ist Gottes Zorn keineswegs eine Handlung persönlicher Entrüstung und Verärgerung. „Auf der anderen Seite jedoch ist der Zorn Gottes sicherlich etwas Furchtbares. Typische Fälle für den Zorn Gottes werden die sieben letzten Plagen sein, Stürme, Taifune, Feuersbrünste, Erdbeben und Überschwemmungen. Das sind Szenen unbeschreiblichen Zorns. Es ist alles eingeschlossen, was wir mit Wut oder Zorn verbinden – Gewalt, Zerstörung, schrecklicher Lärm und unwiderstehliche Kraft.

Aber es ist nicht Gottes Hand, die diese Dreschflegel der Zerstörung schwingt. Es ist nicht möglich, dass die Natur verrückt spielt, solange Gott sie in seiner Hand und unter seiner Kontrolle hält ... Als Gott Elia erschien, kamen ein schrecklicher, zerstörerischer Wind, Erdbeben und Feuer, aber der Herr war nicht darin (siehe I.Könige 19,11.12). Wäre er darin gewesen, hätte es gar keinen Wind, kein Erdbeben und kein Feuer gegeben. Nur wenn der Herr nicht da ist und die Kräfte nicht unter seiner Kontrolle hat, können diese Dinge geschehen.

Warum werden diese Ausbrüche der Naturgewalten dann als Zorn Gottes bezeichnet, wenn sie doch tatsächlich den Zorn der Natur ohne Gott offenbaren?

Die Antwort ist recht einfach. Diese gewaltigen Kräfte der Natur sind die Kräfte Gottes. Es ist also ganz richtig, dass sie so genannt werden. Wenn Gott darin ist, sind die Kräfte der Natur der Friede Gottes. Ist er jedoch nicht darin, werden sie als Zorn Gottes bezeichnet; denn es sind immer noch seine Kräfte, auch wenn sie sich in einem Zustand der Wut und des Zornes befinden. Sie sind kein Ausdruck einer Verärgerung Gottes, weil Gott bei all diesen Geschehnissen nur Kummer und Trauer für diejenigen empfindet, die verloren gehen. Sie gehen allein deshalb zugrunde, weil sie sich nicht von ihm retten lassen.“ F.T. Wright, *The Messenger and News Review*, Mai 1977.

Gottes Reue ist anders

So wie mit Gottes Zorn verhält es sich auch mit seiner Reue: Sie ist himmelweit verschieden von der menschlichen Reue.

Auf den ersten Seiten der Bibel lesen wir den Bericht, wie Gott die Erde geschaffen hat, und seine eigene Beurteilung dazu. „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ *1.Mose 1,31.*

Doch gleich ein paar Seiten später findet sich die Aussage „Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, vom Menschen an bis hin zum Vieh und bis zum Gewürm und bis zu den Vögeln unter dem Himmel; denn *es reut mich*, dass ich sie gemacht habe.“ *1.Mose 6,7.*

Ist Gott nicht allwissend und hat daher gewusst, wie die Menschen sich entscheiden werden?

Ein anderes Beispiel:

Samuel sollte Saul auf Anweisung Gottes zum König salben. Etwas später lesen wir: „Es reut mich, dass ich Saul zum König gemacht habe; denn er hat sich von mir abgewandt und meine Befehle nicht erfüllt.“ *1.Samuel 15,11.* „Doch trug Samuel Leid um Saul, weil es den HERRN gereut hatte, dass er Saul zum König über Israel gemacht hatte.“ *1.Samuel 15,35.*

Kann es sein, dass ein allwissender Gott, der alle Dinge im vollen Vorauswissen tut, sich wie ein gefühlsgetriebener Mensch ändert, wenn etwas nicht so läuft, wie er es sich vorstellt?

Um diese Texte richtig zu verstehen, müssen wir uns wieder daran erinnern, dass Worte in Bezug auf sündige Menschen eine andere Bedeutung haben, als wenn sie Gottes Verhalten beschreiben. Gott reut sein Handeln nicht in der Weise, wie es Menschen gereut. „Auch lügt der nicht, der Israels Ruhm ist, und es gereut ihn nicht; denn er ist nicht ein Mensch, dass ihn etwas gereuen könnte.“ *1.Samuel 15,29.*

„Gottes Reue gleicht nicht der menschlichen: ... Die Reue eines Menschen bedeutet Sinnesänderung, Gottes Reue dagegen Änderung der Umstände und Beziehungen. Man kann sein Verhältnis zu Gott

ändern, indem man die Bedingungen erfüllt, die seine Gnade vermitteln, oder sich durch das eigene Verhalten davon ausschließen. Aber der Herr ist ‚gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit‘. Sauls Ungehorsam änderte sein Verhältnis zu Gott. Aber die Bedingungen für die Annahme bei Gott blieben unverändert. Er bleibt derselbe, denn bei ihm ‚ist keine Veränderung noch Wechsel‘. Hebräer 13,8; Jakobus 1,17.“ Ellen G. White, *Patriarchen und Propheten* 613.I.

Mit anderen Worten: Wenn die Bibel davon spricht, dass es Gott gereute, dann heißt das nicht, dass er es sich anders überlegte, weil er durch den Gang der Geschehnisse überrascht wurde. Aber die Umstände änderten sich, weil sich die Menschen – indem sie ihre Freiheit dazu nutzten – gegen ihn entschieden. Deshalb muss sich auch Gottes Verhalten ihnen gegenüber in der Beziehung ändern, dass er ihre Entscheidung mit deren Folgen respektiert.

Stellen wir uns zur Veranschaulichung vor, dass eine Firma einen neuen Mitarbeiter sucht. Ein Bewerber bringt zum Ausdruck, dass er eine Stelle für längere Zeit sucht, weil er sich in der Gegend ein Haus gekauft hat und dort bleiben möchte. Seine Fähigkeiten entsprechen den Bedürfnissen und der Arbeitsvertrag wird gemacht. Doch nach etwas mehr als drei Monaten überlegt er

es sich anders und kündigt. Traurig nimmt sein Chef dies zur Kenntnis, denn für so kurze Zeit hätte er ihn nicht einstellen wollen. Doch er respektiert seine Entscheidung und sucht einen neuen Ar-

Die Reue eines Menschen bedeutet Sinnesänderung, Gottes Reue dagegen Änderung der Umstände und Beziehungen.

beiter. Die Umstände haben sich geändert. Der Mann kommt nicht mehr zur Firma, er fragt nicht mehr, was für die nächste Zeit geplant ist, die monatlichen Zahlungen werden eingestellt usw. Niemand würde auf die Idee kommen, den Chef des Unternehmens als hart zu bezeichnen, weil er kein Geld mehr auf das Konto des ehemaligen Arbeiters überweist. Die Lohnzahlung war eine Folge der Anstellung, doch diese Voraussetzung hat sich geändert.

Genauso ist es mit Gott. Nicht er hat sich geändert, sondern der Mensch! Der König Saul entschied sich beispielsweise, einen anderen

Weg einzuschlagen, und Gott konnte ihn nicht mehr in dem Maß gebrauchen und mit ihm zusammenarbeiten wie vorher. Das ist die Bedeutung des Ausdrucks: „Es reute Gott.“

Gottes Gericht und Gerechtigkeit sind anderer Art

Wenn wir über die Begriffe „Gericht“ und „Gerechtigkeit“ nachdenken, haben wir meist typisch menschliche Vorstellungen darüber. Ein Beispiel soll das veranschaulichen.

In den USA tyrannisiert ein Verbrecher eine ganze Stadt. Er erschießt wahllos Mitbürger, die gerade einkaufen gehen, doch niemand kann ihn finden. Die Polizei sucht lange vergeblich, und während dieser Zeit geschieht weiter ein Mord nach dem anderen. Nach Wochen wird der Mann endlich gefunden und die ganze Stadt atmet auf. Das Gerichtsurteil setzt die Todesstrafe für den mehrfachen Mörder fest und der Tag der Hinrichtung naht. Es ist in Amerika üblich, dass Angehörige der Opfer der Hinrichtung zuschauen können, und sie machen auch dieses Mal von dieser Möglichkeit Gebrauch. Ein Mann, der seine Frau durch einen gezielten Schuss des Todesschützen verloren hat, meint: „Die Gerechtigkeit verlangt, dass der Mörder noch viel mehr leiden müsste, aber ich will wenigstens seine letzten Minuten miterleben, um sicherzustellen, dass dieser Schuft nicht länger sein Unwesen treiben kann.“

Die Gerechtigkeit, die wir kennen, bedeutet Vergeltung, Zurückzahlen. „Wie du mir – so ich dir“ lautet die Parole. Doch die Gerechtigkeit Gottes ist ganz anders. Es geht ihm nicht darum, ein erlittenes Unrecht zu bestrafen, um sich dadurch eine gewisse Befriedigung zu verschaffen. Solch selbstsüchtige Beweggründe sind Gott fremd. Ihm geht es darum, die Sünde und ihre Folgen durch wahre Vergebung, die Reinigung einschließt, zu beseitigen. Sein Gericht bedeutet Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands, wozu er seine Schöpferkraft einsetzt. Wir lesen in der Bibel davon, dass es ein Endgericht geben wird. Dieses Gericht findet deshalb statt, weil Gott alles, was durch die Sünde zerstört worden ist, wie-

derherstellen wird. Dass Gottes Gericht (die Vergeltung) etwas völlig anderes ist als menschliche Vergeltung in einem irdischen Gerichtsurteil, wird auch an folgendem Bibelvers deutlich: „Denn ich hatte einen Tag der *Vergeltung* mir vorgenommen; das Jahr, die Meinen zu *erlösen*, war gekommen.“ *Jesaja* 63,4.

Aus dem Text: „Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist“ (*Johannes* 3,19) können wir schlussfolgern, dass das Wort „Gericht“ auch folgende Bedeutung hat:

Bis zum Zeitpunkt des Gerichts waren Gut und Schlecht gemischt. Als aber das Licht kam und offenbar machte, was nicht in Ordnung war, gab es eine Trennung. Diejenigen, die nicht von ihrer Selbstsucht lassen wollten, sondern beharrlich an der Ungerechtigkeit festhielten, wandten sich vom Licht ab. Dadurch richteten sie sich selbst. „Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse.“ *Johannes* 3,19. „Wer an ihn [den Sohn] glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.“ *Johannes* 3,18.

Johannes 9,39 legt den gleichen Gedanken nahe. „Jesus sprach: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit, die nicht sehen, sehend werden, und die sehen, blind werden.“ An Jesus scheiden sich also die Geister. Er ist wie ein alter Brückenpfeiler in Form eines Eisbrechers. Damit treibende Gegenstände den Pfeiler nicht beschädigen, hat man solche Pfeiler früher in dieser Form gebaut. Schwimmt Eis oder Holz im Fluss, dann entscheidet sich am Brückenpfeiler, ob es rechts oder links vorbei treibt.

Ebenso kann an Jesus Christus niemand einfach so vorbei. Es muss zu einer Entscheidung kommen. Dies bedeutet, dass er zum Gericht gekommen ist. Wer Jesu und damit Gottes Charakter kennen gelernt hat, lehnt ihn entweder konsequent und komplett ab oder nimmt sein Angebot an, indem er sich von der Last der Sünde, die sein Leben kaputt macht, befreien lässt. Alles hängt von der Entscheidung des Einzelnen ab.



An Jesus scheiden sich die Geister

Unterschiedliche Auffassungen von Gerechtigkeit

Populäre Auffassung

- Wiedergutmachung –
zurückzahlen
Matthäus 18,26
- Rache
2.Mose 21,24
- Muss durch überlegene
Gewalt erzwungen werden
Markus 3,27
- Löst das Problem nicht

Im Reich Gottes

- Gottes Wiedergutmachung
- Vergebung
Jesaja 53,5
- Die Sünde ist der Rächer
Römer 6,23
- Wird durch die Offenbarung
von Wahrheit erlangt
Offenbarung 14,12
- Löst das Problem dauerhaft

Ist die Bibel missverständlich geschrieben?

So manch einer hat schon gesagt: „Warum spricht denn die Bibel davon, dass Gott tötet, zuschlägt, Schlangen sendet usw.? Ist diese aktive Ausdrucksweise nicht ganz und gar missverständlich? Wäre es nicht besser, wenn anstelle solch irreführender Worte einfach da stehen würde, dass Gott sich zurückzieht?“

Mit dieser Frage wird eigentlich Gott die Schuld in die Schuhe geschoben, die in Wirklichkeit die Menschen trifft.

Christus hat Gottes Charakter so deutlich offenbart, dass es keine Entschuldigung dafür gibt, ihn nicht zu verstehen. Wenn Menschen von sich auf Gott schließen und schlussfolgern, dass er ebenso vergilt, sich rächt, in Wut gerät usw. wie sündige Menschen, dann verwerfen sie nicht nur die Offenbarung seines Sohnes, sondern auch die einfache Wahrheit aus *Jesaja 55,8,9*: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.“

„Gott ist nicht ein Mensch, dass er lüge, noch ein Menschenkind, dass ihn etwas gereue.“ *4.Mose 23,19* (vgl. *1.Samuel 15,29*). Gott ist nicht aufgebracht, eifersüchtig, rachsüchtig oder jähzornig, wie sündige Menschen es sind. Diese Tatsache sollte jedem Kind klar sein. Weil jedoch die Sünde die Augen der Menschen verblendet, verstehen sie seinen Charakter in dieser Weise und entschuldigen noch dazu ihre eigenen Fehler damit.

Auch müssen wir verstehen, dass Gott an ihrem Schicksal nicht unbeteiligt ist. Gerade weil er aktiv wird und alles unternimmt, um sie zu retten, kommt es bei ihnen zu heftigen Gegenreaktionen.

Wiederum dient hier das lehrreiche Beispiel aus der Natur zur Veranschaulichung: Wenn die Sonne auf Eis scheint, schmilzt es. Scheint sie jedoch auf Lehm, wird er immer härter. Es kommt also auf das Material an, das beschienen wird – die Sonne ist immer dieselbe.

Ebenso ist es bei den Menschen und Gott. Gottes Liebe ändert sich niemals (*1. Johannes 4,8*), er ist und bleibt immer derselbe (*Jakobus 1,17; Hebräer 1,12; Jesaja 41,4; 46,4*). Doch der Mensch ändert sich wohl. Auch beurteilen die Menschen Gott und sein Handeln unterschiedlich. Jemand mag „dahinschmelzen“, wenn er von Gottes Liebe für sich erfährt. Jemand anderes kann sich dagegen verhärten und sogar unempfänglich für die Einflüsse des Geistes Gottes werden. Wenn diese Menschen über das sprechen, was Gott für sie tat, dann geben sie infolgedessen ganz unterschiedliche, ja sogar gegensätzliche Berichte. Der eine bedankt sich von Herzen und ist wirklich glücklich, der andere mag Gott sogar verfluchen.

Die Bibel beschreibt diese Reaktionen mit unterschiedlichen Ausdrücken. Der Grund hierfür liegt in der unterschiedlichen Reaktion der Menschen, nicht jedoch in einer unterschiedlichen Behandlung von Gottes Seite aus. Von denjenigen, die das liebevolle Angebot des Schöpfers, ihnen wahres Leben zu geben, ablehnen, heißt es, dass ihr Herz verhärtet wurde, es Gott gereute usw. Sie werden durch ihre Ablehnung immer verbohrt und unwilliger, ihren Weg der Selbstvernichtung zu verlassen.

Es würde den Rahmen dieses Buches sprengen, wenn wir alle Ausdrücke aufgreifen wollten, die im Alten und auch im Neuen Testament verwendet werden. Doch die genannten Beispiele genügen, um das Prinzip und damit auch die Sprache der Bibel zu verstehen. Wer Bibeltext mit Bibeltext vergleicht und das Leben Jesu als Vergleich dazu nimmt, wird feststellen, dass die Ausdrucksweise der Bibel keinesfalls missverständlich ist, sondern dass im Alten Testament genau derselbe Gott beschrieben wird wie im Neuen Testament.

Fußnoten:

- 1 Übersetzt aus: <http://www.visionforum.com/hottopics/blogs/dwp/2007/04/2471.aspx>
- 2 Übersetzt aus: <http://www.thecivicplatform.com/2007/05/18/pastor-john-hagees-dc-meeting-worries-kikes/>
- 3 Zur Vertiefung dieses Themas empfehlen wir die drei Hefte „Gibt es eine unsterbliche Seele?“, „Gibt es eine Hölle und ein Fegefeuer?“ und „Gibt es eine Auferstehung?“.
- 4 Im Evangelium des Matthäus wird zum Beispiel noch in folgenden Kapiteln und Versen vom „Vater“ geschrieben: *Matthäus* 6,1.4-9.14-18.26.32 / 10,29.32-33 / 15,13 / 16,17 / 18,35 / 20,23 / 24,36 / 26,53.
- 5 CD-Version, vgl. *Siehe, das ist unser Gott!*, Heft 7, 20.2.
- 6 Wer diese Geschichte aus dem Alten Testament nicht kennt, kann sie in *2.Könige* I nachlesen.
- 7 CD-Version, vgl. *Siehe, das ist unser Gott!*, Heft 7, 20.5.
- 8 CD-Version, vgl. *Siehe, das ist unser Gott!*, Heft 7, 21.1-21.4.
- 9 CD-Version, vgl. *Siehe, das ist unser Gott!*, Heft 7, 21.6-22.1.
- 10 CD-Version, vgl. *Siehe, das ist unser Gott!*, Heft 7, 22.8.
- 11 CD-Version, vgl. *Siehe, das ist unser Gott!*, Heft 7, 25.3.
- 12 CD-Version, vgl. *Siehe, das ist unser Gott!*, Heft 7, 28.1; 29.1.
- 13 CD-Version, vgl. *Siehe, das ist unser Gott!*, Heft 7, 31.7.
- 14 Zitiert aus: http://www.tagesschau.de/thema/0,1186,OID5774682_REF1_NAV_BAB,00.html
- 15 Informationen aus dem Film: „Eine unbequeme Wahrheit“
- 16 http://www.tagesschau.de/aktuell/meldungen/0,1185,OID6470418_NAV_REF1,00.html
- 17 In der Randbemerkung der King-James-Übersetzung steht für „Feste“ das Wort „Ausdehnung“. Gott nannte diese Ausdehnung Himmel. In der Bibel hat das Wort „Himmel“ mehrere Bedeutungen. Es gibt den Himmel, in dem Gott wohnt, den Sternenhimmel und schließlich wird auch der Bereich der Atmosphäre um die Erde, in dem die Vögel fliegen und die Wolken treiben, „Himmel“ genannt. Auf diesen letzten Himmel wird hier Bezug genommen.
- 18 Die Gedanken dieses Kapitels sind der Bibel (*1.Mose* 18,16-19,29) und dem Buch „*Behold your God*“ von F.T. Wright entnommen (Seite 291-314 der CD-Version).
- 19 Ein besonderer Busch, der in der Steppe wächst. Seine Wurzeln sind nicht tief; deshalb wird er oft vom Wind erfasst und wie ein Spielball durch die Steppe gerollt.

- 20 Die Begebenheit ist nachzulesen in 2.Mose 7 und den folgenden Kapiteln
- 21 CD-Version, vgl. *Siehe, das ist unser Gott!*, Heft 10, 9.19.
- 22 CD-Version, vgl. *Siehe, das ist unser Gott!*, Heft 10, 33.3-8.
- 23 Die Geschichte wird in 1.Samuel 9-16 geschildert.
- 24 CD-Version, vgl. *Siehe, das ist unser Gott!*, Heft 5, 13.
- 25 CD-Version, vgl. *Siehe, das ist unser Gott!*, Heft 5, 11.2.
- 26 CD-Version, vgl. *Siehe, das ist unser Gott!*, Heft 5, 12.6.7.
- 27 CD-Version, vgl. *Siehe, das ist unser Gott!*, Heft 5, 14.2.
- 28 CD-Version, vgl. *Siehe, das ist unser Gott!*, Heft 5, 28.2.
- 29 CD-Version, vgl. *Siehe, das ist unser Gott!*, Heft 5, 15.3.
- 30 CD-Version, vgl. *Siehe, das ist unser Gott!*, Heft 15, 33.5.
- 31 CD-Version, vgl. *Siehe, das ist unser Gott!*, Heft 13, 12.3.
- 32 Die Gedanken dieses Kapitels sind hauptsächlich dem Buch *Behold your God* von F.T. Wright entnommen, Seite 364-370 (CD-Version).
- 33 Die Gedanken dieses Kapitels sind hauptsächlich dem Buch *Behold your God* von F.T. Wright entnommen, Seite 328-333 (CD-Version).
- 34 Information der Wycliffe Society

Bildnachweis, Seite:

- Cover: Nebel, Erde – Fotolia; Blitz – Pixelio; Schmetterling – stock.xchng
- 3 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
- 9 Wikipedia, „Theresiana-Hochziehen“
- 11 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
- 13 Wikipedia, „Martin Luther by Lucas Cranach“
- 24 Wikipedia, 060930 - Siegel crop.jpg
- 26 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
- 31 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
- 42 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
- 45 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
- 53 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
- 64 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
- 67 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft

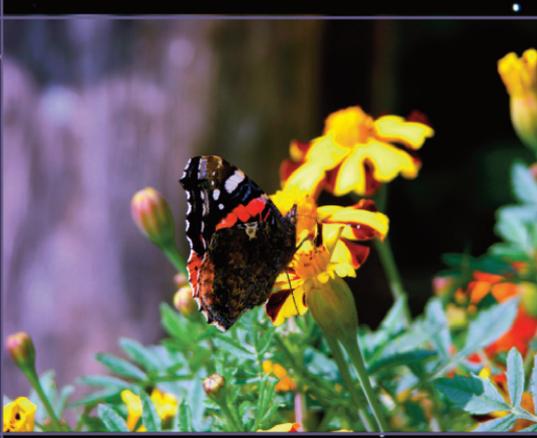
- 64 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
67 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
77 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
83 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
86 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
87 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
96 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
100 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
105 © Mark Bond - Fotolia #2364297
115 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
118 Wikipedia, „Dead Sea 1920px“
123 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
139 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
146 © Gabi Schoenemann - Pixelio #234981
148 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
155 © Eric Gevaert - Fotolia #1500379
175 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
184 © Viktor Isaak - Fotolia #2603187
195 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
212 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
219 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
226 Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft

Weitere Literatur finden Sie auf unserer Internetseite:

www.srac.de

oder bestellen Sie unseren Medienkatalog unter:

Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft
Waldstraße 37, 57520 Dickendorf
Tel: 02747-9201-0



„Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“

1. Johannes 4,16



„Die Übertreter aber und Sünder werden allesamt vernichtet werden, und die den HERRN verlassen, werden umkommen.“

Jesaja 1,28

In der Bibel steht, dass Gott Liebe ist – und dass er die Übertreter seiner Gesetze straft. Kann beides gleichzeitig richtig sein?

Haben wir einen sträfenden Gott oder einen mitfühlenden Vater? Hat der Gott des Alten Testaments dieselben Wesenszüge wie sein Sohn Jesus im Neuen Testament?

Es existieren sehr viele verschiedene Vorstellungen über Gott, doch wie ist er wirklich? Kann man es überhaupt wissen?

Das vorliegende Buch geht diesen Fragen nach und beantwortet sie anhand der Bibel.